

Zur Bibliothec von Dr. Albrecht
Johann Friedrich
Hofmann

Teil VII

Nr. 40

E. 6

VON
SCHLESSEN.

VOR UND SEIT DEM JAR

MDCCXXX,



ERSTER THEIL,

von Kloeber.



Nec me meminisse pigebit Elifae.

Virg.

FREIBURG

1785.



4574



52622

II

VORREDE.

Das herzogtum Schlesien ist sowol in ansehung seiner politischen veränderungen, als wegen seiner natürlichen beschaffenheit und kultur merkwürdig. Denn diese provinz war seit 600. jahren, so weit gehen die nachrichten zurück, fast ein beständiger schauplatz von abwechselungen in der oberherrschaft, von krigen, zerstörungen, verfolgungen, verträgen u. s. w. Was den anbau derselben anbelangt, so wird man, bei allen mängeln an kunstfleis und emsigkeit in einigen gegenden, wenig provinzen in Deutschland finden, welche, im verhältnis des umfanges, merere städte, dörfer, bewoner, stärkeren akkerbau, größeres waaren-gewerb und einen lebhafteren handel mit eigenen erzeugnissen haben.

Den herausgeber dieser nachrichten aus dem Englischen buch *Accounts from Silesia*

with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778. *) hat vorzüglich die vergleichung der vorigen und gegenwärtigen regierung und staatswirtschaft in dieser provinz zu der übersetzung bewogen.

Schlesien steht seit 1741. unter dem zepter des königs von Preussen. Dieser Prinz ist durch viele ausserordentliche eigenschaften und thaten der mann des Jahrhunderts geworden. Es ist natürlich die wirkungen eines grossen geistes in allem demjenigen zu erwarten, was von ihm abhängt, und von ihm angeordnet wird. Man muß die spuren davon in allen einrichtungen dieses königs finden, vorzüglich aber

- *) Wegen der vielen abänderungen durch berichtigungen, zusätze und auslassungen, die der herausgeber machen mußte, sind diese nachrichten nicht als eine übersetzung auf dem titel angekündigt worden. Sollte der verfasser der *Briefe über Breslau*, des musters einer genauen geschichtsforschung, diese nachrichten lesen, so wird er bald gewar werden, wieweil zu diesen berichtigungen aus seinen briefen genommen ist und — noch zu nehmen war.

aber in einer neueroberten provinz. Denn in seinen ältern erbstaaten hat di militärische macht schon unter seinem vorfarer ihre zweckmäßige einrichtung erhalten; si war lange der gegenstand der preussischen staatskunst und der grund, auf welchem das ansehen dieses hauses beruhet; si durfte also von dem nachfolger nur fortgesetzt und verstärkt werden. Allein in Schlessien konnte der eroberer eine neue staatswirtschaft schaffen.

Es ist bekannt, wi fer di beschaffenheit der regirung, der militär-verfassung, der finanz, des hofstaats und der denkungsart, di seit zwei regirungen in den preussischen staaten eingeführt worden, von derjenigen verschieden ist, womit di Oestreichische länder in vorigen zeiten, und zum teil noch gegenwärtig, (1778.) beherrschet werden.

Zu Wien ward der wille des regenten fast immer durch beichtväter bestimmt, und di ausführung ministern und statthaltern überlassen. Dife unterhiltten den herrn von den regirungsgeschäften nur in so fern, als di unter-

schrift seines namens zur vollziehung erfordert wurde. Di minister selbst waren zu gros, sich mit den gegenständen ihrer departements unmittelbar zu beschäftigen; si überliessen di arbeit den untergeordneten, und zeichneten nur ihre namen: ein gewöhnliches decret war: *scribatur*. Ebenso dachten und handelten in den provinzen di presidenten und statthalter. Untätigkeit und unwissenheit in geschäften ruhete auf dem trone und auch auf den presidentenstühlen, sobald unterbedinten waren. Man mischte in den begrif von würde das Spanische vorurteil der untätigkeit. Keine bedingung war vornem, wenn dazu mer als eine bloße repräsentation erfordert wurde. Noch ist zu Wien der müßige kammerherr im rang vornemer, als der feldmarschall oder minister. Geschäfte waren nur für nidrige leute, untätigkeit ein vorrecht des hohen adels. Eben diesem vorurteil, das verdienst und tätigkeit von dem begriffe der ehre trennet, ist es zuzuschreiben, daß man in den Oestreichischen ländern so vil leute findet, di sich mit titeln und würden

von

von ämtern begnügen, welche si nimals bekleidet haben und nimals verwalten wollen. Noch immer finden es junge leute von vornemen häufern, wo nicht unanständig, doch unnötig, sich um geschäfte und ämter zu bewerben, wozu einige persönliche anstrengung erfordert wird. Di erziehung eines jungen edelmannes schränkt sich gemeiniglich aufreiten, fechten, tanzen und etwas französich ein.

Am wenigsten war das soldaten-wesen ein unmittelbarer gegenstand der meisten Oestreichischen regenten und ihrer regierung. Di truppen, welche auf keinen bestimmten fus gegründet waren, sondern nach den umständen vermeret oder vermindert wurden, sahe man als ein entferntes werkzeug der macht und grösse an. Der soldatenstand blib weit entfernt von der achtung, welche di preussische politik damit verbunden und der meinung des grossen haufens eingeprägt hat. Der adel fand keine ehre in dem krigesdienst; machte ja ein junger edelmann den versuch darin, so war es nicht um dinen, gehorchen,

vertragen zu lernen, sondern um zu befelen; man kaufte ihm eine kompanie reiter, di mit dem jungen rittmeister der aufsicht eines bärtigen wachtmeisters übergeben wurde. *Retirire sich der herr graf, es wird etwas setzen*, sagte der wachtmeister, wenn es zum gefecht kam. Di meisten generals waren fremde, oft leute von glück, di sich durch den degen hervorgetan hatten.

Sollten di truppen sich bewegen, so wurde der operationsplan von geheimdenräten gemacht, di von der waren beschaffenheit der sache und der armee so wenig unterrichtet waren, als der regent selbst. Oft war nur di helfte der auf den papiren stehenden soldaten wirklich vorhanden, oft felete es am gelde zur belönung.

Di steuern und landesabgaben waren nicht nach einem beständigen anschlag festgesetzt, sondern wurden von zeit zu zeit gefordert, angeleget und erhoben. Es ist leicht einzusehen, daß diese unbestimmtheit des betrages für den kontribuenten

ten widriger sein muß als eine auf ein richtiges kataster gegründete gewisse monatliche oder jährliche abgabe, welche demselben ein vor allemal bekannt ist, und bald zur gewonheit wird. Dem hofe felete es beständig an geld, und di untertanen klagten beständig über schwere abgaben.

Durch den mangel vernünftiger grundsätze und einer billigen dultung in ansehung der religion entstanden in den ländern, wo glaubensgenossen von andern kirchen waren, wi in Schlesien di Protestanten, feler gegen di politische klugheit und gegen das erste gebot aller religionen. Ein teil der untertanen wurde gedrückt und des glückkes beraubt, das di menschen vor allen andern wichtig schätzen, wenn es ihnen verschränkt wird, der religions-freiheit. Wenn der regent selbst einen unterschied zwischen seinen untertanen, zum nachteil der einen partei derselben macht, so unterhält er dadurch in den gemütern derselben einen gegenseitigen hafs, welcher si verhindert, privat-verbindungen zu gemeinschaftlichem nutzen einzugehen.

Das band der gesellschaft wird geschwächt, zerrissen, das gegenseitige vertrauen vertilgt. Es muß auf der gedrückten seite ein mistrauen und widerwillen gegen di regirung selbst entstehen, und wi kann di se von leuten, denen si weniger schutz angedeihen läßt, gleiche treue und zuneigung erwarten?

Man muß den mangel der aufklärung des verstandes unter andern übeln als di folge eines intoleranten religions-systems und des zu grossen einflusses der geistlichen ansehen. Wenn das vermögen zu denken in irgend einem stükke an schranken gewönet wird, so verliert selbiges seine wirksamkeit bei andern gegenständen. Es demütiget di vernunft, wenn man jene ungereimte und fanatische begriffe bedenkt, di si sich als religions-warheiten aufdringen lassen kann. Man versichert, daß di se unwissenheit und einschränkung der vernunft in den Oestreichischen blos von katoliken bewonten ländern fast allgemein ist. Di ausname, di Wien und einige gegenden seit etlichen jaren machen und di verwunderung

derung darüber, beweist den satz, daß dieses etwas neues und ungewöhnliches ist. Noch gegenwärtig sind zu Wien fast alle theologische, philosophische und moralische bücher verboten, welche in protestantischen ländern herauskommen; der Catalogus prohibitorum ist stärker zu Wien, als zu Rom. *)

Es felete also in der Oestreichischen regirung an richtigen und festen grundfätzen der staats-wirtschaft, an einem genauen plan zu verwaltung der verschiedenen departements, an einer maschinenmäßigen einrichtung der finanz- und landeseinkünfte, an einem beständigen militärfus. Es felete vor allen dingen an der ersten tribfeder der regirungskunst und staatshaushaltung, an der unmittelbaren teilnehmung der regenten selbst: Dese blieben in einer weiten entfernung von den regirungsgeschäften, und zeigten nur das steife und blendende gepränge der majestät: Sie glichen den müßigen Göttern des Epikurs, von denen Lukrez sagt:

Omnis

*) Alles vor 1779.

Omnis enim per se Divum natura necesse est,
 Immortali aevo summa cum pace fruatur,
 Semota a nostris rebus sejunctaque longe.

Es ist so natürlich, mit dem besitz grosser staaten, eines hohen ranges, eines prachtvollen hofes, und einer demütigen verehrung von millionen menschen di vorstellung von macht und sicherheit zu verbinden, daßs man sich nicht wundern darf, wenn di Oestreichische regenten auf einem der ersten tronen in Europa sich diser vorstellung überlifen und ihre macht und gröfse mit einem felsen verglichen, woran di zeit geschriben hat: *stat mole sua*.

Wi verschiden ist hirvon jene richtung, welche di preussische regirung durch den vorigen und gegenwärtigen König erhalten hat. Dises haus äusserte von dem anfang des jarhunderts einen mächtigen trib sich eine wichtigkeit unter den Europäischen staaten zu verschaffen.

Fridrich der erste, König von Preussen, erreichte dise absicht seiner vorstellung gemäs, indem er di königliche krone erlangte

te und di pracht des französischen hofes insofern nachahmete, als solches one genie, one macht und one grofse einkünfte geschehen konnte. Er machte einen hofprediger zum bischof, um sich krönen und salben zu lassen, und bat bei der geburt seines enkels, des jezt regirenden königs, den kaiser Karl VI, den Czaar Peter I., di Republik Holland, und den Kanton Bern zu gevatthern.

Sein son und nachfolger erwälte einen andern weg, der neuen krone gewicht und ansehen zu geben. Er vertauschte gleich nach des vaters tod di grofse staatsperücke, und den französischen gala-rok mit einem haarzopf und einem knappen soldaten-kleid, schafte den premier-ministre, den zeremonienmeister, di kammerherrn und funfzig köche ab, und verbannte in kurzer zeit pracht und aufwand von hof, stadt und land. Fridrich Wilhelm begnügte sich mit der tafel eines wolhabenden edelmanns, trank bier, vermerete di einkünfte um di hälfte, und errichtete eine leibwacht von risen, und eine armee von 60000. grofen und
aus-

ausgesuchten soldaten. Unter dem kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg (1646.) hatte di Brandenburgische kriegsmacht in 13. kompanien zu Berlin, Spandau und Küstrin bestanden. Zu seiner zeit fand noch in disem land eine opposition statt: als eine neue kompanie errichtet werden sollte, machte der burgermeister einer kleinen stadt dagegen vorstellung. Der grofse kurfürst Fridrich Wilhelm hinterlis (1688.) 40. bataillons zu 4. kompanien und 40. schwadronen reiter und dragoner. Der könig Fridrich Wilhelm hatte (1740.) 85. bataillons und III. schwadronen.

Es sei erlaubt, über disen, in viler betrachtung auſserordentlichen König, den ſchöpfer der Preuſſiſchen ſtaatswirthſchaft und kriegsmacht, eine etwas längere anmerkung zu machen, und aus ſeinem karakter einige züge anzuführen. Si zeigen ihn, auſſer dem zuſammenhang mit ſeinem ganzen plan genommen, nicht zu ſeinem vortheil; man wird aber ſelten einen mann finden, der, was er ſein wollte, ſo ganz gewefen

wesen ist, und was er ausführen wollte, so ganz, so bald ausgefüret hat. Peter I. wollte seinen hof und sein volk in allen stücken verfeinert haben; Fridrich Wilhelm glaubte, das bei den seinigen das bestreben nach verfeinerung eingeschränkt werden müste, um sein land zu einem Sparta zu machen. Nach diesem plan mußte jede andere kunst und wissenschaft in vergleichung mit dem soldaten-handwerk zurückgesetzt und so entberlich, so geringschätzig werden, als ihm die grose spanische perücke zu sein schien, die er als kronprinz hatte tragen müssen, und wenn er von der cour kam, abzuwerfen und mit füßen zu treten pflegte.

Ueberhaupt kann selbst in wal-reichen keine grössere verschidenheit der karakter zwischen zwei aufeinander folgenden regenten bemerkt werden, als diejenige ist, die in der Brandenburgischen geschichte oft zwischen vater und son sich gezeigt hat. Der grund dieser gegenstellung ist nicht sowol in der verschidenheit der natürlichen neigungen zu suchen, als in dem zwange, worin

worin sich der tronfolger gemeiniglich unter der regirung des vaters befindet, oder zu befinden glaubt. Ein erbprinz ist schon in gedanken regent, und fület daher jede einschränkung seiner eigenen neigung desto empfindlicher. Difes gefül, verstärkt durch das der jugend eigene vorurteil klügerer einsichten, erzeugt bald einen widerwillen gegen alle gegenstände, womit er sich nach dem geschmak des vaters beschäftigen soll. In einem lebhaften geist ist der übergang von disem widerwillen zu dem geschmack an entgegengesetzten gegenständen natürlich und schnell. Daher folgt in einem erbreich auf einen prinzen, der alle größe in dem glanz des hofgepränges sucht, und im bette noch gern di krone auf dem kopf haben will, ein Spartaner; diser macht aus dem hof ein hauptquartir, aus dem land ein lager, aus den untertanen soldaten, und verstattet disen, so wi sich selbst zur narung nicht vil mer, als di braune Lacedemonische suppe, zur kleidung nicht mer, als drei ellen tuch, und zum lesen nichts als di Bibel,

das

das kriegs-reglement und den kalender. Auf disen folgt ein Mark Aurel oder Julian, der wissenschaft und geschmak mit den waffen verbindet, wi Lukrez denkt, wi Caesar sicht und schreibt, di vertriebenen philosophen aufnimmt, jedem untertan geschmack und aufklärung gönnt und neben der Bibel und dem gestempelten kalender in seinem lande, di legenden, den talmud, den koran, den fadder und das systeme de la nature zu lesen und zuglauben erlaubt.

Allein durch dise verschidenheit der karakter, ist in dem Brandenburgischen haufe di durch den grossenkurfürsten Fridrich Wilhelm gemachte anlage zur militär-stärke nicht zerstört worden. War dises bestreben gleich bei Fridrich I. nicht hervorstechend, so ist di neigung doch durch den soldatischen fürsten Leopold von Dessau unter diser regirung aufbehalten und auf den nachfolger gebracht worden.

Diser fürst von Dessau, der wi Voltaire sagt, nichts als zu schlagen verstand, hatte Brandenburgische truppen in Italien

b

und

und in den Niederlanden angeführt. Eugen schmeichelte ihm dadurch, daß er ihn seinen bullenbeiser nannte. Ein solcher vorzug machte in der meinung des fürsten den schnurrbärtigen grenadirer zum ersten mann des staats und das soldaten-handwerk zum einzigen stand der ehre.

Es ist begreiflich, daß diese gefinnungen dem kronprinzen gefielen, weil er den hofprunk mit ekel ansah: er hatte selbst einem feldzug in den Niederlanden beige-wonet. Di Brandenburgischen truppen waren bei den Englischen. Di beispiele großer wirkungen aus geringen veranlassungen sind unzählig: Es ist nicht unglaublich, daß di geringschätzung, mit welcher ein Englischer offizir bei dieser gelegenheit von der Preussischen mit Englischen hülfsgeldern bezalten krigsmacht in gegenwart des kronprinzen gesprochen hatte, in diesem den vorsatz erwekte, einmal eine armee von 80000. soldaten zu errichten und aus eigenen einkünften zu unterhalten.

Nach dem grenadirhaften fürsten von Dessau bildete sich also der könig Friedrich

drich Wilhelm und seine ganze armee vom general bis auf den gemeinen soldaten. Selbst seine robigkeit und unwissenheit in andern kenntnissen wurde als ein stück des militärischen karakters angesehen und nachgeamt. Man sahe alles, was ein guter unteroffizir nicht notwendig zu wissen brauchte, für überflüssige grübeleien an, und es wurde bei einem general eben so wenig für unanständig gehalten, wenn er kaum seinen namen zu schreiben wußte, als daß er nicht auf dem feil tanzen konnte. Wer mer schreiben konnte und mußte, wurde tinten-klekker und schmirer genannt. Der König gab das beispil, indem er narren als gelerten, oder gelerten als narren behandelte. Von der durch Leibnizen gestifteten akademie wurde nur der kalendermacher beibehalten und ein geck zum presidenten der akademie ernannt. *)

b 2

Man

*) Das patent dieses presidenten ist eine probe von dem witz der zeit: „Wir Fridrich Wilhelm von gottes gnaden König von Preussen „u. s. w. urkunden und bekennen vor der eruditen welt, daß wir den wolgebornen, edlen,

Man litt bei hofe keinen andern geler-
ten, als denjenigen, welcher, wenn der
König mit einigen Generalen und Mini-
stern

„len, weisen, hochgelarten und erfarnen,
„unfern guten, besondern grafen von Stein
„in ansehung seiner weit und breit erscholle-
„nen gellersamkeit in antiquitäten, alten und
„neuen münzen, physik, mechanik, botanik,
„hydraulik, pneumatik, statik, nicht weni-
„ger in der kabbala, kenntnis der guten und
„bösen geister, desgleichen in der lere von den
„präadamiten, der schwarzen kunst und in
„betracht seiner erstaunenswürdigen erfahrung
„zum Presidenten unserer societät der wissen-
„schaften bestellt haben. — Dafern auch der
„President an dem himmel besondere verän-
„derungen bemerkt, z. b. dafs der Mars ei-
„nen feindlichen blick auf di sonne geworfen,
„oder mit dem Saturnus, der Venus und dem
„Merkur im quadrat stünde, oder dafs der
„Zodiakus sich verrückt, oder dafs ein wirbel
„des himmels nach der lere des Kartesius sich
„abschleift und verschlingt, und daher eine
„unmäßige anzahl von schwanzsternen zu ver-
„muten, so hat der President sogleich mit den
„andern mitgliedern zu conferiren, di unord-
„nung zu untersuchen und auf mittel zu den-
„ken,

stern toback rauchte und bier trank, *) di zeitung vorlesen und erklären muste; er wurde aber auch beiher als hofnarr behandelt.

Da di aufklärung der begriffe in wissenschaftlichen sachen nicht one mühe und anstrengung des verstandes erlangt wird; so kann man sich vorstellen, wi wenig menschen sich darum bewerben, wenn

b 3

von

„ken, derselben abzuhelfen. — Er soll auch
 „nicht ermangeln sein möglichstes zu tun, das
 „di kobolde, gespenster, nachtgeister, alpen,
 „irrwische, wassernixe, werwölfe, verwünsch-
 „te leute und andere satansgesellen ausgerottet
 „werden, und soll ein jedes von disen untiren,
 „welches er lebendig oder tod lifern wird, mit
 „seß taler bezalet werden. u. s. w.

- *) Darin bestanden di erholungsstunden des königs, welcher in vilen stücken di Holländer zum muster genommen hatte. Man sihet in dem schloß zu Berlin in einem zimmer ein gemälde, welches den könig mit seiner tobaksgesellschaft vorstellt, den könig in der mitte, dessen tobakspfeiffe di königin mit einem fidi-bus anzündet, und rund herum di minister und generale nach dem range in ordens-bändern mit tobakspfeiffen im munde.

von der gelerfamkeit der begriff eines verdienstes oder vorzuges getrennt wird, besonders in monarchischen staaten. Es braucht nicht mer, als das beispil des hofes, um di barbarei zu verbreiten, und einer mechanischen profession, denn das war damals der soldaten-dinst, einen vorzug vor allen künsten und wissenschaften zu verschaffen. Noch gegenwärtig versteht man unter der benennung *Fridrich Wilhelm-Offizir* einen mann von 5½ bis 6. fus lang, mit einem kurzen blauen rock, langen degen und zugesehnürten hals, der alle seine handlungen steif und ernsthaft, wi ein soldat im dinst, verrichtet und sonst nichts gelernt hat.

Di vorurteile haben desto mergewalt, wenn der verstand nicht zum untersuchen gewönet und durch weltweisheit aufgeklärt worden. Es ist der mühe wert ein beispil der unwissenheit und vorurteile aus den zeiten anzuführen: Man kennt di hypothese des weltweisen Wolf von der vorher bestimmten übereinstimmung zwischen seel und körper (*harmonia praeestabilita*). Ein theologischer professor, namens Lange zu Halle,

Halle, stellte dem könig vor, daß der philosoph, sein kollege, leib und seele für ein uhrwerk ausgabe, welches nicht anders gehen oder handeln könne, als wi es von anfang einmal gestellt sei; daraus folge natürlich, fügte er hinzu, daß di grofse grenadirer seiner Majestät, wenn selbige davon lifen, nicht strafbar wären, indem selbige nicht anders hätten handeln können, als wi ihr uhrwerk von dem schöpfer eingerichtet worden sei. — Der philosoph bekam befel, bei strafe des stranges das land binnen 24. stunden zu räumen, und jede Brandenburgische kirche mußte aus ihrem gotteskasten das *Licht und Recht* kaufen, zwei dikke folianten, di der Theolog geschriben hatte, und di kein mensch kaufen und lesen mochte.

Der könig war ein eifriger beobachter der religionsgebräuche seiner kirche. Di soldaten wurden zum Gottesdienst und zum abendmal kommandirt und vor di kirchtüren unteroffizire gestellt. Diser zwang erstreckte sich auch auf di königliche kinder und hatte di gewöhnliche folgen.

Allein ein solcher religions-eifer und Gottesgelerten, wi der Hallische, lassen di leidenschaften der fürsten ungestörter als philosophie und aufklärung. Keiner sagte dem könig, wenn er zur kirche ging, daß sanftmut, menschenliebe und gelindigkeit pflichten sind, one deren ausübung aller Gottesdienst nichts bedeute, daß jähzorn, harte, grausamkeit, bei der macht böses zu tun, erschreckliche laster sind und durch vernunft im zaum gehalten werden müssen. Der weltweise, welcher diese lerete, ward verbannt; der hofprediger predigte von dem der weltlichen obrigkeit, auch der wunderlichen, schuldigen gehorsam; der leibarzt sagte, es sei der gesundheit des königs schädlich, di anwandelungen von zorn zu unterdrücken. Dionis lis in solchen fällen den versuch an dem ratgeber machen; hir mußte oft der leibkutscher der gegenstand sein, wenn der könig sich ärgern wollte; er trug deshalb ein koller von elendsleder unter dem rock und war abgerichtet, den könig, wenn er zornig wurde, durch grobe antworten und flüche so aufzubringen, daß seine Majestät

stätt di mühe nam, ihn so lange zu schelten und zu schlagen, als es di kräfte verstateten. Di veranlassungen zum zorn waren bei diesem könig, besonders im podagra, sehr leicht, und di ausbrüche desselben oft possirlich: Er malete mit oelfarben; seine grenadirer mußten ihm sitzen; wenn nun das portrait blasser oder röter ward als das original, so überstrich er mit einem grossen pinself mit roter oder weisser farbe sowol das portrait als das gesicht des grenadirers und sagte: nun ist eins dem andern ähnlich. Man zeigt in den königlichen schlössern einige dieser werke mit der unterschrift: *Frider. Wilhelmus in tormentis pinxit*, weil der könig selbige während des podagra gemalt hat.

Eben diese strenge, nicht durch wissenschaft und philosophie gemilderte gemüthsart verleitete den könig zu der härte, womit er di anscheinende gleichgültigkeit des kronprinzen, jetzigen königs von Preussen, gegen das soldaten wesen, seine abneigung wider lange predigten, seinen umgang mit gelerten und seinen geschmack an seinen künsten beurteilte und bestrafte.

Der prinz mußte sich einige zeit in der vestung Küstrin aufhalten und den sitzungen der dasigen domänen-kammer beiwonen. Obgleich di theorie der finanz- und polizei einen denkenden kopf auf eine unterhaltende art beschäftigen kann, so ist doch das detail oder di mechanische besorgung eines theils derselben in einem Kollegium ein unerträgliches joch für genie und einbildungskraft. Der president der kammer war angewiesen, den prinzen wi ein anderes mitglied anzusehen und zu beschäftigen. Allein man sahe in der person des jungen krigsrats den künftigen könig, und es blieb unbemerkt, wenn er in den sitzungen, statt dekrete zu schreiben, kleine französische bücher las, oder seine kollegen mit attributen zeichnete, den auf einem weinfass, jenen mit hörnern, den dritten mit karten u. s. w. Dese kleine nachrichten sind von personen, di zu der zeit an dem orte lebten.

Soldatische strenge, pünktliche ordnung, und eine außerordentliche sparsamkeit waren dem könig Fridrich Wilhelm zur natur geworden. Man findet ein merkwür-

würdiges beispil davon in jener vorschrift, wodurch derselbe sein eigenes begräbnis anordnete; si ist von ihm selbst kurz vor seinem tod aufgesetzt und an den kronprinzen gerichtet. *)

Difer

- *) Mein lieber Son! ich habe euch hirdurch nachstehende instruction erteilen wollen, wi ich will, das es mit meinem leibe gehalten werden soll, wenn der allerhöchste mich aus dieser zeitlichkeit wird zu sich nemen. 1) Sobald ich tod bin, soll mein körper abgewaschen, mit einem reinen heinde angezogen, auf einen hölzernen tisch gelegt werden, wönächst man mich barbiren, alsdenn rein machen, mich mit einem laken zudecken und 4 stunden liegen lassen soll. Alsdann soll 2) mein leib in gegenwart des general-lieutenants von Buddenbrok, obristen von Derschau, obrist-lieutenant von Einsidel, major von Bredow, kapitain von Prinzen und von Hake, und lieutenant von Winterfeld, imgleichen aller hir befindlichen doktoren und regiments-feldscherer und meiner kammerdiner geöffnet und gründlich examinirt werden, woran ich eigentlich gestorben bin, und wi es in meinem leibe aussihet. Ich verbite aufs äufferste, das bei leib und leben nichts von mir herausgenommen-

Dieser könig Fridrich Wilhelm hat di
verwaltung der regirung, der polizei, der
finanz- und staatswirtschaft auf den fus ge-
setzt,

nommen werden soll; nur soll das wasser und
der schleim, so vil möglich ist, aus dem leibe
geschafft werden, alsdenn mein leib überall
recht sauber gewaschen, und mir hirauf di be-
ste montur, so ich habe, ordentlich angezo-
gen werden. Worauf man mich in den sarg,
so nicht beschlagen sein soll, hineinlegen, den
sarg zuschrauben und dergestalt di nacht hin-
durch stehen lassen soll. 3) Bei meinem tode
sollen di neuen mondirungen, di neuen hüte
und alles übrige ausgegeben werden. Der ka-
pitain von Langen und di offizirs von den un-
rangirten, desgleichen 6 subalternen vom
zweiten und dritten bataillon und di unrang-
irten sollen indessen di wache in der stadt ha-
ben. 4) Den folgenden tag soll mein regi-
ment zusammen kommen, di bataillons sollen
sich formiren. Das erste bataillon macht fron-
te nach dem schlosse, der rechte flügel stehet
am wasser, wo di mauer anfängt, das zweite
bataillon stehet bei an, und das dritte hinter
dem zweiten. Alles soll komplett sein, und
jeder grenadirer drei patronen haben. An di
fanen soll flor gemacht und di trommeln mit
schwar-

setzt, auf welchem selbige noch gegenwärtig mit einigen dazugekommenen verbesserungen stehet. Si muß wegen ihrer einfachen ein-

schwarzen tuch überzogen werden, auch di pfeiffer und hautboisten mit flor. Jeder offizir soll einen flor auf dem hut und an dem arm haben, auch das feldzeichen mit flor eingewikkelt sein. 5) Der leichenwagen, welcher aus dem Berlinschen stall genommen werden soll, muß auf der grünen treppe stehen, und zwar di köpfe der pferde nach dem wasser zu. In den leichenwagen sollen mich 8 kapitaine tragen; so bald dises geschehen, treten si wider in ihre divisionen. Dise 8 kapitaine tragen mich auch hirnächst bei der kirche wider vom leichenwagen in di kirche hinein. 6) So wider wagen herunter färet, wird von dem regiment verkert, verdeckt unterm linken arm genommen, darauf der toden-marsch geschlagen. Di hautboisten blasen das bekannte lid: *O haupt voll blut und wunden*. Alsdenn färet der leichenwagen vorbei, bis an di eiserne türe. Dableibt der wagen halten, das ganze regiment marschiret vorbei, das erste bataillon setzt sich mit dem rechten flügel vor di kirche, das zweite bei folchem an, das dritte bei dem zweiten. Alsdenn wenn si aufmarschiret sind, folgt di leiche,

einrichtung, wegen der soldatfchen pünktlichkeit und ſparſamkeit bewundert werden, erfordert aber zu ihrer ordnung jene faſt unun-

che. Meine beiden ſöhne, Wilhelm und Heinrich, bleiben bei dem regiment, ihr, als meinälteſter ſohn, nebst dem kleinen Ferdinand marchiret in ordnung hinter dem wagen, desgleichen alles, was von generalen und offiziren hie ist, ſo nicht zum regiment gehören und mitgehen wollen. So ſollen auch di beiden feldprediger Cochius und Oesfeld, ſo von meinem regiment ſind, mit folgen. 7) Hirauf ſoll di leiche von gedachten 8 kapitainen meines regiments in di kirche getragen werden, und zwar durch di türe, durch welche ich ſonſt in di kirche gegangen bin. Auf dem ſarge ſoll mein beſter mondirungs-degen, mein beſtes feldzeichen, ein paar vergoldete ſporne und ein vergoldeter helm, dergleichen man auf der rüſt-kammer finden kann, gelegt werden. Wenn di kapitaine mich alſo in di kirche getragen, wird der ſarge etwas vor dem gewölbe niedergeſetzt, worauf von den hautboiſten und mit der orgel von dem organiſten Sidon eine muſik gemacht wird, und müſſen unterdeſſen di kapitaine, ſo mich in di kirche getragen, wider nach ihren divisionen gehen. Von den generalen und übrigen ſtaabs-

ununterbrochene theilnehmung und gegenwart des regenten selbst. Durch diſe iſt ſelbige unter zwei regirungen im gange erhalten.

ſtaabſofficiren werden mir wol einige di lezte ehre erweiſen und mich in di gruſt tragen. 8) Vir und ſexpfündige kanonen, welche von Berlin gebracht werden, und auf der plantage ſtehen müſſen, ſollen jede mit geſchwindſchüſſen zwölfmal abfeuern und zwar feuer auf feuer, und dann di kanonen wider anfangen. 9) Ich verbite hirdurch, daſs mir eine parentation gehalten werde; di bataillons aber werden nach dem feuer wider gebrochen; di grenadirer bringen di fanen wider dahin, wo ihr, mein Son, es befehlen werdet. Di kompanien marſchiren nach ihrer kapitaine quartiren. Jeder grenadirer ſoll das gewöhnliche biergeld, zwei groſchen haben, ſo wi in der exerzirzeit. 10) Sollen alle anweſende generale und offizirs von meinem regiment, ſo wol als ſonſt auch di fremde offizire den abend in dem groſſen gartenſaal recht traktirt werden. Das beſte ſtück ſaſs Rheinwein, ſo in meinem keller iſt, ſoll angezapft und lauter guter wein zu trinken gegeben werden. 11) Soll vierzehn tage drauf in allen kirchen meines landes mir eine leichenpredigt gehalten werden, und zwar über den leichen-

halten und unglaublich wirksam gemacht worden. Man wird in den folgenden nachrichten einige beschreibung davon finden; denn der jetzige könig von Preussen legte eben

leichen-text: *Ich habe einen guten kampf gekämpft,* über welchen text alsdenn des vormittags gepredigt und das lid gesungen werden: *Wer nur den lieben Gott läßt walten.* Von meinem leben, wandel, auch factis und personalien soll nicht ein wort gedacht, dem volk aber gesagt werden, daß ich als ein großer armer sündler gestorben, der aber gnade bei gott gesucht. Ueberhaupt soll man mich in der leichen-predigt zwar nicht verachten, aber auch nicht loben.
 12) Meinen domestiken sollen keine trauer-röcke gemacht werden; si sollen nur störe auf den hüten haben; auch soll sonst keine façon mit mir vorgenommen werden. Ich zweifle demnach nicht, ihr, als mein treuer lieber Son, werdet disen meinen letzten willen in allen stücken genau erfüllen, und ich bin übrigens bis in den tod euer treuer vater und affectionirter König

Fridrich Wilhelm.

Potsdam den 27. merz

1740.

eben diesen schon fertigen plan in die eroberte provinz Schlesien.

Es gibt einen begriff, in welchem grad mittelmäßige quellen der macht durch eine aufmerksame und sparsame haushaltung verstärkt werden können, wenn man bemerkt, daß Fridrich Wilhelm nach abzug der unterhaltung einer risen-garde und einer armee von 60000. mann, jährlich eine million taler in den schatz legte und 10. millionen auf ankaufung adelicher güter in Preußen verwendete. Dieses land war durch hunger und pest verwüstet und one menschen. Der könig besetzte die gekauften güter mit amtleuten und kolonisten. Diese verschaffte ihm der verfolgungsgeist, wodurch damals fleißige einwoner in einigen ländern vertriben wurden, weil si nicht in die messe gehen wollten. Preussisch Littauen wurde dadurch mit 50000. Franzosen und Saltzburgern besetzt.

Auf diesem wege ist das haus Brandenburg in einem halben jahrhundert bei einemmäßigen umfang von ländern und natürlichen reichthümern zu einer macht gelangt,

di ihm ein gewicht, und oft ein übergewicht in der wage der Europäischen staaten gegeben hat.

Mit dem anfang gegenwärtiger regirung wurde di armee vermeret und jetzt ist selbige 200000. mann stark. Di ganze einrichtung und verfassung dises staats ist spartanisch, obgleich Fridrich II. in allen werken des geschmacks und geistes Attische feinheit und in den wissenschaften philosophischen scharffinn zeigt und schätzt; kein kopf kann von vorurteilen freier sein.

Di krigesmacht ist der hauptgegenstand der regirung. Di meisten einrichtungen haben beziehung auf soldaten und krig. Es sind beständige krigsminister, krigskammern, krigsräte, krigskommissarien, krigskassen, krigs- oder militär-schulen, u. s. w. Man glaubt in einem lande zu sein, zu dessen staats-verfassung Hobbes den plan gemacht hat. Fridrich Wilhelm hat, sobald er auf den tron kam, keinen andern als den soldaten-rock getragen; Fridrich II. zeigt sich immer als soldat und gibt täglich auch im friden das beispil von dem, was er von seinen offiziren fordert; täglich übt und kom-

kommandirt er in person seine leibwacht; jedes jar durchreiset er seine provinzen um di truppen zu mustern. Si müssen sich auf einige tage in corps zusammenziehen, sich lagern und unter seiner anführung militärische bewegungen machen. Man muß ein augenzeuge gewesen sein, um sich jene beiführung vorstellen zu können, welche di gegenwart des königs in dem general und offizir unterhält. Lob und tadel werden nach einer politischen regel abgewexelt, damit beständiger beifall nicht einschläfere und beständige vorwürfe den mut nicht unterdrücken.

Alle prinzen dises hauses sind offizire; es wird ihnen zur ehre gemacht von grad zu grad im krigsdinst zu steigen. Es redete jemand den kronprinzen mit *excellenz* an; „*si tun mir zu vil ebre, sagten seine königl. boheit, ich bin nur General-major.*“ Das soldaten-metier macht den vornemsten stand aus, und di meinung des damit verbundenen vorzugs erhält eine besondere stärke dadurch, daß nur edelleute offizirs werden. Nur ein vorstechendes verdinst kann eine ausname zuwege bringen; der

degen banet den weg zum adelstand. Di edelleute find dadurch gewönet worden, den krigsdinst als ihren eigentlichen, fast einzigen beruf, di uniform, das kleid des königs, *) als ihre gröste zirde, und den degen, als das mittel zur ehre anzusehen. In einigen provinzen ist er für den edelmann das mittel zum unterhalt. Er müste one diße zuflucht, wi der bauer leben, oder fremde dinst fuchen. Brandenburg und Pommern find, wi das land des Kadmus, pflanzschulen für das Esponton: Nirgends sihet man väter, arm an vermögen, reich an sönen, wegen der erzihung und versorgung der leztern weniger bekümmert. Im zwölften jar werden di söne in ein Cadettert-haus geschickt, one alle kosten des vaters zum krigsdinst erzogen, und von da als offizire unter di regimenter verteilt, und dann find si auf dem wege zum generals-rang.

Es

*) In der preussischen armee ist nicht der geringste unterschied in der uniform des generals und des fändrichs von einerlei regiment. Der letzte offizir von der garde ist wi der könig gekleider.

Es ist bewundernswürdig, wie fest und allgemein die meinung von der hohen ehre des soldaten - standes der denkungsart des Preussischen unterthanen eingeprägt ist; eine merkwürdige probe von der macht, womit in monarchischen staaten die meinungen der menschen durch das beispiel des regenten gelenkt werden können. „Man hat mir meinen einzigen son genommen und ihm den blauen rock angezogen,“ sagte eine frau zu dem vorigen König von Preussen und bat um dessen entlassung.,, Meine söhne müssen auch den blauen rock tragen,“ sagte der könig, indem er ihr die Prinzen zeigte; damit war die mutter befriedigt und stand von der bitte ab.

Zu dieser militärischen regierung war der grund gelegt, als Friedrich II. den tron bestieg. Der junge könig fand alle mittel zu kriegerischen unternehmungen in bereitschaft, eine ganz eingerichtete militär-macht, einen zahlreichen adel, der keinen andern beruf kennet als den degen, eine armee von 60000. ausgesuchten soldaten, durch eine 28. jährige zucht und übung, dergleichen man nie gesehen hatte, zu einer

maschine gemacht. Dife durfte nur von einem klugen meifter bewegt werden, um alles übern haufen zu werfen. Alle männliche untertanen feiner Staaten find Soldaten von der Wige an und beftimmt di Regimente zu ergänzen. Di Magazine und Zeughäuser waren mit allen zum Feldzug und krieg nötigen fachen angefüllt, und di fchatzkammer mit einem vorrate von vilen millionen geld. Man vergleiche difes mit dem damaligen zuftand der Oeftreichifchen regirung und Staatswirthfchaft.

In der tat, mit folchen werkzeugen und mit einem Schwerin konnte ein prinz von einem mindern geifte etwas wichtiges ausrichten. Er durfte nur willen und gelegenheit haben, eroberungen zu machen. Schlefien war eine leichte eroberung für Fridrich II. Allein dife eroberung verfchaffte ihm ein feld fch als einen philofophifchen regenten und weifen Staatswirt zu zeigen. Man kann Schlefien in viler betrachtung als einen von ihm neu eingerichteten Staat anfehen.

Es ift nicht di abficht durch dife ftellung der regirungs-kunft und der militäriſchen

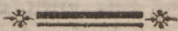
schen talente dieses grossen königs letzere herunter zu setzen. Man muß die kriegskunst Friedrichs II. nicht blos nach der leichten eroberung von Schlesiens beurteilen; die kriege, wozu diese eroberung in der folge anlass gab, die unüberwindliche entschlossenheit und die grosse kunst, womit derselbe seine länder, seine ehre und sein ansehen gegen halb Europa verteidigt und behauptet hat, geben ihm einen platz unter den ersten feldherrn der welt. Nur wenig helden haben, wenn die umstände verglichen werden, so viele schwirigkeiten zu überwinden, so viel mittel aus sich selbst zu nehmen, einen so anhaltenden mut nöthig gehabt, als er. Allein ohne eine regierung und staatswirtschaft, wie die seinige, war aller helden-mut nicht hinlänglich, seinen fall zu verhindern: Friedrich wäre wie Karl XII, als soldat bewundert, als König getadelt worden.

Es ist der mühe wert, jene staatseinrichtungen näher kennen zu lernen, durch welche der könig in den stand gesetzt wurde, seine krone und seine staaten gegen die stärkste übermacht zu behaupten, und eine

ne krigsmacht zu unterhalten, welche im verhältnis mit seinen ländern und einkünften zu hoch getrieben zu sein scheint. Eine vollständige beschreibung dieser verfassung und die bestimmung der eigentlichen summen der einkünfte und ausgaben kann nur derjenige erwarten, dem nicht bekannt ist, daß die staatswirtschaft geheimnisse hat, die fremden augen verborgen bleiben sollen. Die hier angeführte nachrichten sind zum theil aus büchern genommen, als *Haymanns gesammelten nachrichten und dokumenten*, *Büschings werken*, *Thilens buch vom steuerwesen*, *Bunzlauer wochenblatt* u. s. w. theils aus wahrscheinlichen vermuthungen und berechnungen. Freilich geben diese keine genaue bestimmungen und können um vile tausende irren. Allein, um den vorzug dieser verfassung kennen zu lernen, ist schon genung, wenn gezeigt wird, daß die wirkung derselben erstaunlich, die kraft doch nicht überspannt ist. Also nach Schlesien!



I.
VON SCHLESIE
UNTER POLNISCHEN
R E G E N T E N.



Das Herzogtum Schlesien und di Graffschaft Glaz, derjenige strichlandes, welcher sich auf beiden seiten der Oder von dem Ungarischen gebirg bis an den einfluss der Bober in di Oder erstreckt, grenzt in seinem gegenwärtigen umfange, gegen morgen an Polen, gegen mittag an das fürstentum Teschen und das Karpatische gebirge, gegen abend an Böhmen und di Lausitz, und gegen mitternacht an di mark Brandenburg. Gegen mittag und abend werden di grenzen durch das Riesengebirg bezeichnet. Di länge beträgt ungefähr 45. und di breite im durchschnitte 20. deutsche meilen, folglich der flächen inhalt etwa 900. quadratmeilen. Wenn von diesem inhalt 100. quadratmeilen auf di berge, auf das wasser und andere unbewonbare örter abgerechnet werden, so

bleiben 800. deutsche quadratmeilen zu bauen und zu bewonen. *)

Auf einer deutschen quadratmeile tragbaren landes können 2000. menschen ihre narung finden, wenn si selbiges bauen, folglich auf 800. deutschen quadratmeilen 1600000. menschen. Nach den toden registern sterben in Schlesien jährlich im durchschnitt 36000. menschen und nach Süsmilch jährlich 1. von 38. In disern verhältnis hat Schlesien und di Graffschaft Glaz nur 1368000. einwoner, **) also noch raum für 232000. kolonisten.

Es ist eine nicht unerhebliche Bemerkung wider di meinung derjenigen, welche jenen völkern, so sich vom fünften bis zum eilften jarhundert über den Occident verbreitet haben, einerlei ursprung

*) Der überfetter hat $4\frac{1}{2}$ Englische meilen auf eine Deutsche meile gerechnet.

**) Herr Büfching hat di anzal der menschen in Schlesien und Glaz im jar 1776. auf 1372754. berechnet. Es waren darunter über 50. neue kolonisten dörfer. Di volksmenge im königreich Schweden ist nur um ein drittel stärker. Dennoch sagte der Schwedische gefandte Salvius, als di Schlesische protestantische abgeordnete 1647. ihn baten, sich der religions freiheit der Schlesier in dem Westfälischen friden anzunehmen: man könne wegen dieses *winkels* di unterhandlungen nicht verzögern. Aber damals war diser *winkel* auch noch nicht im Stande, eine armée zu unterhalten, di noch einmal so stark ist, als dijenige, womit Gustav Adolf nach Deutschland kam.

sprung geben, daß Schlesien von fünf nachbarn umgeben ist, davon jeder eine verschiedene sprache hat, Polen, Ungarn, Böhmen, Wenden und Deutschen.

In den ältern zeiten waren di grenzen von Schlesien auf allen seiten weiter ausgedenet, und schlossen das fürstentum Teschen, Aufschwiz, und einen strich von Polen und Brandenburg bis an di Warta in sich. In disem umfange machte Schlesien einen teil von Polen aus und stand unter den Polnischen regenten. Im jar 1164. wurde Schlesien von Polen getrennt und bekam seine eigene herzoge. Dese unterwarfen sich im anfang des vierzehnten jarhunderts mit ihren fürstentümern als vasallen den königen von Böhmen. Im jar 1474. brachte der könig Matthias von Ungarn Schlesien durch waffen und vergleich unter seine oberherrschaft. Im jar 1526. kam Schlesien mit Ungarn und Böhmen an di Oesterreichische regenten. Durch di waffen und den fridensschluß von 1741. wurde der regirende König von Preussen souverainer Herzog von Schlesien. Nach disen hauptveränderungen fällt di geschichte von Schlesien in sex abschnitte.

Das natürliche verlangen, di grenzen unseres daseins zu erweitern, hat sowol das vergangene, als das zukünftige zum gegenstand. Es gibt eine art von zufriedenheit, daß wir mit etwas in verbindung sind, was schon lange vorher da gewesen ist und einen guten namen hat. Eben so gefällt uns di vorstellung, daß etwas von uns, wenigstens unser namen, uns lange überleben soll. Di geschichtschreiber werden durch dise art von anensucht angetrieben, ihrem volk einen ser alten und

berühmten ursprung zu geben, indem si glauben, das von diser ehre ein teil auf si selbst zurückfällt. Ein Schlesischer geschichtschreiber füret mit ernsthafter mine an, das di Schlesier ihren ursprung und namen von dem Juden Elisa haben, und das Tacitus von ihnen redet, wenn er schreibt, das jenseit des gebirges, das Suevien teilet, unter andern tapfern nationen di *Elyfier* wonen. *) Da aber di Suevische völker, so wi noch gegenwärtig vile Tartarn, ihre wonplätze oft veränderten, und, wi Julius Caesar berichtet, nicht länger als ein jar an einem orte zu bleiben pflegten, so setzt man hinzu, das dise Elyfier ein Stamm von den Lygiern waren; di Lygier aber haben ihren namen von dem deutschen wort *ligen*, weil si immer an einem orte ligen bliben, und nicht *wanderten* wi di Wandeler oder Vandalen.

Es ist warscheinlich, das dise gegend, so wi alle an flüssen liggende, wegen des wassers und der vih-weide seit langer zeit bevölkert gewesen ist, jedoch nur von herumziehenden vih-hirten; denn man findet darin keine spuren von alten städten und werken gesitteter völker. Tacitus bezeichnet das land einiger mafen in der beschreibung der gegenden, welche di Suevische nation bewonete. Nach diser nachricht haben di Quaden Mären und Oberschlesien, di Lygier und Elyfier den mittelften, di Semnonen den nordlichen teil und di Hermundu-

*) *Lygiorum nomen in plures civitates divisum; valentissimas nominasse sufficiet — Elyfios. Tacitus de Mor. Germ. Curæi annales Sil. Hanke antiq. Sil.*

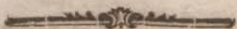
munduren das gebirg inne gehabt. Di gebirgs einwoner sind warscheinlich nachkommen der ältesten Deutschen. Man findet im gebirge selbst wenig spuren der Slavischen sprache und sitten. Dafs sich aber in der folge Slaven bis an den fus des gebirges nider gelassen, beweiset ein strich von dörfern, der sich von der Polnischen grenze über di Oder bis dahin erstreckt. Dife dörfer haben Polnische (Slavische) namen und di einwoner noch gegenwärtig Polnische art und sprache.

Es sind keine spuren vorhanden, dafs di Römer über di Karpatische gebirge oder durch Mären und Böhmen nach Schlesien gekommen sind. Dafs Iulius Caesar an dem orte, wo das kloster Leubus stehet, ein lager gehabt und dem Mars daselbst einen tempel erbauet haben soll, ist eine mönchsgrille. *) Di Quaden, welche in Oberschlesien

A 3

und

- *) Iulius Caesar cum militibus suis ad hunc locum adventans interrogatus a suis, num vellet juberetque hic castra figi, respondit: *Lubens* volo (Inde *Luba*, *Leubus*) — Fani, quod Iulius Caesar Marti ibi dedicaverat, vestigia hodie Lubae extant. P. August. Sartorii Cistertium bistertium. Dennoch bedinten sich di in 1459. nach Rom geschickte abgeordnete von Breslau, welche den Pabst Pius II. bitten sollten, di stadt vom gehorsam gegen Georg Podiebrad zu entbinden, diser sage in der rede, di si vor dem Pabst hiltten; si bezogen sich sogar auf di jarbücher, dafs di Schlesische herzoge von Caesars Schwester Iulia und einem Schlesischen fürsten herkommen sollen: Ducum Silesia, ut annales nostri adstruunt, progenitores ab olim Iulio



und Mären woneten, taten mit den Markomannen aus Böhmen öftere einfälle in die Römische provinz Panonien und gaben den Römern vil zu tun. Der Kaifer Mark Aurel mußte verschiedene feldzüge gegen diſe völker unternehmen und hilt ſi nach den Juden für di unruhigſte nationen. O! ihr Markomannen, ihr Quaden und Sarmaten; riſ er in Palettina aus, endlich habe ich leute gefunden, di noch unbändiger ſind, als ihr. *) Dio Caſſius nennt di Quaden ein treuloſes volk, gibt ihnen aber das zeugnis der tapferkeit, indem er beſchreibt, wi Mark Aurel von ihnen eingeſchloſſen und in eine ſo gefährliche lage gebracht worden, daſs er mit ſeinen legionen nur durch ein wunderwerk gerettet werden konnte. Diſes wunderwerk beſtand in einem ungewitter und platzregen. Der regen, ſchreibt der abergläubische ſchriftſteller, erquikte di Römer, der donner aber traf di Quaden, di in dem größten regen durſten und verbrennen mußten. Es iſt merkwürdig, wi der heidniſche und chriſtliche aberglauben ſich um di ehre diſes wunderwerks ſtreitet; jener ſchreibt es dem Egyptiſchen zauberer Arnuphis (Anubis) und dem Merkur zu, diſer der chriſtlichen legion, di ſich in der armée des kaiſers befand und daher di *blitzende* (Legio fulminatrix) genennt worden iſt.

Es

Julio Caefare radicem originis in ſe et in ſuos poſteros traduxerunt, dum illas ingreſſus terras ſuo conaretur ſubjugare imperio, Iulia ſorore cuidam *Leſczik* qui potens erat, in conjugem data — quem iſdem ſubactum ducem conſtituit, praefecit & iſignavit. Henetii annal. Siles.

*) Ammian. Marcellinus.

Es waren also nicht di Römer, sondern barbarische nationen, Slaven und Wenden, welche di Suevische völker aus Schlesien verdrängten. Dife Slaven und Wenden hatten ihre ursprüngliche sitze bei dem schwarzen meer, und scheinen wegen zu starker bevölkerung genötigt worden zu sein, einen teil ihres volks nach art der binen, auszustoßen, um sich narung zu suchen. Ein schwarm folgte dem andern; si breiteten sich gegen abend bis an die Elbe und Ostsee aus, indem si teils die alte einwoner vertriben, teils selbige unter ihre herrschaft brachten. Man nennt besonders zwei heerführer derselben, *Zech* und *Lech*, welche mit zwei dergleichen schwärmen ausgezogen sind. Iener hat Ungarn, Mären und Bömen, diser Polen und Schlesien eingenommen.

Dise veränderung ist im sechsten jarhundert vor sich gegangen und dadurch Schlesien, wenigstens der teil jenseit der Oder, unter Slavische herrschaft gekommen. Noch gegenwärtig ist daselbst groffen teils di Polnische sprache, eine tochter der Slavischen, im gebrauch. Es scheint aber, das di Slaven nicht darauf bedacht gewesen, sich in den von ihnen eingenommenen ländern fest zu setzen und eine beständige regirung und ruhige gewerbe anzunehmen. Si gaben sich nur mit streifereien und plündern ab, und beunruhigten di nachbarn, wi noch di Araber und Haidamaken tun. Si hasseten und verstorben städte und wälle und alles, was das ansehen eines zwanges hatte; ihre wonungen waren kleine hütten, worin der herr mit seinen knechten, pferden und kühlen sich zusammentraf. „Ihre lebensart“, schreibt Pro-

„kop, *) *ist roh und ungesittet, und es herrschet bei ihnen eine beständige unreinigkeit.*“ Di gattfreiheit aber war bei den Slaven, wi fast bei allen armen und rohen völkern gemein und heilig; alle güter eines mannes, der das gastrecht verletzt hatte, wurden weggenommen und seine hütte verbrannt. Der diebstal ward nicht bestraft, wenn das gestolene zu bewirtung eines gastes gebraucht worden, „*was du des nachts stiebst, his es, setze den andern tag deinem gaste vor.*“ **)

Di Saxon, Tünger und Franken, fingen endlich an, dilem um sich greifenden volke mit besserem glück zu widerstehen. Si vertriben vile Slaven aus den eingenommenen ländern und brauchten dijenige, welche si zu gefangenen bekamen, oder di in den überwundenen provinzen bliben, als knechte zu den beschwerlichsten arbeiten. Daher wurde mit der zeit der namen *Slave*, der in Slavonischer sprache einen herrn bedeutet, verächtlich und fast in allen neuen abendländischen sprachen di benennung der leibeigenen knechte, ***) so wi bei den Römern di namen der überwundenen völker, Geter, Dazier, Syrer synonimen von leibeigenen waren.

Der hafs und di verachtung gegen di Wenden, Kaffuben und andere Slavische völker, ging nach

*) Procopius de bello Gothico.

**) Beer de rebus Meklenburg. L. 8.

***) Deutsch, *Sklave*, Englisch, *Slave*, Französisch, *Esclave*, Italienisch, *Schiavo*, Spanisch *Esclavo* u. f. w.

nach einföhrung der Chriftlichen religion, di fi nicht annemen wollten, fo weit, dafs es für eine fchande gehalten wurde, von difen nationen herzuftammen. Si wurden nicht in zünften aufgenommen und noch ietzt wird in den geburtsbrifen deutscher handwerksgesellen di formel gebraucht, „dafs fi von keinem Wenden oder Kaffuben, fondern von untadelhaften leuten herftammen,“ oder „dafs fi deutsch, nicht Wendifch geboren find.“

Es felet an zuverlässigen nachrichten, zu welcher zeit eigentlich Schlefien unter Deutsche herrschaft gekommen ift. Wenn einige gefchichtfchreiber vorgeben, dafs Polen und Schlefien durch Karl den grofsen mit hülfe des berühmten Rolands bezwungen und zinsbar gemacht worden, fo gründet fich difes nicht auf hinlängliche beweife. Wenigstens mufs dife zinsbarkeit nicht ficherer gewesen fein, als dijenige, worin jelt noch di entfernten Kalmukken und Tartarn unter dem Ruffifchen reiche ftehen, denn eben difelben fchriftfteller widerholen oft, dafs di Polen und Schlefier von Karl dem frommen, Ludewig dem zweiten und folgenden Kaifern bekrigt worden.

In dem zehenten, eilften und zwölfsten Jahrhundert werden di nachrichten von fchriftftellern aus denfelben zeiten weniger zweifelhaft, dafs Polen und folglich Schlefien eine zeitlang den deutschen kaifern zinsbar gewesen ift. *) Nach ihren zeugniffen haben faft alle Polnifche herzoge, vom Mizislav an, bis auf Boleslav IV. den Deutschen

A 5

kaifern

*) Ditmar, Hermann. Otto von Frifingen. Marianus Scotus.

kaifern tribut bezalet, jedoch nicht one öftere widerfetzung und krige. In fofern haben di Polnifche fkrribenten einigen grund, di unterwürfigkeit der Polen unter den Deutfchen kaifern als freiwillig und beftändig zu beftreiten. Allein eine gezwungene zinsbarkeit ift immer ein zeichen der Schwäche. Es fcheint fchon lange das fchikfal der Polnifchen nazion zu feyn, dafs ihre freiheit mer von verträgen und von dem willen ihrer nachbarn abhängt als von ihrer eigenen macht. Neuere beifpüle machen es glaublich, dafs ein volk, das fich von den benachbarten mächten könige geben und provinzen nemen läßt, auch in vorigen zeiten den Deutfchen kaifern zinsbar gewesen feyn kann. Einer ihrer fchriftfteller tröftet di Polen durch eine stolze vergleichung mit den Römern: „was kann es der tapfern Polnifchen nazion fchaden, „fchreibt er, dafs fi vor fo vilen jarhundertten einem „fremden oberherrn unterworfen gewesen ift? Di Rö- „mer, di herrn der welt, haben di Gallier und Sabiner „über ihren köpfen gefehen, dem könig Porfenna gei- „feln geben müffen; von dem Brennus haben fi das: „wehe den überwundenen gehört — und doch hat das „marzialifche volk leiden können, dafs difes alles auf- „gezeichnet und der nachwelt bekannt gemacht wor- „den ift. *)

Es ift eine folge difer abhängigkeit, dafs das fchikfal Schlefien von Polen getrennt, und Schlefien ein befonderes herzogtum wurde. Nach einigen fchriftftellern ift dife veränderung fchon unter dem Deutfchen kaifer Heinrich I. vor fich gegangen, indem er di Slaven in difer gegend be-
zwun-

*) Balbinus in Hiftor. Bohem.

zwungen und zinsbar gemacht haben soll. Es wird dabei angemerkt, daß Heinrich dieses land dem herzog Arnolf von Baiern übergeben habe. Dieses vorgeben aber beruhet nicht auf gewissen nachrichten. Wenigstens muß diese absonderung damals von kurzer dauer gewesen sein. Denn nach warscheinlichen nachrichten ist die stadt Breslau in der mitte des zehenten jahrhunderts von dem Polnischen herzog Mizislav erbauet, oder vilmer erweitert worden. One zweifel war an dem orte schon vorher eine stadt oder ein dorf und eine überfurt über die Oder. Der namen *Wratislavia* ist aus dem Slavischen *Wrot-Slave* entstanden, welches so vil, als übergang der Slaven oder Slavenfurt heißet. Daß diese ältere stadt aber das Budorgis des Ptolomeus sei, ist unglaublich, ob es gleich in Schlesischen chroniken als ser glaublich angeführt wird. Indessen haben sich die dichter des sonoren namens Budorgis, statt Breslau, bemächtigt, und man findet selbigen in allen Schlesischen poëten. Der Polnische stathalter hatte seinen sitz zu Breslau. Aber man würde irren, wenn man sich diese stadt in ihrem damaligen zustande anders vorstellte, als noch gegenwärtig vile Polnische städte sind. Sie bestund aus wenig zerstreuten häusern von holz one bequemlichkeit und one reinlichkeit. *)

Um

- *) Der verfasser der *brise über Breslau* macht eine auf ser warscheinliche vorstellungen gegründete beschreibung von dem damaligen zustand der stadt Breslau:

„Es waren grofse mit gras und bäumen bewachsene plätze zwischen den weit von einander stehenden häusern. — Die bauart der häuser war,

„wi

Um diese zeit wird auch erst der namen Schlesien in der geschichte gefunden; es ist sehr wahrscheinlich, daß Ditmar von Merseburg, der zeitgenosse des kaisers Otto III., in seiner chronik durch *pagum Silessem* einen teil von Schlesien und durch *Nemetium*, di darin gelegene stadt Nimptsch versteht.

Eben dieser Pölnische herzog Mizislav oder Misiko, nam im jar 965. di christliche religion an, und stiftete etliche Bistümer, unter andern das Schlesische, von welchem besonders nachricht gegeben werden soll.

Der zustand dieser gegend in ansehung der künste und wissenschaften, war bis zu diesem zeitpunkt eben derjenige, worin gegenwärtig noch di
Kamtscha-

„wi noch in Polen und Oberschlesien, von holz,
„leim und stroh, womit man ein abgebranntes
„haus in wenig tagen aufbauen konnte — di
„fenster kleine öfnungen, di nur dazu dineten,
„um nicht ganz im finstern zu tappen, um nicht
„darin zu erstikken, um den hünern und tauben
„einen freien ausflug zu verschaffen. Di wonstu-
„be war der gemeinsame aufenthalt der menschen
„und haustiere, wozu damals auch die kühe und
„schweine gehörten. Nötig hatten si also, den
„fusboden mit gras oder stroh zu bestreuen, da-
„her di gewonheit rüret, an sonntagen und festen
„grünes laub in den stuben zu haben. Ihr lager
„war heu oder stroh; ihr sofa eine hölzerne bank
„an der wand bei dem feuerheerd, ihre tapeten
„tannenreiser, ihre trink- und speisegefäße von
„holz und ton u. s. w.“

Kamschadalen leben. Di kunst zu lesen und zu schreiben, di in dem westlichen teil von Europa sich wenigstens in den klöstern erhalten hatte, wurde hir erst im eilften jarhundert bekannt. Dijenigen nachrichten, welche über dises alter hinausgehen, können nur auf überliferungen beruhen, di in den folgenden zeiten von leichtgläubigen und unaufgeklärten mönchen sind aufgezeichnet worden. Si haben das ansehen des wunderbaren und fabelhaften; denn gewöhnliche und warscheinliche vorfälle werden nicht durch überliferungen fortgepflanzt. Man wird nur einige beispiele von dergleichen wundern anführen: Der herzog von Polen, Popiel II. welcher zu anfang des neunten jarhunderts regirte, wurde wegen seiner unbarmherzigkeit gegen di armen mit frau und kindern lebendig von den mäusen aufgefressen.

Sein nachfolger war Piaſt, der stammvater ^{Im jar 842.} der folgenden Polnischen und auch der Schlesischen herzoge. Er wurde, wi der Dictator Cincinnatus, vom pflug zum oberherrn über sein vaterland berufen; denn er lebte, ehe er zum könig gewält wurde, als ein bauer vom akkerbau und von der binenzucht. Wenn man den Gott aus der maschine oder das wunderwerk von der erzelung der wal des Piaſts hinwegläßt, so glaubt man di wal eines Englischen parlamentglides zu lesen. „Ein fremder mann, aus dem man einen Engel macht, obgleich Piaſt noch kein Christ war, wurde von diesem binenmanne so höflich aufgenommen, daß er aus dankbarkeit ein fafs mit meet *) und ein gebra-

*) Meet ist ein in Polen und auch in Oberschlesien gewöhnliches getränk von honig und wasser.

„gebratenes schwein so segnete, das alle fässer
 „und tröge, di man zusammen bringen konnte, mit
 „meet und schweinebraten angefüllt wurden. Mit
 „diesem vorrat bewirte diejenigen, so zur königswal
 „erschinen sind, sagte der dankbare gast und ver-
 „schwand. Es war eben königswal. Piaß gab
 „offene tafel und der erfolg war, das man ihn zum
 „könig machte.“

Der urenkel des Piaßs, Misiko, kam blind
 auf di welt, wurde aber bei dem wegen seiner ge-
 burt angestellten fest sehend, eine vorbedeutung,
 fagen die chroniken, das er und sein volk di
 christliche religion annemen würden. Zum be-
 wegungsgrund seiner bekerung wird angegeben, das
 er mit sibem mätressen keine kinder zeugen konnte.
 Auf di versicherung, das er mit einer Christin
 glücklicher sein würde, heiratete er di Bömische prin-
 zessin Dobrava (di gute,) lis sich taufen und ward
 vater.

965. Sein son und nachfolger Boleslav erhält im jar
 1000. 1000. durch den kaiser Otto III., welcher aus an-
 dacht eine reise nach Gnesen in Polen zu dem grab
 des heiligen Adelberts machte, di königliche kro-
 ne, einen nagel vom kreuz Christi und den spies
 des heiligen ritters Mauritius. Dahingegen erklär-
 te sich Boleslav einen jährlichen tribut an das Deut-
 sche reich zu zalen.

1025. Der son und nachfolger Boleslavs, Mizislav
 II. hatte eine niece des kaisers Otto III., namens
 Rixa zur gemalin. Dife wird von den Polen be-
 schuldigt, das si den an sich schläfrigen gemal in
 den gesinnungen des gehorsams gegen di Deutsche
 kaiser erhalten habe. Er wurde von dem kaiser
 Konrad

Konrad II. gezwungen den königlichen titel abzulegen, und den tribut zu zahlen. Rixa dachte nach seinem tod auf ihre sicherheit, nam ihre zuflucht zu Konraden und übergab ihm ihre und ihres gemals krone. Ihren son Kasimir schickte si nach Paris auf di hohe schule. Der junge prinz hatte neigung zu den wissenschaften; er reisete unbekannt durch Italien und begab sich hernach in das Benediktiner kloster zu Kluniak in Frankreich. Indessen bliben di Polen sex jare lang one regenten, und wurden in der zeit durch innerliche und äußerliche kriege aufgeriben. Di Russen namen Massovien und di^{1038.} Bömen Schlesien und einen teil von Polen ein. Breslau und vile andere örter in Schlesien, wurden von dem Bömischen herzog Brezislav eingeäschert. Unter di schätze, welche di Bömen in disem kriege aus Polen brachten, wird von ihnen der körper des heiligen Adalberts von Gnesen gerechnet; Allein di Polen trösteten sich mit einem frommen betrug, der dabei vorgenommen worden ist: Der schlaue küster hatte dem Bömischen herzog anstatt des heiligen Adelberts den körper eines geringern heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch seinen heiligen Adelbert.

Di Bömen wurden durch hülfe des kaisers Konrads und Heinrichs III. zurück getriben und zum friden gezwungen. Dafs Schlesien damals schon an Bömen gekommen, wi Aeneas Sylvius schreibt, ist nicht erweislich; jedoch zeigt di constitution des kaisers Karls IV. wodurch Schlesien mit Bömen vereinigt wird, dafs di herzoge von Polen und Schlesien eine zeit lang einen gewissen zins zum zeichen der Bömischen oberherrschaft an di herzoge von Bömen haben bezalen müssen. *)

Kasi-

*) Goldast. Constitut.

1040. Kasimir wurde im jar 1040. durch abgefandte Polnische herrn aus seiner zelle zu Kluniak (Clugni) abgeholt und auf den Polnischen tron gesetzt, doch mußte er vorher von dem kloster - gelübde entbunden werden. Der pabst Benedikt IX. lösete es unter der bedingung, daß jeder Pole jährlich einen pfennig zu unterhaltung einer grossen waxkerze in der Peterskirche zu Rom bezalen, und daß alle mannsperfonen in Polen sich, wi di mönche, den kopf bescheren lassen sollten. Dises wurde versprochen und lange beobachtet.

1044. Kasimir hat das Schlesiße Bistum von Schmogra nach Breslau verlegt, und aus freundschaft für seine vorige klosterbrüder in einer der schönsten gegenden Schlesiens bei dem dorf Leubus an der Oder ein kloster gebaut und selbiges mit Benediktiner - mönchen aus dem kloster Kluniak besetzt. Dises kloster ist unter voriger regirung neu aufgeführt worden, und gegenwärtig das ansehnlichste gebäude in Schlesien. Ganz gewiß hat der könig Kasimir nimals so prächtig gewont, als hir gegenwärtig seine mönche wonen. Er starb 1058.

Man irrt, wenn man von der einfürung und verbreitung der Chritlichen religion zu merkliche veränderungen in den sitten und neigungen der völker erwartet. Di stiftungen von klöstern, kirchen, kapellen, beweisen den einfluß der geistlichen über di durch vorstellung von höllen - strafen erflehrekte gemüter, allein in den sitten der menschen findet man noch immer di wildheit und den hang zum krigen, rauben, zerstören, wi vorher. Di regirung des sones und nachfolgers Kasimirs gibt beispile davon.

Während

Warend der viljürigen krige, di diser, Boleslav II., mit den Ruffen, Ungarn und Bömen fürete, namen die zurückgeblibene weiber der edelleute und soldaten wegen vermerung der familien ihre zuflucht zu mönchen und knechten, ein entschluß, den der Domherr Dlugos in seiner Polnischen geschichte ser natürlich findet: *es war nichts anders*, schreibt er, *von der jugend und gemütsart der weiber zu vermuten*; villeicht hatten si auch erfahren, daß ihre männer in Moskau einen verderbten und widernatürlichen, aber damals in jenem land ser gemeinen geschmak angenommen hatten. Indessen eilten di männer nach Polen zurück, und brachten eine grose anzal der ungebetenen gehülfsen ums leben. Der könig von seinen truppen verlassen, sahe sich genötigt ihnen nach Polen zu folgen, er strafte aber di männer mit gleicher strenge am leben. Vilen frauen wurden di kinder, di di männer nicht für di ihrige erkennen wollten, weggenommen, und ihnen an deren statt junge hunde gegeben, di si öffentlich auf den armen tragen mußten. Es scheint übrigens, daß der könig und di männer sich alles anspruchs auf treue und tugend der weiber begeben hatten; denn einige geschichtschreiber melden, daß unter diser regirung di gemeinschaft der weiber verstattet und eingeführt worden sei. Der könig gab durch seinen umgang mit den weibern der edelleute das beispil diser freiheit, und lis den bischof Stanislaus, der ihm darüber strafpredigten hilt und den bann drohete, bei dem altar ums leben bringen. Der zerstückte körper des bischofs wurde den adlern vorgeworfen, diß aber fraßen nichts davon, sagt di Legende, sondern trugen di stükke zusammen, und der körper wurde wider ganz.



Es erfolgte der bann des Pabstes über das ganze königreich. Der bischof Peter I. zu Breslau verkündigte das interdikt in Schlesien. Di päbtlliche gewalt war in den händen Gregors VII. und hatte ihren höchsten grad erreicht. Der bannstral zeigte auf christlicher erde seine ganze kraft; di kirchen wurden verschlossen, Boleslav des königlichen namens und des reichs verlustig erklärt, und sein leben jedem Christen preis gegeben. Er verlis Polen, und starb 1081. in Ungarn arm und verlassen im elend. Der bann wurde erst nach seinem tod 1082. aufgehoben.

1094. Boleslav hatte zum nachfolger seinen bruder Uladislav I. Allein so stark war di macht der päbtllichen richtersprüche und das ansehen der bischöffe, daß dem Uladislav und seinen nachfolgern zweihundert jare lang der königliche titel nicht verstattet wurde. Si verloren mit dem namen auch di macht. Das land wurde durch innerliche kriege einiger grossen und parteien und durch di anfälle der nachbarn zerstöret.

Schlesien, welches durch Polnische statthalter verwaltet wurde, hatte seinen anteil von disen verheerungen. Ein grosser teil der provinz wurde in dem krig, welchen der herzog Brezislav von Bömen wider den Uladislav wegen rückständigen tributs fürete, verwüßtet. In einer Bömischen chronik heist es „das land wurde so verheeret, daß man von der Elbe bis zur Oder bei Glogau ausser „der vestung Nimptsch (in Schlesien) keine einwohner mer fand. *)

Diser

*) Menken. Script. rerum German.

Dieser krieg endigte sich damit, daß Uladislav den schuldig gebliebenen tribut, 1000. mark silber und 60. mark gold bezalet und wegen künftiger zalung seinen son Boleslav den Bömen zur geißel gab. Allein es entstand bald darauf ein neues feuer, in welchem Schlesien der schauplatz war.

Sezek, ein edelmann, der durch di gunst des Polnischen herzogs zu den vornemsten stellen am hofe erhoben wurde, hatte sich durch stolz und beleidigungen vile feinde gemacht; vile verlißen das land, und da sich eine anzal diser misvergnügten bei dem herzog Brezislav in Bömen versamlet hatte, so verbanden si sich, den Sezek zu stürzen. Si holeten den Sbignew, einen natürlichen son Uladislavs, aus einem kloster in Saxen, wo er erzogen wurde, und machten ihn zu ihrem haupt und anführer. Mit disem kamen si nach Schlesien und 1096. brachten den damaligen statthalter Magnus und vile Schlesiße edelleute auf ihre seite, indem si erklärten, daß si nicht als feinde des herzogs Uladislav erschinen, sondern als patrioten, di das land von der tirannei des Sezeks befreien wollten. Man öffnete ihnen zu Breslau di tore. Der herzog befahl der stadt, den Sbignew und seine anhänger heraus zu schaffen. Da dises nicht geschah, so wurde Breslau belagert. Der bischof und vile vornehme leute, gingen dem herzog entgegen und erhiltten gnade. Sbignew, der seinen anhang in Breslau geschwächt sah, entfloß des nachts, brachte einige soldaten in Polen zusammen, wurde aber von dem herzog verfolgt, geschlagen und gefangen genommen. Er erhalt durch vile fürbitten freiheit und verzeihung; Uladislav gab ihm sogar di rechte eines ehelichen sones, und teilte auf den fall seines todes seine län-

der unter di zwei söne , Boleslav und Sbignew.
 1097. Erster kam an di stelle des Magnus als statthalter nach Breslau und erwarb sich di liebe der Schlesier. Di nachrichten schildern ihn, ungeachtet seines schiefen mundes , welches der beinamen *Krziwusti* (krumm maul) andeutet , als einen tapfern und liebenswürdigen jungen helden. Er verband sich mit dem Sbignew gegen den Sezek , der eine verrätherei gegen si angelponnen hatte. Uladislav, der vater, versprach ihnen den günstling von sich zu entfernen, allein diser hatte zu vil gewalt über den herzog gewonnen und behauptete sein ansehen am hofe. Di söne glaubten berechtigt zu sein, durch di waffen zu erzwingen, was ihnen eidlich versprochen war. Si belagerten Krakau und brachten es dahin, dafs Sezek aus Polen vertriben wurde.

1102. Uladislav starb 1102. Boleslav Krziwusti, der außer Schlesien, Krakau, Sendomir und Siradien zu seinem anteil hatte, trat di regirung in seinem funfzehnten jar an, vermählte sich im sibenzehnten, und brachte seine dreissigjährige regirung mit beständigen krigen zu. Er hat 47. feldschlachten gewonnen. Den ersten krig musste er in Pommern gegen seinen bruder Sbignew führen. Diser, vermutlich durch den Sezek und dessen anhang verleitet, wigelte di Bömen und Pommern zum einfall in Polen auf. Schlesien wurde von jenen verwüstet und darauf auch der schauplatz des krieges mit dem kaiser Heinrich V. Diser krig entstand daher, weil Boleslav den tribut verweigerte und sich mit
 1108. den Ungarn verbündete. Auch hatte Sbignew sich an den kaiser gewendet und um hülfe gebeten.

1109. Der kaiser kam von der Mark Brandenburg nach Schlesien, nam einige städte disseits der Oder, und

und setzte bei Glogau mit seiner armee durch disen fluß, der damals an dem orte nicht tief war. Difes geschah am Bartolomäus tag früh und one geräusch. Das Polnische lager war gegenüber, di soldaten aber befanden sich in der stadt zur frühmessen. Das lager wurde überfallen, und di meisten darin geblibene Polen erlegt oder gefangen gemacht. So schwach auch damals di städte besetzt waren, wi man aus denen noch spätern werken vor gebrauch des pulvers abnehmen kann; so verstund man doch noch weniger städte einzunehmen. Di Deutschen konnten nicht meister von Glogau werden. Eine art von kapitulazion, welche geschlossen wurde, klingt wunderbar: Di belagerten verlangten einen stillstand von fünf tagen, um dem herzog von ihrem zustande nachricht zu geben, und versprachen, wenn in gesetzter zeit keine hülfe erscheinen sollte, sich alsdenn zu ergeben. Difes wurde zugestanden; der herzog liess di stadt ermanen, sich zu weren. Di besatzung und di bürgerchaft hatte indessen di mauern ausgebeffert und verteidigte sich tapfer. Si schonte selbst der kinder nicht, welche di bürger den belagern zu geißeln wegen der kapitulazion gegeben hatten, und welche den pfeilen aus der stadt entgegen gestellt wurden, um di übergabe zu erzwingen. Eine beschreibung diser belagerung aus dem 13. jahrhundert hat einen epischen schwung, gibt aber einen begrif vom angrif und von der verteidigung der vestungen in jener zeit „der kaiser, heisst es, „schikte alle werkzeuge zum sturm, teilte di belagerer in haufen mit fanen, und liess di stadt mit „großen maschinen, geschoss und feuer von allen seiten „ängstigen. Di bürger schikten sich zur verteidigung, verteilten sich auf di türme, bolwerke und

„tore und gebrauchten geschoss- werkzeuge, stei-
 „ne, sidend wasser und feuer, di feinde zurückzu-
 „treiben und ihren werkzeug anzuzünden. — Di
 „Deutschen schoffen mit schleudern grosse steine
 „in di stadt, naheten unter bedeckung von balken
 „und brettern den mauern, um selbige zu unter-
 „graben, und trieben sturmböcke auf rädern gegen
 „di mauern. Di in der stadt luden ihre werfma-
 „schinen, (tormenta) und warfen feuer und grosse
 „steine auf di sturmdächer und feindliche werkzeu-
 „ge aus den türmen, auch lisen si mülsteine und
 „räder mit spitzigen pfälen (spanische reuter zw-
 „schen zwei rädern oder mülsteinen) auf di belä-
 „gerer herabrollen, und zogen di Deutschen mit
 „grossen haken in di höhe u. l. w., *)

Indessen kam der herzog mit verstärkung.
 Der kaiser musste di belagerung mit verlust aufhe-
 ben. Er zog sich an der Oder nach Breslau hin-
 auf, wurde aber immer von den Polen begleitet
 und beunruhigt. Di Polnischen chroniken ma-
 chen eine vorteilhafte beschreibung von der tapfer-
 keit und schnelligkeit, von der kunst zu lauren und
 zu überfallen des Boleslavs und seiner wenigen trup-
 pen. Es ist begreiflich, dafs durch dise art des
 krieges und den mangel der lebensmittel di schwe-
 rer bewafnete Deutschen abgemattet und aufgeri-
 ben werden musten. Si scheinen indessen di lust
 zu singen behalten zu haben, denn in der ältesten
 chronik **) wird ein aus dem deutschen ins latei-
 nische

*) Chron. Princ. Polon.

**) Martin. Galli Chron. Polon., er lebte zur zeit
 Boleslavs.

nische überſetztes krigeſlid angeführt, welches die Deutſche ſoldaten in dieſem beſchwerlichen feldzug zum lob Boleslavs immer geſungen haben ſollen, ungefähr des inhalts:

Fürſt Boleslav, held Boleslav,
 Kennſt du dann weder ruh noch ſchlaf?
 Durch dich wird dämmerung, tag, und nacht
 Raſtlos und ſchrekkenvoll gemacht.
 Wir wän'ten herrn von Poln zu ſein,
 Du aber ſperreſt uns hir ein.
 Mit einem kleinen krigerhauf
 Reißt du das heer der Deutſchen auf.
 Vom Pommer krig kaum ausgeruht
 Ermüdeſt du den künſten mut.
 Mit heiden *) für'ſt du Chriſtlich krig,
 Drum ſehenket Gott dir ſtärk und ſig;
 Wir aber droh'ten Chriſten hon,
 Drum tragen wir nur ſchand davon.
 Held Boleslav verdint allein
 Des größten reiches herr zu ſein.

In der nähe von Breslau kam es, nach der erzählung einiger Polniſchen ſchriftſteller, zu einer ſchlacht, worin das abgemattete heer der Deutſchen zum weichen gebracht wurde. Es hatte kurz vorher durch den zurückzug der Böhmen, deren herzog Swentepold in dem kaiſerlichen zelt durch verräter erſtochen wurde, einen ſtarken abgang erlitten. Heinrich V. kam ſelbſt in gefar, und warf ſeinen kaiſerlichen ſchmuck von ſich, um nicht erkannt zu werden. Auf dieſem ſchlachtfeld iſt gegenwärtig eine kleine ſtadt, die den namen *Hunſfeld* behalten

B 4

*) Pommern, welche damals noch heiden waren.

halten hat. Denn di erbitterten einwoner, heist es, hatten die erschlagene Deutschen unbegraben gelassen, und es fanden sich deswegen so vil hunde daselbst ein, das man den platz *hundefeld* nannte. Di Deutsche geschichtschreiber wollen aber von diser niderlage nichts wissen. Si muß wenigstens keine wichtige folgen zum vorteil der Polen gehabt haben, denn Boleslav kam selbst im jar 1110. nach Bamberg in Deutschland, um den Friden mit dem kaiser zu schlifen, und versprach den jährlichen tribut zu entrichten. Heinrich drang nicht mit strenge auf dise bedingung, denn er war mit dem Boleslav verschwägert, und hatte dessen son Uladislaw seine tochter Adelheit zur gemalin versprochen. Der nachfolgende kaiser, Lotar II. aber zwang Boleslaven den seit zwölf jaren rückständigen tribut von 50. pfund jährlich zu bezalen.

In dem darauf folgenden krig mit dem Böhmischen herzog Sobieslav wurde Schlesien von dem gebirg bis zur Oder mer als einmal in feuer gesetzt. 1132. Dubrav gibt über 300. dörfer an, welche in den jaren 1132. bis 1138. in Schlesien zerstöret worden. *)

Boleslavs gemalin Christina war di schwester des kaisers Heinrich V. Dise verbindung mit den Deutschen, seine pracht und sein krigesrum gaben Boleslavs hof ein glänzendes ansehen im Norden. Unter den fremden, di sich in seine dinste begaben, wird ein reicher edelmann aus Dennemark namens Peter (Peter Danus) genannt. Diser ward statthalter in Schlesien und hat seinen namen auch in

*) Dubravii histor. Bohem.

in diesem lande durch gemauerte kirchen und klöster verewigt, der nützlichste gebrauch, den er von seinem unermesslichen, durch seeräuberei in Dennemark erworbenen reichthum zu machen wußte. *)

Boleslav war bemüht das Christentum auszubreiten, vermutlich weil er glaubte, dadurch die bezwungene völker besser im zaum halten zu können. Allein die anzahl geschickter oder ehrgeiziger geistlichen muß zu seiner zeit in jenem lande gering gewesen sein. Er schrib, da er die Pommern ^{1124.} bekeren wollte, an den bischof Otto von Bamberg: „Deiner würdigkeit wird bekannt sein, wi nicht „durch meine, sondern durch Gottes kraft die barbarei der Pommern so gebündigt worden, daß „si die taufe verlangen, aber schon drei jare suche „sich vergeblich einen geschickten bischof oder priester zu diesem werk zu bewegen, u. s. w. Otto von Bamberg übernahm diese mission und ging durch Schlesien nach Polen und Pommern. **)

B 5

Boles-

- *) Der graf Peter hat auch andere gemeinnützige einrichtungen gemacht, z. b. steinerne meilenzeiger aufrichten lassen, welches in jenen zeiten und gegenden nicht vermutet wird. Man zeigt in einer kleinen stadt (Konyn) in Polen einen dergleichen stein mit der aufschrift:

De Kalisch hic medium in Kruswiozam fore
punctum

Indicat iste vir formula justicie

Quam fieri fecit Petrus Comes Palatinus.

- **) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

Boleslav tat endlich aus reue und buse wegen der ermordung seines bruders Sbignew, den er auf anstiftung des verrätherischen Sezeks hatte umbringen lassen, unbekannt, in alten kleidern und mit bloßen füßen walfarten nach St. Dionis in Frankreich und nach Gnesen, stiftete vile kirchen und klöster, und starb durch kummer und selbstmarterten entkräftet im jar 1138. Er hatte Polen unter seine vier söne geteilt. Uladislav II., sein nachfolger in der Polnischen regirung, erhielt zu seinem anteil Klein-Polen und Schlesien.

Diser Uladislav II. hatte zur gemalin Adelheid, eine tochter des kaisers Heinrich V. Di geschichtschreiber haben angemerkt, daß di heiraten der Polnischen Fürsten mit Deutschen prinzeßinnen fast immer üble folgen gehabt. Adelheid, di eine reihe von kaisern zu vorfaren und den kaiser Konrad III. zum bruder hatte, fand di macht und das ansehen ihres gemals zu Krakau, der nur den vierten teil von Polen besas, für ihren stoltz zu eingeschränkt, und verleitete ihn zum krig mit seinen brüdern, in der absicht, ihre länder an sich zu bringen und oberherr über ganz Polen zu werden. Der graf Peter der Däne, welcher ihren herrschsüchtigen eingebungen entgegen arbeitete, und einigkeit unter den brüdern zu erhalten suchte, wurde von dem schwachen Uladislav ihrer rachsucht aufgeopfert. Die veranlassung dazu war folgende:

Peter hatte auf dem Zobtenberg in Schlesien ein kloster gestiftet. Ein junger Augustiner, den seine gemalin Maria, eine Französin, aus Arras als kapellan mitgebracht hatte, wurde abt von diesem stift. Uladislav und graf Peter waren nicht lange

lange zeit hernach zusammen auf der jagd, und mußten, weil si sich weit entfernt hatten, und von der nacht überfallen wurden, ihr nachtlager auf der erde nemen. *Deine frau, Maria, und der junge abt werden ein besseres lager haben als wir*, sagte der herzog, *) und der *Deutsche ritter Dobießs* (Tobias) auch bei ihrer gemalin, gnädiger herr, antwortete der graf. Uladislav, der am ganzen hofe allein nicht bemerkt hatte, daß zwischen diesem jungen Deutschen und seiner gemalin ein verständnis entstanden war, glaubte vielleicht nur etwas lustiges zu erzählen, indem er seine gemalin von diser unterredung und dem kleinen abenteuer unterhilt. Adelheid aber fand zu vil wares in der antwort des grafen Peter, um selbige zu verzeihen. Si brachte es dahin, daß Peter zu Breslau, eben da er im begrif war, seine tochter mit einem fürsten zu vermählen, von dem ritter Dobießs, den er als einen hochzeitgast aufgenommen hatte, gefangen genommen und der augen und der zunge beraubt wurde, **) Er verlor zugleich sein vermögen und 1145. mußte ins elend wandern. Der unglückliche graf wendete sich an di brüder des herzogs. Si wurden seine rächer. Uladislav, der mit ihnen krieg hatte, mußte di belagerung von Posen aufheben und litt eine so starke niderlage, daß er sich nicht länger

*) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

**) Da der graf Peter in der folge den brüdern des Uladislaus noch dinst geleistet, auch kirchen gebaut haben soll, so ist nicht warscheinlich, daß er des gebrauchs der zunge und des gesichts zugleich völlig beraubt gewesen sein sollte; behilt er ein auge, so konnte er wenigstens schreiben, hatte er di zunge, so konnte er befele geben.

länger in Polen behaupten konnte. Der Warthafluß war mit Deutschen blut gefärbt, sagen di Polnische Chroniken. Der bischof von Polen belegte den Uladislav mit dem banne.

Uladislav II. fand keine sicherheit mer in Polen; er nam seine zuflucht zu dem kaiser Konrad III. Di Polen nötigten seine gemalin Adelheid mit ihren drei jungen prinzen ihm nachzufolgen, und wäleten seinen bruder, Boleslav den krausen, zu
 1146. ihrem regenten. Der graf Peter erhilt seine güter wider, baute neue kirchen und starb 1153. Konrad III. suchte Boleslaven zu bewegen, daß er den bruder Uladislav mit seiner gemalin und den kindern wider in Polen aufnehmen und ihm sein land, Krakau und Schlesien, einräumen möchte. Boleslav versprach es, verzögerte aber di erfüllung. Uladislav rückte zwar mit Deutschen truppen in Schlesien ein und eroberte di festen plätze Nimptsch und Grediz, er konnte sich aber nicht lang darin behaupten.

Der nachfolgende kaiser, Friderich I. unterstützte den Uladislav II. mit stärkerer macht, und unternam selbst mit einem ansehnlichen heer einen
 1157. feldzug nach Polen. Boleslav glaubte di Deutschen dadurch zurück zu halten, daß er di dörfer und felder in Schlesien disseits der Oder verheeren lis, damit der feind keinen unterhalt finden sollte. Di se art der verteidigung ist bei allen rohen völkern gewöhnlich. Allein Friderich I. ging über di Oder*) und

*) Der übergang Friderichs über di Oder geschah im August. In disem monat können an manchen orten menschen und pferde durch den fluß waden und

und da er one starken widerstand bis nach Breslau vorgerückt war, so verlor Boleslav den mut und bat um friden. Er unterwarf sich den vorgeschriebenen bedingungen; diese waren folgende:

Boleslav mußte schwören, er habe den Uladislav nicht aus geringschätzung der Deutschen hohheit aus Polen getrieben — Er sollte diesem wider sein erbland einräumen, und wegen des ihm zugefügten schadens sich vor dem Deutschen gericht zu Magdeburg stellen. — Ueberdas mußte er dem kaiser zur strafe 2000. mark gold, den fürsten, so mit dem kaiser den feldzug getan hatten, 1000. mark gold, der kaiserin 20. mark silber und den kaiserlichen hofleuten 200. mark silber bezalen. — Endlich sollte er dem kaiser zu dessen krieg in Italien 300. gerüstete reiter zu hülfe schikken. *)

Boleslav bekräftigte den vertrag mit einem eide, erfüllte aber denselben nach dem abzug des kaisers in keinem punkte. Uladislav sah sein land, das er vor dreizehen jahren hatte verlassen müssen, nicht wider: denn er starb im jar 1159. zu Altenburg in Deutschland, wo er begraben ist. Er hinterließ drei söhne, Boleslav (der lange) Mizislav und Konrad.

und schwimmen. Doch stellt der dichter Günter in seinem *Ligurinus* diesen übergang als eine glänzende that seines helden vor:

Hanc neque Kunradus, neque regum tempore
prisco

Distantem ripis, tumidamque rapacibus undis
Armata transire manu tentaverat ullus.

(L. VI)

*) Günter in *Ligurino*.

Konrad. Letzer war schwach und gebrechlich, und wurde deswegen, wi Schukfus in seiner Chronik sich ausdrückt, dem abt zu Fulda in Deutschland zur unterweisung in den freien künsten übergeben. Boleslav, der lange, folgte dem kaiser nach Italien, und tat sich durch seine tapferkeit und leibestärke hervor. Er hob bei der belagerung von
 1161. Meiland einen risentmäßigen Lombarden, welcher den tapfersten ritter des kaiserlichen heeres zum zweikampf herausgefordert hatte, im angesicht der stadt und der kaiserlichen armée aus dem sattel.

Der herzog Boleslav (der krause) von Polen und dessen brüder verweigerten disen prinzen, ihren neffen, den besitz ihres väterlichen landes, Krakau und Schlesiens. Da der kaiser Friderich wegen seines kriges in Italien si nicht unterstützen konnte, so mußten si mit ihren ungerechten oheimen einen vergleich eingehen, denselben das Krakausche gebite abtreten, und sich nur mit Schlesiens begnügen.
 1163.

Dlugos beschreibt di damalige grenzen Schlesiens also: „Schlesien auf beiden seiten der Oder „zwischen Saxen und den Polnischen wäldern und „dem Bömischen gebirg, hat zweibistümer, Breslau und Lebus.“ Es gehörte damals auch noch Ober- und Nider- Laufiz dazu.

Mit diser trennung Schlesiens von Polen fängt ein neuer abschnitt und di besondere geschichte dises herzogtums an.

II.
 VON SCHLESISIEN
 UNTER
 SEINEN EIGENEN
 HERZOGEN.

Nachdem die drei söne Uladislaus II. Schlesien ^{1164.} als ein von Polen abgesondertes land erhalten hatten, theilten si selbiges in drei fürstenthümer.

Boleslav, der lange, bekam zu seinem antheil den mitlern theil, Breslau und di herum ligende gegend, welche di hernach entstandene fürstenthümer Neisse, Brig, Oels, Münsterberg, Breslau, Schweidniz, Jauer, Ligniz, Wolau und di herrschaften Militich, Wartenberg und Trachenberg in sich begreift.

Mizislav erhält das obere Schlesien, welches jezt di fürstenthümer, Teschen, Ratibor, Oppeln, und di herrschaften Pleß, Beuten, Loslau ausmacht.

Dem Konrad ward das nidere Schlesien oder dijenige gegend zu theil, welche aus den fürstenthümern Glogau, Sagan, aus den städten Kroffen, Schwibus und dem stück land zwischen Polen und der Oder bis an den Warthafluß bestehet. Es gehörte also ein stück von der Mark Brandenburg zu diesem fürstenthum. Konrad wonete zu Gros-Glogau, Boleslav zu Breslau, und Mizislav zu Teschen.
 Der

Der Polnische Oheim Boleslav hatte den voratz, disen mit den neffen getroffenen teilungsvertrag nicht zu halten, sondern Schlesien bei der ersten gelegenheit an sich zu bringen. Er behielt etliche befestigte plätze in Schlesien mit seinen soldaten besetzt, und lies durch vorstellungen sich nicht bewegen, selbige zu räumen. Es kam zum krieg: Di drei vereinigte brüder hatten den beistand der 1170. Schlesischen edelleute und untertanen, di den Polnischen herzog hasseten und ihn zwangen, di besetzte feste plätze abzutreten.

Von diser zeit an wird Schlesien als ein von Polen abgefondertes land angesehen. Dife absonderung wurde unter den Schlesischen fürsten, welche in Deutschland erzogen waren, und vile Deutsche nach Schlesien brachten, in ansehung der sitten, sprache, gesetze und cultur, täglich merklicher. Jedoch ist difes vorzüglich von dem teil difseits der Oder zu verstehen; denn di jenseitige Schlesier haben noch gegenwärtig in ihrer sprache, in ihren sitten und gebräuchen mit den Polnischen einwonern viles gemein, und eine merkliche abneigung selbige zu ändern. Dife art von gegenseitigem widerwillen, ist warscheinlich eine folge des alten nazionalhasses zwischen Deutschen und Slaven, welche durch den Oderfluß gleichsam von einander abgefondert wurden. Iene hatten keine neigung sich auf der andern seite unter den Polen niederzulassen und bliben also auf der Deutschen seite, wi si noch genennt wird. So entstanden auf der einen seite der Oder nach und nach lauter Deutsche einwoner, sitten, sprache, gebräuche, auf der andern bliben selbige Polnisch. Di vereinigung unter einem regenten hebt eine dergleichen verschiedenheit

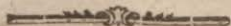
denheit nicht bald auf, wi bei denen unter einem könig lebenden Engländern, Schottländern, Irrländern, und vornals bei Spaniern und Portugiesen bemerkt wird.

Eben die einteilung in Deutsche und Polnische teile von Schlesiens, ist von Polnischen schriftstellern zum anlas eines anspruchs auf Schlesiens jenseit der Oder genommen worden. Bei dieser behauptung ward vorausgesetzt, daß di Polnische herzoge bei der absonderung Schlesiens und dessen verteilung unter di drei söne Uladislaus sich di oberherrschafft über Schlesiens vorbehalten haben. Diles aber ist nicht gegründet; di eifrigste verteidiger der Polnischen herrschafft, bedinen sich, indem si von dieser absonderung reden, solcher ausdrücke, welche vilmer eine verbindung zu gegenseitiger hülfe, als eine verpflichtung zur abhängigkeit andeuten. *)

Di Schlesiensche skribenten widersprechen also diesem ausspruch der Polen auf Schlesiens und behaupten hingegen, daß di Schlesiensche fürsten als Piastische nachkommen, herzoge und erben von Polen gebliben sind. Einige Schlesiensche Herzoge haben sich auch dieses titels bedinet. Allein di Polen haben nur in wenig fällen bei der wal ihrer regenten auf die Schlesiensche linie der Piasten rücksicht genommen. Man bemerkt vilmer, daß von dieser zeit an di Polnische und Schlesiensche herzoge und einwoner sich immer mer als fremde, endlich als feinde angesehen haben.

Di

*) *Silesiam omnem in ditionem suam acceperunt (filii Uladislai) ea quidem lege, ut maiestatem summi principis Polonorum comiter conservarent.*
Cromer. de rebus Polon.



1178. Di ruhe und gute aufname des landes, welche unter der regirung der drei fürsten sich in Schlesien verbreitete, wurde durch den tod des Konrads von Glogau unterbrochen. Er starb one kinder. Nach seinem testament sollte Boleslav (der lange) sein herzogtum erben; Mizislav von Oberschlesien war mit diser anordnung nicht zufrieden und drang auf eine theilung. Da Boleslav aber auf seinem aus dem testament erlangten recht bestund, so kam es zum krieg. Mizislav, zu dem sich Boleslavs eigener son Jaroslav, aus hafs gegen Adelheid, seine stiftmutter und deren son Heinrich, geschlagen hatte, nam Breslau ein. Boleslav der vater mußte fliehen. Allein der friden wurde durch di vermittelung ihres jüngsten vaters - bruders Kasimirs, herzogs von Polen bald wider hergestellt. Si fanden an ihm einen uneigennützigem schidsrichter, indem er dem Mizislav, um ihn zu befriedigen und zur räumung von Breslau zu bewegen, einen theil des Krakauschen gebitès überlis. Diser strich landes von Polen ist bis 1454. unter dem namen des fürstentums Aufschwiz bei Schlesien gebliben. Boleslav, (der lange) bekam zu seinem fürstentum nun auch das Niderschlesische des Konrads. Schlesien wurde in zwei souveraine herzogtümer, Ober - und Nider - Schlesien, oder nach ihren hauptstädten Teschen und Ligniz geteilt, deren regenten weder von einander noch von einem dritten abhängig waren. Di einteilung von Ober - und Nider - Schlesien ist beibehalten, di beiden fürstentümer aber sind in der folge in vile kleinere zertheilt worden, di unten benennt werden. Da auch von disen einige noch in kleinere stücke zerschnitten wurden, di man nach der stadt eines jeden derselben fürstentümer nannte, so entstanden nach und nach

nach fast so vil fürstentümer und herzoge, als städte und burgermeister.

Man kann daraus abnemen, daß di väter, indem sie ihre länder unter ihre söne vertheilten, mer durch väterliche neigung, als durch jene eitelkeit geleitet wurden, welche di primogenitur und di majorate erfunden hat und di jüngere söne dem degen, der kirche oder der feder überläßt. Das erstgeburtsrecht ist hart und unnatürlich in seinem ursprung und über das grab eitel in seiner absicht, welche den glanz der familie und des namens zum gegenstand hat, aber es ist nützlich für di gesellschaft in ansehung seiner wirkung auf di jüngere söne; denn es treibt dise an, den mangel der erb-güter durch eigenen fleiß und durch verdienste zu ersetzen, und durch gefällige sitten sich beschützer und freunde zu erwerben. Dise eigenschaften erfordern eine anstrengung und einen gebrauch des verstandes, dessen dijenige menschen sich gern überheben, deren glück und stand durch di erste geburt one ihr zuthun entschieden ist. Eine gesellschaft von erstgebornen sönen würde unerträglich sein und nicht lange bestehen.

Der politische nutzen des erstgeburtsrechts, wodurch di zergliederung und schwächung der güter und fürstentümer verhindert wird, ist unleugbar. Man wird in der folge diser geschichte sehen, daß eben dise vorgenommene theilungen der herzogtümer den böhmischen königen di erlangung der oberherrschaft über Schlesiën erleichtert hat.

Alle regenten diser nach und nach entstandenen Schlesiënen fürstentümer und linien, haben Boleslav den langen, und Mizislav, und durch dise

den Piaſt zu ſtammvätern. Si theilen ſich alſo in zwei hauptlinien, di von Lignitz und di von Teſchen. Durch jene wurde das herzogtum Niederſchleſien mit dem anwaſche der nachkommenschaft nach und nach in di fürſtentümer und linien, Breslau, Ligniz, Glogau, Brig, Schweidniz, Jauer, Münſterberg, Oels, Sagan, Steinau, Neiſſe, Grottkau, Lüben, Goldberg, Wolau, Koſel, Kant, Bernſtadt, Juliusburg und einige ſtandesherrſchaften zergliedert. Aus dem Oberſchleſiſchen herzogtum entſtanden di fürſtentümer und nebenlinien, Teſchen, Oppeln, Ratibor, Troppau, Jägersdorf, Leobſchütz, Aufſchwiz, Falkenberg, Ribnik, Streliz, Toſt und einige ſtandesherrſchaften. Aus der beigeſetzten *ſtamm- und folge- tafel*, wird man den urſprung und di folge dieſer fürſten erſehen. Si enthält nur di namen der fürſten, welche wirklich regirt, und der prinzeſſinnen, welche fürſtentümer geerbt haben; und dennoch iſt dieſe Piaſtiſche nachkommenschaft in dem vierzehnten jahrhundert in Schleſien ſehr zahlreich gewefen. Rechnet man dazu, dijenige prinzen und prinzeſſinnen, welche nicht regirt haben, aber damals lebten, ſo war es in jenem jahrhundert nicht warſcheinlich, daß in der mitte des ſiebenzehnten das Piaſtiſche geſchlecht in Schleſien ganz verlöſchen würde. Obgleich gegenwärtig noch verſchiedene dieſer fürſtentümer ihre eigene fürſten haben, ſo ſind dieſe doch keine nachkommen von dem Piaſtiſchen ſtamm, ſondern fremde, deren vorfahren von den königen von Böhmen damit belonet worden ſind.

Es iſt nicht di abſicht hir di geſchichte eines jeden fürſtentums in Schleſien zu liefern, ſondern di hauptbegebenheiten des landes und der herzoge, welche dabei antheil hatten, zu berühren.

Schle-

T A F E L,

Zu Seite 36. des I. Teils.

WORAUS DI FOLGE DER PIASTISCHEN FÜRSTEN IN SCHLESIEN UND IHRER NACHFOLGER IN DEN VON IHNEN GESTIFTETEN FÜRSTENTÜMERN UND
HERRSCHAFTEN ZU ERSEHEN IST.

NB. ES SIND NUR DI REGIRENRENDE HERRN DER HAUPT- UND NEBEN- LINIEN UND DI ERBPRINZESSINNEN AUFGEFÜRT.

ULADISLAV

ERSTER BESONDERER HERZOG VON GANZ SCHLESIEN † 1159.

Boleslav I. (der lange)
Herzog von Nieder-Schle-
sien † 1201.

Konrad herzog von Glo-
gau † 1179. Glogau fällt
an Boleslav.

Mieslav herzog von Te-
schen oder Ober-Schle-
sien † 1211.

Heinrich (mit dem bar-
te) Ligniz, Breslau
Glogau † 1238.

Jaroslav † 1201. gibt sein
fürstentum Neisse zum bi-
schoftum in Schlesien.

Kasimir. Teschen
† 1216.

Heinrich II. der from-
me † 1241. in der Tar-
tarfchlacht.

Mieslav II. Oppeln
† 1246.

Uladslav. Rattibor
† 1288.

Boleslav II. (der ka-
le) herzog von Lig-
niz † 1276.

Heinrich III.
Breslau † 1266.

Konrad II. Glo-
gau † 1298.

Uladslav Bischof zu
Salzburg † 1270.

Kasimir II. Oppeln.
Teschen † 1290.

Boleslav I Oppeln
† 1313.

Primislav Rattibor
† 1295.

Heinrich V. (der dik-
ke) Breslau. Ligniz
† 1296.

Bolko I.
Schweidniz †
1302.

Heinrich IV.
Breslau †
1290.

Primislav
Sprotau †
1290.

Heinrich III. fide-
lis. Glogau, Oels
† 1309.

Konrad Steinau
Rauden, Gu-
rau † 1304.

Johann Aufschwiz
† 1322.

Kasimir III. Te-
schen † 1358.

Boleslav II Oppeln
† 1359.

Boleslav III. Albert
Falkenberg
† 1368.

Primislav Rattibor
† 1337.

Anna erbt Rattibor und
heirater Nicolaus II.
von Troppau (v. ibi)
† 1360.

Boleslav III.
Ligniz, Brig
† 1363.

Heinrich VI. Bres-
lau † 1335. an
Bömen.

Uladslav
Ligniz
† 1331.

Bernhard
Schweidniz †
1326.

Heinrich I. Jauer
† 1346.

Bolko II. Mün-
sterberg †
1341.

Heinrich IV. Johan
Sagan Sprot-
tau † 1334.

Primislav
Steinau Glogau
† 1331.

Konrad I.
von Oels †
1360.

Kasimir Aufschwiz
† 1427.

Boleslav Teschen
† 1426.

Boleslav V. Op-
peln † 1437.

Bernhard Fal-
kenberg † 1455.

Primislav Trop-
pau † 1433.

Nicolaus Ja-
gerndorf. tiber
† 1452.

Wenzel Wilhelm
Troppau † 1454.

Wenzel Lig-
niz † 1363.

Ludewig Brig
† 1398.

Bolko III. Schweid-
niz † 1368.

Heinrich II.
Jauer † 1345.

Nikolaus Mün-
sterberg †
1369.

Heinrich V. fer-
reus Glogau
† 1369.

Katarina nach
Brandenburg.

Konrad II. Oels
† 1403.

Wenzel Primis-
lav Toft. Aufschwiz
† 1465.

Johann Aufschwiz
† 1484.

Boleslav Teschen
Glogau † 1452.

Boleslav VI. Op-
peln. 1460.

Nicolaus I. Op-
peln 1463.

Nicolaus II.
Oppeln 1497.

Johann Oppeln
und Rattibor
† 1532. fällt an
Bömen.

Barbara ver-
mält mit Ba-
ron Schellen-
berg qui †
1512. Fällt an
Bömen und
wurde 1524.
dem Marggraf
Georg von
Brandenburg
gegeben, qui
† 1543.

Ludewig II. Lig-
niz Brig † 1436.

Heinrich IX. zu
Lüben. †

Hedewig heirater
Johann von Lü-
ben † 1471.

Ludewig III. Lü-
ben 1431.

Johann Lü-
ben 1453.

Heinrich X.
Goldberg †
1452.

Johann Mün-
sterb. † 1429.

Heinrich IX.
† 1423.

Heinrich X.
Glogau †
1467.

Wenzel Wolau
Steinau †
1474.

Konrad VII. Oels
† 1492.

Konrad VIII. ver-
kaufte Oels an
Bömen 1471.

Anna vermält
mit Uladslav
von Maso-
vien.

Kasimir Fri-
derich † 1571.

Adam Wen-
derich † 1617.

Friderich Wil-
helm Teschen †
1635. Fällt an
Bömen.

Georg Friderich †
1603. one
erben.

Joachim Friderich kurfürst zu
Brandenburg, der das herzog-
tum Jägerndorf 1607, seinem
son Johann Georg gab. Difer
wurde 1623. von Ferdinand II.
davon ausgeschlossen, und Jä-
gerndorf dem Fürst Lichten-
stein zu lehen gegeben.

Karl Münsterberg
Oels, Glaz † 1536.

Heinrich II. Mün-
sterberg Oels, Glaz †
1548.

Albert Münsterb.
und Oels † 1513.

Georg I. Münster-
berg Oels † 1502.

Karl II. Münster-
berg Oels † 1536.

Heinrich III. Mün-
sterb. Oels † 1548.

Johann Münster-
berg Oels † 1565.

Karl III. Münsterb.
Oels † 1617.

Karl IV. Münsterb.
Oels † 1569.

Heinrich Wenzel
Münsterberg Oels
† 1647.

Karl Friderich Münsterb. Oels
† 1647. Seine tochter Elifa-
bet Maria heirater Silvius Nim-
rod von Württemberg † 1686.

Silvius Friderich
Oels † 1697.

Christian Ulrich Oels
† 1704.

Julius Sigismund Oels
Juliusburg † 1684.

Heinrich IV. Ligniz
† 1588.

Friderich Ligniz
† 1596.

Joachim Frid-
rich Lign. Brig
† 1602.

Joh. Georg
Wolau †
1592.

Joh. Christian
Ligniz Brig
† 1639.

Georg Rudolf
Lign. Brig Gold-
berg. † 1653.

Georg III. Ludewig
Brig † 1664.

Christian Lign.
Brig, Wolau
† 1672.

Georg Wilhelm Lig-
niz, Brig, Wolau †
1675. Der letzte Piast
in Schlesien. Di her-
zogtümer wurden als
erb- fürstentümer zu
Bömen eingezogen.

Karl Friderich Oels-
Bernstadt † 1747.

Christian Ulrich Oels
Bernstadt † 1736.

Karl Juliusburg Bern-
stadt. † 1745

Karl Christian Erdmann Oels,
Bernstadt Ju-
liusburg. Geb. 1716.

Schlesien hatte nun seine eigene herzoge. Obgleich di souverainität nicht lange von ihren nachfolgern behauptet wurde, so haben doch di von Nidereschlesien, besonders di von Ligniz auch unter Bömischer oberherrschaft vil gewicht und ansehen behalten.

Boleslav (der lange) hatte zwei söne, Heinrich mit dem barte, und Jaroslav. Iener ward sein nachfolger im herzogtum, und diser war ein bösewicht, der wi oben angefürt worden, den vater wegen seiner zwoten heirat mit Adelheid von Sulzbach verfolgte. Er erhilt Neisse als ein fürstentum und ward bischof in Schlesien. Der erste gebrauch, den er von diserwürdemachte, bestand darin, dafs er zum nachteil seines bruders das fürstentum Neisse dem bistum eigentümlich einverleibte, damit es nach seinem tod nicht an jenen fallen sollte.

Boleslav (der lange) starb im jar 1201. und ist 1201. zu Lebus im kloster begraben, wo man sein grabmal von metal zeigt. Sein son Heinrich mit dem barte ist einer der merkwürdigsten fürsten und würde villeicht besser und glücklicher gewesen sein, wenn er nicht eine heilige zur gemalin gehabt hätte. Hedewig di schutzheilige von Schlesien, eine tochter des grafen Bertolds von Baden, mit der er sich in ihrem zwölften jar vermält hatte, war im 1186. kloster erzogen und wurde eine enthusiastin der monachalischen strenge und frömmigkeit, di si auch ausser den mauren des klosters beobachtet wissen wollte. Si verleitete den herzog, ihren gemal, vile klöster zu stiften und vile andere mit seinen domänen, rechten und einkünften zu berei-

chern. *) Si lerete ihn, wi ihre Legende meldet, vile schöne gebete und bewog ihn, sich den andachtsübungen, das land und di regirung aber den jungen sönen, Heinrich und Konrad, zu überlassen. Si scheint aber nicht geforgt zu haben disen sönen, besonders den beiden jüngsten, mäsigung, tugend und brüderliche eintracht einzuprägen. Vermutlich war si durch beständige andachtsübungen und gute werke außer ihrem hause abgehalten worden, di pflichten einer sorgfältigen mutter zu erfüllen.

1212. Heinrich mit dem barte nam dise theilung seiner länder unter di beiden söne im jar 1212. vor. Konrad erhielt di gegend von Kroffen und Sagan, und Heinrich Breslau, Glogau und den übrigen teil von Nider-Schlesien. Mit diser theilung war

1214. Konrad nicht zufriden. Er bekrigte den bruder Heinrich mit beistand der Polen, di er auf seine seite gebracht hatte. Di eltern retteten sich nach Nimptsch und sahen disem bruderkrieg ihrer söne zu. Es kam bei Ligniz zu einer schlacht, worin Heinrich, dessen soldaten grossenteils Deutsche waren, den sig behilt. Konrad floh, kam aber bald hernach auf der jagd ums leben.

Der vater Heinrich übernam, nachdem er dise natürliche folgen des mer frommen als weisen
rates

*) Im Sommersberg und andern sammlungen Schlesi-scher urkunden finden sich dergleichen stiftungen von Heinrich und Hedewig fast aus jedem jar ihrer regirung. Es muste unter andern eine gewisse anzahl oxen zum gebrauch einiger klöster beständig unterhalten werden; dise werden in den stiftungs-brieffen *boves immortales* genannt.

rates seiner gemalin mit leiden erfahren hatte, di regirung wider. Seine frömmigkeit hinderte ihn indessen nicht, sich auf kosten des minderjähigen und schwachsinnigen nachbars, Boleslavs (des keusehen) einen ansehnlichen an Schlesiens grenzenden teil von dessen ländern Krakau und Sendomir zuzueignen. Di gelegenheit dazu gaben ihm di innerliche zerrüttungen des Polnischen reichs. Uladislav (der spritzler) regirte in Gros-Polen, Lesko (der weisse) war herzog von Klein-Polen, wurde aber von dem größten teil der stände und untertanen gehasset. Konrad sein bruder besas Masovien. Dieter hatte einen starken und unruhigen feind an seinen nachbarn den Preussen, di man mit gewalt zu Christen machen wollte. Di Päbste hatten schon seit hundert jaren Apostel dahin geschickt; di hartnäckige Heiden erschlugen di Missionare, unter andern im jar 1000. den heiligen Adelbert trieben di bewafnete bekerer zurück und bliben ihren Göttern, Perkuno, Pikollo und Potrimpo getreu. Im dreizehenten jarhundert war es mit der bekerung noch nicht weit gekommen. Konrad von Masovien rief endlich di Marianer oder Deutsche Ordensritter wider di Heiden zu hülfe; diße erschienen 1226. mit ihrem Grosmeister Heinrich von Salza, fingen aber dabei an, daß si, um festen fus zu bekommen, sich von Konraden einen teil seines herzogtums, das kulmische gebite, einräumen lifen. Konrad war also schwach.

Lesko hatte so vile misvergnügte gemacht, daß Heinrich mit dem barte von einer starken partei eingeladen wurde, sich der Polnischen herrschaft zu bemächtigen. Er rückte bis nach Kra-^{1225.} kau vor, begnügte sich aber damals nur mit eini-

gen vorteilen und kerete nach geschlossenem friden nach Schlesien zurück.

Zwei jare darauf wurde Lesko von seinem Pommerschen statthalter Swentepolk auf dem landtage zu Gansaw ermordet. Heinrich mit dem barte, der disem landtage beiwonete und eben an dem tage sich mit dem Lesko zusammen im bade befand, entkam der gefar mit einigen wunden; einer seiner edelleute, namens Wisenberg, harte, indem er ihn mit seinem körper bedeckt, di hibe aufgefangan und ihn mit dem verlust seines eigenen lebens gerettet. Uladislav (der spritzler) soll teil an diser unternehmung gehabt haben: Seine ständewaren seine feinde; es wurde also Heinrichen leicht ihn zu vertreiben und sein land einzunemen.

Di witwe des Lesko und der Polnische adel trugen Heinrichen di regirung über Polen während der minderjährigkeit des jungen prinzen auf. Heinrich bekam dadurch den herzog Konrad von Masovien, welcher als vatersbruder des jungen prinzen Boleslavs anspruch auf di regentschaft machte, von neuem zum feinde. Heinrich legte vestungen in Polen an, Konrad belagerte dise vergeblich und mußte nach einigen unglücklichen schlachten sich
 1228. mit starkem verlust zurück zihen. Da Heinrich schon auf dem wege nach Schlesien war, wurde er von etlichen Polnischen edelleuten überfallen, und Konraden gefangen zugefüret. Er bekam zwar auf vorstellung und bitte seiner gemalin Hedewig di freiheit wider, mußte aber dagegen auf di regentschaft von Polen durch einen eid verzicht tun. Heinrichs son, Heinrich II. (der fromme) hatte zwei töchter und Konrad zwei söne. Es wurde, den vertrag zu befeltigen, zwischen disen prinzen
 und

und prinzeßinnen eine doppelte eheverbindung beschloffen. Allein dergleichen eide und bande hinderten damals so wenig, als in neuern zeiten, die brechung der verträge, sobald diese andern absichten und vorteilen im wege stunden. Der Pabst Gregor. IX. entkräftete den eid und Heinrich mit dem barte bekam von Rom den auftrag, Konraden zu bekriegen. Er zwang ihn zu fliehen, und ward nach einem krieg von einigen jahren herr von Gros- und Klein-Polen und von Schlesiens. Er hatte wenigstens die macht und das ansehen eines regenten von Polen, und wird von den meisten alten geschichtschreibern herzog von Polen, Krakau und Schlesiens genannt. Dlugos gibt ihm gar den titel eines monarchen. *) Wenn übrigens die Schlesische skribenten sich bemühen, Heinrichen zu einem herzog von Polen zu machen, so scheint ihnen mer an seiner politik und macht, als an der redlichkeit seiner vormundschaft gelegen zu sein.

In der that stritten Heinrich und Konrad nicht sowol über die last, der vormundschaft des jungen Boleslavs, als über den besitz seiner lünder. Es war nicht schwer, diesen schwachen prinzen in einer beständigen abhängigkeit zu erhalten; denn ob er gleich in seinem sechzehnten jar von den ständen für mündig erklärt wurde, so scheint es doch, daß er nebst seiner mutter aus furcht vor Konrads gewalt sich völlig Heinrichs leitung überlassen hat.

C 5

Difer.

*) *Henricus cum barba se monarcham regni Poloniae gessit.* Dlugos hist. Polon. Er füret aber dabei an, daß Heinrich selbst sich dieses titels nicht bedinete.

Dieser wies ihm und der mutter eine feste stadt zum aufenthalte an, und setzte ihnen gewisse einkünfte aus.

Die Polnische schriftsteller gestehen übrigens selbst, daß Heinrich nützliche einrichtungen in Polen gemacht, bessere gesetze und ordnungen eingeführt und die sitten der nation gemildert hat. Er starb im jahre 1238. und ist im jungfernkloster zu Trebnitz in Schlesiens begraben. Seine gemalin Hedewig hatte einen starken brautschatz nach Schlesiens gebracht; sie zog viele Deutsche dahin und trug dazu bei, daß schulen errichtet, künstler und professionisten aufgenommen und die ordnung und nahrung in den städten befördert wurden. Allein dergleichen verdienste würden ihr den namen einer Heiligen nicht erworben haben; dazu werden gesinnungen und handlungen von minderem nützlichkeits für die welt erfordert. Sie verwendete ihren brautschatz auf klöster und kirchen, bewog ihren gemal das kloster Trebnitz zu bauen, dessen kosten 30000. mark, eine erstaunliche summe *) betrugen, für eine anzahl zur unfruchtbarkeit verdammter frauenzimmer, mit einem einkommen, wovon 500. nützliche menschen leben könnten. Hedewig küßte, wie ihre Legende sagt, die stellen, wo mönche gegessen hatten, sobald sie davon aufgestanden waren, genoß mit heiliger begierde die überbleibsel von ihren tischen und verbitterte sich das leben durch strenge fasten und selbstmarterien. Dies

*) Wenn man bedenkt, daß zwei pfennige das tagelohn eines arbeiters waren, daß der scheffel korn 4. kreuzer kostete und ein bote einen denar für die Deutsche meile bekam.

ses sind di werke, welche den Pabst Klemens IV. bewogen haben, si drei und zwanzig jare nach ihrem tode für eine Heilige zu erklären.

Man hat angemerkt, daß Heinrich mit dem barte di lebensstrafen vermindert hat, und di verbrecher zu harter arbeit anhalten lis. Difes hat das ansehen einer aufgeklärtern einsicht in ansehung der criminalgesetze. Allein man wird bald gewar, daß ein anderes vorurteil dise milderung bewirkte: Der verbrecher wurde deswegen begnadigt, weil er bei dem bau eines klostere arbeiten mußte. Man schenkte ihm das leben, weil man glaubte, daß di arbeit bei einem solchen bau so verdienstlich sei, daß dadurch di sünde jeder art getilgt werde. Der räuber und mörder mußte also auch noch etwas zum seelenheil des erbauers mit beitragen.

Heinrich mit dem barte schenkte im jar 1234. dem bischof von Lebus in der Mark Brandenburg, das dorf Grosburg. Difes dorf ligt mitten in Schlesiens, drei meilen von Breslau und kam nach der reformation mit dem sekularisirten bistum Lebus an das haus Brandenburg. Di kurfürsten von Brandenburg hatten also von der zeit an immer mitten in Schlesiens eine landeshoheit, und Grosburg wurde in der folge ein zufluchtsort für di protestanten in der gegend.

Heinrich II, der son und nachfolger Heinrichs mit dem barte, zeigte sich während seiner kurzen regirung nicht weniger freigebig gegen di geistlichen, als sein vater, und verdinete sich dadurch den namen des Frommen. Dise benennung ist ihm nicht angemessen, wenn fromm so vil als *pious* sein soll,

soll, und dazu ein billiges und verönliches herz gehört. Denn er bewis sich gegen di unschuldigen söne seines vetters Uladislavs (des spritzlers), den sein vater Heinrich mit dem barte aus seinem herzogtum Gros - Polen getriben hatte, so hart, das di bitten seiner mutter Hedewig ihn nicht bewegen konnten, denselben ihr väterliches reich wider einzuräumen.

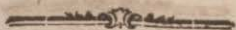
1239. Heinrichs erster krig war mit dem erzbischof Willibrand von Magdeburg, welcher anspruch auf di städte Kroffen und Lebus machte und selbigen durch di waffen geltend zu machen suchte. Di Polnische nachrichten melden, das der erzbischof mit starkem verlust von Lebus zurückgetriben worden sei. Nach der Magdeburgischen Chronik hat Willibrand Lebus und Kroffen erobert. Diser besitz muß aber nicht von langer dauer gewesen sein, wi man bald sehen wird.

Di merkwürdigste begebenheit in dem leben und in der regirung dises herzogs, womit selbige auch beschlossen wurden, war der einfall der Tartarn und di schlacht mit ihnen bei Ligniz. Dese horde von Mungeln war die letzte, welche wegen mangel oder aus raubsucht von Asien aus in di Europäische länder si. Si hatten schon im zwölften jarhundert einen einfall in Griechenland getan, wurden aber von dem kaiser Alex zurückgetriben. Dese horde würde warscheinlich, wenn si weniger widerstand gefunden hätte, sich in Europa, so wi ein anderes Mongulisches volk in China tat, festgesetzt haben. Ein grofser haufen derselben hatte seinen sitz bei dem Meotischen oder Azowschen see genommen, si von da in di Moskowitzeländer, machte sich einen ansehnlichen teil derselben zins-

zinsbar, und verheerte dijenige, di es nicht behaupten konnte. Si waren so furchtbar und mächtig, dafs di Moskowitische fürsten, ihren abgesandten, welche den tribut einforderten, mit einem becher pferdemilch entgegen gingen und ihre befele kniend empfangen.

Im jar 1240. fil ein starker haufen diser Mungeln in Polen ein. Dises land hat fast in allen zeiten fremden feinden offen gestanden; denn es felet seinem regenten an monarchischer gewalt und seinen glidern an republikanischem gemeingeist. Boleslav (der keusche) war schwach an mut, an geist und an autorität. Di Grossen konnten sich nicht zu einer gemeinschaftlichen gegenwer vereinigen. Di Mungeln oder Tataru fanden also so wenig widerstand, dafs si bis an di Weixel vordrangen, alles mit feuer und schwerdt verheerten und vile menschen hinwegfürten.

Durch disen glücklichen versuch aufgemuntert, erschien im folgenden jar ein unzählbarer schwarm derselben. Er theilte sich in zwei heere, davon eins in Ungarn, das andere in Polen fil. Di geschichtschreiber nennen den anführer des letztern Peta, und geben di anzahl seines haufens auf eine million köpfe an. Dife warfen mit leichter mühe di geringe macht übern haufen, di ihnen in Polen entgegen gestellt wurde; si zündeten Krakau an, und schickten zwei kolonnen nach Schlesien, deren jede über 50000. mann stark ausgegeben wird. Eine diser kolonnen kam in den letzten tagen des monats Merz bei Ratibor an der Oder an. Der flufs war, wi in diser jarzeit gewöhnlich, angeschwollen; desto leichter hätte der übergang oder durchgang, denn brücken waren noch nicht



nicht in der gegend, verweret werden können. Allein man hatte verfäumt di ufer und furten stark genug zu besetzen.

Der herzog Mizislav von Oberschlesien stellte sich zwar den Tatern, da si anfangen bei Rattibor überzusetzen, mit seinem volk entgegen und erlegte eine anzahl derselben. Da er aber merkte, das der haufen, den er für das ganze heer gehalten hatte, nur ein vortrupp desselben war, so verlor er di hoffnung ihnen den übergang verweren zu können, und zog sich mit seinen soldaten nach Niederschlesien. Er vereinigte sich mit dem heer Heinrichs II. bei Ligniz.

Di Tatern erschienen wenig tage drauf vor Breslau und glaubten in diser stadt eine reiche beute zu finden. Allein di bürger brachten ihre besten sachen auf das schloß bei der domkirche und verlißen ihre h Häuser, di bald drauf in brand gesteckt wurden. Da zu eben der zeit, in den ersten tagen des Aprils, di zweite Tatarische kolonne bei Breslau angelangt war, so huben si di belagerung des schlosses auf, und namen den zug nach Ligniz. Es ist begreiflich, das ein solcher Tatarischwarin nicht zu belagerungen geschickt ist und wegen mangel der lebensmittel nicht lang an einem orte verweilen kann.

Heinrich II. hatte ein heer von 30000. mann Schlesiern, Deutschen, Polen und Deutschen Ordensrittern zusammen gebracht. Mit diesem erwartete er di Tatern eine meile weit von Ligniz. Es kam daselbst den 18. April 1241. zur Schlacht, von welcher diser ort, auf welchem ein kloster gebauet wurde, den namen Walfatt bekommen hat.

Es

Es befanden sich bei Heinrichs armée vile Deutsche und fremde mit dem kreuz bezeichnete freiwillige, di durch religion und ehre angetriben waren gegen ungläubige zu fechten. Di damalige waffen der Deutschen bestunden aus lanzen, degen, pfeil und bogen, armbrüsten, kolben und schildden. Di Tataru füreten, wi noch gegenwärtig, piken, sebel, pfeil und bogen.

Heinrich theilte das heer in fünf verschidene haufen, damit selbiges nicht so leicht wi di Polen, von der menge der Tataru sollte eingeschlossen werden können. Den ersten haufen machten di bekreuzten freiwilligen und di Schlesische bergknappen, aus den damals stark bearbeiteten bergwerken im gebirge. *) Diser trupp wurde vom Boleslav einem son des marggrafen Dippolds angeführt. Den zweiten haufen, der aus Polen bestand, kommandirte ein Polnischer edelmann Sulislav, den dritten von Oberschlesiern, ihr herzog Mizislav. Diser sollte beim angrif den zweiten unterstützen. Im vierten haufen waren di Deutsche Ordensritter aus Preussen unter dem befel ihres Heermeisters Poppo. **) Das letzte und stärkste treffen von Schlesiern, Deutschen

*) Di bergleute taten in jenen zeiten im notfall kriegsdinste und machten eine art von miliz aus. Si haben noch gegenwärtig in Deutschland militärische einrichtungen, grade und subordination, uniform u. s. w.

**) So wird der heerrmeister in den Schlesischen nachrichten genannt; in der Preussischen geschichte findet man in diesem jar Heinrich von Hohenlohe als meister angeführt.

schen und Polen hatte Heinrichen selbst zum anführer.

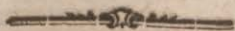
Di Tataru ameten di sechlachtordnung nach und stellten sich in fünf treffen, von welchen aber fast jedes so stark war, als Heinrichs ganzes heer.

Der erste angrif geschah von dem ersten haufen der bekreuzten freiwilligen und bergknappen, di sich dazu erboten hatten. Si brachten di spitze der Tataru oder ihr erstes treffen zum weichen; da si aber im nachsetzen zu weit vorrückten und sich von den andern haufen entfernten, wurden si von den Tataru im rücken angefallen und durch einen regen von pfeilen aufgeriben. Ihr anführer Boleslav blib bei dem ersten angriffe tod auf dem platze. Mit eben dem mute stifen hirauf Mizislavs und Sulislavs vereinigte haufen auf di feinde und trieben selbige weit zurück. Eine grose anzal Tataru wurde durch di armbrustschüzzen erlegt und verwundet. Allein dem weichenden haufen der Tataru eilten di zwei nächsten zu hülfe und das treffen wurde mit gleicher hartnäckigkeit von beiden seiten fortgesetzt, bis di Christen durch eine krige-list der feinde in plötzliches Schrekken gesetzt di flucht ergriffen. Einige Tataru oder dazu gebrauchte Polen ritten unter di Schlesier nach der seite von Mizislavs truppen und schrien so stark si konnten: *flieht, flieht*. Di se stimme, di man für ein zeichen der gefar hilt, verbreitete eine plötzliche besturzung und kleinmütigkeit. Mizislav und sein trupp wichen in größter eil zurück.

Heinrich verlor den mut nicht; er vereinigte sich mit Poppo und di se beide haufen, in welchen sich di größte anzal von rittern und edelleuten befand,

fand, taten noch lang den tapfersten widerstand. Di menschen sind immer geneigt gewesen, an ihren niderlagen übernatürliche mächte teil nemen zu lassen. Der unterligende teil findet einen trost darin, wenn der sig seines gegners einem übermenschlichen beistand zugeschriben wird; denn es ist keine schande, einer solchen macht zu unterliegen, di von menschen nicht überwunden werden kann. Di Grichen, Römer und andere hatten ihre Götter und das schicksal (fatum), di Christen machen engel, teufel, heilige, zauberer, zu teilnemern der kriege und urhebern der niderlagen. Da di Tataru sahen, heist es, daß di Christen nicht weichen wollten, namen si zuflucht zur zauberei. Dife bestand in einer fane mit einem teufelskopf, aus dessen rachen sich ein schwarzer, stinkender rauch über das ganze heer der Christen verbreitete. Difes wurde dadurch mit panischem schrecken befallen und getrennt. *) Poppo und di meisten ritter verloren das leben; alles sil oder floh. Heinrich wurde umringt und behilt nur noch vier junker bei sich; er versuchte es, sich durch zu schlagen, indem er aber den arm aufhob, um den hib eines Tataru abzuhalten, wurde er von einem andern mit der pike in der öfnung des harnisches unter der schulter durchstoßen und blib auf dem platze. Von den vier edelknaben kam nur einer davon, mit namen

*) Vermutlich dinte der rauch statt eines signals für einen so grossen schwarm von wilden leuten, so wi di wolken- oder rauch- seule des tages, und des nachts di feuer- seule, für di Juden auf dem zug durch di wüste. Der teufelskopf war vielleicht ein götzenbild oder nur ein werk der einbildung.

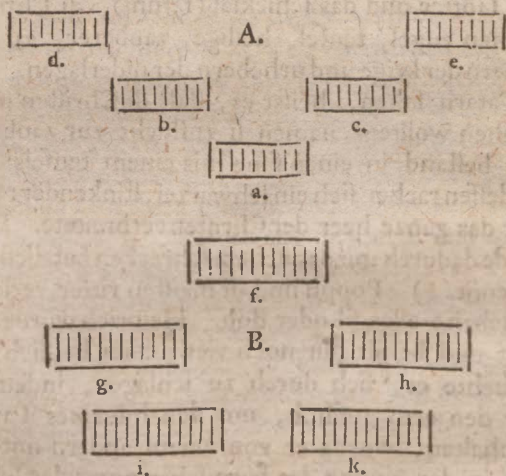


namen Iohann, der hernach aus dankbarkeit gegen den himmel mönch wurde.

So wird di schlachtordnung und das treffen in den Chroniken beschrieben. *)

Es

*) In des Tebescius Lignizischen jarbüchern ist davon neben stehender plan gemacht, der von einem sehr alten gemälde in Ligniz genommen sein soll.



A. Heer der Christen 30000. mann.

- a. Boleslav mit den freiwilligen.
- b. Sulislav mit Polen.
- c. Mizislav mit Oberschlesiern.
- d. Poppo oder Pompo mit Deutschen Ordens-rittern.
- e. Heinrich II mit dem adel und geworbenen soldaten.

B. Heer der Tatern 100000. mann.

- f. Erster haufen der Tatern, so gewichen, aber von g. und h. unterstützt worden.
- i. und k. vierter und fünfter haufen.

Es wird dabei, jedoch von spätern geschichtschreibern, angeführt, daß di barbaren den abgehauenen kopf des herzogs Heinrich auf einer pike herum getragen, den erschlagenen Christen ein or abgeschnitten, und damit neun säcke angefüllt haben. Di wut an den todten körpern der besigten ist fast bei allen rohen völkern gewöhnlich. Achilles schleppte den todten Hektor an seinen wagen gebunden um di mauern von Troja. Den gebrauch, di oren der überwundenen feinde abzuschneiden haben noch vile Tatarhorden. Di Nord-Amerikaner zihen jedem erlegten feinde di haut von der stirne und nemen es zum beweis ihrer tapferkeit mit sich.

Der enthauptete körper des herzogs Heinrich wurde daran erkannt, und unter den erschlagenen aufgefunden, weil er an dem linken fus sex zehen hatte. Man brachte ihn nach Ligniz. Sein grabmal aber mit seiner statue und der figur eines Tatars wird zu Breslau in der Jakobskirche und sein schwerd auf dem rathause daselbst gezeigt.

Man bewundert di stoische gelassenheit der mutter des herzogs, der heiligen Hedewig, bei diesem unglück. Si war, da di Tatern einfielen, mit der gemalin Heinrichs nach Krossen geflüchtet, und sagte, als si drei tage drauf di nachricht von der niderlage und dem tod des sones erfur, mit trocknen augen: es ist der wille Gottes, was er verhängt, mus uns gefallen. *)

D 2

Obgleich

*) Legenda S. Hedewig.

Obgleich di niderlage der Christen fast allgemein war, so wird doch der verlust der Tataru noch vil stärker und als eine ursache angegeben, welche si verhinderte weiter in Deutschland einzudringen. Di Schlesier vergleichen daher den herzog Heinrich mit dem Kodrus und Curtius, di sich für di nazion und für das vaterland aufgeopfert haben. Es scheint aber nicht der plan der Tataru gewesen zu sein in Deutschland einzufallen oder sich in Schlesien fest zu setzen, sondern mit beute zurückzukehren, und sich wider mit den übrigen ihrer horde zu vereinigen. Wi hätte ein heer von leichter reiterei sich in einem lande behaupten können, worin vestungen waren und das si verheert hatten. Si fordereten jedoch nach der schlacht di stadt Ligniz auf. Man antwortete, dafs statt des erschlagenen herzogs vier prinzen in dem schlofs wären, für welche di besatzung und di bürger bis auf den letzten mann fechten würden. Di Tataru zündeten also di stadt an und zogen ab. Ihr rückzug geschahe nicht durch das von ihnen verheerte Polen, sondern längst an dem Schlesischen gebirge über Otmachau nach Mären. Si verloren in einer schlacht bei Olmütz ihren anführer Pera und gingen darauf über das Karpatische gebirge nach Ungarn, wo si ihre horde fanden.

Schlesien war gegen ende des Maimonats 1241. von disen barbaren befreiet; ihr besuch hat aber tife und späte spuren der verstorung hinterlassen. Kaum sollte man glauben, dafs 100000 menschen in einer zeit von sex wochen so vil vernichten könnten. Es ist vilmer warscheinlich, dafs di einwoner des verheerten Polens dem schwarm gefolgt sind, um sich durch plünderung in Schlesien zu entschädigen.

digen. *) Daher rühren auch di nachrichten von den 5. bis 600000. Tatern in Schlesien, wi selbige von einigen ältern skribenten angegeben werden. Man findet wenig urkunden, di über disen zeitpunkt hinausgehen. Aus den von den nachfolgenden herzogen angebotenen und erteilten freiheden und unterstützungen der anzihenden fremden ist abzunemen, wi vil zeit und mittel erfordert wurden, di verheerte städte und dörfer wider anzubauen und zu besetzen.

Di zwischen den sönen Heinrichs II (des frommen) entstandene krige wegen der teilung vergrößerten di zerrüttung. Dese söne waren Heinrich III, Boleslav (der kale) Konrad und Uladislav. Di beide leztern sollten nach dem rat ihrer grosmutter Hedewig, welche noch lebte, in den geistlichen stand treten, damit das land nicht unter so vile herrn verteilt würde. Si wurden auf di hohen schulen zu Paris und Padua geschickt. Boleslav sollte regent in Polen sein und hatte gelegenheit di oberherrschafft über dises reich an di Schlesische linie zu bringen; denn di Polen sahen ihren schwachen regenten, Boleslav (den keuschen) der seit dem Tatareinfall sich in dem Karpatischen gebirge verborgen hilt, für tod an.

Heinrich III würde also allein herzog von Niederschlesien gewesen sein. Allein Boleslav (der kale) sein bruder, hatte alle eigenschaften sich ver-

D 3

hafst

*) Di zerstörer der Mark Brandenburg und Schlesiens in dem siebenjährigen krige (1756.) waren größtenteils Polnische bauern unter dem namen von Russen, Kosaken und Kalmuken.

hast und verächtlich zu machen, und wußte selbige so wenig zu verbergen, daß di Polen seiner im ersten jare müde wurden. Di unvorsichtigkeit, daß er, wi Dlugos sich ausdrückt, *geringe und zerlappte* Deutschen den vornemen Polen vorzog, 1243. war eine hauptursache dises hasses. Der herzog von Massovien zwang ihn Polen zu verlassen, und er verlor in zwei jaren di regentschaft und alles, was er darin besessen hatte. Heinrich III theilte hirauf Nieder-Schlesien mit ihm, behilt für sich Breslau und räumte dem bruder Ligniz ein. Es wurde dabei festgesetzt, daß Boleslav (der kale) dem bruder Konrad und Heinrich dem bruder Uladislav einen anteil in ihren fürstentümern anweisen sollte. Uladislav wurde erzbischof zu Salzburg und begab sich seines anteils in Schlesien. Konrad aber hatte zu Paris di neigung zum geistlichen stande verloren, *weil di priester*, wi er sagte, *nicht mer geachtet würden*. Er verlangte, als er zurückkam, sein anteil als ein weltlicher fürst; Boleslav wollte sich zu keiner teilung mit ihm verstehen und forderte, daß Heinrich Konraden befriedigen, oder das fürstentum Breslau gegen Ligniz vertauschen sollte. Di Breslauer machten gegen disen vorgeschlagenen tausch starke einwendungen, er wurde also abgeschlagen.

1245. Boleslav (der kale) brachte einen haufen abgedankter Deutscher soldaten und freibeuter zusammen und belagerte Breslau; er mußte aber, obgleich di von den Tatern abgebrannte stadt noch nicht wider aufgebaut und nicht ganz mit mauern umgeben war, nach einer dreimonatlichen belagerung abziehen. Auf dem rückzug lis er di stadt Neumarkt anzünden und di kirche mit 500. menschen, welche darin waren, verbrennen. Seine solda-

soldaten, denen er keine lönung geben konnte, hielten sich berechtigt, sich durch raub auf den strassen und durch plünderung seiner eigenen unterthanen bezahlt zu machen.

Boleslav verpfändete einige städte und dörfer in der Laufniz für geringe summen an reiche vassallen, und unternam mit seinen zusammen gebrachten truppen von neuem di belagerung von Breslau, aber mit so wenig glück, daß er selbst dabei gefangen wurde. Er muß bei aller seiner wildheit ein ^{1243.} freund der musik gewesen sein. Dlugos meldet, daß man ihm auf sein bitten in der gefangenschaft auf dem schloß zu Breslau seinen geiger (*fidelator*) *Surrian* zur gesellschaft gelassen habe. Diser fideler war sein beständiger begleiter.

Heinrich, um disen unruhigen bruder durch grosmut zu gewinnen, stellte ihn nach einer ser freundlichen begegnung bald auf freien fus. Allein Boleslav machte bald wider anstalt zu einem kriegszug, verkaufte *Lebus* an den marggraf Otto zu Brandenburg, warb soldaten und belagerte Breslau. Er wurde zurückgeschlagen, plünderte und verheerte das platte land, kam aber dabei in solche umstände, daß er und sein fideler *Surrian* oft auf einem pferde, oft beide zu fusse herumzogen.

Konrad, der wol merkte, daß er in der gütte nichts von Schlesiens erhalten würde, nam seine zuflucht zu seinem schwigervater, dem herzog Primislav in Polen, und bekrigte mit dessen hülfe das ganze land bis an di stadt Breslau. Denn da Heinrich III ihm nicht mit den waffen wider den Boleslav beistehen wollte; so wurde auch sein herzogtum feindlich behandelt und er selbst von einer partei

des Konrads auf einem landgut überfallen und ge-
 1255. fangen genommen. Difes gab gelegenheit zu ei-
 nem vertrag, durch welchen Konrad endlich das
 fürstentum Glogau, Sagan, Krossen und einen teil
 der Lausniz erhilt. Im Breslauschen regirten Hein-
 rich III. und Uladislav einig, wi man aus vilen
 gemeinschaftlich von ihnen ausgestellten freiheits-
 brifen ersehen kann.

Heinrich III. war bemühet, so vil ihm seine
 unruhige brüder zeit lisen, di zerstörte städte und
 dörfer wider aufzubauen und zu bevölkern. Bres-
 lau wurde in besserer bauart hergestellt, mit mau-
 ern umgeben, mit vilen zöllen, mit der *flapelge-*
rechtigkeit und dem *meilenrecht* versehen. Durch
 letzteres ward di stadt berechtigt zu verweren, daß
 innerhalb einer Deutschen meile um diselbe herum
 keine krämer, handwerker und brauer ihr gewer-
 be treiben dürfen. Si erhilt auch di *gerichtsbar-*
keit über personen aller stände, welche sich in der
 stadt und deren gebite aufhalten und verklagt
 werden.

Den anziehenden Deutschen zu gefallen, lis
 Heinrich das Magdeburgische oder Deutsche Recht
 einführen. Mit disem hat es folgende bewandnis:
 Im zwölften und dreizehnten jarhundert waren di
 Römische gesetze in Deutschland bekannt gewor-
 den. Si gewannen beifall und wurden in den ge-
 richten aufgenommen. Eben so lisen sich di geist-
 lichen, in deren händen di gerichtspflege grofsen-
 teils war, angelegen sein, das Päbtlliche Recht und
 mit demselben di Päbtlliche autorität auszubreiten.
 Dis gab gelegenheit, daß patriotisch gesinnte
 Deutsche männer anfangen, di alte Deutsche rech-
 te und gewonheiten zu sammeln und in geschriebe-
 ne gesetze und statuten zu verwandeln, um selbige
 den

den Römischen und Päpstlichen gesetzbüchern entgegen zu stellen. Es entstand eine beeifung der provinzen und grossen städte, ihre alten rechte und gewonheiten ausschliessungsweise zu behaupten. Auf diese art wurde im zwölften jahrhundert das Saxonrecht und das damit übereinkommende stadtrecht von Magdeburg zusammengetragen. Dafs dieses Recht und di Magdeburgische richter schon im zwölften jahrhundert in Nider-Deutschland ansehen gehabt haben mufs, kann man daraus schliffen, weil in dem im jar 1158. zwischen dem Polnischen herzog Boleslav und dem Schletischen herzog Uladislav geschlossenen friden unter andern festgesetzt wurde, dafs der punkt wegen der entschädigung von dem Magdeburgischen gericht entschieden werden sollte. Es ist übrigens in disen Deutschen statuten viles befindlich, welches aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen worden, besonders in ansehung der förmlichkeit der rechtspflege. Denn nachdem di städte volkreicher, di gegenstände der habsucht vermeret, di bedürfnisse vervielfältigt, di menschen feiner, aber auch eigennütziger und betrügerischer wurden, so war di einfalt und kürze, womit di rohen Deutschen gerichtliche handlungen vollzogen und rechtsstreite endigten, nicht mer hinlänglich. Di rechtspflege wurde eine kunst, von welcher di kenntnifs der gesetze selbst nur den kleinsten teil ausmacht. Dife kunst der förmlichkeiten wurde aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen. Indessen nennt der kardinal Aeneas Sylvius dife Deutsche gesetzsammlung one grund ein abgekürztes und in Deutsche sprache überseztes Römisches Recht. *)

D 5

Es

*) Heineccii hist. Iuris Germ.

Es war gewöhnlich, daß personen, di sich einem neuem oberherrn freiwillig unterwarfen, sich zur bedingung machten, daß ihre rechtshändel oder gerichtliche handlungen, erbe-sachen, verträge, u. s. w. nach disen oder jenen statuten oder landsgesetzen entschieden werden sollten. Dises behilten sich sogar oft di weiber vor, wenn si an männer aus andern provinzen verheiratet wurden, und ihnen dahin folgten. Es ist also nicht zu verwundern, daß di Deutschen bei ihrer niderlassung in Schlesien sich ausbedungen, nach Deutschem Recht gerichtet zu werden. Vermutlich hatten si von den gesetzen und der rechtspflege der noch halb Polnischen Schlesier eine solche vorstellung, wi man sich von der justiz der Tataren machen würde. Auch traute man den Schlesischen richtern nicht einsicht oder ehrlichkeit genug zu, nach den neuen Rechten zu erkennen und zu sprechen. Es wurde also verstatet, daß di urteilsprüche von dem schöppen-stul zu Magdeburg selbst geholt werden konnten. Dises Deutsche Recht wurde nach und nach auch in andern Schlesischen städten und fürstentümern eingeführt und der gebrauch, di end-urteile in rechts-sachen von auswärtigen gerichtsstülen oder hohen schulen einzuholen, dauerte in Schlesien bis in di mitte des sechzehnten jarhunderts.

Heinrich III. starb im jar 1266. und hinterlis einen unmündigen son, Heinrich IV. unter der vormundschaft seines bruders Uladislav, der das jar vorher priester, erzbischof von Salzburg und päpstlicher Legat geworden war. Uladislav starb aber auch 1270. und Heinrich, der nun mündig war, trat di regirung selbst an. Da sowol Heinrich III. als Uladislav noch jung waren, als si starben,

ben, denn letzter hatte noch nicht einmal di kano-
nische jare, als er erzbischof wurde, so schreiben
einige nachrichten ihren fruhem tod einer vergif-
tung zu, deren verdacht auf ihre brüder fällt.

Konrad von Glogau hatte im jar 1271. Brigit-
ten, di witwe des unglücklichen Konradins von
Schwaben geheirathet, welcher auf antrib des Pab-
stes Klemens IV. zu Neapel war enthauptet wor-
den. Di geschichtschreiber merken dabei an, das
Konrad auf das ansehnliche vermögen der witwe
gesehen habe, welches nicht weniger als 10000.
gulden betrug. Allein dise reiche frau starb wenig
jare darauf, und weil Konrad nicht vermögend war,
di zur sicherheit des gegenvermächtnisses an ihren
vater den Marggrafen Diterich von Meissen ver-
pfändete stadt Kroffen und einige schlösser wider
einzulösen, so zog dise der Marggraf an sich und
verkaufte si an den erzbischof zu Magdeburg.

Dahingegen waren di einkünfte des jungen
herzogs Heinrich zu Breslau unter der ehrlichen
vormundschaft des erzbischofs Uladislav und des
stadtrates zu Breslau so gut verwaltet worden, das
er di stadt Kroffen und andere schlösser für sich ein-
lösen konnte. Dazu war er durch einen gewissen
vertrag berechtigt. Konrad und Boleslav setzten ^{1276.}
gegen den son den hafs und neid fort, womit si
den vater verfolgt hatten. Der tod seines besser
gesinnten oheims und vormunds Uladislaus gab
ihnen gelegenheit, dise feindliche gemütsart zu
zeigen. Si machten anspruch auf das gebit in Schle-
sien, welches Uladislav dem vater des jungen Hein-
richs IV. abgetreten hatte und welches also disem
allein gehörte. Boleslav suchte di ungerechte for-
derung durch verrätherei geltend zu machen, und

1277. lis den jungen herzog Heinrich auf seinem landhaus Seltſch bei Breslau überfallen und gefangen nemen.

Di ſtadt Breslau nam ſich ihres jungen fürſten, der auf das kaſtell Lüne geſetzt war, treulich an, und brachte es dahin, daß di herzoge von Polen, Uladiſlav von Oberſchleſien und endlich Konrad von Glogau ſelbſt, zur befreiung Heinrichs, di waffen wider den Boleslav von Ligniz ergriffen. Dem Marggrafen Johann von Brandenburg wurde di ſtadt Kroffen für den geringen preis von 4000. mark verpfändet und dadurch auf Heinrichs ſeite ſo vil gewonnen, daß der Marggraf wenigſtens neutral blib.

1277. Boleslav von Ligniz hatte aus Deutſchland truppen erhalten, und verheerte damit Heinrichs gebit. Di Breslauer rückten ihm bei Frankenſtein entgegen. Es kam den 20. april 1277. bei dem dorf Stolz zu einer ſchlacht, worin Boleslav in di flucht getriben wurde und alles verloren gab. Seine ſöne aber brachten di weichenden Deutſche ſoldaten wider zuſammen, rückten vor und erhielten den ſig. Primislav von Polen wurde gefangen.

Di Breslauer namen ihre zuflucht zu dem könig Ottokar von Böhmen, und ſuchten ihn durch einräumung der graffſchaft Glaz auf ihre ſeite zu bringen. Ottokar war in andre kriege verwickelt und konnte dem jungen herzog mit nichts zu hülfe kommen, als mit ſeiner vermittelung. Diſe brachte den friden zuwege. Heinrich wurde in freiheit geſetzt. Di bedingungen hätten aber nicht härter ſein können, wenn auch der friden oneine ſo koſtbare vermittelung hätte geſchloſſen werden müſſen. Heinrich mußte dem Boleslav di ſtädte
Neu-

Neumarkt, Strigau, Greifenberg und einige andere plätze abtreten. Er lösete aber Kroffen mit 6000. gulden von Brandenburg wider ein und bekam 1278. nach Ottokars tod auch di graffschaft Glaz wider zurück. Dises gründete sich auf einen erbvertrag, nach welchem, wenn Heinrich zuerst sterben würde, sein ganzes land an Ottokar, wenn aber diser vorher mit tod abginge, alsdenn Glaz wider an Heinrichen zurückfallen sollte. In eben disem bündniss war festgesetzt, das nach Ottokars und Heinrichs tod, jenes son Wenzel Heinrichs ganzes herzogtum nebst Glaz erben sollte.

Boleslav von Ligniz starb 1278. Diser mann hatte bei einem schwachen kopf eine unbändige neigung zum krieg und raub. Seine handlungen schinen oft wirkungen der unsinnigkeit zu sein, und di stände seines fürstentums hiltten sich durch sein betragen berechtigt, ihn eine zeit lang als einen wanwitzigen einsperren zu lassen. Man hat lächerliche beispiele seines zorns und seiner leichtgläubigkeit aufgezeichnet. Er befahl in einer bösen laune, das einer seiner untertanen, wegen eines kleinen verbrechens, sogleich hingerichtet werden sollte. Man liess disen menschen heimlich entfliehen und sagte dem herzog, das di hinrichtung geschehen sei. Als er nun denselben einige zeit drauf in einem walde lebendig erblickte und in wut geriet, so versicherte man ihn, es sei gewöhnlich, das di armen sündler sich einige zeit nach ihrer hinrichtung in disem walde sehen liessen: Dadurch liess sich der herzog besänftigen und eilte aus dem walde zu kommen.

Boleslav hatte zwei söne hinterlassen, Heinrich V. (der dicke) und Boleslav oder *Bolko*, wi er gemei-

gemeiniglich genannt wird. Jener bekam Ligniz und Jauer, diser Schweidniz.

Konrad von Glogau hatte drei söne, unter di er sein land schon bei seinem leben theilte. Der älteste, Konrad, erhielt Steinau, Rauden, Gurau, der zweite Primislav, Sprottau und Sagan, der dritte, Heinrich, Glogau und Posen in Polen. Nach der Chronik von Schlesien war Konrad, der älteste son, zum erzbischof von Salzburg gewält, auch schon auf dem wege davon besiz zu nemen; *weiler aber hörte, daß man zu Salzburg kein so gutes bier braue, wi zu Steinau, so kerete er von Wien wider nach Steinau zurück, und lis das erzbistum faren.*

Fast um eben dise zeit wurde auch Ober-Schlesien unter drei enkel Mizislavs in drei fürstentümer, Teschen, Oppeln und Ratibor geteilt. Troppau aber hatte nach einigen nachrichten der Bömische könig Ottokar im jar 1254. eingenommen und als ein fürstentum seinem natürlichen son Nikolaus eingeräumt. Nach einer anekdote von der zeit war diser Nikolaus di frucht einer von dem Ottokar, dessen ehe unfruchtbar war, mit einer hofdame angestellten probe, ob di ursache der unfruchtbarkeit bei dem könig oder bei der königin zu suchen sei. Di probe wäre weniger zweifelhaft gewesen, wenn si von der königin wäre gemacht worden. Es wird von einigen schriftstellern gemeldet, daß dise königin, Kunigunde, nach Ottokars tod zu Troppau im witwenstande wirklich einen son geboren hat, dessen vater ein edelmann, Zavisius von Rosenberg gewesen sein soll.

1281. Heinrich IV. von Breslau bedinete sich des fridens zu einer handlung gegen seine vettern, di eben

eben so ungerecht als verrätherisch war. Er bewog den Heinrich von Ligniz, Heinrich von Glogau, und Primislav von Posen unter dem schein der freundschaft zu einer zusammenkunft zu Breslau und lis selbige alsdenn wegen der von ihren vättern erhaltenen beleidigungen gefangen nemen. Obgleich der herzog Lesko von Krakau sich der jungen fürsten annam, seine soldaten einrücken und das land bis an di tore von Breslau verwüsten lis; so erhilten di vettern ihre freiheit doch nicht one harte bedingungen und starkes lösegeld wider. Primislav mußte Heinrichen Wielun und einige andere städte in Polen abtreten, und di beiden andere vettern versprachen fünf jare lang, jeder 30. lanzen-träger zu Heinrichs dienst zu unterhalten.

Als Heinrich von Breslau einige jare darauf^{1284.} den Primislav in Gros-Polen bekriegt und dazu geld brauchte, so forderte er einen beitrage von dem Schlesiischen bischof Tomas II. und von den geistlichen gütern. Man verweigerte diß steuer; Heinrich lis di städte des bistums besetzen und di einkünfte davon einzihen. Der erzbischof von Gnesen belegte den herzog mit dem bann, der Gottesdienst wurde im ganzen lande untersagt und di kirchen verschlossen. Allein der bann hatte geringe^{1285.} kraft. Di Mönche zu Breslau fürchteten das interdikt so wenig, oder den herzog so fer, daß si nicht aufhörten zu läuten und Gottesdienst zu halten. Der bischof und di domherrn mußten Breslau verlassen, si flüchteten nach Polen und verklagten den herzog bei der damaligen kirchenversammlung. Ihre beschwerden scheinen aber weniger gewicht bei den versammelten vättern gehabt zu haben, als di gegenvorstellungen des herzogs, welcher

cher auch gefandten dahin schickte. *) Tomaskam mit wenig trost zurück und nam seine zuflucht zu dem herzog Uladislav von Ratibor, wo er sich einige jare aufhilt. Heinrich bekrigte Uladislaven wegen dises dem bischof gegebenen schutzes und
 1288. belagerte Ratibor. Di bürger wurden bald müde, sich wegen des bischofs und der domherrn ängstigen zu lassen und gaben es zu verstehen. Da Tomas also auch in diser stadt nicht vil sicherheit für seine person sah, so unternam er einen ausfall von einer besondern art, der gute wirkung hatte: Er hilt mit allen geistlichen im völligen ornat und kirchlichen pomp eine procession aus der stadt nach Heinrichs lager und bot versönung an. Difeerscheinung rürete den herzog, und hatte di folge, das er sich nicht nur auf den knien mit dem bischof ausfönete, sondern auch alle bischöfliche und geistliche güter zurückgab und zur genugtuung gegen den himmel di kreuzkirche zu Breslau baute, dabei ein kapitel mit beträchtlichen gütern und einkünften von seinen domainen stiftete und dem bischof di freiheit von allen landesabgaben und dinsten schenkte. Es wird von den geschichtschreibern des bistums hinzugesetzt, das er di stadt Breslau mit ihrem gebite dem bistum habe einverleiben wollen,

*) Suos & ipse Henricus procuratores illuc misit & absolutionem adeo *largitione* obtinuit, nulla satisfactione Episcopo praestita. Henel. Silesiogr. Dlugos nennt di kirchenversammlung zu *Lion*, es ist aber kein concilium von jener zeit zu Lion bekannt. Vermutlich ist von einer versammlung der Polnischen geistlichen di rede, welche im jar 1285. zu Lanzisz in Polen gehalten wurde.

wollen, und daß ihm dies von dem bischof Tomas selbst sei widerraten worden. Nun wird man begreifen, warum dieser herzog von den geistlichen den zunamen *der redliche* (probus) erhalten hat.

Nach dem tod des Polnischen regenten Lesko wurde Heinrich von einem teil der stände zum herzog in Polen gewält. Krakau nam ihn als regenten auf, di andern fürsten und edelleute aber, welche den Deutschen abgeneigt waren, erkann- ten ihn nicht, sondern wälten den Uladislav Loktek (*der ellen kleine, cubitalis*) von Masovien, einen bruder des Lesko. Heinrich suchte seine wal in Polen zu behaupten, wurde aber durch eine krank- heit verhindert, selbst di waffen zu ergreifen. In- dessen zogen di übrige Schlesiße fürsten, Hein- rich von Ligniz, Primislav von Sagan, und Boles- lav von Oppeln, indem si den krig als eine gemein- schaftliche sache der Schlesißen Piastischen herzo- ge ansahen, gegen den Loktek zu felde. Es kam ^{1290.} bei Krakau zu einer schlacht, wobei der junge Pri- mislav von Sagan blib und Loktek den sig erhilt. Di Schlesiße fürsten, unter anführung Heinrichs von Ligniz bemächtigten sich zwar kurz drauf der stadt Krakau durch einen so plötzlichen überfall, daß Loktek sich in mönchskleidern retten mußte, Heinrich von Breslau wurde auch für einen rech- tmäßigen herzog von Krakau, Sendomir, Lublin und für einen oberregenten von Polen erkannt; allein er starb in eben dem jare one kinder. *)

Hein-

*) Heinrichs IV. grabmal von einer besondern com- position in der kreuzkirche zu Breslau verdinert ge- sehen

1290.

Heinrichs IV. tod setze ganz Schlesiens in krieg und unruhe, das herzogtum ward ein neuer apfel der zwittracht für di vettern, welche alle in den streit über dise beute verwickelt wurden.

Es ist oben eines vertrags zwischen dem könig Ottokar von Böhmen und dem herzog Heinrich erwähnt worden. Hatte dieses abkommen seine völlige richtigkeit gehabt, so war nun der fall vorhanden, daß das herzogtum Breslau an Böhmen fallen sollte. Allein obgleich urkunden vorhanden sind, wodurch der kaiser Rudolf diesen erbvertrag bestätigt, Schlesiens ein lehn des Deutschen Reichs nennt und den könig Wenzel von Böhmen damit belehnet, so nam doch diser nach Heinrichs tod nicht besitz davon, sondern sah zu, wi di Schlesische herzoge sich darum stritten.

Konrad von Glogau war der erste, welcher sich desselben bemächtigte. Er gründete seinen anspruch auf ein testament des verstorbenen Heinrichs IV. Allein diser anspruch war entweder an sich nicht gegründet, oder in den augen Heinrichs von Lignitz von keinem gewicht. Diser kerete, sobald er zu Krakau di nachricht von dem todesfall erfahren hatte, nach Schlesiens zurück, und da er mit truppen vor Breslau ankam, und di bürger zu freunden hatte, so zog er daselbst ohne mühe zu einem tore hinein, indes-

sehen zu werden. Man bemerkt daran einigen fortgang der kunst, obgleich di grabschrift, wi alle von der zeit, in mönchsgrillen geschmak ist:

Henricus quartus, mille tria C. minus X obit ille,
Egregius annis Slesiae Cracoviae Sandomiriae dux
nocte Johannis.

dessen der verhafstere Konrad zu dem andern hinaus-eilte. Heinrich von Ligniz wurde von der Stadt Breslau und von den Ständen zum Herzog gewählt und angenommen. *) Difes ist ein merkwürdiger fall und villeicht der einzige in der Schlesischen geschichte von einer dergleichen wal der Stände.

Ligniz und andere Städte dieses Fürstentums mußten di rache des Konrads empfinden. Allein da seine waffen und verheerungen nicht den erfolg hatten, ihm das herzogtum Breslau oder einen teil desselben zu verschaffen, so suchte er durch den kürzern weg der verrätereı dazu zu gelangen. Heinrich V. (in der reihe der Breslauischen herzoge) oder *der dicke*, wurde durch einen seiner von dem Konrad bestochenen hofbedinten, namens *Lutko*, bei Breslau aufgehoben **) und nach Glogau ge-^{1293.} bracht. Lutko lis sich aus rachsucht zu diser unternemung gebrauchen, weil sein vater einige zeit

E 2

vorher

*) Volumus esse notum, quod post solum Deum per fideles & carissimos cives nostros Uratislavienses pariter & per Terrigenas Uratislavienses sumus ducatum & dominium consecuti; unde dignum fore dignoscitur ut beneficiis beneficia compensemus. &c. Privil. Henr. V. vid. Henel. Breslogr.

**) Dife gefangennehmung geschah im Oktober zu der zeit, da Heinrich sich in seiner burg auf dem Dom im bade befand. Lutko war mit seinen gehülffen zu pferde durch di Oder gesetzt, um den herzog zu überfallen. Diser fluß muß damals ungewöhnlich seichte gewesen sein, oder man hatte, wi jezt noch di Kosakken, mer übung zu pferde durch ströme zu schwimmen.

vorher wegen eines mordes von Heinrichen war zum tod verurteilt worden.

Der barbar Konrad lis den herzog in einen engen, mit eisen beschlagenen kisten oder kefig sperren, worin er nicht aufrecht stehen und nicht ausgestreckt ligen konnte. Heinrich ertrug diese marter, welches nach der beschreibung der damit verbundenen unreinheit und fäulnis, unglaublich scheint, einen ganzen monat lang und musste alsdenn di erlösung davon mit 30000. gulden und mit den städten Namslau, Oels, Bernstadt, Kreuzburg, Pitschen, Konstadt, Rosenberg, Bunzlau und Hainau erkaufen.

Man erstaunt über di gleichgültigkeit, womit Bolko von Schweidniz di seinem bruder Heinrich zugefügte grausamkeit ansehen konnte, one ihm zu hülfe zu kommen, ongeachtet er ihm seinen beistand versprochen und dafür di städte Frankenstein, Reichenbach, Strelen, Strigau und Jauer erhalten hatte. Indessen waren diese mode gewordene persönliche gefangennemungen eine art von barbarei, bei welcher di untertanen weniger litten, als durch di krige; Denn diese bestunden in räuberien und verheerungen des landes. Di soldaten, welche selten besoldet wurden, waren freibeuter.

Heinrich V. starb im jar 1296. und hinterlis drei söne. Bolko von Schweidniz wurde ihr vormund und erhielt dafür das schloß Zobten. Er nam auch Konraden von Glogau di dem unglücklichen Heinrich abgezwungene städte Bunzlau und Hainau wider ab, behilt aber selbige, so wifast durchgängig di hälfte der einkünfte seiner mündel, für sich.

1302.

Nach dem tod des Bolko wurde von der stadt Breslau und den ständen, di vormundtschaft dem Bres-

Breslauschen bischof Heinrich von Wirben aufgetragen. Diser hochwürdige vater in Gott schätzte di weltliche güter so gering, dafs er in wenig jaren, aufser seinen eigenen einkünften, das vermögen der minderjährigen prinzen um 60000. mark *) durch pracht und schwelgerei verminderte.

Di herzogtümer Breslau und Ligniz, welche 1310. Heinrich V. besessen hatte, wurden unter di drei söne geteilt. Man setzte dabei fest, dafs derjenige, welcher Brig nemen würde, von den zwei andern brüdern 48000. mark baar geld dazu erhalten sollte. Boleslav, der älteste, welcher gern aufwand machte und dazu baar geld brauchte, wülte Brig. Der zweite bruder Heinrich (VI.) erhilt Breslau, und der dritte, Uladislav, bekam Ligniz.

Bolko von Schweidniz, hatte zwei söne, di nach des vaters tod dergestalt theilten, dafs der älteste, Bernhard, Schweidniz erhilt, und der jüngste, Heinrich, Jauer.

Glogau wurde durch di vier enkel Konrads 1309. in vier fürstentümer zerstückt, Glogau, Sagan, Steinau, Oels. Oberschlesien bestund aus den linien, Teschen, Oppeln, Ratibor, Aufschwiz, Falkenberg, Streliz, Troppau, deren jede ihren besondern herzog hatte. Schlesien war also im anfang des vierzehnten jarhunderts unter sechzehn regirende herrn verteilt, deren namen aus der beigefügten stammtafel zu ersehen sind. Wenn man dilen umstand und di beständige krige betrachtet, womit dise brüder und vettern gleich den sö-

E 3

nen

*) Di mark hatte damals den verhältnismässigen wert, den jezt sex dukaten haben.

nen des Kadmus sich unter einander beunruhigten, so wird man zu der veränderung bereitet, welche nach dem gewöhnlichen lauf der dinge erfolgen mußte. So viele kleine durch keine zusammenhaltung zu einem körper vereinte fürstentümer mußten einen mächtigen oberherrn haben. Ein jeder derselben bedurfte gegen die anderen eines stärkern beschützers. Man fand den beschützer, aber in demselben auch zugleich den herrn. Die geschichte des pferdes, das, um den hirsch zu strafen, den mann auf seinen rücken nam, hernach aber den zaumtragen mußte und von dem reiter abhing, gehöret hiher. Der könig von Böhmen war dieser mann für die Schlesi'sche fürsten. Schon im jar 1288. hatte sich herzog Kasimir von Teichen, da ihm der sogenannte *redliche* Heinrich von Breslau viles zumutete, sich unter den schutz des königs Wenzel von Böhmen begeben, und sein herzogtum von demselben zu lehn genommen: *) ein schritt,

*) Es ist der mühe wert, den gekünstelten eingang dieser lehns-urkunde zu lesen, der vermutlich damals bewundert wurde:

Magnifico & illustri Domino suo, Domino Wenzeslav, serenissimo Regi Bohemiae, Kazimirus Dei gratia Dux Oppoliensis & Dominus in Bithum, cum prompta devotione suae fidelitatis servitium indelessum. Cum naturae ingeniosae artificio creaturam suam summus opifex vi propagandarum rerum omnium sic formaverit sicque disposuerit, ut quaelibet res votivae conservationis locum sibi appetat ibique auxiliaris opis adminiculum quaerat, ubi in suae stabilitatis permanentia melius & facilius se tueatur & amicitiae vigor sic in Creatis suas extendat propagines, ut diversis potestatibus mundialis machi-

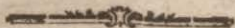
schritt, den, wi man bald sehen wird, auch di meisten übrige Schlesiſche fürſten im anfang des vierzehnten jarhundreds zu tun bewogen oder gezwungen wurden.

Es iſt ſchon oben angeführt worden, daſs di bande der verwandſchaft und freundschaft nach der abſonderung zwifchen den Polniſchen und Schlesiſchen fürſten und einwonern täglich ſchwächer und endlich gar in miſtrauen und haſs verwandelt wurden. Di macht der Polniſchen fürſten war, wi in Schlefien durch theilung, durch innere kriege und durch mangel der zuſammenhaltung ſo unbedeutend geworden, daſs ſi vilmer ſelbſt eines fremden beſtandes bedurften, als daſs ſi hätten ſchutz gewären können. Si wäleten wirklich im jar 1300. 1306. Wenzeln von Böhmen zu ihrem könig, um durch ſeine macht wider di tirannei des Lokteks von Sen-

E 4

domir

*machinae diffidentia uniat & res rebus concordia
ſubjiciat unione, mortalium quoque cognitio cum
naturalium rerum diſpoſitionem a Deo progreſſam
opifice non immerito etiam imitetur, ut ibi locum
quaerat refugii, ubi auxiliare praefidium abſque ſpe
refuga ſalubrius invenitur & illorum ſe ſubmittant
liberius poteſtati, qui dilectionis & amicitiae puritate a
retroactis temporibus per progenitores tanquam radi-
citus praeconcepta eos favorabilius proſequuntur. Imitans
equidem praemiſſa & attendens ſubſequentia. —
Ego conſiderato & evidenter cognito quod bonitas,
favor & potentia Veſtrae Dominationis, mihi, filiis &
heredibus, Ducatui & hominibus meis honoris & pa-
cis proſectum offerre poterunt. — Regum Bohe-
miae poteſtati & dominio, me, filios, heredes &
ſucceſſores — Ducatum & Caſtra, civitates &c. —
ſubjeci & in his ſcriptis ſubjicio &c.*



domir geschützt zu werden. Allein Wenzel starb bald darauf und Loktek bemächtigte sich des königlichen trons in Polen. Diser umstand bestärkte di Schlesier in ihrer abneigung gegen di Polen. Denn Loktek war ein feind aller Deutschen, zu denen di Schlesier damals schon gerechnet wurden. Schlesien hatte schon oft seine raubereien und verheerungen erfahren müssen.

Di Schlesische fürsten sahen also in der verbindung mit Polen keine vorteile für ihre sicherheit und hatten noch weniger neigung, von Polnischen königen als vasallen abzuhängen. Der könig von Bömen aber schin ihnen als schutzherr mächtig genug, einen jeden von ihnen gegen innere oder auswärtige feinde zu schützen, und als feind mächtig genug, einen jeden von ihnen, wenn er wollte, aufzureiben und zu einer unbedingten unterwerfung zu zwingen. Dife betrachtungen machten di Schlesische herzoge geneigt, sich durch lehnsverbindung um den schutz der Bömischen könige zu bewerben.

Man wird bemerken, wi geschickt di könige von Bömen durch unterhaltung der uneinigkeit unter den Schlesischen fürsten, durch versprechungen, schmeicheleien und drohungen disen entschluß zu bewirken wusten. Johann von Lüzelsburg, sein son Karl IV. und ihr kanzler, der bischof Prezislav waren meister in disen künsten.

Kaum hatten di söne Heinrichs V. geteilt, so entstand ein neuer bruderkrieg. Uladislav von Ligniz konnte seine an den Boleslav von Brig zu zahlende geldsumme nicht aufbringen: diser lis ihn gefangen nemen und zwang ihn zur abtretung von Ligniz

Ligniz gegen eine jährliche pension von 50. gulden, womit Uladislav sich, *weil er wenig witz hatte*, fügt der Chronikschreiber Schikfus hinzu, in den geistlichen stand begab.

Boleslav, ein verschwender, der fürstentümer, städte und dörfer, ja selbst seine kinder an reiche bürger zu Breslau verpfändete, um geld und waaren zu bekommen, beunruhigte hirauf den ^{1318.} fürsten von Oels und nam ihm alle städte wider ab, di Konrad II. dem herzog Heinrich V. von Breslau abgedrungen hatte. Konrad, sagt di geschichte, verlor alles, *bis auf sein kleid und sein pferd.*

Zuletzt grif Boleslav seinen bruder Heinrich VI. von Breslau an und wollte ihn zwingen, das herzogtum Breslau mit Brig zu vertauschen. Seine truppen bestanden aus straßenräubern und landstreichern, di keinen andern sold bekamen, als was si plünderten. Zu eben der zeit ward Heinrich VI. mit einem krig von Polen bedrohet, weil er einen Polen wegen räuberei hatte hinrichten lassen. Es ist nicht unwarscheinlich, das di tribfeder diser anfälle an dem Bömischen hof war. Boleslav war daselbst erzogen und mit der prinzeßin Margareta, einer tochter des königs Wenzel vermält. Johann von Lützelburg, der auch eine Bömische prinzeßin geheiratet hatte, bedinete sich der verschwenderischen neigung und der unruhigen gemütsart dises seines schwagers, um di andere Schleßische fürsten durch ihn zu plagen, damit si bewogen würden, sich nach fremder hülfe umzusehen. Einige skribenten melden, das Johann dem Boleslav beim abendmal geschworen habe, er wolle ihm beistehen, das er Breslau an sich bringen könne.

Dise kunstgriffe taten ihre wirkung. Heinrich VI. von Breslau libte di ruhe und trat, um sich gegen dergleiche anfälle zu dekken, in den schutz
 1327. des königs Johann von Bömen. Di urkunde, wodurch er sein herzogtum und land dem könig als ein lehn übergibt, ist vom jar 1327. In disem bündnis ward zugleich festgesetzt, das das herzogtum, wenn Heinrich one männliche erben stürbe, an Bömen fallen sollte. Als Boleslav dises erfür, machte er dem könig vorwürfe wegen des gebrochenen versprechens: *es ist war*, antwortete Johann, *ich habe dir gegen alle andere beistand geschworen, aber nicht gegen mich selbst.*

In eben dem jar unterwarfen sich dem könig von Bömen auch di herzoge von Oels, Ratibor, Teschen, Falkenberg, Troppau und Jägerndorf, und leisteten mit Heinrichen zugleich di huldigung als lehnträger. Einigen derselben wurden geldsummen gezalt, andern nur versprochen. Di Polnische geschichtschreiber beschuldigen deswegen di Schlesische herzoge, das si ihre freiheit an Bömen verkauft hätten.

Dem schwachen Uladislav von Ligniz wurde der rat beigebracht, sich an seinem bruder Boleslav durch abtretung seines erbrechts auf Ligniz, das er an Boleslav verpfändet hatte, an den könig von Bömen, zurächen. Johann wuste dises ihm übertragene recht gegen seinen schwager geltend zu
 1329. machen. Ligniz und Brig wurden Bömische lehne, und Boleslav mußte sich als vasall unterwerfen. Uladislav, der eine zeitlang von der gnade der pfarrer gelebt, darauf strassenräuberei getriben, und zuletzt

lezt eine alte fürstliche witwe *) von Masovien geheiratet hatte, starb bald darauf zu Prag. Den 1352. wilden Boleslav brachten dreizehn junge hünner, di er in der fastenzeit auf einmal zu sich nam, ums leben.

In dem Glogauschen herzogtum konnte Johann seine absicht nicht blos durch staats-kunst one gewalt erreichen. Prunislav von Glogau, ein junger herr voll mut und ehrgeiz, der wegen eines kleinen stück landes von Polen, sich wi sein vater, herzog und erben von Polen schrib, schätzte seinen anspruch auf di Polnische krone so hoch, das er sich durch keine vortellungen und versprechungen bewegen lis, ein vasall von Bömen zu werden, weil er dadurch ganz von Polen getrennt und ausgeschlossen sein würde. *Ich will meine freiheit nicht verkaufen*, sagte er, *wenn ich auch betteln müste*. Er starb 1331. one erben; sein herzogtum wurde unter seine brüder geteilt. Heinrich von Sagan bekam di hälfte der stadt Glogau und ihres gebites und Johann von Gurau di andere hälfte. Diser verkaufte sein anteil an den könig von Bömen, welcher es dem herzog Kasimir von Teschen zu lehn gab. Heinrich von Sagan weigerte sich, seine hälfte auf diße bedingung zu überlassen, und mußte selbige endlich one bedingung abtreten. Der könig bemächtigte sich der stadt Glogau one mühe; Heinrich flohe und di bürger huldigten dem könig als oberherrn; si bekamen einen landshauptmann.

Es waren also di meisten Schlesischen herzoge vasallen des königs von Bömen. Si hatten 180. jare

*) *Antiqua vetula*, wi si in einem Manuscript von 1370. genannt wird.

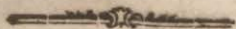
jare lang bewisen, das si von der unabhängigkeit keinen guten gebrauch zu machen wusten. Di ausübung ihrer freiheit bestund darin, das si sich unter einander verfolgten und bekriigten, oder vilmer mit räuberbanden anfilen, und auf barbarische weise mishandelten: *Ich bin schier ermüdet bei der erzelung der spaltungen, uneinigkeiten und metzigungen unserer fürsten*, schreibt Schickfus. *) Dife beispile beweisen nach seiner meinung, das di menschen nicht erst nach Luters reformation, wi di Katoliken vorgaben, roh und ruchlos geworden sind. Si beweisen, könnte ein Heide sagen, das di menschen durch di ausbreitung der Christlichen religion nicht aufgehört haben, boshast und ruchlos zu handeln, sobald si nicht durch andere mittel im zaum gehalten wurden. Kaum würde man in einem gleichen umfang von zeit und land unter den alten unbekerten Slaven und Sarmaten merere beispile von grausamen, verräterischen und ungerechten handlungen finden, als in diser kurzen geschichte nach ihrer bekerung aufgezeichnet sind.

Allein di Christliche religion in ihrer damaligen gestalt war weniger geschickt, di würlungen der leidenschaften und lasterhaften neigungen zu verhindern, als jede andere, als gar keine religion. Di begriffe von tugend, verdinst und woltätigkeit wurde auf äusserliche handlungen eingeschränkt, di nur wenig beziehung auf di bande der gesellschaft hatten. Bereicherung der geistlichkeit, verehrung der mönche, stiftungen von kirchen, klöstern, kapellen, walfarten und selbstmartern, dises waren nach den gewöhnlichen begriffen tugenden und pflich-

*) Schickfus Schlesische Chronik.

pflichten und di unterlassung sünde. Alle andere handlungen woltätig oder beleidigend, von laien gegen laien, wurden als gleichgültig angesehen. Dadurch wurde der abseheu vor lastern gering, und das gefül der tugend unwirksam gemacht. Kurz di menschen waren hir, so wi fast in ganz Europa, einige jarhunderte lang, in zwei klassen geteilt, geistliche und laien, so wi di lebendige geschöpfe in vernünftige und unvernünftige eingeteilt werden, wovon man nur jenen gewisse rechte und verdinste zuschreibt, bei disen aber den begrif von vorrecht und verdinst nicht statt finden lassen will. Es ist war, das di geistlichen und selbst bischöffe und domherrn nicht immer von den rohen laien verschont wurden. Allein eben der unterschied in der bestrafung, welcher alsdenn gemacht wurde, unterhilt di meinung, das di beleidigung nur deswegen verdamulich sei, weil si wesen von höherer art, den geistlichen stand, di kirche, den Pabst, betraf. Di ganze Christenheit und di hölle wurde wider einen menschen aufgeboten, der den kleriker angetastet hatte. Ging di beleidigung nur laien, fürsten oder untertanen an, brüder, freunde, verwandte, di sich durch mord und raub unter einander aufrieben, so schwig di kirche und beruhigte das gewissen der übeltäter, des vater- und brudermörders durch di lere, das woltätige handlungen, gegen di kirchen und klöster, gewisse andachtsübungen und selbstmartern hinlängliche genugtuung für dergleichen verbrechen verschaffen.

Wenn man sich in einer provinz wi Schlesien zehen und oft merere kleine souveraine herzoge vorstellt, di mit dergleichen begriffen, und, wie gewönlich, als prinzen, mit weniger übung böse neigun-



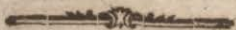
gungen zu bezwingen, erzogen worden, so wird man di angeführte reihe von krigen und barbareien nicht unnatürlich finden.

Di städte litten von disem zerstörungsgeist weniger als das land. Denn di besedungen geschahen mit haufen zusammen gerafter landtreicher one disciplin und kriegskunst, gegen deren anfälle geringe graben und mauern eine hinlängliche schutzwer abgaben. Durch di vermerung der herzoge und fürstentümer wurde auch di anzal der besetzten städte vermert, weil jeder herzog einen oder etliche sichere plätze haben muste. Wenn aber Cromer in seiner Polnischen geschichte meldet, daß der Polnische könig Loktek in dem krig mit den Schlesißen herzogen funfzig Vestungen (munitiones) in Schlesißen eingenommen habe, so müssen darunter alle schlösser mit graben und wällen gerechnet werden; denn funfzig besetzte städte waren damals nicht in ganz Schlesißen. Daß dergleichen schlösser kastele genennt wurden, kann aus den in den urkunden häufig vorkommenden titeln von kastellanen geschlossen werden, z. b. kastellan von Kroffen, Sagan, Glogau, Beuten, Bunzlau, Jauer, Läne, Borau, u. s. w. Vile diser örter hatten damals noch keine mauern, sondern vermutlich nur schlösser mit graben und wällen.

Di verheerungen und räubereien, wodurch sich di soldaten besolden musten, trafen also das platte land und di landstraßen. Dise zu benutzen lisen sich selbst di edelleute nicht gern verweren. Cromer meldet, daß der herzog Heinrich III. zu Glogau sich bei dem adel dadurch verhasst gemacht hat, weil er di straßenräuberei abschaffen wollte. Boleslav von Ligniz verpfändete etliche landgüter an

an den herzog Bernhard von Schweidniz. Difer schikte ihm kein geld, sondern einen reichen juden, den er auf der landstrasse hatte fangen lassen, mit der anweisung, das er dem juden füglich 8000. mark, so hoch war das darlehn, abnehmen könnte. Di raubsucht schonte der geistlichen nicht. Der Schleßische bischof Johann III. wurde 1295. auf einer procession nach dem kloster Trebniz nebst seinem gefolge angefallen, geplündert und verwundet.

Da den fürsten daran gelegen war, ihre städte zu bevölkern, so mußten si den anziehenden fremden sicherheit verschaffen und vile privilegien bewilligen. Dadurch nam di volksmenge, di nahrung und der wolstand in den städten zu. Es wird in den ältesten nachrichten des handwerks der tuchmacher und leinweber erwänt. Der gebrauch der leinwand war unter den ersten herzogen schon gewönlich. In der Legende der heiligen Hedewig wird gemeldet, das dise herzogin di armen und gefangenen mit leinen geräte (vestibus linteis) versorgte, damit si nicht von ungezifer zu ser geplagt würden. Dafs di wollweberei unter disen herzogen schon stark getriben worden, ist aus einem dekret Boleslavs III. von Ligniz in einem rechts-streit der kaufleute und gewandschneider zu Ligniz zu erschen: Es werden darin fünf verschiedene sorten ^{1310.} von wollenen zeuchen genannt, welche nicht wi tuche geschoren werden. Bei einem aufstand, den di bürger zu Breslau unter Heinrich VI. wegen der vermögen-steuer machten, waren 900. tuchmacher. Si versprachen dem herzog eine tonne geld zu verschaffen, wenn si von den bedrückungen des stadtrats befreiet würden. In einem der ersten Deutschen land-rechte, das in Schlesiën eingeführt wurde,



de, wird di wollweberei das *Flamander* handwerk genannt, vermutlich, weil di wollarbeit aus Flandern nach Schlesien gebracht war. Di oben angeführte verordnung Boleslavs III. macht einen unterschied zwischen tuchen von Gent, von Ypern und land-tuch.

Di abgaben an den landesherrn waren gering, di beiträge der städtischen gemeinen zu den stadtkassen und gemeinwerken müssen beträchtlich gewesen sein. Man kann dises aus den öffentlichen gebäuden und unternemungen der städte abnemen. Vile noch vorhandene öffentliche werke, stadtauern, dämme, schlösser, türme, u. s. w. deren kosten di gegenwärtige einkünfte der städte übersteigen würden, sind in jenen zeiten von den städtischen gemeinen selbst erbauet worden. Auch besaßen vile städte schon ligende gründe, landgüter, gerichtsbarkeit und zölle. Di landgüter rüren vermutlich von den fürsten her; denn land war dasjenige, was si übrig hatten, weil es an bewonern felere. Vile diser güter aber sind nach den vorhandenen nachrichten, durch kauf und verpfändung an di städte gekommen, weil di fürsten und edelleute immer geld brauchten und solches, in den städten fanden.

Da di städte wegen der ihnen verlihenen freiheden und vorzüge sich in vergleihung mit den dörfern und flecken, wi kleine freistaaten ansahen, so entstand in jedem bürger eineanhänglichkeit zu seiner stadt und gemeine und eine art von patriotismus, der ihn zu gemeinkosten und arbeiten willig machte. Wurde er zur ehre eines ratsherrn oder burgermeisters erhoben, so bewog ihn diser vorzug zu stiftungen und vermächtnissen zum besten seiner stadt.

Di

Di stadt Breslau legte durch ihre lage an der Oder, durch ihren handel, durch di stapelgerechtigkeit und andere vorzüge den grund zu ihrer aufname und ward ein ansehnlicher freistaat. Unter andern ihr von Heinrich VI. erteilten privilegien war auch eins von 1327., worin gesagt wurde, das es der stadt nicht an lebensmitteln fehlen sollte; es schloß mit den worten: *das man nicht allein zu* 1327. *Breslau essen und trinken möge, das man lebe, sondern das man wol essen und wol trinken solle und möge.* *)

Bolko von Schweidniz, vormund der jungen Breslauschen herzoge Heinrichs VI, Boleslavs und Uladislavs, glaubte, das diß stadt schon damals zu mächtig geworden sei. Er zwang, wi Dlugos meldet, di bürgerschaft, di sich seiner vormundschaftlichen regirung widersetzen und ihm den einzug verweren wollte, di stadt- mauern vier fus niedriger zu machen.

Wi fer überhaupt das vermögen einiger städte schon angewachsen gewesen sei, ist daraus abzunehmen, das si im stande waren, den fürsten so große summen geld zu leihen, das ihnen dagegen ganze fürstentümer verpfändet wurden. Boleslav von Ligniz

*) Das dazu nicht wenig gehörte, ist aus den aufwands- einschränkungen ab zu nemen, di mit dem Deutschen recht eingeführt wurden: „Ein bürger, der eine frau mit hundert mark heiratet, soll bei der hochzeit nicht mer als 50. schüsseln, fünf truxessen, fünf schenken, fünf spilleute, des morgens sex, des abends fünf gerichte haben.“ Schlesi- sches Landrecht.



Ligniz. versetze an einige bürger zu Breslau di städte Hainau und Goldberg. Im jar 1311. erhilt der könig Johann von Böinen von der stadt Breslau ein darlen von 8000. mark und verpfändete dagegen das fürstentum Troppau. Obgleich di benannte drei junge herzoge als ausleiher diser summe angegeben werden, so ist doch warscheinlich, das das geld von einigen bürgern der stadt aufgebracht worden, weil di schätze der jungen prinzen von ihrem vormunde, dem bischof Heinrich von Breslau, verzert waren. Es befindet sich auf dem rathause zu Breslau ein ausgabe - buch (Rationarium) unter dem titel *Henricus pauper*, worin di summen aufgezeichnet sind, welche di stadt ihrem bedrängten fürsten, besonders Heinrich VI. geschenkt oder gelihen hat. Z. b. bei dem jar 1312. heist es:

Item Dno Henrico in adjutorium XIII. marc. nomine collectarum.

Item cum essemus ante Castellum Fridberg cum duce Boleslao XX. marc. promptorum.

Summa de honore Dno nro Duci impensa & Dne nre Ducisse, notario Ducis & aliis honoribus XC. marc. minus II. fert. u. f. w.

Aus diesem rationario ist auch zu ersehen, das das leichenbegängnis Heinrichs VI. 15. mark gekostet hat. Eine mark silber hatte 60. groschen und betrug nach jetzigem wert $6\frac{2}{3}$ dukaten oder 20. taler. Ein groschen war also $\frac{1}{2}$ gulden nach diesem verhältnis. Wenn man aber rechnet, das ein arbeiter, der in jenen zeiten nur 2. pfennig, deren 12. auf einen groschen gehen, zum tagelohn erhilt, gegenwärtig mit $\frac{1}{4}$ gulden bezalet werden muß, so läst sich daraus einigermaßen das verhältnis zwischen geld, produkt und arbeit bestimmen.

Nach

Nach diser proportion hatte der pfennig oder denar den wert von $\frac{1}{8}$ gulden jetziger münze, und di mark di bedeutung von 60. reichstalern heutigen Schleßischen geldes. Nach einem noch vorhandenen baukontrakt wurde der bau der Peterskirche zu Ligniz mit ihrem turm 1333. für 150. mark silber verdungen. *)

Di verkaufungen und verpfändungen ganzer städte, welche so gewönlich waren, beweisen, wi stark das bedürfnis des geldes geworden war. Di fürsten mußten insonderheit disen mangel empfinden, sobald si krig führen und einigen außerordentlichen aufwand machen wollten. Ihre einkünfte waren nicht so stark, daß si schatzkammern anfüllen konnten. Si bestunden nur in dem ertrage ihrer eigenen landgüter, bergwerke und in den zöllen. Letztere waren von weniger erheblichkeit und verhaßt. Besonders suchten di edelleute und di geistlichen sich diser abgabe zu entziehen und behandelten di zollbedinten mit verachtung. In einer noch vorhandenen verordnung Heinrichs mit dem barte von 1209. heist es: „nimand, wes standes oder würden, „er sei, edel oder unedel, geistlich oder weltlich, F 2 „soll

- *) Nach einem andern kontrakt von 1473. zwischen dem herzog Friderich I. von Ligniz und dem baumeister kostete das arbeitslon für einen turm im Schloß Grözberg 200. dukaten, welches nach dem münzfuß von 1471. eben so vil als jene summe von 150. mark betrug, da aber diser turmbau ungleich weniger wichtig war, als jener kirchenbau, so ist daraus abzunemen, wi fer in 140. jaren der wert der dinge erhöht, oder di masse des geldes vergrößert und dessen wert geringer geworden war.

„soll di zollamtsleute vertreiben, verspotten, ver-
 „lachen, vexiren oder hönen, bei schwerer geld-
 „buse, di das zollamt festsetzen und davon di helf-
 „te behalten, di andere helfte an den herzog be-
 „zalen soll.“

Man findet zwar in den von den herzogen er-
 theilten freiheitsbrifen namen von vilen andern la-
 sten der untertanen, z. b. servitia, exactiones, ara-
 turas, vecturas, stationes, angarias, parangarias,
 census anonae u. s. w. Dise bestunden aber, so
 wi di schuldigkeit, fürstliche jäger, falkenirer, fal-
 ken, pferde, hunde u. s. w. auf ihren gütern für
 den herzog zu füttern, in natural- dinsten und ge-
 treide- abgaben. Steuern konnten di herzoge nicht
 willkürlich von den untertanen fordern und einhe-
 ben. Wenn ihnen von denselben einiger beitrage
 bewilligt wurde, so geschah solches nur in den fäl-
 len, wenn das land von feinden angegriffen wurde,
 und man mit der regirung zufrieden war.

Indessen brauchten di herzoge geld zu unter-
 haltung ihrer hofstatt, und da muß der etat selten
 so eingerichtet worden sein, daß einname und aus-
 gabe mit einander stimmten, weil es fast immer an
 geld felete. *) Daß di hofhaltungen der herzoge
 aus

*) Herzog Konrad von Falkenberg schrib im jar 1327.
 an einen bürger zu Oppeln: „Erbarer guter freund,
 „wir fügen dir gnädig zu wissen, nachdem der all-
 „mächtige Gott uns und unterer liben einen jungen
 „herrn gegeben, welchen wir künftigen dinstag in
 „di heilige taufe einverleiben wollen, als will uns
 „hoch von nöten sein, 23. quart wein, zwei ach-
 „tel bier, ein viertel rindfleisch und 12. groschen
 „weiss-

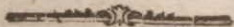
aus vilen adelichen und geistlichen personen bestunden, kann man aus der menge der in den freiheitsbrifen und andern urkunden als zeugen aufgeführten baronen und hofbedinten abnemen. Es befinden sich darunter di hofämter, kanzler, protonotar, hofkaplan, ober-und unter-truxes, ober-und unter-kämmerer, ober-jägermeister, schatzmeister, ober-mundschenk, pannerer, kammerherr (claviger) marschall, palatin u. s. w. Es ist eine nicht unwarscheinliche vermutung, das diese hof- und staatsbedinungen eine nachamung des Deutschen kaiserlichen hofes sein sollten. Wenn nun auch mit vilen diser ämter geringe oder gar keine besoldungen verbunden waren, so mußte doch di unterhaltung derselben am hoflager großen aufwand erfordern. Oft wurden si mit landgütern belonet und dadurch di domänen vermindert. Dise litten besonders durch di häufige stiftungen von stiftern und klöstern und deren bereicherung mit domänen-gütern. Es sind nur einige diser stiftungen und schenkungen angeführt worden.

Uebrigens hatte das geldbedürfnis der fürsten und edelleute gute wirkungen für di städte und für di untertanen. Di herzoge, um geld zu bekommen, auch merere vasallen und untertanen zu erhalten, veräußerten vile kammergüter an edelleute, verkauften ihnen, so wi den städten, di gerichtbarkeit und andere fürstliche regalien und machten ihre bauern und andere untertanen gegen festsetzung eines gewissen jährlichen zinses zu freien leuten und eigen-

F 3

rümern

„weißbrodt. Wollest uns solches mit zeigern übersenden; *soll dir mit ehesten durch unsern schöffser bezalt werden.* Sind dir mit gnaden gewogen u. s. w.



tüchern ihrer güter. Dadurch wurde di bevölkerung und kultur befördert. Eine kurze vorstellung von dem verhältnis zwischen den fürsten, edelleuten und untertanen und von der gerichtspflege in diesem zeitraum wird dieses deutlicher machen.

Als di söne Uladislavs in der mitte des zwölften jarhunderts herrn von Schlesien wurden, fanden si dieses land eben in der verfassung wi Polen, wenig angebauet und grossenteils sumpfig, und mit busch und wäldern bedeckt. Daher di menge des wilds, der binen *) und biber. In den von den herzogen den neuen kolonisten erteilten freiheitsbriefen wird unter andern versprochen, das selbige nicht verbunden sein sollen, herzogliche jäger, hundeleiter, falkner und biberjäger aufzunehmen oder biber zu bezalen. Der binen-bau war beträchtlich. Der herzog Heinrich IV. von Breslau erwähnt in einem schenkungsbriefe seines binenmeisters (*qui procurat nostra mellificia*).

Di einwoner bestunden in edelleuten, geistlichen und leibeigenen sklaven in städten und dörfern. Di edelleute belassen ihre güter erblich und eigentümlich

*) Der honig wird in Polen grösstenteils von den binen genommen, welche sich in den grossen wäldern aufhalten und ihre niderlagen in hohlen bäumen machen. Dieser wilde honigbau wird verpachtet und di pächter wissen durch gewisse zubereitungen den binen ihre wonungen in solchen bäumen anzuweisen, zu denen si kommen können. Oft aber wird der baum, wenn genug gesammelt ist, umgehauen, um den honig heraus zu nemen. Di gefärlichsten honig-dibe sind di bären.

tümlich one lensverbindungen. Si konnten selbige nach gefallen veräußern oder ihren kindern one unterschied des geschlechts als erbgut hinterlassen. Denn Polen macht eine ausname von der analogie der feudal-einrichtung, welche fast in allen andern Europäischen ländern durch di aus dem Norden und Orient angekommene völker eingeführt worden ist. Alle güter sind allodial, und man kennt in Polen kein lenrecht. Obgleich di edelleute, wenn das land von auswärtigen feinden angegriffen wird, nach einem allgemeinen aufgebot zu felde zihen und krigsdinste tun müssen; so ist doch dises vilmer eine persönliche untertanen-pflicht, als eine von der lenbarkeit der güter herrührende schuldigkeit.

So war es auch in Schlesien. Wenigstens scheint kein unterschied der gesetze und gewohnheiten in ansehung des eigentums und der erbfolge in den gütern gewesen zu sein, keine allodial- und feudal-verschiedenheit. Es ist warscheinlich, daß di lenseigenschaft erst mit den gütern und stücken lands entstanden ist, welche di fürsten den anziehenden Deutschen Edelleuten einräumten. Dese hielten sich one eine lensverbindung mit ihren fürsten nicht hinlänglich ihres schutzes versichert, und waren gewont das lenverhältnis als einen vorzug des adels anzusehen. Si gaben also den vorteil der allodial-eigenschaft auf, und unterwarfen ihre güter den einschränkungen der lenbarkeit. Der herzog Bolko von Schweidniz fürete im jar 1298. das Deutsche lenrecht ein, und von diser zeit an wurde erst in Schlesien der unterschied zwischen *erb-* und *lengütern*, und der verschiedenen art der erbfolge bekannt. Vorher wuste man von keinem andern, als dem Polnischen erbrecht *Zauda*, und da

darin von keinen andern als erbgütern di rede ist; so wird durch den ausdruck: *nach Polnischem recht* (Iure Polonice, jure zaudario) di erb- oder allodial-eigenschaft eines gutes angedeutet, nach welcher sowol weibliche als männliche erben selbiges besitzen können und nicht, wi nach lenrecht, nur söne und vettern. Ein gut nach *Deutschem recht* (Iure Teutonico) heist oft eben sovill als ein *lengut*.

Vermutlich wurden di ersten lenverbindungen in Schlesien nach der form der Deutschen lenne eingerichtet. Nach diser mußte der lenmann nicht nur den untertanen-eid leisten, sondern sich besonders als vasallen zu gewissen diensten verpflichten und nach dem tod des lenerblassers und auch bei veränderung des lenherrn di lenserneuerung suchen. Er konnte das lengut nicht one einwilligung des lenherrn und der lenvettern ganz oder zum teil veräußern oder verpfänden. Kurz das eigentumsrecht des besitzers eines lenguts war merklich eingeschränkt, wi selbst di benennung len (leihen) andeutet. Mit disen bedingungen waren one zweifel di fürsten oder lenherrn wol zufrieden, indem si dagegen nur ihren schutz angelobten, den si onehin jedem untertanen schuldig waren.

Dise belenungen müssen in kurzer zeit fast allgemein geworden sein; denn di lenbarkeit wurde sogar in der folge als eine regel vorausgesetzt und in zweifelhaften fällen ein Schlesisches landgut nicht für allodial, sondern für len gehalten. *) Da
aber

*) Nach dem satz: *kein gut one lenherrn*, (*nulle terre sans seigneur*) welcher in Deutschland, Frankreich und andern ländern allgemein geworden war.

aber in den folgenden zeiten di lensleute, besonders in den vilen befedungen und krigen ihrer lensfürsten gewar wurden, dafs ihnen dise lenbarkeit zwar merere dinste und einschränkungen der freiheit und des eigentums, abernicht mer schutz und sicherheit verschaffte, so suchten si nach und nach ihre güter von den fesseln der lenbarkeit zu entledigen. Dazu fanden si gelegenheit, wenn di fürsten geld brauchten, oder gefällig sein mußten. Di lensdinste wurden eingeschränkt und erleichtert, di lenserneuerungen erlassen, di erbfolge, so wi bei allodial-gütern, auch auf di töchterausgedenet, und di veräußerung der lengüter, wenn si nicht eben auf dem fall stunden, one besondere einwilligung des lensherrn und der lensvettern freigestellt. Der unterschied zwischen len- und erb- oder allodial-gut wurde nach und nach fast völlig aufgehoben. Vile vorhandene lenbrife sind dergestalt abgefafst, dafs nach selbigen di güter, welche si betreffen, vil mer für allodial als für len zu halten sind. *)

F 5

Ein

- *) In einigen dergleichen brifen ist di investitur in solchen worten erteilt, dafs di eigentliche eigenschaft des guts immer zweifelhaft blib. Im jar 1326. belente herzog Heinrich VI. eine gewisse frau Magdalena mit dem dorf Dloschkau (Gloschkau) bei Neumarkt in folgenden worten: *Damus & concedimus - Magdalenae relictæ conjugi quondam Horgeri de Remmendorf & suis heredibus seu legitimis successoribus super bonis suis Dloschkau districtus nostri Noviforensis ab omnibus exactionibus, collectis & solutionibus plenam omnimodam libertatem ac penitus ab omni jure & dominio &c.*

Es



Ein anderer theil der landesherrlichen rechte, welche di fürsten ihren vassallen und städten nach und nach schenkten oder verkauften, war di *gerichtsbarkeit*. Dife stund in Polen bei dem regenten des lands, und in Schlesiens nach der absonderung bei den herzogen in ihren fürstentümern. Si waren di richter über leben und tod und bei den rechtshandlungen ihrer untertanen, also di hohe und nidere gerichte. Zu verwaltung der justiz waren von ihnen in den städten und dörfern richter bestellt, di *vögte* (advocati) genennt wurden. Di vögte in den städten hießen erbvögte, und auf dem lande landvögte. Lezteren waren di in jedem dorfe angeetzte schulzen und gerichte untergeordnet. Ihr amt bestand darin, daß si di rechte des fürsten bewareten und in peinlichen und bürgerlichen klagesachen untersuchen und entscheiden mußten. Di erbvögte hatten ihr gericht in der burg des fürsten (Curia) in jeder stadt; di landvögte aber, welche von einem dorf zum andern zogen, hielten di gerichtstage bei den schulzen, von welchen si bewirtet wurden. *)

Daß di verwaltung der gerichtsbarkheit mit gewinn verbunden gewesen, kann man daraus schließen,

Es entstand hierüber 1573. ein process, worin di juristen-facultät und der schöppenstul zu Leipzig Gloschkau für ein allodial-gut, di universitäten Wittenberg und Frankfurt aber Gloschkau für ein leingut erkannt haben. Vid. Schiffordecker de singulari jure feudorum Silesiorum.

*) In einem beienungsbrif eines gerichtsschulzen von 1286. heißt es: „und ist der schulz und seine nachkommen verbunden eine mittags-malzeit und di
„bauern

sen, weil edelleute, städte und selbst privat-
personen di gerichtspflege über guter und untertanen,
di ihnen sonst nicht untertänig waren, mit kosten
an sich brachten. Wenn waren di richter gratis
justi oder injusti? Der grundherr des dorfs war bei
der gerichtshaltung des landvogts nur beisitzer, und
bekam ein drittel der sporteln, so wi der vogt und
der schultz di zwei andere drittel erhielten. Von
disen drei personen, oder weil si dreimal im jare *)
gehalten wurden, haben dergleichen gerichtssitzun-
gen den namen *dreiding* **) erhalten.

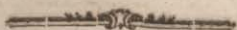
Di neigung der gerichts - personen zu über-
mäßigen sporteln wird durch frühe verordnungen
der

„bauern zwei mittags - essen zu geben, dreimal des
„jars, wenn gericht gehalten wird.“ Dife bewir-
tung wurde in der folge in di sogenannte esse - gel-
der verwandelt.

- *) In dem jore zynd dry offinbar ding, di do wer-
„den gekundiget in der kyrchen und of dem mark-
„te. — Das erste noch wynachten, das andir noch
„den Ostirn, das drytte fynte Michel.“ Leobschütz.
handfeste von 1276.

Nach dem Magdeburgischen recht hat „der schult-
„eize dri echte ding im jare, ein nach dem zwölff-
„ten, das andir am dinstage, als di Ostirwoch uz
„geit, das dritte als di pfingst uz geit.

- **) Das wort *ding* (Thing) hatte vormals auch im
Deutschen di nebenbedeutung von *recht* und be-
zeichnete so verschidene gegenstände wi bei den
Römern das wort *res* nach dem Aufonius: *Impe-
rium, litem, venerem* cur una notat *res*?



der fürsten dagegen beurkundet. *) Es ist also nicht zu verwundern, wenn di stände und städte sich dem gerichtszwang der vögte zu entziehen und selbst di justizverwaltung zu erhalten suchten. Di fürsten machten schon vor der Bömischen oberherrschaft den anfang di gerichtsbareit abzutreten, und zwar den stiftern und klöstern aus frömmigkeit und aus sorge für ihre seelen im fegefeuer, den vasallen und städten aber für geld und andere dinst. Es ist eine urkunde vorhanden, nach welcher ein herzog von Breslau einem gutsbesitzer di gerichtsbareit in seinem dorfe für einen wallachen (pro equo spadone) überlis. Der Breslausche erbvogt verkaufte sein gerichtsam an di stadt Breslau, und diser vertrag wurde von dem herzog bestätigt, und dadurch der stadt di gerichtsbareit und bestellung ihrer stadtgerichte überlassen.

Oft wurde di gerichtsbareit in einem orte einem dritten eingeräumt, der nicht grundherr des guts war, z. b. in den fürstentümern Schweidniz und Jauer hatten einige städte di obergerichte in den gütern der edelleute von den herzogen durch kauf oder verpfändung an sich gebracht, und im sechzehnten jahrhundert wurde den ständen von dem Bömischen könig Uladislav verstattet, di gerichtsbareit auf ihren gütern von den städten wider einzulösen und selbst auszuüben; jedoch behielt der könig di widereinlösung vor.

Di

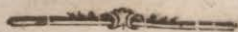
*) In einer verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1281, heist es: „damit unsere bürger von „den plackereien des stadtvogts befreiet werden, und „wissen mögen, wi vil der vogt in rechtsfachen auf „der burg zu fordern habe, so wollen wir u. s. w.“

Di abtretung der gerichtbarkeit geschahe oft allgemein, one ausname der *obergerichte* oder peinlichen gerichtbarkeit und dises wurde immer verstanden, wenn in den urkunden di worte gebraucht worden: *mit allen fürstlichen rechten und gewalt*, (cum omni vel pleno jure & dominio) one vorbehaltung der *obergerichte* (juris supremi, judicii capitis & manus). Bei andern wurde di hohe oder criminal- jurisdiction ausgenommen und vorbehalten. In einem belenungsbrife von 1245. geschiet solches mit den worten: „jedoch behält unser „landvogt in dem besagten dorfe di gerichte über „kopf, hand und nase.“

Da auf dise art das ansehen der edelleute zunam und ihre abhängigkeit von den fürsten vermindert wurde, so erlangten si so vil gewicht, daß dise one ihr vorwissen und one ihre beistimmung nichts erhebliches unternamen. In den urkunden von der zeit wird gemeiniglich *des zuvor gehabten rates und der beistimmung ihrer stände*, erwänung getan.

Da di herzoge ihr oberrichterliches amt auf di art verkauft, verpfändet und verschenkt hatten, und wenig vorteile mer davon genossen, indem si di damit verbundene fruchte verloren, so wurde ihnen diser teil ihrer landsherrlichen rechte sogleichgültig, daß si ihren vasallen und untertanen nicht verwereren, di urtelsprüche in rechts- sachen von ausländischen schöppentülen einzuholen. Nur in einigen dergleichen urteln wird zugleich der hinzugekommenen landesherrlichen bestätigung erwänet.

Auch di bürger und bauern erhielten unter den herzogen einen größern anteil an freiheit und eigentum, als si unter der Polnischen regirung gehabt



habt hatten. Man kann das geldbedürfnis der fürsten und edelleute als di vorzügliche ursache davon ansehen. Das land- eigentum war vorhin, so wi es noch gegenwärtig in Polen ist, in den händen der fürsten, edelleute und geistlichen. Di bauern waren (klaven, leibeigene (servi, glebae adscripti) denen selbst ihr leben nicht eigen war; denn der grundherr konnte es ihnen, so wi dasland, di woung und das vih nach seinem gefallen nemen. *) Von dem geringen stück land, welches der leibeigene zu bauen erhilt, hatte er nichts als einen elenden unterhalt zu nemen; was er darüber erwarb, gehörte dem grundherrn als eigentümer. Der bauer mußte dem reisenden edelmann, wo di-fer einkerete, lebensmittel und futter für seine bedinte, pferde und hunde one bezalung geben.

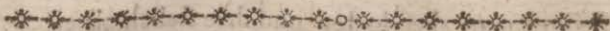
Auf dise art lifen sich Deutsche kolonisten nicht behandeln. Es mußte eine gelindere art der untertänigkeit eingeführt werden. Di bauern behielten das eigentum ihrer woung, ihres vihes und ihres landes, so wi di fruchte ihrer arbeit. Si mußten dagegen einen jährlichen grundzins **) und bestimmte dinste

*) Noch jetzt gegen das ende des achtzehenten jahrhunderts kostet es einem Polnischen edelmann nur eine ser geringe summe geld, wenn er einen feiner untertanen one alles urtel und recht ermordet hat, kraft einer konstitution, welche mit disen worten anfängt: „obgleich derjenige, welcher einen menschen tödet, nach dem gebot Gottes am leben gestraft werden soll, so finden wir doch gut, „dise strenge zu mäßigen und verordnen hirmit „u. f. w.,

**) Es scheint, daß anfangs gar keine geld-zinsen von den

ste und naturalien leisten und ihre stellen als eigentum im stande halten und bauen. Di folge davon war emsigkeit und sorgfalt. Di edelleute und grundherrn sahen immer mer ein, dafs es vorteilhafter ist, herr von freien und wolhabenden leuten zu sein, als sklaven und bettler zu untertanen zu haben. Difes betrifft vorzüglich di gegenden disseits der Oder, welche mit Deutschen neuen einwonern und nach Deutscher art bevölkert und kultivirt wurden. Auf der andern oder sogenannten Polnischen seite hat di reforme einen so langsamen fortgang gewonnen, dafs erst unter der gegenwärtigen Preussischen regirung di barbarei der leibeigenschaft durch scharfe verordnungen und zwangsmittel aufgehoben, und di grundherrn gezwungen worden, den bauern ihre güter erblich und eigentümlich zu verschreiben, und di dinstе derselben zu vermindern.

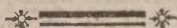
den untertanen gehoben wurden, oder wenigstens so geringe, dafs di untertanen aus erkenntlichkeit bewogen worden, ihren grundherrn kleine geschenke von dem ertrag ihrer wirtschafft zu bringen. Di se freiwillige *ehrunge*n wurden nach einer viljätigen widerholung in der folge zu einer schuldigkeit, und behielten nur den namen *ehrunge*n; so werden jetzt noch gewisse jätliche abgaben der untertanen an ihre grundherren an getreide, gänsen, hünern, eiern, pfeffer u. s. w. genannt.



III.

VON SCHLESIEŒ

UNTER BÖMISCHER OBERHERRSCHAFT.



I.

JOHANN VON LÜZELBURG.

BIS 1346.

Obgleich ſowol di Böhmen als di Polen völker Slavifchen urſprungs ſind, ſo iſt doch durch di viljürige krige, welche ihre fürſten mit einander gefürt haben, eine nazional-feindſchaft zwifchen ihnen entſtanden. Man hat ſchon erwänt, wi di Polniſche herzoge durch ihre beſtändige zwitracht ſich unter einander ſchwächten. Di Bömifche regenten hingegen wurden durch erbfchaften und durch ihre verbindungen mit Deutſchland von der mitte des dreizehenten jarhunderts an immer mächtiger. Ottokar III. beſaß im jar 1270. neben dem königreich Böhmen auch Mären, Troppau, Glaz und di Oeſterreichiſche provinzen biß an das Adriatiſche meer. Sein ſon Wenzel IV. wurde im jar 1300. zum könig von Polen und 1301. zum könig von Ungarn gewält und war alſo herr von drei königreichen.

Wen-

Wenzel starb im jar 1305. und mit seinem son Wenzel V, der nur zwei jare nach ihm lebte, endigte sich der stamm der Bömischen regenten von Slavischer herkunft.

Nach Wenzels V. tod hatte zwar der herzog Heinrich von Kärnten als gemal seiner ältesten schwester Anna einen anspruch auf di Bömische krone zu behaupten gesucht und sich des königsreichs bemächtigt. Allein sein strenges verfahren brachte di Bömen wider ihn auf. Si wäleten den ^{1310.} son des kaisers Heinrichs VII. Johann von Lüzelsburg, einen prinzen von funfzehn jaren zu ihrem könig. Es wurde dabei zur bedingung gemacht, dafs Johann di jüngere tochter des verstorbenen königs Wenzels IV. heiraten sollte. Di prinzeßin war zwanzig jar alt. „*Diser unterschied des alters hat nichts zu bedeuten, wir stehen für di tugend der prinzeßin, wenn si auch 50. jare alt wäre,*“ sagten di Bömischen gesandten, als der kaiser Heinrich disen umstand bemerkte, und der prinzeßin wegen ihrer vernachlässigten erziehung mer erfahrung zutrauete, als si haben sollte. Ongeachtet diser garanti, schöpfte der kaiser doch, als er di prinzeßin sah, einigen verdacht wegen ihrer unschuld. Denn si war unter der vormundschaft so schlecht versorgt und erzogen worden, dafs es ihr, als der kaiser si selbst zu Speier sehen wollte, an anständiger kleidung felete. Dijenige, welche si dazu geborgt und in eil erhalten hatte, waren zu weit und gaben ihr di unförmliche gestalt, di den verdacht des kaisers erregte. Allein di prinzeßin wurde durch das zeugnis der bade- mütter gerechtfertigt, *) di
vermä-

*) Nach einigen nachrichten zeigte sich di prinzeßin
V. Schlesien I. Teil. G dem

vermählung wurde vollzogen und Johann könig von Böhmen.

Johann, der talent und neigung zum krieg und allen jenen künsten hatte, di man unter dem namen der *staatsklugheit* versteht, *) trat in ansehung der Polen in di gesinnungen seiner Bömischen vorfaren und seiner neuen unterthanen. Si erleichterten ihm di erlangung der herrschaft über Schlesiën. Er nannte sich könig von Polen und da er den voratz hatte, sich di Polnische krone durch kunst und macht zu verschaffen, so war es natürlich, daß er di, bei den Schlesißen fürsten bemerkte neigung, alle verbindung mit Polen aufzugeben, zu befördern und zu seinem zweck zu lenken suchte.

Di meisten lensbrife der Schlesißen herzo-ge enthalten di formeln: *daß di unterwerfung unter Bömischen schutz mit guten, freien willen ohne furcht, zwang, list geschehen ist.* **) Allein derjenige, der sich entschlißen muß, einem andern zu huldigen, ist nicht meister von den formeln. Es ist vilmer gewiß, daß alle mittel der politik und in einigen fällen di macht angewendet worden sind, di Schlesiße herzoge zu Bömischen vasallen zu machen. Der kaiser Karl IV. erwänt in der konstitution von 1354. wegen

dem kaiser im bloßen hemde, um ihn durch den augenschein zu überzeugen.

*) Johannes, princeps humanus quidem & beneficus, sed callidus & ingenii Gallici. Curaci anal. Siles.

**) Libera & bona voluntate, non coactus, non compulsus, nulla fraude inductus, seu dolo aliquo circumventus &c.

wegen vereinigung Schlesiens mit Böhmen *der unermüdlichen und außerordentlichen forge, mühe und kunst*, di sein vater und großvater, Johann und Wenzel IV. angewendet haben, di Schlesiſche herzoge zu ihren vafallen zu machen. Cromer hat angemerkt, daß der könig von Böhmen durch das mittel der beſtechung ſelbſt unter den ſtänden und räten der herzoge freunde fand, welche ſeine abſichten beförderten. *) Man weiß, daß di vafallen und untertanen kleiner fürſten immer geneigt ſind, ihre herrn von einer höhern macht abhängig zu wünſchen, weil ſi in der höhern macht einen gemeinſchaftlichen richter und beſchützer erwarten.

Man hat von dem erſolg diſer bemühungen und künſte in dem vorhergehenden abſchnitte nachricht gegeben, und es wird hier nur widerholt, daß im jar 1331. alle Schleiſiſche fürſten Bömiſche vafallen waren, den biſchof als fürſten von Neiße, Bolko von Schweidniz und Boleslav von Münſterberg ausgenommen. Es klingt ſtolz in der Bömiſchen hof-chronik bei dem jar 1331: „Im monat Mai mußte Boleslav von Ligniz vafall des königs werden und faſt alle Schleiſiſche und Polniſche fürſten, deren anzahl wegen ihrer menge nicht angegeben werden, hatten zu der zeit ſich dem könig zu diſten verpflichtet.

G 2

Es

*) Quos Sileſiae duces olim Johannes coecus, rex Bohemiae, pater divi Karoli IV. *mercatis pactis & allectis eorum accessibus ſibi ſubegit*, ſagten di Schleiſiſche abgeordnete 1454. in ihrer rede vor dem Pabſt Pius II. gegen den könig Georg Podiebrad von Böhmen. Henel. annal. ſileſ.

Es ist oben angemerkt worden, daß das lens-verhältnis zwischen den Schlefischen fürsten und ihren vasallen nicht nach den regeln des strengen lens-systems beurteilt werden kann, indem selbiges durch di vilen ausnahmen und abweichungen di meisten eigenschaften des allodial-eigentums beibehalten hatte. In eben so gelindem verstande muß di lensabhängigkeit genommen werden, zu der di Schlefische fürsten sich verbanden, da si als vasallen in Bömischen schutz traten. Ihre eigentums-rechte und regalien litten anfangs keine merkliche einschränkungen. Ihre lenspflichten wurden ihrer wilkür und erkenntlichkeit für den zu erwartenden königlichen schutz überlassen. Johann wußte, wi August, unter dem beschützer den herrn zu verbergen. Wenn des dem lensherrn in seinen krigen zu leistenden beistandes erwänt wird, so ist dabei di einschränkung, daß diser beistand sich nicht über di grenzen Schlesiens erstrecken soll, oder daß im andern falle di truppen der Schlefischen fürsten, wenn si ausser dem lande gebraucht würden, von dem könig besoldet werden sollten. *)

Di

- *) Auch wollen wir si (di stände), di uns dinstpflichtig sind, nicht zwingen, außser den grenzen des fürstentums und landes uns dinst zu tun. Bedürften wir der dinst außser den benannten grenzen, so wollen wir ihnen darum so gütlich tun, daß si solche dinst leisten. Wer aber dessen überhoben sein wollte, der soll es one gefar sein, und er soll darum unverdächt bleiben. Sihe bestätigungs-brif Karls IV. und der Anna der freiheiten und rechte der stände des fürstentums Schweidnitz 1353.

Di herzoge behielten di freiheit, truppen zu halten, münzen zu schlagen, gesetze in ihren fürstentümern zu machen und di oberste gerichtbarkeit auszuüben. Der könig versprach jedem schutz gegen alle anfälle, und versicherte ihnen den ungestörten genuss ihrer rechte und freiheiten.

Wenn man voraussetzt, dass di bedingungen diser lensverträge von beiden seiten genau erfüllt werden, so scheinen di vorteile auf der seite des königs nicht so wichtig zu sein, als man in betracht der angewendeten mühe und künste erwartet. Allein Johann hatte in seinem plan auf Polen schon vil dadurch gewonnen, dass ihm nunmer di Schlesiſchen fürsten wenigstens nicht mer hinderlich sein konnten. Es war unter andern dabei festgesetzt, dass dem könig im fall eines krieges di vestungen und schlösser in Schlesiſien, di er zu besetzen nötig fand, eingeräumt werden sollten. Da Johann schon in Polen selbst gegen Uladislav Loktek einen starken anhang und nun di Schlesiſier groſsenteils zu gehülſen hatte, so ist es so warscheinlich, dass er di Polnische krone würde behauptet haben, wenn er nicht durch andere kriege wäre genötigt worden, seine truppen nach Böhmen zu zihen. Indessen änderten sich in Polen durch den tod des Lokteks di gemüter und umstände. Kasimir, Lokteks son, wurde von den ^{1333.} Polen eben so ſer gelibt, als si seinen vater gehasst hatten.

Johann ſahe wol ein, dass es ihm nun ſchwer werden würde, den Polniſchen tron zu behaupten. Er war also nur darauf bedacht, von der allgemeinen neigung zum friden nutzen zu zihen, Schlesiſien gegen alle Polniſche anſprüche durch einen vertrag zu verwaren und di vereinigung diser provinz

1335 mit Böhmen auf immer zu befestigen. Difes bündnis kam 1335. zu Trenzin in Mähren zu stande. Kasimir begab sich für sich und seine nachfolger aller ansprüche auf di Schlesische herzogtümer, Schweidnitz, Neisse und Münsterberg ausgenommen, welche damals noch keine Bömische lene waren. Johann entsagte allen seinen rechten und forderungen an Polen und begab sich des titels eines Polnischen königs. Alles dises wurde unter der klausel des päpstlichen bannes im übertretungsfall, von beiden seiten angelobt.

In eben disem jare unterwarf sich auch Boleslav von Münsterberg dem Bömischen schutz. Di unterhandlung wurde bei einem ball zu stande gebracht. Johann hatte seinem son, dem marggraf Karl, eine armée und den auftrag gegeben, disen herzog zu bekriegen. Karl belagerte Frankenstein, Boleslav tat einen glücklichen ausfall und machte einige vorneme Böhmen gefangen, für deren freiheit er so vil lösegeld hätte erzwingen können, so melden di geschichtschreiber, als sein fürstentum wert war. Der marggraf lis di frauen diser Böhmen ins lager kommen, und veranstaltete eine lustbarkeit, wozu der herzog und sein hof eingeladen wurde. Boleslav, ein mann von edler und munterer gemütsart, nam di einladung an; das vergnügen verbannte di feindseligkeit; di Bömische frauen belagerten den herzog mit schmeicheleien und baten um ihre männer. Er versprach es nicht, schickte aber insgeheim nach der stadt, und unvermutet erschienen di männer und waren one lösegeld frei. Karl stellte den krieg ein, und suchte den herzog durch vorstellungen zu gewinnen, bot ihm di grafenschaft Glaz, den Bömischen schutz und seine freundschaft an. Si unarimten sich, wi di lenurkunde

kunde sagt, *) Boleslav erkannte den könig von Böhmen für seinen lehensherrn und nam von demselben sein herzogtum zu lehn. Es ist nichts unrühmliches für Karl in dieser vermittelung, wodurch Boleslav ein böhmischer vasall wurde. Eine mit galanterie verbundene unternehmung war seinem alter und seiner französischen erziehung angemessen. Aber fürsten rümen sich lieber ihrer macht, als anderer eigenschaften. Karl erzählt in seiner lebensbeschreibung di unterwerfung des Boleslavs mit folgenden worten: „Zu der zeit schickte mich mein vater mit einem heer wider den Schlesischen herzog Bolko (Boleslav) herrn von Münsterberg; denn dieser herzog war noch kein vasall meines vaters und des reichs Böhmen — wir verheerten sein land so fer, das er gezwungen wurde, ein vasall zu werden, so wi di andere Schlesische herzoge. **)

Der wichtigste vorteil für Böhmen aus der lehensbarkeit der Schlesischen fürsten, war di anwartschaft auf das erbliche eigentum ihrer länder, wozu ihnen durch di belehnung der weg geöffnet wurde. Denn nach der lehensverfassung fallen di lehngüter nach dem abgang der lehensfähigen erben an den lehensherrn. Durch diese folge der belehnung wurden in kurzer zeit ansehnliche fürstentümer in Schlesien eigentümlich der krone Böhmen einverleibt. Der erste

G 4

ste

*) Ab eo Domino Rege (Johanne) *per osculum inter nos* (Carolus & Boleslaus) hinc inde *praelibatum* & *assumptione bireti ipsum ducatum nostrum cum terris & pertinentiis ipsius in feudum honorabile recipimus & tenemus.* Balbinus in hist. Bohem.

**) Goldast. de regno Bohem.

ste fall begab sich mit dem herzogtum Breslau. Heinrich VI. von Breslau starb im jar 1335. one son, und Johann nam im folgenden jare in person 1337. als erbherzog besitz von disem fürstentum. Er bezeigte der stadt und den ständen seine erkenntlichkeit für ihre zuneigung durch erteilung viler freiheiten und vorrechte. Dafs er nötig fand den einwonern gewisser klassen den gebrauch der degen und dolche, dergleichen si immer bei sich trugen, zu verbitten, ist ein zeichen, dafs di bürger geneigt waren, sich leicht der waffen zu bedienen.

Johann fand, so aufmerksam er auch war, seine regirung zugleich beliebt und furchtbar zu machen, an dem bischof Nanker zu Breslau einen hitzigen widersacher. Er hatte von disem gegen erlegung des wertes das an der Polnischen grenze gelegene damals bischöfliche schlofs Miliz verlangt, um selbiges in dem Polnischen krig mit seinen truppen zu besetzen. Nanker schlug es ab, ob er gleich di schwere hand eines erzürnten königs im eigentlichsten verstande schon hatte kennen lernen: Denn er war vorher bischof zu Krakau, und hatte sich bei einem wort-streit einen schlag von dem könig Loktek zugezogen. Der Breslauische Domherr von Wirbna, welcher befelshaber in dem schlofs Miliz war, lis sich zwar durch etliche flaschen malvasir- wein gewinnen, selbiges dem könig einzuräumen, der bischof forderte aber hitzig, dafs es wider zurück gegeben werden sollte, und als dises nicht geschah, so begab er sich mit einem gefolg von Domherrn und geistlichen im bischöflichen ornat in di königliche wonung zu Breslau, stellte sich mit einem hölzernen kreuz in der hand vor den könig und sagte in gegenwart viler menschen: „ich
„erma-

„ermene deine majestät zum ersten, zweiten und drittemal das Schloß Miliz zurück zu geben.“ Der könig antwortete: das wird nicht geschehen. „So tue ich dich hiemit in den bann, für der bischof fort, im namen Gottes, des vaters, des sohnes und des heiligen Geistes.“ *) Eben dieses gericht erging auch über den Rat zu Breslau, welcher den bischof zu befünftigen suchte. Nanker nannte im weggehen den könig einen zaun-könig (regulum) weil er keinen erzbischof in seinem reich hatte. „Der mann ringt nach dem tod, sagte Johann, ich werde mich aber hüten, ihm diemärtirer-ehre zu verschaffen.“

Nanker wurde mit seinem anhang nach Neisse verwiesen, da er aber durch keine vorstellungen zu aufhebung des bannes bewogen werden konnte, so lis der könig di einkünfte des bistums und Domkapitels einzuziehen und stellte den Schlesiſchen fürsten frei, auf eben di art in ihren ländern zu verfahren. Das war eine gewünschte gelegenheit für den herzog Boleslav von Brig, dessen gewöhnliche einkünfte für seine ausgaben immer zu kurz waren. „Da durch den bann di kirchen verschlossen sind, so brauchen wir keine priester“, sagte er, und benüchtigte sich der einkünfte der geistlichen in seinem lande. Der Rat zu Breslau tat eben dieses in ansehung derjenigen pfarrer und mönche, welche sich weigerten di kirchen zu öffnen und Gottesdienst zu halten. Da es nicht an priestern felete, welche den mangel mer als das interdikt scheuten, so wurde der Gottesdienst, ongeachtet des bannes, der erst im jar 1342. nach dem tod des bischofs Nan-

G 5

ker

*) Tebessius Ligniz. jarbücher.

ker aufgehoben worden, in vilen kirchen fortgesetzt. Karl IV. erzelet in seiner lebensbeschreibung di ganze begebenheit mit disen worten: „Hir auf
 „reisete ich mit meinem vater nach Breslau; der
 „bischof dises orts war meinem vater ungehorsam,
 „deswegen nam ihm mein vater das schloß Militz
 „weg. Der bischof tat deshalb meinen vater in den
 „bann, aber mein vater jagte ihn mit der ganzen
 „klerisei aus der stadt. *)

Befcheidener und klüger war das betragen des Pretislavs, der dem Nanker als Schlesiſcher bischof folgte, und wegen seiner politifchen einſichten kanzler des königs war. Difer prelat wuſte di weltliche früchte bei der geistlichen würde ſo gut zu benutzen, daß er in kurzer zeit ſich im ſtande befand, di ſtadt Grotkau mit ihrem gebite von dem verſchwender Boleslav von Brig zu kaufen und mit dem biſtum zu vereinigen.

Es ſchin nun der fride ſowol im lande ſelbſt als mit den nachbarn befeſtigt zu ſein. Allein di bündniſſe der fürſten ſind nur ſo lange ſtark, biß eine gelegenheit oder ein anſchein auf einer ſeite iſt, ſelbige one gefar brechen zu können. Johann un-
 1343. ternam im jar 1343. mit dem marggraf Karl einen zug nach Frankreich zu ſeinem ſchwager, dem
 könig

*) Deinde ivi cum patre meo (Johanne) Wratislaviam. Episcopus vero loci illius erat patri meo inobediens; propter quod pater meus commotus abstulit eidem Castrum Miliz. Ipse vero ea de causa excommunicavit patrem meum. Pater autem meus expulit eum una cum clero de civitate. Freher script. rer. Bohem.

könig Philip VI. und besuchte den Pabst Klemens VI. zu Avignon. Kasimir von Polen fand di gelegenheit etwas gegen Schlesien zu unternehmen zu vorteilhaft, als dafs er sich durch den Trenzischen vertrag hätte abhalten lassen sollen, einen einfall zu tun. Er überfil unvermutet den herzog Heinrich V. (den eisernen) von Sagan und bemächtigte sich one mühe des Fraustädtischen gebites, welches damals zu Schlesien gehörte, und von der zeit her grössenteils mit Deutschen bevölkert ist.

Da di hülfe entfernt war, und Heinrich von Sagan dem weiter vordringenden feinde keinen widerstand tun konnte, so muste er, grössern verlust zu verhüten, das Fraustädtische gebit an Kasimirn abtreten.

Johann, der seinen lenmann nicht zu rechter zeit hatte beschützen können, suchte ihn nach seiner zurückkunft wenigstens zu rächen, und unternam mit seinen truppen einen feldzug durch Ober-Schlesien in das Polnische gebit von Krakau. Kasimir forderte ihn zu einem zweikampf heraus.^{1345.} Johann, der beinahe ganz blind war, antwortete: „er neme den kampf an, wenn Kasimir sich vorher ein auge würde ausstechen lassen, damit di „partei nicht zu ungleich sei.“ Der zweikampf unterblib also und da di Polen dem treffen auswichen und di lebensmittel von beiden seiten durch verheerung des landes benommen wurden, so sahesich Johann genötigt nach Schlesien zurück zu keren.

Er beschlofs hirauf, weil er den feldzug nicht one einige eroberung gemacht haben wollte, den herzog von Schweidniz, der noch immer seine unabhängigkeit zu behaupten suchte, durch di waffen

waffen zu seinem vasallen zu machen. Aber auch diese unternehmung liß fruchtlos ab. Es schien, daß den Johann mit dem gesicht auch das glück verlassen hatte. Er mußte die belagerung von Schweidnitz aufheben, ob er gleich der stadt so nahe gekommen war, daß er, um seinen schwur zu halten, die stadtmauer berührte. Die stadt Landshut, die Johann auf dem rückzug nach Böhmen eingenommen hatte, wurde von dem Bolko vermittelt einiger in beladenen heuwagen hineingebrachten soldaten gleich wider erobert.

1346. Johann konnte, ungeachtet seines alters, seiner blindheit und seiner erfahrung von der unbeständigkeit des kriegsglücks, der neigung zu den waffen nicht widerstehen. Er begab sich im folgenden jare mit truppen nach Frankreich, um für die sache Philips gegen Eduarden von England mit zu fechten und blieb in der schlacht bei Cressy.

Wenn man sich alle unternehmungen dieses königs im zusammenhang vorstellt, so muß man ihn unter die außerordentlichen männer rechnen. Er verband in seinem karakter in einem hohen grade klugheit, entschlossenheit, tätigkeit und tapferkeit; aber seine klugheit grenzte nahe an arglist, und sein mut an verwegenheit. Man hat von jener list beispiele in seinem benemen mit den Schlesißen fürstengesehen; von seiner gleichgültigkeit gegen lebensgefahren zeugt seine letzte tat und sein tod. Petrarch macht davon folgende beschreibung: „Beide königliche, Philip und Eduard, waren an der spitze ihrer heere. Johann von Böhmen, vater und söhn, zweier auf einander folgenden Römischen kaiser, welcher blind war, stand an der seite Philips, und befahl seinen fürern, als das treffen am heftigsten wurde,

„wurde, und das glück sich wider di Franzosen er-
 „klärte, ihn gegen den könig von England über
 „zu stellen. Er spornte sein pferd, sprengte un-
 „ter den dicksten haufen der Engländer und blib
 „nach einem erschrecklichen gefecht tod auf dem
 „platz. — Was schadete es dem rum dises man-
 „nes, dafs er blind war? Seine tapferkeit macht,
 „dafs man ihn bewundert, seine blindheit macht,
 „dafs man über ihn erstaunt. *)

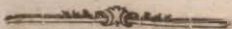
KAISER KARL IV.

BIS 1378.

Johann hatte zum nachfolger in Böhmen und
 Schlesien seinen son Karl, der hernach Römischer
 kaiser wurde. Diser prinz war an dem hof seines
 veters Karls des schönen in Frankreich erzogen
 worden, und hatte daselbst alle di kenntnisse und
 sitten erworben, welche damals einen feinen und
 aufgeklärten mann ausmachten. Zu dem kriegshand-
 werk und zu der politik wurde er von seinem va-
 ter angeführt. Wenn di Deutschen an ihm tadeln,
 dafs er dise künste zu wenig zum vorteil des Deut-
 schen reichs angewendet habe, so geben si zugleich
 zu, dafs er desto aufmerksamer gewesen, seine
 erblande mit hülfe der kaiserwürde zu erweitern
 und zu begünstigen.

Er kam im jar 1348. nach Breslau, um di ^{1348.}
 huldigung zu empfangen, und richtete sein betra-
 gen so ein, dafs di neue vasallen und untertanen nur
 di vorteile ihrer unterwerfung empfinden mußten.
 Di erste gute wüirkung diser veränderung war di
 verein-

*) Petrarca Lib. II. de remed. fortunae.



vereinigung der Schlesiſchen fürſten zu einem gemeinſchaftlichen intereſſe. Denn da fürſten und ſtände bei diſer gelegenheit zuſammen kamen, ſo fing man an, gewiſſe angelegenheiten als gemeinſchaftliche gegenſtände anzulehen und darüber zu ratſchlagen. Es entſtand aus den vorher getheilten und uneinigen fürſten, ſtänden und ſtädten ein unter einem gemeinſchaftlichen haupt vereinigter körper. Di beſatſchlagungen und ſchlüſſe über landesangelegenheiten geſchahen anfangs bei gelegenheit der huldigungen, in der folge aber öftters in den dazu angeſetzten zuſammenkünften, oder fürſten - tagen.

Karl ſtellte den verſammelten fürſten di zu bewirkende unterwerfung des herzogs Bolko von Schweidniz wegen ſeiner verbindung mit Polen als eine zur ruhe des landes nötige ſache vor. Si erboten ſich zur vermittelung, und da diſe fruchtlos blieb, ſo kaufte Karl für 6000. mark von dem herzog Nikolaus von Münſterberg di ſtadt Frankenſtein als einen haltbaren ort, im fall es mit dem Bolko zum krieg käme. Der endzweck wurde endlich durch einen andern weg ohne waffen erreicht. Herzog Heinrich von Jauer war 1345. geſtorben, und hatte eine tochter, Anna, hinterlaſſen; diſe wurde an dem Ungariſchen hofe erzogen. Da nun Karl ſeine erſte gemalin Blanka von Frankreich durch den tod verloren hatte, ſo vermählte er ſich mit diſer prinzeſſin Anna von Jauer, und Bolko von Schweidniz, ihr oheim, deſſen einziger ſohn durch einen zufall ums leben gekommen war, verſchrieb
 1353. ihr nach ſeinem und ſeiner gemalin ableben das herzogtum Schweidniz.

Diſer todesfall ereignete ſich 1368. Karl war alſo nunmehr erbherzog von Jauer, Schweidniz und
 Bres-

Breslau und lenherr aller übrigen Schlesiſchen fürſten, denn der biſchof Pretiſlav hatte im jar 1358. dem könig von Böhmen als oberherrn und prinzipalpatron der biſchöflichen güter gehuldigt und das fürſtentum Neiße als *vaſallus ligius* oder lenbundesfürſt von ihm zu len genommen. *)

Weil di herzogtümer Schweidniz und Jauer in dem Trenzinifchen vertrag nicht mit begriffen waren, ſo entſagte der könig von Polen ſeinen anſprüchen auf diſelben mittelſt eines beſondern verzichtbrifes von 1356.

Karls nächſte ſorge war nun, Schlefien der kro-ne Böhmen einzuverleiben. Diſes geſchah im jar 1355. durch eine feierliche ſanction mit beſtimmung der kurfürſten des Deutſchen reichs. **) Er nennt in diſer urkunde ſeine und der Bömifchen könige herrſchaft über Schlefien *Dominium utile & immediatum* und ſcheint Böhmen und Schlefien für eine provinz des Deutſchen reichs zu erkennen. Es wird auch Schlefien in den Reichsſteuer- anlagen von 1431. und einigen folgenden jaren mit aufgeführt. Allein da diſes nur ſelten geſchehen iſt, und di herzoge von Schlefien oder di könige von Böhmen in anſehung Schlefienſ keine beſondere ſtimme bei den Deutſchen Reichstagen haben, ſo kann Schlefien

*) In der belenuung heiſt es: daſs der biſchof von Schlefien mit den vornehmſten prelaten bei jeder Bömifchen königskrönung erſcheinen will, *tanquam ad ſollenmitatem & gaudium patroni & domini. Vaſallus ligius* foll vilmer einen bundesfürſten, als vaſallen andeuten.

**) Goldaſt in append. document.



sien nicht eigentlich eine provinz des Deutschen Reichs genannt werden. *)

Auf diese vereinigung Schlesiens mit Böhmen gründeten in der folge di Schlesische fürsten ihre anprüche, nach welchen sigleiche rechte mit den Bömischen ständen bei den Bömischen königswalen behaupteten. Denn nach einer von Karl IV. gemachten verordnung oder bulla wegen der erbfolge und wal der Bömischen könige soll auf den fall, wenn kein erbe männlichen oder weiblichen geschlechts vorhanden sein würde, den prelaten, herzogen, fürsten und edlen des königreichs Böhmen mit dessen *Zubehör* di wal eines königs überlassen werden.

Der zuneigung der stadt Breslau suchte Karl durch bestätigung und vermerung ihrer privilegien und vorzüge sich zu versichern und gab ihnen seine gnade durch vile eigenhändige brife zu erkennen. Der stadt- Rat erhielt von ihm dilandshauptmann-

- *) Goldast hat Schlesien und das Schlesische bistum zum Deutschen reich gerechnet (De regno Bohem. Cap. VI.) Allein di Schlesische landsherrn, selbst dijenige, welche kaiser waren und wissen mußten, was zum Deutschen reich gehört, haben dises nicht zugegeben. Als di Schlesische stände im jar 1604. einigen vorteil daraus zu erhalten glaubten, daß Schlesien als ein reichsland behandelt würde, antwortete Rudolf II: *daß fürsten und stände in Schlesien ein land und glid des Römischen reichs sein sollten, davon wissen wir weniger denn nichts, tun ihnen auch dises nicht eingestehen.* Bukisch relig. acten T. I.

mannschaft über das fürstentum Breslau, nachdem er zu diesem auch die von dem herzog Wenzel von Lignitz 1348. erkaufte stadt, Namslau, geschlagen hatte.

Der habsucht der geistlichen und religiösen nach irdischen gütern, setzte Karl dadurch einige grenzen, indem er verordnete, daß selbige ohne ausdrückliche königliche erlaubnis keine grundstücke und zinsen an sich bringen durften. Diese verordnung ist auch schon aus dem grunde vernünftig, weil die güter, so in die hände der geistlichen kamen, von vilen abgaben frei waren, und dadurch die letzten der weltlichen eigentümer, die jene in den abgaben übertragen mußten, nach verhältnis vermehrt wurden. Denn obgleich den geistlichen in Schlesien diese angemessene freiheit von den allgemeinen landeslasten nicht immer zugestanden wurde, so hatten sie selbige doch unter schwachen und leichtgläubigen fürsten zu behaupten gewußt.

Eine der nützlichsten bemühungen Karls IV. war die einföhrung der Deutschen sprache in den gerichtsstuben und öffentlichen ausfertigungen. Denn obgleich in den gerichten und magisträten gemeinlich der stadtschreiber oder notarius der einzige war, welcher ein barbarisches latein verstand und schreiben konnte, so wurden doch die gerichtliche instrumente und urtheile lateinisch ausgefertigt, und weder von dem rat noch von den parteien verstanden. Alle glaubwürdigkeit einer gerichtlichen ausfertigung, urtheils, vertrags, testaments u. s. w. beruhete also gewöhnlich auf dem schreiber.

So gelind und weise Karls regiment für seine erbländer war, so gros war das unglück, welches er dem Deutschen Reich und seinen staaten nach

seinem tode dadurch bereitete, daß er bei seinen lebzeiten seinem ältesten son als einem kinde schon di krone von Bömen aufsetzen lis und demselben durch seine vermittelung auch di Deutsche kaiserkrone verschafte. Diser son war der in der Deutschen und Bömischen geschichte so berühmte kaiser Wenzel. Karl starb 1378.

W E N Z E L

BIS 1419.

Es ist war, di meisten nachrichten jener zeit sind von geistlichen aufgezeichnet und hinterlassen worden. Da nun Wenzel für disen stand so wenig erfurcht hatte, daß er den beichtvater seiner gemalin, den berühmten Johann Nepomuk, wegen eines gewissen verdachts zu Prag in di Muldau werfen, und oft priester mit ihren konkubinen an den pranger stellen lis, so war es ihre sache, Wenzeln der nachwelt als ein ungeheuer zu schildern. Allein wenn auch das übertribene in der vorstellung seiner untugenden abgerechnet wird, so bleibt Wenzel immer ein unwürdiger regent und ein abscheulicher mensch. Er verband eine grausame gemütsart mit wollust und völlerei, di ihn zu guter tätigkeit untüchtig machten. *)

Di Breslauer und insonderheit di domherrn und geistlichen hatten bald gelegenheit, Wenzeln, nicht als einen regenten, sondern als einen büttel und

*) Wenzel erkannte sich für einen Nero und als er eines morgens an seiner türe diß worte angeschrieben fand: *Wenzeslaus alter Nero*, so setzte er gleich darunter: *si non sum adhuc ero*.

und freibeuter kennen zu lernen. Da das Schlesi- 1380.
sche bistum zu der zeit erledigt war, so hatte Wenzel verlangt, daß das domkapitel einen gewissen von Duba, den di nachrichten seinen zechbruder nennen, wälen sollten. Difes geschah nicht und Wenzel ergrif di erste veranlassung, den domherrn seinen zorn empfinden zu lassen. Er fand baldgelegenheit, difes mit dem schein eines beschützers der rechte der stadt Breslau tun zu können.

Di Breslauer waren berechtigt nicht zu leiden, daß fremdes bier auf den Dom *) gebracht und verkauft werden durfte. Da nun difem ver- 1386.
bot entgegen dennoch einige tonnen bier von Schweidniz ankamen, welche der herzog von Ligniz seinem bruder, einem Breslauschen domherrn überschiedte, so lis der stadt-Rat zu Breslau den furmann anhalten und das fremde bier wegnemen. Der administrator des bistums und das kapitel belegten di stadt mit dem bann; di kirchen wurden verschlossen. Der Rat beschwerete sich bei dem könig, und diler kam 1381. selbst nach Breslau, und verlangte di aufhebung des interdikts. Da difes von dem kapitel verweigert wurde, so lis Wenzel di domherrn-wonungen und einige klöster aufbrechen und zur plünderung preis geben; denn di geistlichen waren geflüchtet. Man meldet, daß der könig und seine hofsleute sich den besten teil difes beute zugeeignet haben. Di Bömen von seinem gefolg zogen in domherrn- kleidern mit insuln und bireten auf dem markt herum. Ganze heerden vih wurden von den dörfern der stifter in di stadt
H 2 getri-

*) Der Dom mit seinen geistlichen gebäuden ist durch den Oder-strom von der stadt Breslau abgefondert.

getrieben und verkauft, 100. schafe für $1\frac{1}{2}$ mark, ein oxe oder eine kuh für $\frac{1}{4}$ mark u. f. w. Andere haufen vih musten den weg nach Böhmen nemen. Dife plünderung wäre so lang, bis das interdikt aufgehoben wurde. Jedoch mußte der neue bischof und das kapitel zu Breslau 1382. nicht nur auf alle entschädigung wegen diser execution, sondern auch auf ein darlehn von 5000. mark verzichten, welches Karl IV. von dem domkapitel aufgenommen hatte.

1382. Nach einigen nachrichten wurde dem domkapitel auch aufgelegt, di königliche burg auf dem dom neu aufzubauen und zu befestigen.

Di schädlichste folge von Wenzels schlechter regirung war der ausbruch des Hussiten-kriges, welcher aus einer nicht zeitig genug erstickten zänke- rei der theologen entstanden ist. Dife spaltung hat jarhunderte lang di eine hülfe des volks gegen di andere in wut erhalten, das land in feuer gesetzt, und ströme von bürger-blut verursacht. Da Schle- sien an den folgen diser zwitracht teil nemen mußte, so wird es nicht unschicklich scheinen, hir den ur- sprung derselben zu berühren.

Di von Karl IV. zu Prag 1347. angelegte ho- he schule wurde so stark besucht, das man zu ei- ner zeit über 10000. studenten zählte. *) Der grö- ßte teil derselben waren Deutsche, und da man disen gewisse vorzüge verstattete, um ihnen di universi- tät beliebt zu machen, so entstanden darüber zwis- chen ihnen und den Bömischen lerern und studen- ten

*) Es ist aber übertrieben, wenn angegeben wird, das im jar 1409. wegen diser händel auf einmal 36000. studenten aus Prag gezogen sind.

ten bald eifersucht und streitigkeiten, di Wenzel weder entschid noch unterdrückte. Di haupter der parteien waren Theologen. Theologen, di über den kleinsten anlas bis zur verbitterung gekommen sind, nemen bald gelegenheit sich einander zu verketzern und das volk mit in den streit zu zihen. Hufs, ein Bömischer lerer, war auf der seite seiner nazon. Er äusserte nach dem beispil unsers Wiklefs zweifel wider das ansehen des Pabstes und wider den gebrauch des abendmals unter einer gestalt. Der Doctor Reiner, ein Deutscher, wurde sein gegner und das haupt der Deutschen, welche di autorität des Pabstes und das abendmal unter einer gestalt verfochten. Der krig kam bald aus den ler-sälen auf di kanzeln und unter das volk. Hufs predigte seine neue leren und fand grossen anhang unter den Bömen. Es ist zu begreifen, das dem Römischen stul daran gelegen sein muste, eine solche lere zu ersticken. Hufs wurde als ein ketzer vor di kirchen-versammlung zu Kostniz gefordert, und, als er nicht widerrufen wollte, nebst seinem freund Hieronimus im jar 1415. unter den augen viler hundert christlicher prister, daselbst verbrannt.

Durch das blut oder di asche eines angesehenen lerers, besonders bei einer neuen religions-partei, wird der eifer seiner anhänger bis zum enthusiasmus und zur wut angefeuert. Di Hussiten blieben nicht mer leidend und duldend. Si gebrauchten feuer und schwerdt, Hussens leren, oder was dem grossen haufen davon begreiflich war, den gebrauch des kelchs bei dem abendmal zu behaupten. Der anfang wurde damit gemacht, das si di rats-herrn zu Prag 1418. unter anführung eines einäugi-

gen edelmanss, namens Ziska, von den fenstern des rathauses herabstürzten. Schlesien musste einen grossen theil von diser wut empfinden, wi man sehen wird.

Wi fer unter Wenzeln di landes-polizei und öffentliche sicherheit vernachlässigt worden, ist daraus abzunehmen, dafs räuber-banden das land durchzogen und plünderten. Eine derselben bemächtigte sich unter anführung eines edelmanss in abwesenheit des herzogs Konrads II. der stadt Oels und plünderte selbige aus. Schlesien war sogar auf dem punkt, wider unter Polnische oberherrschaft zu kommen. Wenzel, der sich durch seine schlechte regirung der kaiser-krone verlustig gemacht hatte, und in Böhmen mit dem verlust der königlichen bedrohet wurde, nam seine zuflucht zu dem Polnischen könig *Jagello*, *) und war bereit ihm Schlesien

*) *Uladislav Jagello*, ein noch heidnischer herzog von Littauen, wurde nach Kasimirs tod von den Polen zum könig gewälet (1386) und vereinigte Littauen mit Polen. Di bedingung war, dafs er sich und seine Littauer sollte taufen lassen. *Jagello* empfing di taufe, predigte auch selbst, um di Littauer dazu zu bewegen; allein seine predigt blib one wirkung, bis jedem, der sich taufen lis, ein neuer rock versprochen wurde. Di menge der neubekerten war nun so gross, dafs immer 100. männer und 100. weiber in reihen gestellt und mit wasser besprengt wurden und einerlei taufnamen erhielten.

Nach dem tod Kasimirs, als des letzten Piasten in Polen, hätte einer von den noch übrigen Schlesischen herzogen von diesem stamm zur Polnischen krone

sien aufzuopfern. Beide könige hatten im jar 1404. eine zusammenkunft zu Breslau. Jagello fand an- hänger in Schlesien und hatte schon einen teil von Ober- Schlesien in seiner gewalt, allein er wurde durch andere kriege abgehalten, diese eroberung zu verfolgen und sich in Schlesien festzusetzen.

Mit dem rat zu Breslau nam der könig oft willkürliche veränderungen vor. Di bürgerchaft behauptete das wal- recht, und setzte di neue rats- herrn wider ab. Wenzel begnügte sich mit geld- strafen, di si willig bezalten, dadurch aber nicht abgehalten wurden, nach gefallen ratsherrn ab- und anzusetzen. Dergleichen veränderungen kamen fast jedes jar vor und verursachten eine gärung, di in ein erschreckliches blutbad ausbrach. Di unru- hige bürger beschuldigten den Rat bei gelegenheit einer neuen auflage der unrichtigen verwendung der städtischen einkünfte und forderten darüber re- chenschaft. Der rat wollte schärfe gebrauchen. Allein eine anzal der misvergnügten machte eine 1418. verschwörung in der Klemenz- kapelle, nam das sakrament des abendmals, lis sich von den priestern absolviren, drang den morgen drauf in das rathaus und ermordete di ratsherrn, einige auf der stelle, di andern durch di hand des dazu gezwungenen scharfrichters, vor dem rathaus. Di verschwor- nen bemächtigten sich zugleich der vorhandenen königlichen und städtischen gelder, zernichteten

H 4

und

krone gelangen sollen. Allein der hafs zwischen disen ländern nach der absonderung war zu groß. Di Polen riten vilmer dem Jagello, Schlesien wider unter Polnische oberherrschaft zu bringen.

und zerstreuten vile dokumente und wäleten so-
gleich einen andern Rat.

In diser gärunge befand sich Böhmen und Bres-
lau, als Wenzel starb. Der schreck und zorn über
den änlichen auftritt in eben demselben jare zu
Prag, von welchem erwänung geschehen ist, hatte
ihm den tod zugezogen. Er hinterlis keine kin-
der und hatte zum nachfolger seinen bruder Sigis-
mund, der könig von Ungarn und auch Römischer
kaiser war.

SIGISMUND

BIS 1436.

Der kaiser Sigismund fand in Böhmen eine star-
ke gegen-partei an den Hussiten, di ihn nicht an-
ders, als unter der bedingung der freien religions-
übung ihrer lere zum könig annemen wollten. Si
trugen di krone dem Polnischen könig Jagello an.
Diser war aber mit den kreutzherrn in Preussen in
einen krig verwickelt, der alle seine macht erfor-
derte; er wagte es also nicht eine krone anzune-
men, di er nicht one waffen behaupten konnte. Er
gab aber seinen aus diser wal erlangten anspruch
nicht one bedingung auf. Sigismund versprach ihm
Wenzels witwe, 100000. gulden und das land
Schlesien zur mitgabe; er fand jedoch gelegenheit di
erfüllung dises versprechens, di onehin nicht ganz
von ihm abhing, zu vereiteln. Jagello hatte nicht
macht und zeit selbiges geltend zu machen.

Sigismund kam 1420. nach Breslau, und lis
über di urheber des vorhin erwäneten aufrures ge-
richt halten. Das nidergesetzte gericht bestund aus
zwölf Ratmännern von zwölf Schlesischen städten.
1420. Man kann dises als eine nachamung des Engli-
schen gerichtes der zwölf geschwornen ansehen.

Drei

Drei und zwanzig bürger wurden nach dem urtel enthauptet, und das vermögen der entwichenen eingezogen. Enthusiasmus und gesellschaft können in allen arten von menschen den mut bis zur gleichgültigkeit gegen den tod erhöhen. Di nachrichten von der zeit melden, das nicht einer von den verurteilten, auch nicht einmal Hentkes weib, welche mit einer glocke den verschwornen das verabredete zeichen zum aufrur gegeben, kleinmut gezeigt und um gnade gebeten habe. Es waren fleischer, bräuer, gerber, weber, schneider. u. s. w. *)

Der kaifer verstärkte seine truppen in Schle-^{1421.} sien und zog mit vilen Schlesiſchen fürſten, di in seine dinſte getreten waren, nach Böhmen, um ſich di krönung mit den waffen in der hand zu verſchaffen. Der bei ihm befindliche Legat, kardinal Ferdinand, predigte zuerſt zu Breslau einen kreuzzug wider di Huſſiten und brachte es dahin, das einige zu Breslau wonende anhänger diſer lere als ketzer verbrannt wurden. Diſes waren keine mittel di Böhmen zu gewinnen. Si haſſeten den Sigismund ſchon als kaifer, weil er Huſſen, dem ihm verſprochenen ſichern geleite zuwider, hatte verbrennen laſſen, welches er hätte verhindern können. Di Huſſiten, di größte anzahl der Böhmen, erklärten Sigismunden für einen feind und ſchlugen unter der anführung des Ziska und ſeines nachfolgers im kommando, Prokops, alle gegen ſi geſchickte heere.

H 5

Man

*) Man hat di körper diſer demokraten auf dem wege zur Eliſabet-kirche zu Breslau unter drei und zwanzig groſſen ſteinen begraben, damit ſi eine warnung für di bürger bleiben ſollten.

Man hat wenig beispiele von einer so lang und so unüberwindlich fortgesetzten bürgerwut. Ziska gewann mit seinen Bömen, di aus bauern bestanden und grosenteils mit flegeln bewafnet waren, dreizehen schlachten, und Prokop schlug allemal di nach Bömen geschickte Deutsche arméen, deren einige über 100000. mann stark waren. Bei einigen diser kreuzzüge ward unser bischof von Winchester, kardinal Beaufort als werkzeug des Pabstes gebraucht. Dasjenige heer, welches er durch päbstlichen ablass und Sigismund durch werbung 1431. zusammen gebracht hatte, bestund aus 90000. mann zu fus und 40000. reitern, 3600. krigswagen und einer anzal kanonen. Ihr anführer war der kurfürst Friderich von Brandenburg. Der kardinal zog mit dem heer nach Bömen, kam aber auch mit demselben in übler verfassung gar bald wider zurück. Denn di Deutschen waren, da si in der gegend von Pilsen di Hussiten gegen sich im anzug sahen, von einem panischen schrecken überfallen worden, und wichen so eilend zurück, das di Bömen das ganze lager erbeuteten. In disem befand sich auch di päbstliche kreuzbulle wider di Hussiten. Der ornat des kardinals dinete einem Bömen zur verkleidung und zum gespötte.

Vom jar 1426. an verbreiteten sich di verheerungen der Hussiten auch über Schlesien. Di hauptursache war dise, weil di Schlesier nicht gemeinschaftliche sache mit ihnen gegen Sigismunden machen wollten; di nähere veranlassung zu den feindseligkeiten aber gab der Schlesische bischof Konrad und di stadt Breslau, welche auf antrib der päbstlichen Legaten soldaten zusammen brachten, und damit bei Nachod einen anfall in Bömen taten.

Di

Di durch mord und plünderung zur rache gereizte Hussiten erschienen bald darauf in großer anzahl in Glaz und Schlesien, und bezeichneten di gegend, di si berührten, durch blut und feuer. Di städte Frankenstein, Münsterberg, Bunzlau, Goldberg, Brig, Lüben, und di vorstädte von Breslau und Neisse wurden durch di Hussiten in di asche gelegt.

Der herzog Johann von Münsterberg verlor in der verteidigung seines landes das leben, und da er keine erben hinterlis, so fi sein herzogtum an di krone Bömen.

Da dise einfälle nur von leichten streifpartien vorgenommen wurden, so ist daraus abzunehmen, wi schlecht das land verteidigt, wi schwach di städte besetzt waren, und wi wenig zusammenhaltung unter den fürsten und ständen sein mußte. Einige nachrichten beschuldigen sogar den herzog Ludewig von Brig, daß er di Hussiten nach Brig gelockt habe, um sich an den bürgern zu rächen, weil si nicht in seine unbillige geldforderungen willigen wollten. Er hatte durch seine reise ins gelobte land, auf di kirchenversammlung zu Kostniz und durch andern aufwand vile schulden gemacht, war nach dem ausdruck einer kronik von der zeit, *gar zerhaftig, seine frau, eine tochter des kurfürst Friederich von Brandenburg, spilete gar sere, und si heten der renten nicht dazu.*

Das bischöfliche schloß Otmachau, welches mit dem kostbarsten kirchengeräte angefüllt war, wurde den Hussiten durch den kommandanten Zedliz fast one widerstand übergeben und Zedliz darauf als ein verräter zu Breslau enthauptet. Di bürgervon Oels zündeten beim anzug der Hussiten ihre häuser selbst an und flüchteten nach Breslau.

Der

Der herzog Boleslav von Oppeln und andere Ober-Schlesische stände waren freunde und gehülffen der Bömen im verheeren. Alle dise zerstörer fanden wenig widerstand, weil dijenige Schlesische fürsten und stände, welche sich ihnen widersetzen konnten, mit ihren soldaten bei dem kaiserlichen heer sich befanden.

Der bischof mußte sein schloß Ormachau und andere örter, welche di Hussiten eigenommen hatten, mit großen geldsummen von ihnen einlösen. Der plünderungs- und zerstörungsgeist wurde gegen di klöster und geistliche güter gleichsam verdoppelt. Di menschen sind ni unmenhlicher, als wenn si sich einbilden, für di sache des himmels zu streiten. Di schwärmer gaben sich überall das ansehen eines volkes Gottes, nannten Bömen das land Kanaan, ihre versamlungs-plätze Tabor, Oreb, Zion. Damit si dem erwählten volk in allem nachameten, so gaben si den nachbarn di namen Idumäer, Moabiter, Philister u. s. w., und hielten sich berechtigt selbige eben so barbarisch zu behandeln, wi di Israeliten jene völker behandelt hatten. *)

Sigis-

- *) Di Hussiten wurden auch, weil si das abendmal unter beiderlei gestalt namen, *Utraquisten*, und weil der kelch der hauptgegenstand ihrer forderung war, *Calixtiner* (Kelchner) genennt. Si bezeichneten ihre türen mit gemaleten kelchen. Dis gab gelegenheit zu dem epigramm:

Tot pingit calices Bohemorum terra per urbes,
Ut credas Bachi numina sola coli.

Ziska schrib sich *de Calice*, und wird in seiner grab-schrift zu Czeslau *Rector rerum publicarum laborantium* betitelt.

Sigismund sahe nach einem sechzehnjährigen unglücklichen kriege ein, daß ein von dergleichen tribfedern bewegtes volk alle gefahren verachtet, und durch gewalt nicht zur unterwerfung, sondern zu einer verzweifelten gegenwer gebracht wird. Man mußte also nun sich zu demjenigen mittel verstehen, welches vernunft und menschlichkeit von anfang hätte anraten sollen, zur dultung. Di Hussiten erhielten durch den schlufs der kirchenversammlung zu Basel den kelch, und Sigismund wurde von allen Bömen zu Prag als könig aufge-¹⁴³⁶ nommen.

Wahrscheinlicher weise wäre diese ganze barbarie, der tod so vieler tausenden menschen, die verwüstung so vieler länder verhütet worden, und Sigismund hätte eine ruhige regierung gehabt, wenn einem teil des volks wäre erlaubt worden, bei einer kirchenzeremonie in einem so kleinen umstande ihrer meinung zu folgen. Wer konnte Sigismunden hindern, dieses der ruhe wegen seinen untertanen zuzugestehen? Es war also vorurteil oder zu vil nachgibigkeit gegen den Pabst, welche ihn abhiltten vernünftig und tolerant zu sein. Und dennoch schildert Windek Sigismunden als einen ser weisen, fridliebenden fürsten und guten mann, und als einen *feind der pfaffheit*. *) Di Deutschen bemerkten, daß Sigismund, so wi Karl IV, die kaiserwürde zu erweiterung der macht und länder seines hauses und zu bereicherung seines schatzes zu benutzen wußte. Er verkaufte privilegien und anwartschaften

*) Windek war ein hofmann. Er rümt besonders, daß Sigismund zu nimand *du*, sondern immer *ihr* oder *er* sagte. Windek im leben Sigismunds.

ten und war aufmerksam di zurückfallende reichs-
lene seinem haufe zuzueignen. Sein kanzler, *mei-
ster Priest*, ein Breslauischer domherr, verstand di
kunst ansprüche hervor zu fuchen, und wenn es
an urkunden und beweisen felete, selbige zu er-
schaffen; er brauchte diße geschicklichkeit oft zu
seinem eigenen vorteil und verkaufte den ständen
und städten privilegien, von denen der kaiser
nichts wußte.

1437. Sigismund starb im jar 1437. one männliche
erben, als der letzte könig vom Lüzelburgischen
haufe. Nun ging wegen der tronfolge in Bömen
ein neuer krieg an, in welchem Schlesien oft das
theater war. Karl IV. hatte mit den Oesterreichi-
schen erzherzogen, Albert und Leopold, wegen der
Bömischen und Oesterreichischen succession einen
erbvertrag errichtet, nach welchem bei dem ab-
gang männlicher und weiblicher erben di Bömische
länder an di Oesterreichische linie und in gleichem
fall di Oesterreichische an Bömen fallen sollten.
Erster fall war nun vorhanden.

KAISER ALBERT

BIS 1439.

Sigismund, dessen tochter Elisabet mit dem
erzherzog Albert vermält war, hatte den ständen
von Bömen und Ungarn geraten, Alberten, zufolge
der mit ihrer beistimmung geschlossenen erbverei-
nigung, zum könig zu wälen. Dises geschah im
jar 1438. und bald darauf erhilt Albert auch di kai-
serliche krone. Er machte sich aber di Hussiten so
fer zu feinden, daß si ihn nicht für ihren könig
erkennen wollten, sondern di Bömische krone und
ihre hülfe si zu behaupten, dem Polnischen prin-
zen,

zen, Kasimir, einem bruder des königs Uladislav von Polen, anboten.

Kasimir war nur dreizehen jar alt, er wurde aber vom Uladislav, der absichten auf Schlesien hatte, unterstützt. Allein di nach Böhmen geschickte Polnische truppen hatten so wenig lust den angrif und das grobe geschütz des Deutschen heeres abzuwarten, dafs si überall auswichen, und den Hussiten mer zum schaden, als zum beistand gereichten. Indessen verheerte Uladislav und Kasimir in Schlesien, wo si wenig widerstand fanden, di gegenden jenseit der Oder bis Breslau. Es wurden auch einige städte und dörfer disseits des flusses eingeäschert. Uladislav schin Schlesien zu einer wüste machen zu wollen, damit Albert darin keine hülfe finden sollte. Allein sobald im November di Polnische soldaten aus Böhmen flüchtig zurück kamen, und di nachricht brachten, dafs gegen di Deutschen grofse büxen, (kanonen) di damals aufser Deutschland noch wenig gebraucht wurden, nichts auszurichten sei, nam Uladislav mit seinen truppen eilend den rückweg nach Polen.

Albert brauchte also das heer nicht, welches er zu eben der zeit aus der Lausniz nach Schlesien geführt hatte. Er kam mit seiner gemalin im No-¹⁴³⁶vember nach Breslau und erhilt di huldigung. Dieser besuch kostete der stadt über 20000. gulden, eine grofse summe nach damaligem werthe, da zweigulden, di Albert und seine gemalin am weihnachtsfest in dem Dom geopfert haben, so beträchtlich waren, dafs man es als etwas nicht geringes aufgezeichnet hat. Dife summe der 20000. gulden musste von der stadt als eine strafe bezalet werden, weil man den hofleuten des kaisers ihre wonung nicht

nicht in den besten häusern am marktplatz, sondern in den gassen angewiesen hatte. Durch dergleichen mittel suchten di landsherrn in jenen zeiten, da si sich nicht getraueten willkürliche und beständige auflagen zu machen, den wolstand der städte zu benutzen. Denn obgleich di bürger abgaben entrichten mußten, und sich oft darüber beschwereten, wi bei gelegenheit der Breslauischen tumulte angemerkt worden, so floss davon doch nur ein geringer theil in di kasse des regenten. Si wurden, wenn ihnen nicht untreue verwalter eine andere leitung gaben, zum schutz, zum ansehen und zu gemeinbedürfnissen der stadt verwendet.

Man kann aus der beträchtlichkeit der strafsomme sich eine vorstellung von dem wolstand der stadt machen.

So teuer di gegenwart des kaisers für di stadt Breslau war, so unglücklich wurde der aufenthalt für ihn selbst. Er brach durch einen fall ein bein, und mußte di stadt sam verlassen. Eine andere unannemlichkeit bei der abreise bestund darin, daß vile hofsleute zurück bleiben mußten, weil si schulden gemacht hatten, di si nicht bezalen konnten. Di bürger glaubten nach der bezalten strafe dem gefolg des kaisers keine nachsicht und gefälligkeit schuldig zu sein.

Auch hatten di unterhandlungen mit den Polen wegen des zu schliessenden fridens keinen glücklichen erfolg. Di zu dem ende nach Breslau gekommene Polnische gesandten kereten mit feindseligen gefinnungen wider nach Polen zurück. Indessen bekam Schlesiens an dem Marggraf Albert (Achilles) von Anspach, den der kaiser, als er gegen di Türken

ken nach Ungarn zog, zum stadthalter zurücklis, 1439.
einen guten beschützer gegen di Polen.

Der kaifer Albert starb in eben dem jare in Ungarn und hinterlis zwei töchter und eine schwangere gemalin, welche hernach den Ladislav gebär.

KÖNIG LADISLAV.

BIS 1457.

Es war also ein erbe des königreichs Bömen vorhanden, aber nur als ein kind. Di Bömen und Ungarn wollten durch di wal eines andern königs den unordnungen vorbeugen, di unter langen minderjährigen regirungen gewöhnlich sind. Doch eben dadurch zogen si dem lande di zerrüttungen einer anarchie zu. Ihre eigene uneinigkeit in der wal des regenten vermehrte das übel.

Di Bömen trugen di krone zuerst dem herzog Albert von Baiern an. Seine antwort gibte eine vermuthung von den dabei gemachten bedingungen, „ich will liber meinen kopf verliren, sagte er, als „auf dise art eine krone darauf setzen lassen.“ Si wendeten sich hirauf an den kaifer Friderich. Auch diser lenete den königlichen titel von Bömen von sich ab, übernam aber di vormundschaft des jungen prinzen Ladislav von Bömen. Es wurden zwei stadthalter in Bömen bestellt.

Di Ungarischen stände wollten den Polnischen könig Uladislav zum könig haben; es hatte aber di königin Elisabet, Alberts wittwe, di Ungarische krone in ihre hände zu bringen gewußt. Si lis damit den jungen Ladislav in der wige krönen und schickte ihn hirauf mit der krone an den kaifer Friderich III, damit er an dessen hof geschützt und erzogen würde.

In disen unruhen taten sich zwei männer hervor, welche zeigten, daß di kunst völker zu beherrschen, nicht von der geburt und nicht von der krone abhängt, Korvin Hunniades in Ungarn und Georg Podiebrad in Bömen. Korvin, nach einigen nachrichten ein natürlicher son des kaiser Sigmunds, von einer schönen Grichin in Ungarn geboren, erwarb durch mut und klugheit ein so groses ansehen in seinem vaterland, daß one den edlern stolz könige zu schützen und auf den tron zu setzen, es ihm nicht schwer gewesen sein würde, di Ungarische krone auf sein haupt zu bringen. Di Ungarn wurden von der täglich stärker eindringenden macht der Türken mit fesseln bedrohet. Korvin hatte dise gefar durch seinen mut und durch seine kluge anführung der truppen abgewendet. Einem manne, dem das heer anhängt und das volk seine rettung zu verdanken hat, stehet der tron offen. Doch Korvin unterstützte den könig Uladislav und brachte es dahin, daß derselbe im jar 1439. in Ungarn zum könig gekrönt wurde. Der heilige Stefan in der hauptkirche zu Belgrad mußte dazu di goldene krone leihen, womit seine statue geziret war. Denn di Ungarische krone hatte, wi vorhin erwünet worden, di königliche witwe Elisabeth mitgenommen, um ihren prinzen damit krönen zu lassen. „Als di Ungarische Magnaten „di königliche krone aus ihrer kapsel herausnehmen „wollten, sagt di kronik, so waren si ser erstaunt, „anstatt der goldenen krone, blei in der kapsel zu „finden.“ Denn Elisabeth hatte bei abgabe der reichskleinodien eine nachgemachte mit blei beschwerete kapsel untergeschoben.

One den beistand des Korvins würde Uladislav den Ungarischen tron nicht behauptet haben.
Denn

Denn Elisabeth verfochte di sache ihres sones mit einer starken unterstützung von Deutschen truppen.

Schlesien wurde von beiden teilen heimgesucht. Der geist der zwitracht und raubsucht bemächtigte sich während der anarchie von neuem seiner fürsten und stände. Einige derselben erklärten sich für di königin und ihren son, worunter sich di städte und stände des fürstentums Breslau hervortaten. Elisabeth schickte ihnen den general Hasfenheimer zum anführer. Der herzog Konrad (der weisse) von Oels aber und einige andere fürsten ließen sich von den Polen gewinnen und durchstreiften das land mit großen haufen von freibeutern.

Di Hussitisch gesinnte edelleute machten ihre schlösser zu raubsitzen, aus welchen si auf beute ausgingen und di strassen belagerten, vor allen dingen aber, so wi di Hussiten taten, di bischöfliche und geistliche güter plünderten und verheerten. Man findet unter disen befedern di namen der von Czirna, Stosch, Reichau, Heiden, Storch, Adelsdorf, Czettriz, Dyhr von Gimmel, Opiz, und auch den Breslanischen Domprobst namens Gramis als einen anführer der lands- beschädiger aufgeführt. Letzer war 1436. von der kirchen- versammlung zu Basel zum empfänger der Schlesischen Indulgenz- gelder bestellt worden. Er brachte aber di gelder, di er nach Rom schicken sollte, in lustiger gesellschaft durch. Der bischof und das domkapitel zu Breslau belegten ihn mit gefängnis; er fand aber gelegenheit zu entkommen, und machte gemeinschaft mit den landbeschädigern der geistlichen güter.

Di städte Breslau, Schweidniz und Ligniz und di stände diser fürstentümer, vereinigten sich mit

dem bischof und mit dem herzog von Münsterberg, disen räubereien einhalt zu thun. Es wurden vile schlösser zerstört und vile beschädiget, worunter edelleute waren, hingerichtet. Dreizehen dergleichen adeliche räuber, welche das schloß Neuhaus an der Bömischen grenze besetzt hatten, mußten an einem tage das leben mit dem strange beschlifen.

Der bischof Konrad verpfändete städte und dörfer, um andere, welche mit dergleichen freibeutern besetzt waren, einzulösen. Er lis selbst seinen 1443. bruder, den unruhigen herzog von Oels, gefangen nemen und nach Neisse führen. Sobald diser aber durch bitten und versprechungen di freiheit wider erhalten hatte, brauchte er si zu neuen mishandlungen seiner nachbarn, bis er von seinen eigenen sönen, Konrad II. (dem weissen) und Konrad II. (dem schwarzen) eingesperrt und di regirung von Oels abzutreten genötigt wurde.

Der von allen seiten geängstigte bischof gab endlich das bistum auf, und bedingte sich nur einige güter und einkünfte von demselben aus. Nun sahen di herzoge von Oels, von Oppeln und Wilhelm von Troppau, welcher mit Münsterberg beulent war, das bischöfliche gebit als herrnloses gut an, und plünderten und verheerten selbiges um di wette. Wilhelm nam di Stosche, Czirne und Czetteritze zu hülfe und bemächtigte sich der bischöflichen städte Grottkau und Zigenhals. Jene mußte mit 1600. gulden und dise mit 400. gulden gelöst werden.

1446. Der General Hassenheimer, welcher di von Breslau und den ständen zusammen gebrachte soldaten

daten gegen di Polnische feinde anführen sollte, wurde wegen entdeckter verrätereiz zu Neumarkt öffentlich enthauptet. Man hatte ihm zu Breslau den process gemacht, und das leben abgesprochen. Seine verbrechen bestunden in gewaltsamen plackereien auf den landstrassen und in einem verständnis mit dem herzog Uladislav von Glogau zum schaden der Breslauer. Diser Uladislav sil hirauf, um Hassenheimers tod zu rächen, wi er vorgab, in das Breslauische gebire und lis alles, was der stadt angehörte, feindlich behandeln.

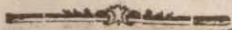
In diser zerriüttung befand sich Schlesien, als der Ungarische könig Uladislav in einem wider den rat und willen des Korvins den Türken geliferten treffen bei Varna am schwarzen meer das leben verlor. *) 1444.

Di Ungarn erklärten hirauf den jungen Ladislav von Bömen für ihren könig. Hunniades über-

I 3

nam

- *) Diser Türkenkrieg war von den Chriſten gleich nach schlifung und beschwörung eines zehenjähigen fridens auf antrib des kardinal Julians angefangen worden, und di niderlage bei Varna wird selbst von Chriſtlichen ſkribenten jener zeit als eine gerechte ſtrafe des fridensbruches angesehen. Julian war bei der ſchlacht und wurde auf der flucht erſchlagen. Eben diſe geſchichtſchreiber melden, daß der ſultan Amurat im anfang des treffens, als er das crucifix erblickte, welches der kardinal als eine ſane trug, ausgerufen habe: *Du gekreuzigter, biſt du Gott, ſo laß mich dein volk ſtrafen, welches den in deinem namen geſchwornen eid gebrochen hat.*



nam di statthalterschaft in Ungarn. In Bömen verwaltete Georg Podiebrad di regirung mit königlichem ansehen als *Gubernator regni*. Unter seinem schutz verbreitete sich di lere der Hussiten auch in Schlesien und gewann anhängen. Der Pabst fand nötig durch missionarien dagegen predigen zu lassen. Ein Bernhardiner mönch, namens Kapistranus, durchzog Schlesien und predigte auf den märkten wider di Hussiten. Da aber di Schlesier alle jene barbareien, di von den Bömen und ihren anhängern in Schlesien ausgeübt wurden, als folgen ihrer leren und religions-meinungen ansahen, und darin von Roms dinern bestärkt worden, so kann daraus der hafs des grossen theils der Schlesier, besonders der Breslauer wider den Georg Podiebrad und di Hussiten erklärt werden.

Der kaiser Friderich musste endlich dem anhalten der Bömischen stände nachgeben, und den jungen Ladislav, der an seinem hof erzogen wurde, nach Bömen schikken, ob er gleich nur vierzehnjare alt war. Jedoch behielt Georg Podiebrad noch immer di statthalterschaft über Bömen, und verwaltete selbige mit macht und klugheit.

1454. Ladislav wurde 1453. zu Prag gekrönt, und kam das folgende jar nach Breslau, um di huldigung der Schlesischen fürsten und stände zu erhalten. Dife hatten ihm zwar schon grossenteils zu Prag geschworen, der bischof und di stadt Breslau aber verweigerten di huldigung ausser Breslau, weil der könig, wi si sagten, zu Prag mit ketzern umgeben wäre.

Di Breslauer mussten dife ehre teuer bezahlen. Ladislav kam mit einem grossen gefolg und empfang

pfing di huldigung auf dem grossen marktplatz. Es wurden prächtige turnire und lustfeste angestellt. Alles dieses nebst den geschenken kostete der stadt über 20000. taler. *)

Unter den anwesenden fremden befand sich der Marggraf Friderich von Brandenburg mit einer schönen tochter. Es scheint aber, daß Ladislav noch zu jung war, um durch den eindruck der schönheit angezogen zu werden. Er liebte noch rauschende vergnügungen, turnire, schlittenfahrten und kleine abenteuer.

Georg Podiebrad war bei der vor diser huldigung mit grossem gepränge gehaltenen messe zugegen, und Aeneas Sylvius erzälet mit einer löblichen freimütigkeit di antwort, welche diser mann bei der gelegenheit einem hofschanzen oder lustigmacher gab. Diser hatte ihn mit einer art von ver-spottung gefragt: ob ihm der prächtige und zirliche gottesdienst nicht besser gefalle, als der einfältige und bettelhafte gebrauch der Hussiten? „Kommen dise worte aus deinem kopf, antwortete Podiebrad, so bist du kein narr; haben andere si dir in dem mund gelegt, so höre was du ihnen zu

I 4

„ant-

*) Di Breslauer gaben dem jungen könig einige zeit hernach bei gewisser gelegenheit zu verstehen, wi fer di stadt dadurch mit schulden beladen worden. „Wir haben uns gegen eure königl. gnaden also hoch angegriffen, daß wir mit aller gerechtigkeit der stadt solches angreifen bei langer zeit nicht werden überwinden. Wir stehen davon noch in schulden und müssen tägliche vermanung von unsern gläubigern hören.“ Bresl. Archiv.

„antworten hast: ein jeder dinet Gott, wier glaubt,
 „dafs es Gott gefällig ist; ich glaube. dats di lere
 „und der Gottesdienst unferer priister Gott gefällig
 „ist, und wenn ich menschen zu gefallen einer an-
 „dern lere äufferlich beifall gebe, so handele ich
 „wider meine eigene überzeugung, und das tut nur
 „ein geck, wi du bist.,

8456. Di Schlesier fanden bald gelegenheit dem neuen oberherrn ihre zuneigung zu beweisen. Mahomet II war in Ungarn eingefallen und belagerte Belgrad. Ladislav schrib wegen beistand nach Böhmen und Schlesien; Kapištran, der mönch, predigte das kreuz gegen di ungläubigen: Di Schlesier brachten in eil einen ansehnlichen zug von volk, büxen und lebensmitteln zusammen und schickten selbige nach Wien. *) Es waren 800. Breslauer darunter, welche sich hatten mit dem kreuz bezeichnen lassen, und mit geläute und gefang aus der stadt zogen. Hunniades aber hatte indessen di Türken von Belgrad zurückgeschlagen. Di Schlesische kreuzfarer kamen also bald wider zurück.

Schlesien hatte also nun einen oberherrn und aussicht auf ruhige zeiten. Allein dise hoffnung verschwand gar bald. Ladislav starb im jar 1457, da er sich eben mit der Französichen prinzeßin Magdalena, einer tochter Karls VII. vermählen wollte. Er war nur sibenzehn jare alt. Frühzeitige und unvermutete todesfälle groszer herrn werden gemeiniglich menschlicher bosheit zugeschriben. Nach einigen nachrichten hatte Ladislav gift von einem

*) Der sold eines reiters war 1 gulden, und eines soldaten zu fus 13. Bömische groschen wöchentlich.

einem frauenzimmer bekommen, deren stolz und hoffnung durch seine vermählung vernichtet wurde. Ist di beschreibung eines gewissen geschichtschreibers von diesem todesfall richtig, so war das gift von der art desjenigen, welches um diese zeit aus Amerika nach Europa gebracht wurde, und woran hundert jar später Franz I gestorben ist. *) Es ist jedoch nicht warscheinlich, daß diser prinz sich jene krankheit durch dergleichen ausschweifungen zuge-

I 5

- *) *Venenum aut pestem Ladislao mortem attulisse creditur, bubonibus in inguine eruptis.* Borek Hist. Bohem. Daß dieses gift selbst in Schlesien zu der zeit schon bekannt gewesen, ist daraus abzunehmen, weil zu Breslau kurz nachher das hospital S. Jobi pro lue Gallica infectis & curandis gestiftet wurde, wi Henel meldet. Man nannte das übel *di neue krankheit* oder *pudendugra*. Der kronikschreiber Schickfus macht bei dem jar 1494. davon folgende herleitung: „Man glaubt, daß diese seuche „aus dem neu entdeckten West-Indien nach Spanien gebracht worden. In dem Neapolitanischen krig 1494. rächten sich di Spanier, di von den „Franzosen und Deutschen aus Neapel vertrieben „wurden, dadurch, daß si aus ihrem lager den „Französischen soldaten, di zur unzücht geneigt „sind, spanische Bälge oder huren zuschickten, da- „durch nam diese krankheit, *so man di von Frankreich nennt*, nicht allein in dem Französischen „kriagsvolk, sondern fast durch ganz Europa schnell „überhand.“

Eben diser Schickfus meldet, daß der Kardinal Friderich von Polen an dieser neuen krankheit gestorben ist.

zugezogen, deren folge si gemeiniglich ist. Er war am hofe Friderichs III erzogen, hatte den Aeneas Sylvius, nachmaligen pabst Pius II, zum hofmeister und an Podiebrad selbst einen ernsthaften, moralischen furer, dem er fast unbedingt folgte. Da er frühe an wissenschaftlichen beschäftigungen geschmack fand, und im zwölften jar eine lateinische rede vor dem Pabst halten konnte, so ist kaum zu glauben, dals er zum umgang mit lichterlichen weibspersonen neigung und gelegenheit gehabt habe. Man findet zwar in einer geschriebenen kronik eines Breslauer ratsherrn von der zeit di anekdote, dals Ladislav während seines aufenthalts zu Breslau (1454.) bei seinen kleinen lustwandlungen in und um di stadt auch di wonung feiler dirnen nicht verachtet, sondern darin geschenke ausgeteilt habe; *) allein es wird hinzugefetzt, dals er aus versehen in das haus geraten, und sonst weiber diser art (meretrices) zu sihen pflegte.

Nach Ladislavs tod machte herzog Wilhelm von Saxen und herzog Albrecht von Oestreich, ein bruder des kaisers Friderichs III, anspruch auf di Bömische krone; erster weil er Anna di älteste Schwester des Ladislavs zur gemalin hatte. Iohann, Sigismund und Albrecht waren wegen ihrer gemalinnen könige von Bömen geworden, und nach kaiser Alberts erbfolge-verordnung, sollte in Bömen keine königswal statt finden, so lange, so lange männliche oder *Weibliche* erben vorhanden wären. Herzog

*) Nec (Ladislavus) lupanar sprevit, quin visitans inficius, meretrices fugiens, eis petentibus non denegavit donorum gratiam. Etichenloeri histor. Wratisl. MSt.

zog Albrecht von Oestreich gründete sein recht auf den unter Karls IV. regirung zwischen Bömen und Oestreich gemachten erbfolge-vertrag, nach welchem nummero di Oestreichische linie in Bömen regiren sollte.

Allein di Bömen, oder vilmer di Hussiten, als ^{1458.} di stärkste partei, machten den Gubernator Georg Podiebrad zu ihrem könig. Er verlor auf dem tron einen teil des antehens, welches er als statthalter gehabt hatte, und weil di partei derjenigen, di ihn als einen Hussiten hasseten, bei auswärtigen mächtigen unterstützung fand, so wurde seine regirung zu einem fast beständigen krig.

Di Schlesier wollten Georgen nicht für ihren oberherrn erkennen, weil er ein Hussite war. Man hatte dise leute nur als räuber und mordbrenner in Schlesien kennen lernen, und auch deswegen, weil di Bömische stände di wal one zuzihung der Schlesischen vorgenommen hatten.

Di bewerbung des herzog Wilhelms von Saxon und Albrechts von Oestreich, um di zuneigung der Schlesier musste disen einewichtige bedeutung in ihren augen geben. Beide kompetenten, und auch Georg Podiebrad hatten gesandten und redner nach Breslau geschickt, um di Schlesische stände auf ihre seite zu bringen. Dise erklärten sich für keinen, verwarfen aber di wal Podiebrads als ungültig, und verbanden sich durch einen feierlichen bund, keinen andern könig zu erkennen, als *der an gebürlicher stete, durch ausspruch des Pabstes* dafür erklärt sei. Si schickten 1459. abgeordnete nach Rom, mer in der absicht, wi man lehen wird, den Pabst wider Georgen einzunehmen, als sich be-
leren

leren zu lassen. Denn obgleich Pius II, der noch immer Georgen zu bekeren hofte, den abgeordneten di antwort gab, si möchten Georgen als einen Christlichen könig erkennen und annemen, so hatte doch dises so wenig wirkung, daß di unruhige prifter und bürger zu Breslau alle diejenigen, di mit Georgen in friden leben wollten, folglich den Pabst selbst, für ketzer erklärten.

Indessen hatte Rom, der kaifer, und der größte teil der Schlesischen fürsten den Georg Podiebrad für einen könig von Böhmen erkannt. Pabst und kaifer lifen di Breslauer ermanen, sich ihm zu unterwerfen. Allein der widerwillen wider ihn schien unüberwindlich zu sein, und kann durch nichts als schwärmerei und blinden eifer erklärt werden. Dife abneigung ging so weit, daß es nicht unwarscheinlich ist, di Breslauer würden geneigter gewesen sein, sich den könig Kasimir von Polen zum schutzherrn zu wälen, als Georgen zu gehorchen. Si schickten abgeordnete an Kasimirn und baten um unterstützung mit lebensmitteln und soldaten. Di Polnische skribenten erklären dises für eine unterwerfung unter Polnischen schutz. Allein Kasimir hatte mit dem Preussischen krig so vil zu tun, daß er nicht dinlich fand, sich einer oberherrschaft anzumafen, zu deren behauptung er eine krigsmacht gebraucht hätte.

1459. Als Podiebrad 1459. selbst nach Schlesien kam, so huldigten ihm zwar di meisten fürsten und stände; di städte Breslau und Namslau aber lifen sich durch keine vorstellung zur unterwerfung bewegen. Breslau wurde durch Bömische soldaten eingeschlossen. Di prifter und mönche feuerten di bürger zur hartnäckigsten gegenwer an. Si taten einen
ausfall

ausfall und trieben di Bömen aus der vorstadt zurück. *) Es ist warscheinlich, daß Podiebrad nicht alle macht anwendete, wodurch er sich der stadt hätte bemestern können. Er unternam keine förmliche belagerung, sondern kerete, one herr von Breslau zu sein, nach Bömen zurück.

Schlesien hatte damals einen fridlibenden bischof, Jodokus von Rosenberg. Diser brachte es so weit, daß abgeordnete von der stadt und dem Domkapitel nach Prag geschickt wurden. Di unterhandlung schlug dahin aus, daß di Breslauer drei jare lang frei und ungestört bleiben, und alsdenn erst, wofern binnen der zeit Georg zur Römischen kirche zurückkeren würde, ihm di huldigung leisten sollten. 1460.

Pius II suchte di vereinigung zu befördern, und vermanete das Domkapitel und di geistlichen in einem breve, daß si Georgen nicht verleumden, sondern sich fridlich und gehorsam gegen ihn bezeigen sollten. Auch Podiebrad war geneigt einigkeit zwilchen den Hussiten und Katoliken zu stiften und eine gegenseitige dultung zuwege zu bringen. Es kam gröştenteils nur auf den kelch im abendmal an, den di Hussiten verlangten, den di Baseler kirchen - versammlung ihnen zugestanden hatte,

*) Dises gefecht geschahe bei dem Dom. Es bliben über 100. Bömen, und der sig würde noch vollständiger geworden sein, wenn di Breslauer nicht auf dem ausfall ein fass mit pulver verloren hätten, welches von der brücke ins wasser fiel. Di stadt feierte disen tag den 1. Oktober, durch ein jählich dankfest.

hatte, den, aber Rom noch versagte. Man sollte glauben, daß zwei so kluge köpfe, wi Georg und Pius II (Aeneas Sylvius) mittel gefunden haben würden ihre parteien über diese punkte zu vergleichen. Allein Pius II starb 1464, und sein nachfolger, Paul II hilt duldung für schwachheit und verlangte unbedingten gehorsam unter den päpstlichen stul. Dadurch wurde ruhe und friden entfernt. Diesen verlangten di Päbste auch nicht. Das geschäfte ihrer Legaten war, soldaten zu werben, geld zusammen zu treiben und di verfolgung zu predigen, aufträge, dergleichen di ersten Apostel von ihrem meister nimals erhalten hatten. Derjenige Nuntius, welcher in dieser absicht von Rom nach Breslau kam, nachdem di drei jare verflossen waren, und Georg Podiebrad noch immer ein Hufsite blib, war der Prelat Landi, bischof von Kreta. Er behandelte den gelinden Schlesischen bischof Jodokus, der den Breslauern angeraten hatte, des fridens wegen den Podiebrad für ihren oberherrn zu erkennen, als einen abtrünnigen und nannte ihn in einer öffentlichen versammlung di pest des landes. Jodokus antwortete mit kaltem blute: ich sehe, daß der Apostel Paul mit recht geschriben hat: *di von Kreta find immer lügner, tirisch und faul.* *) Dieser Legat legte auch ein zeugnis von den damaligen grundsätzen des Römischen hofes ab, indem er dem Polnischen könig Kasimir wegen des wider di absicht des Pabstes besetzten bistums Krakau vorwürfe machte: „Es hat weniger zu bedeuten, sagte er, daß drei königreiche verheert werden, als daß dem päpstlichen ansehen der geringste abbruch geschehe.“

Nach

*) Des Apostels Paul brif an den Titus 1 kap.

Nach diesen grundsätzen wurden Podiebrad und die Hussiten behandelt und alle friedens- vorschläge, die nicht eine völlige unterwerfung unter den Papst in sich faßten, verworfen. Die Hussiten hatten auf ihrer seite einen bischof, namens Rokizan, der eben so wenig als der Kardinal, sanftmut, gedult und menschenliebe für nötige tugenden der Christen zu halten schien. Fast alle religions- sekten sind nur so lange leidend, bis sie die machterlangen, verfolgen zu können. Rokizan predigte, es wäre den Böhmen weniger schädlich, den Türkischen kaiser zum oberherrn zu haben, als den römischen Papst und sagte Podiebraden, über den er zu viel gewalt erlangt hatte: beleidigst du die Hussiten, so bist du könig von Böhmen gewesen. Georg erklärte also in einer großen versammlung der stände auf eine feierliche art, daß er von der Hussitischen lere niemals abgehen, sondern selbige nebst ihren anhängern mit seinem leben verteidigen wolle.

Hierauf erfolgte der bann über den könig und ^{1465.} alle seine anhänger. Sein leben, seine ehre, seine güter wurden in der bulle jedermann preis gegeben *) und dieses von den kanzeln und auf dem großen platz zu Breslau bekannt gemacht. **) Es kam

*) Die bulle, wodurch Georg der königlichen krone und aller güter im namen der dreieinigkeit verlustig erklärt wird, ist vom 23. Dez. 1466. Sie heißt *bullā privationis*.

**) Podiebrad hatte schon im jahre 1456. das herzogtum Münsterberg und Frankenstein und die grafenschaft Glaz kauf- und pfandweise an sich gebracht und selbige seinen söhnen, Viktorin, Heinrich und Hinko



kam ein krigsheer von Deutschen nach Böhmen, um das dekrét zu vollziehen, da dieses aber außer der verwüstung des landes wenig ausrichtete, so schenkte der Pabst das königreich Böhmen dem könig Matthias von Ungarn und überliß ihm, sich davon meister zu machen.

1467. Di Stadt Breslau liess es nicht dabei bewenden, dem Podiebrad di huldigung zu verweigern. Si brachte einen grossen trupp soldaten zusammen, welche sich mit denen mit kreuz bezeichneten bischöflichen söldnern vereinigten. Der herzog Balthasar von Sagan war ihr heerführer. Di Breslauer reiter wurden vom Hans Slabirdorf angeführt, und di büxen von Kristof Skoppo. Si bekriegen di dem Podiebrad anhängende städte, und zwangen durch ihr schwer geschütz Frankenstein und Münsterberg zur übergabe. Es wird dabei eines stückes von einer zwei stein schweren ladung erwähnung getan. Dife erobrerung war von kurzer dauer. Viktorin, ein son Podiebrads, herzog von Münsterberg, *) nam in eben disem jare mit hülfe Branden-

Hinko übergeben. Der kaiser Friderich III erklärte 1462. dife söne wegen der ihm geleisteten guten dinsts zu reichsfürsten, herzogen zu Münsterberg und grafen von Glaz.

- *) Georg hatte einen botschafter nach Rom geschickt, um gegen dife bulle vorstellung zu machen. Sein schreiben ist mit vernunft und mäßigung abgefaßt. Allein Paul II nam es nicht einmal an, sondern sagte dem gesandten Geroslav, der es überreichte und dabei des königs Georg erwänete: *Quomodo tu bestia es audax in presentia nostra nominare eum*

denburgischer und Saxischer truppen' diese städte wider ein, machte vile gefangene und erbeutete das geschütz. Di Breslauer verloren dabei ihre grofse büxe oder kanone, welche im triumph nach Prag geführt wurde. *)

Nimals glauben böse menschen ungescheuter grausam sein zu können, als wenn ihnen di religion einen vorwand gibt. Di Schlesiſche bekreuzte soldaten schnitten den gefangenen Hussiten kelche auf di stirn und diese erwiderten es durch kreuze, welche si jenen in di haut ritzten.

Johann, ein bruder des vorerwänten Saganſchen herzogs Balthasar, hatte das gebit und di stadt Pribus, sein anteil des fürstentums Sagan verzeret, und erklärte sich nun für Podiebrads partei, damit er unter diesem vorwand in dem Saganſchen lande rauben konnte. Diser mann besas, wi man in der folge sehen wird, di zu der rolle eines eroberers erforderliche gefinnungen und talente: Da es ihm aber an macht felete, so gab er einen freibeuter ab, und machte raub und zerstörung zu seinem handwerk. Er bemächtigte sich der stadt Sagan und ¹⁴⁶⁷ mußte durch den bann und di noch kräftigere waffen

eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana? Vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo. Diese nachricht findet sich in den handschriftlichen acten von diesem zeitpunkte auf dem Rathause zu Breslau.

- *) Nach einer nachricht schofs diese büxe einen stein von zwei Zentnern, welches jezt unglaublich scheint. Si hatte zweitausend gulden gekostet, eine erstaunliche summe in damaliger zeit.

fen des herzogs Heinrich von Glogau gezwungen werden, selbige wider abzutreten.

Indessen fing Matthias von Ungarn an sich mit den waffen in den besitz des königreichs Böhmen zu setzen. Er war ein son des berühmten Hunniades und hatte vile von dessen grofsen eigenschaften, aber nicht jene gröfse der seele, welche dazu gehört einer solchen versuchung zu widerstehen, und di ungültigkeit des ihm dazu gegebenen vorwandes oder rechts zu erkennen. Er hatte sich als ein staatsgefangener zu Prag in den händen Podiebrads befunden, als di Ungarn ihn nach dem tode des jungen königs Ladislav gewält hatten. *) Podiebrad schenkte ihm die freiheit und gab ihm, um mit ihm ein freundschaftsband zu knüpfen, seine schöne tochter Katarina zur gemalin. Aber alle natürliche und moralische banden werden durch ehrgeiz und religions-trennungen zerrissen. Matthias, den Rom von allen pflichten gegen Georg Podiebrad losgesprochen hatte, erhält in kurzer zeit

*) Di gefangenschaft des Matthias Korvinus war di folge einer hofkabale gewesen. Der graf Cillei, statthalter von Oestreich, ein anverwandter Ladislavs, sahe di Korviner als nebenbuler bei dem jungen König an, und suchte si zu stürzen. Si gerieten zu Ofen auf dem schlofs in einen streit. Cillei zog den deggen und verwundete den ältern bruder des Matthias, Ladislav Korvin. Di anwesenden Ungarn, freunde der Korviner, wurden erbittert und hiben den grafen Cillei auf der stelle nider. Man machte den Korvinern den process. Ladislav wurde 1456. zu Ofen enthauptet, und Matthias nach Prag in ein gefangnis geschickt.

zeit mit hülfe der Legaten und bann-stralen einen starken anhang in Schlesien. Der Pabst hatte es ^{1468.} so weit gebracht, dafs der Legat Rudolf Schlesiſcher biſchof wurde. Difer mann, nach dem ausdruck des kronikſchreibers Schikfus, *ein Deutſcher, mit Welſcher liſt und behendigkeit gefüttert*, war in den gefinnungen und künſten des Römischen hofes erzogen. Er wuſte di gemüter wider Podiebraden einzunemen und dem Matthias zuzuführen.

Nur der herzog Friderich zu Ligniz, der eine tochter Podiebrads zur gemalin hatte, der herzog Konrad von Oels und herzog Johann von Sagan bliben noch auf Podiebrads feite. Herzog Heinrich von Glogau und di ſtände der fürſtentümer Schweidniz und Jauer kündigten ihm den gehorſam auf, vereinigten ſich mit der ſtadt Breslau und triben di Böhmen aus Münſterberg, Frankenſtein und andern von ihnen beſetzten ſtädten.

Di zwifchen Matthias und Podiebrad veranſtal- ^{1469.} tete zuſammenkünfte zu Olmüz hätten den Friden zuwegebringen können. Matthias wurde durch di gelinde vorwürfe Podiebrads gerürt und ſchin geneigt mit der hofnung zu Friden zu ſein, dafs er di Bömiſche krone nach ableben des Podiebrad erhalten ſollte. Es wurde ein ſtillſtand verabredet, um diſe tronfolge mit beſtimmung der ſtände feſtzuſetzen. *)

K 2

Nach

- *) Bei diſer zuſammenkunft befanden ſich auch geſandten des königs Kaſimir von Polen, dem man hofnung gemacht hatte, einen ſeiner prinzen zum könig von Böhmen zu wälen. Da diſe geſandten merkten, dafs di ſtände für den Matthias eingenommen waren, beklagten ſi ſich darüber bei Georgen ſelbſt. Er fand diſes vertrauen ſonderbar und ant-
worte-

Nach einer diser zusammenkünfte begleiteten Podiebrads söne Viktorin und Heinrich den Matthias in di stadt Olmüz. Der päbstliche Legat gab ihm eine probe seiner politik, indem er ihm zuredete, di prinzen als gefangene zurück zu behalten und dadurch den vater zu harten bedingungen zu zwingen. „Eines solchen bubenstücks ist nur ein heimtückischer pfaffe fähig,“ antwortete Matthias, und lis di prinzen beschenkt zurückgehen. Indessen wurden doch alle gesinnungen der freundschaft und alle versprechungen durch dergleichen ratgeber unwirksam gemacht. Matthias gab denen ständen, welche ihn zum könig verlangten, gehör. Er wurde von ihnen zu Olmüz zum könig von Böhmen gewält, und nach einigen nachrichten mit einer von einem Marien-bilde genommenen krone gekrönt. Di Breslauer feierten dise nachricht dadurch, das si auf dem großen marktplatz am Sonntag vile tonnen bieraustranken, das *herr Gott dich loben wir* anstimmten und di fässer verbrannten. Matthias kam dasselbe jar im Mai nach Breslau und empfing di huldigung von den meisten Schlesißen fürsten, deren anzahl Cureus auf achtzehen angibt. Es befanden sich darunter di von Ligniz, Oels, Sagan, Freistadt, Glogau, Ribnik, Gleiwiz, Leobschütz, Oppeln, Teschen.

Allein dadurch wurde der krieg und zerstörungsggeist von Schlesien nicht entfernt. Podiebrad, verfolgt von dem Pabst, der wider ihn, wi
gegen

wortete lachend: „wenn man hir noch einen könig von Böhmen macht, so wollen wir zu Prag noch di vir prinzen Kasimirs dazu krönen lassen, und dann wird Böhmen sex könige haben.“

gegen di Türken das kreuz predigen lis, verlassen von dem grofsen teil seiner untertanen, one bundsgenossen, one mächtige freunde, verteidigte seine krone gegen alle angriffe mit eben der standhaftigkeit, womit er seine religion verfochten hatte. Der mut seiner söne Viktorin und Heinrich und der eifer seiner Hussiten ersetzte den mangel auswertiger bundsgenossen. Der krig bestund aber mer in verheerungen der ländern, als in schlachten und belagerungen. Podiebrad und Viktorin verwüsteten Mären und Heinrich überzog Schlesien und di Lausitz. Bei den gütern des bischofs und der geistlichen wurde di wut der zerstörung verdoppelt.

Man kann sich eine vorstellung von diser art krig zu führen machen, wenn man liset, das bei einem einfall des Matthias in Böhmen in einem umfange von sex meilen eilfhundert flecken, dörfer und schlösser in di asche gelegt wurden. Für jeden Hussitenkopf zahlte Matthias seinen Raizen einen dukaten.

Georg lis, um disen barbareien ein ende zu machen, seinem gegner durch gesandten den friden, oder einen zweikampf, oder eine feldschlacht anboten. Di herausforderung lautete: „wollte aber „eure gnaden keinen friden mit unserm könig eingehen, sondern mit vergifung unschuldigen bluts, „verwüstung des landes, ermordung der kinder, „schändung der jungfrauen und frauen fortfahren, „so läst euch unser könig sagen, das er sein leben „an euer leben setzen und mit euch allein fechten „will, an einer bequemen stelle, zwischen beiden „heeren, mit gleicher were und harnisch; da aber „unser herr schweren leibes ist, so soll der ort enge eingeschlossen sein, damit einer dem andern „nicht



„nicht entweichen kann. — Wird dann Gott
 „verhengen, daß eure gnaden unserm herrn über-
 „windet, so möget ihr mit ihm machen, was ihr
 „wollt; desgleichen so Gott unserm herrn helfen
 „würde, daß er auch alsdann mit euch vornemen
 „kann, was er will.“

Matthias lenete in seiner antwort di vorwürfe
 der grausamkeit von sich ab, und erbot sich zum
 friden, wenn Georg Bömen abtreten würde, nam
 auch den zweikampf oder di feldschlacht an: „Wir
 „wollen mit ihm kämpfen, sagte er den gesandten,
 „doch nicht in einem engen orte, wi geringe,
 „schlechte leute zu tun pflegen, sondern wie es ei-
 „nem *Christlichen* könig gebürt, nach ritterlicher
 „weise. — Und was der frauen und jungfrauen
 „schändung betrifft, so wisset, daß wir unsere
 „ritter und leute in solchen sachen jederzeit ehr-
 „barlich gehalten haben und di jungfräuliche ehre
 „beschirmen, und wir sind um ihrer willen, als ein
 „junger mann allezeit frölich.

Allein es kam weder zum zweikampf noch
 zur schlacht. Matthias zog nach Ungarn, lis aber
 seine truppen zurück. Dife verheerten Bömen, und
 Georgs parteien und anhänger brandschatzten und
 plünderten Schlesien. Di Breslauer mußten am
 meisten leiden. Di unterhaltung der söldner und
 krigesrüstungen erschöpfte ihre kräfte; ihr handel
 wurde von allen seiten gehehmt. Di edelleute
 von Georgs partei namen di furen und waaren weg,
 und füreten selbige auf ihreschlösser. Vorzüglich
 empfindlich war ihnen der abgang des bieres von
 Schweidniz, dessen zufure di streifparteien auf dem
 wege nach Breslau immer abschnitten. Si wurden
 des eifers und kriges gegen Georgen und seine ke-
 zer

ter müde, und würden gern friden gemacht haben; allein es stand nicht mer in ihrer macht; Matthias war ihnen näher und gefährlicher als Georg. Der stadt-Rat, welcher täglich vorwürfe deswegen von den einwonern hören mußte, schickte abgeordnete an den herzog Heinrich nach Glaz und bewirkte bei ihm einige verlesonung der städtischen güter und vermindernung der brandschatzungen.

Georg Podiebrad, ein mann, dem sein grof-^{1471.}ser geist, sein aufgeklärter kopf, sein entschlossener mut, sein trefflicher gemütskarakter und seine beharrlichkeit an dem, was er für warheit erkannte, eine stelle unter den vorzüglichsten menschen geben und immer erhalten werden, starb im jar 1471. Sein tod hatte nicht den friden für Schlesien zur folge, wie vermutet werden konnte.

Matthias fand einen andern gegner an Uladislav, dem son des Polnischen königs Kasimir und der Elifabet, einer tochter des kaisers Albert. Uladislav, der seine bewerbung um di Bömische krone auf dise abstammung mütterlicher seite gründete, wurde von dem größten teil der stände, und besonders von den Hussiten zum könig von Bömen gewälet und zu Prag gekrönet. Er versprach vorher di Hussiten bei den verträgen der Baseler kirchenversammlung zu schützen. Als er hirauf mit einem heer durch Schlesien nach Bömen zog, um sich auf den neuen tron zu setzen, so fand er freunde an den Oberschlesischen fürsten von Oppeln, Teschen, Ribnik, an dem herzog Konrad von Oels und einigen andern. Di übrige fürsten in Schlesien bliben anhängen des Matthias, welcher noch im besitz des größten teils von Bömen war.

Dieser könig erbot sich, es auf den ausspruch des Pabstes und des Kaisers ankommen zu lassen, oder den prinzen Uladislaw für seinen son und nachfolger in Böhmen anzunehmen, und ihn zugleich mit sich krönen zu lassen.

Diese vorschläge wurden verworfen und alsdenn zum krieg gerüstet. Di Breslauer kamen in neue verlegenheit. Denn ob si gleich kaum erwarten konnten, daß Matthias si gegen den feind würde schützen können, obgleich der bischof und di Breslauische stände geneigt waren, dem Uladislaw zu huldigen und den Pabst zu bitten, si von der pflicht gegen Matthias zu entbinden, so weigerte sich doch di stadt Breslau diesem entschlufs beizutreten. Si wurden also auf der einen seite von den Polen, auf der andern seite von den ständen, di Uladislaw wal erkannten, heimgesucht und gebrandschatt. Ihre handwerker hatten keine narung, ihre kaufleute und fürleute wurden auf allen strassen geplündert; der handel mit Polen, eine hauptquelle ihres wolstandes war gesperrt, ihre jarmärkte bliben unbefucht. Alle einkünfte der stadt reichten kaum zum unterhalt der söldner und kriegsbedürfnisse und zu bestreitung der kosten, di ihnen durch di Römische Legaten und di unterhändler zu Rom verursacht wurden.

Im jar 1471. erschien gar ein kardinal von Rom in Schlessien, um den friden zu stiften. Es war der Patriarch Markus von Aquileja. Er wurde wi ein könig empfangen und wi ein wunder betrachtet, weil man noch keinen kardinal in Schlessien gesehen hatte. Der Patriarch tat den parteien im namen des pabstes den vorschlag, zu einem vergleich, bei welchem der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, der herzog Karl von Burgund oder
der

der könig von Frankreich Ludewig XI. schidsrichter sein sollten. Allein diese vorschläge und die zusammenkünfte der bevollmächtigten Polen, Ungarn und Böhmen zu Neisse und Troppau blieben ohne erfolg. Sie bewirkten nicht einmal einen waffenstillstand.

Schlesien wurde der hauptschauplatz des krieges zwischen Ungarn, Böhmen und Polen. Unter den anhängern des Matthias tat sich der oben genannte herzog Johann von Sagan hervor. Er verkaufte sein fürstentum für 55000. dukaten an den kurfürsten von Sachsen, warb soldaten, kaufte geschütz und fiel mit einem haufen von 6000. freibeutern in Polen ein. Diese truppen verstanden unter seiner anführung ihr handwerk so wol, daß in kurzer zeit 600. städte und dörfer in Polen geplündert und in feuer gesetzt waren. Johann brauchte die list, die güter einiger vornemen Polen und befelshaber zu verschonen, um selbige dadurch den andern verdächtig zu machen und innerliche zwitracht zu erregen.

Kasimir schickte seinem son Uladislav 24000 1474. ducaten, um truppen anzuwerben und damit in Schlesien einzurücken. Er selbst machte anstatt sich mit einer starken macht an den Schlesiern wegen des einfalls in Polen zu rächen. Allein ehe die Polnische und Bömische truppen ihren zug unternamen, war Matthias ihnen schon zuvorgekommen. Er erschien im September mit 6000 Ungarischen soldaten bei Breslau. Diese legion, die Matthias unter dem namen des schwarzen heeres beständig im solde hielt, wird für eine der ersten stehenden arméén nach der Römer zeit in Europa an-

gesehen. *) Er verlegte selbige nahe um Breslau herum in di vorstädte und dörfer, lis aber keine strenge mannszucht beobachten; denn di nachrichten von der zeit melden, das das land mer von dem schwarzen heer, als von den feindlichen Bömen und Polen gelitten hat. Der bischof bat um diverschonung seiner güter: „Liber vater,“ antwortete ihm Matthias, „ihr müßet auch einen theil der gemeinen last fülen, damit ihr nicht on grund in der kirche singet: *das brod Christi ist fett* und di könige werden sich daran ergötzen.

Kasimir von Polen rückte mit 60000 mann und 5000 wagen in Schlesiën und setzte im Oktober bei Krappitz mit dem heer durch di Oder, welche ungewönlich klein war. Er lagerte sich gegen Oppeln. Der kurfürst Ernst von Saxen und der Margraf Johann von Brandenburg befanden sich bei dem könig Matthias, und waren bemüht einen friden oder vergleich zwischen den königen zuwege zu bringen. Es wurden gesandten in Kasimirs lager geschickt, um dazu vorschläge zu tun. Di antwort war stolz: man wünschte, das Matthias nur di antwort bei Breslau abwarten möchte. Dieser lis hirauf das Polnische heer mit einigen tausend reitern bei Oppeln überfallen. Weil aber der angrif

*) Gewönlich wurden di kriege mit gemieteten, oft fremden truppen geführt, diße selten besoldet und nach dem kriege wider abgedankt. Daher entstand di menge von strafenräubern und herrnlosen leuten. Karl VII. in Frankreich war der erste könig in Europa seit dem fall des Römischen reichs, welcher auch im friden eine stehende armée von 9000 mann unterhielt.

griff zu hitzig und nicht unterstützt war, so kamen wenig von diesen reitern wider zurück. Di Polen, zu denen einige tage drauf bei Olau Uladislav mit 20000 Böhmen sties, wurden in ihrer hoffnung immer kühner und rückten nun gegen die stadt Breslau. Das lager des vereinigten heeres von Polen und Böhmen war eine meile weit von Breslau bei dem dorf Kattern, mit dem rechten flügel an der Ola und mit dem linken an der Lohe. „Mit einer so starken armée,“ sagte Matthias, indem er selbige von einem turm in der stadt überfah, „getraute ich mich in kurzer zeit die welt zu erobern.“ Doch diese anekdote ist von Polnischen geschichtschreibern, welche, da durch ein so großes heer wenig ausgerichtet worden ist, einigen rum oder trost darin finden wollen, daß etwas wichtiges damit hätte getan werden können. Matthias hielt diesen zahlreichen haufen so wenig für fürchterlich, daß er der stadt nicht einmal zumutete di vorstädte auf dieser seite abzubrennen. Di Polen sollen so weit nicht kommen, sagte er, und lis in eil eine verschanzung um diese vorstädte aufwerfen, in welche 1200 schützen und eine anzahl grosser büxen gelegt wurden.

Das Polnische heer bestund grossenteils aus flüchtiger reiterei, one kriegskunst, one zucht, und war weder geschickt belagerungen oder unternehmungen auszuführen, di eine regelmäßige zusammenhaltung erfordern, noch dem angriff zusammenhaltender und geübter truppen zu widerstehen. Es felete ihnen an groben geschütz und kriegsgeräte; dasjenige, womit Matthias si beunruhigte, hatte di wirkung, daß si das vorhaben gegen Breslau bald aufgaben, und sich ausser dem schufs hielten. Zu dem einzigen versuch, den si auf die stadt mach-

machten, gab ein freuden-feuer in der stadt anlas. Matthias hatte di nachricht erhalten, das ihm di tochter des königs Ferdinand von Neapel zur gemalin versprochen war. Di Breslauer feierten di se zeitung mit vilen lust-feuern und fakeln auf den öffentlichen plätzen und auf den türmen der stadt. Dife erleuchtung in der stadt wurde von den feinden für eine feuersbrunst angesehen. Si glaubten in diser verwirrung einen überfall wagen zu können, und liesen 15000 mann in der nacht gegen di Olausche vorstadt von Breslau anrücken. Dife wurden aber, als si nahe genug gekommen waren, von der verschanzung mit den buxen auf eine solche art empfangen, das si in grosser eile zum lager zurück wichen. Man hat angemerkt, das di stadt nicht einmal nöthig fand, während diser belagerung oder einschlifung di stadt-tore zuzumachen und das Matthias alle tage bälle und lustbarkeiten auf den wällen hatte, wozu Polen und Bömen eingeladen wurden.

Indessen verheerten di streifende feinde das platte land, brannten selbst di mühlen ab und schlugen di backöfen ein. Da nun Matthias durch seine parteien di zufure von Polen und Bömen abschneiden und wegnemen, di vorräte von lebensmitteln, vili und futter nebst den einwonern aus den dörfern in di stadt bringen lis; so muste es dem starken Polnischen und Bömischen heer in kurzer zeit am unterhalt felen. Hunger und krankheit herrschte in ihrem lager und alle städte wurden mit vornemen Polnischen und Bömischen gefangenen angefüllt. *) Zu gleicher zeit verwüsteten

*) Man bemerke den fortgang und unterschied in der künft krieg zu führen: Im jar 1474. konnten 80000. mann

ten di herzoge von Ligniz, Glogau, Sagan und Oppeln di angrenzenden gegenden von Polen.

Kasimir und Uladislav lifen sich nun zu fridenshandlungen mit dem Matthias geneigt finden. Di drei könige kamen den 15. Nov. 1474. in dem dorf Mokber bei Breslau in person zusamment. Kasimir war, unter dem vorwand der kälte, mit so vil pelzen behangen, dafs er sich nicht bücken konnte. Difes wollte er, sagen di kleine politiker von der zeit, eben vermeiden, um seiner gröfse nichts zu vergeben. Matthias, eben so schlau auf seinen rang, erschien mit unbedecktem kopfe und einem rautenkranz darauf, um keinen hut zu tragen, den er bei der zusammenkunft abnehmen müfste. Es ist begreiflich, dafs in einem besuch, wo man auf dergleichen lächerliche kleinigkeiten der etikette aufmerksam war, nichts wichtiges ausgemacht wurde. Doch kam es endlich durch di unterhandlungen der minister zu einem waffenstillstand auf dreiffig monate.

In der tat aber wurde in diesem vertrag wegen des königreichs Böhmen fast gar nichts entschieden

mann nicht sex wochen in Schlesien unterhalten werden. Von 1756. bis 1763. närete di provinz fast alle jare 100000 oft 150000. soldaten, freunde und feinde. Man bemerke auch di verfeinerung der sitten, selbst im krig. Matthias gab befehl, nur di vornemen gefangene Polen und Böhmen einzubringen, di gemeinen aber mit einem schnitte ins gesicht laufen zu lassen. Er übergab der stadt Breslau eines tages 200. junge Polen, um selbige zu hängen oder zu ersäufen. Der Rat fand es besser, di leute in di arbeitshäuser zu setzen,

den und festgesetzt. Matthias wird darin könig von Böhmen genannt und Uladislav nur erstgeborener des königs Kasimir. Jeder soll in Böhmen behalten was er zu der zeit besas, und jeder soll einen Regirer oder Gubernator in seinem theil bestellen, der den friden halten soll.

Indessen verliefen nun di Polen und Böhmen Schlesiens eilend mit sehr verminderter anzahl, bezeichneten aber ihren zug mit spuren der zerstörung und raubsucht. Di Schlesiische bauern rächten sich einigermaßen an den Polen dadurch, daß si di sträuche, wodurch in dem Oder-strom di furte zum durchgang der reiter bezeichnet waren, in der nacht wegnamen und in andere gegenden steckten, wo der fluß tief und unsicher war. Durch diesen betrug kamen viele Polen im wasser um. Es würden diese nachrichten von dem durchgang der Polen durch den Oder-strom nicht warscheinlich sein, wenn nicht zugleich bemerkt worden wäre, daß dieser fluß bis gegen ende des jares außerordentlich klein und seicht geblieben ist. Di andere flüsse in Schlesiens waren in diesem jare fast völlig ausgetrocknet. Di quellen und bäche hatten gar kein wasser; di wilden tire kamen in di dörfer und di landleute von hohen gegenden zogen mit ihrem vihe nach andern örtern, um wasser zu finden.

Es ist nicht unglaublich, daß der kurfürst Ernst von Saxe und der Marggraf Johann (Cicero) ein son des kurfürsten Albrecht von Brandenburg, antheil an der bewirkung dieses waffenstillstands hatten. Ernst hatte das fürstentum Sagan von dem herzog Johann gekauft und vom Matthias di belehnung darüber erhalten.

Der Marggraf Johann von Brandenburg sahe vermutlich Krossen und Glogau schon damals als ein Brandenburgisches land an. Denn seine Schwester Barbara war mit dem herzog Heinrich XI. von Glogau vermält. Si hatten keine erben und es war festgesetzt, daß nach Heinrichs tod dises fürstentum an seine gemalin Barbara fallen sollte. Dises war di absicht bei diser blos politischen eheverbindung. Di prinzeßin war nur zwölf jare alt und der herzog Heinrich eben so schwach am körper als am geist. Es hatte also Saxen und Brandenburg anteil an dem schiksal Schlesiens. Wenn aber di beredsamkeit des Marggraf Johann, den man deshalb Cicero nannte, disen vergleich zwischen den drei königen zuwege gebracht hat, wi einige nachrichten melden, so ist vermutlich sein stärkstes argument ein Corps von einigen tausend soldaten gewesen, womit di kurfürsten von Saxen und Brandenburg sich wider dijenige partei erklärten, welche den waffenstillstand ausschlagen würde. Dises ist auch di meinung eines grossen nachkommen des Brandenburgischen Cicero. *)

Di Polen und Böhmen hatten nun Schlesien geräumt. Wenn gleich der streit wegen der Bömischen krone durch den Breslauer vertrag nicht bestimmt und entchieden war; so blib doch Matthias

*) Memoires de Brandebourg, Jean le Ciceron. Es ist überhaupt nicht bekannt, woher di nachricht von diser wirklichen beredsamkeit des jungen Marggrafen genommen ist. Weder Bonfin, noch andere gleichzeitige geschichtschreiber tun erwähnung davon. Bonfin schreibt nur: procerum interventu induciæ factæ sunt. Bonfini Decad. IV.

thias durch denselben, so wi durch seine macht im besitz von Schlesiens; und da diser vertrag in ansehung Schlesiens durch den förmlichen friden zu Olmütz im jar 1478. bestätigt worden, so ist Matthias von der zeit dises waffenstillstandes an als oberherr von Schlesiens anzusehen. Es folgt also ein neuer abschnitt in der geschichte Schlesiens, vorher aber noch einige bemerkungen über den zustand diser provinz unter Bömischer regirung, unter welcher Schlesiens beinahe 150. jare lang gestanden hatte.

Durch di halb freiwillige, halb erzwungene unterwerfung der Schlesischen fürsten unter di oberherrschaft der Bömischen könige, wurde di macht und unabhängigkeit der fürsten eingeschränkt, di freiheit und tätigkeit und der wolstand des volks aber merklich erweitert. Besonders erhilt di klasse der städtischen einwoner größeres ansehen und merere bedeutung durch di privilegien, welche ihnen di könige erteilten. Dife vorrechte wurden quellen des gewerbes, des handels und des reichthums. Di städte in den unmittelbaren erbfürstentümern wurden nunmer zu den ständen gerechnet, hatten teil an landesangelegenheiten und erschienen durch abgeordnete mit sitz und stimme in den versammlungen der landesstände. Von der mitte des vierzehnten jarhunderts werden in den urkunden auffser den adelichen ständen (vasalli, fideles, milites) auch ci-ves oder Civitatenfes aufgeführt.

Einige städte unterwarfen sich eigenmächtig und unmittelbar dem Bömischen schutz und stellten darüber unterjeigener autorität unterwerfungs-urkunden aus. Di könige waren desto geneigter dises anzunemen und das ansehen der städte zu befördern;

dern; weil si sich dadurch einen beträchtlichen theil des volks verbanden und von sich unmittelbar abhängig machten. Das gewicht, welches di städtische gemeinden und municipal-obrigkeiten erhielten, dinete zu einem gegengewicht gegen di macht der fürsten und edelleute.

Di zunehmende verfeinerung der lebensart, di vermerten bedürfnisse des aufwands, und di dazu erforderliche geldsummen, waren eine andere ursache, dafs di fürsten und edelleute, selbst di könige vile freiheiten und vorrechte für geld einräumten. Dife privilegien wurden neue mittel der bereicherung der städte, di durch di nach und nach erhaltene freiheiten und vorteile das ansehen kleiner freistaten erhielten. Di vorzüglichste privilegien, welche di städte erkaufte oder durch zuneigung der landsherrn erlangten, waren folgende:

Das recht ihre stadt-obrigkeit und gerichtspersonen selbst zu wälen und zu bestellen.

Di ausübung der gerichtsbarkeit, selbst der peinlichen in der stadt und in dem städtischen gebite. Dife jurisdiction wurde vorher durch dierbvögte der fürsten und könige verwaltet. Durch geld oder auch durch woltat der landsherrn hatten di städte di erbvogteien, womit grundstücke und gewisse einkünfte verbunden waren, an sich gebracht und sich dadurch eines grofsen theils der abhängigkeit entledigt.

Di einfürung des Sächsischen oder Deutschen Rechts, wodurch di richtspflege auf einen festen fus gesetzt wurde. Si war wegen der vilen geldstrafen und richtsgebühren einträglich.

Di freiheit, municipal- und polizei-gesetze zu machen und zünfte zu errichten, welche von den



königen bestätigt wurden. Wenn gilden, zünfte, gewerkschaften gerechtfertigt werden können, so müssen selbige vorzüglich in jenen zeiten nützlich und nötig gewesen sein, wo künstler und handwerker vorrechte und ausschließende privilegien brauchten, um sich in narungsstand zu erhalten.

Das *meilenrecht*, wodurch di städtische einwohner und zünfte berechtigt wurden, nicht zu leiden, daß gewisse handwerke und narungsarten, als bierbrauen, brandweinbrennen, bäckerei und fleischhauen u. s. w. außer der stadt innerhalb einer Deutschen meile getrieben werden dürfen. Um dieses meilenrecht bewarben sich vorzüglich di städte Nider-Schlesiens, worin di municipalverfassung der Deutschen städte mit dem Sächsischen oder Deutschen Rechte angenommen wurde. Es ist weniger zu verwundern, daß di könige und fürsten sich herausnamen, dergleichen narungen auf di städtische gemeinden einzuschränken und daraus ein landsherrliches vorrecht zu machen, als daß di den städten benachbarte grundherrschaften sich diese einschränkung auf ihren gütern gefallen ließen. Wahrscheinlicher weise kostete es den städtischen gemeinden und innungen ihr geld, diese ausschließende gerechtsame zu erhalten, und di grundherrschaften dazu geneigt zu machen.

Durch diese und andere dergleichen vorrechte wurden di städte di werkstätten, niderlagen und märkte der zur bekleidung, zur bequemlichkeit und zur pracht erforderlichen waaren und arbeiten.

Di verbindung mit dem Böhmischen, damals glänzenden hofe, vermerete di neigung zum staat und aufwand in Schlesiens. Fürsten und edelleute wur-

wurden durch den umgang und das beispil der hofleute zum gefallen an pracht in kleidern und equipagen verleitet. Di verfeinerung in dergleichen dingen nimmt gewöhnlich in eben dem verhältnis zu, wi freiheit und stärke abnemen. Di erscheinungen der könige in Schlesien und di einladungen ihrer hofleute gewönten di Schlesier zu den vergnügungen des hofes und der städte. Di fürsten und edelleute lernten einen wert in hundert kleinigkeiten und üppigkeiten finden, di si vorher nicht kannten.

Di lüfternheit nach äußerlichen auszirungen, als zeichen des wolstandes, muß sich in disem zeitraum in kurzem unter allen klassen der einwoner verhältnismäßig ausgebreitet haben. Denn man fand nötig selbige durch prachtgesetze einzuschränken. In einer bauern-ordnung wird den bauerweibern verboten, „mützen und halskoller von sammt, „atlas, damast und andern seidenzeugen, desgleichen „ausgenähete und gelöcherte hemden und „schleier zu tragen und ihre kleider mit langen „umschweifen und schleppen zu ziren, di nicht „von landtuch, oder leinwand gemacht waren. Es „soll ihnen doch erlaubt sein, di rökke und koller „mit sammtborden one gold und silber zu verbrämen.“

Man kann von der verbreitung gewisser ausschweifungen auf reichthum und volksmenge schließen, so wi von disen auf jene. Es werden im vierzehenten jarhundert schon zu Breslau und Ligniz gewisse unter der stadtpolizei stehende häuser unter der benennung *domus meretricum* angeführt, und Breslau erhielt bald darauf ein hospital St. Jobi *pro curanda lue gallica* oder *pudendagra*. Als der junge

L 2

könig

könig Ladislav 1454. in Breslau war und täglich durch di strafen irrte, gerit er einmal in ein lupanar und beschenkte di *meretrices*, wi eine geschriebene kronik meldet.

In der zunahme der pracht, üppigkeit und künstlichen bedürfnisse fanden di städte den anwachs des handels, der gewerbe und der volksmenge. Auch trugen di gewöhnlich werdende versammlungen der fürsten und stände in den städten nicht wenig zur beschäftigung und bereicherung der bürger bei. Es ist aus einigen beschreibungen abzunehmen, das di stände sich beeiferten, mit starkem gefolg, pracht und glanz bei den land- und fürstentägen zu erscheinen.

In den zeiten der anarchie und befedungen, vom tod Alberts bis zur regirung des Matthias von Ungarn wurden di städte oft di zufluchtsörter der begüterten landleute und erhielten auch dadurch einen zuwachs an narung und einwonern. *)

So flossen di geldsummen, welche sich di könige und fürsten für di den städten verkaufte privilegien bezahlen lißen, am ende in den städten wider zusammen.

Bres-

*) Schon im jar 1318. war di volksmenge zu Breslau so stark angewachsen, das di kirchhöfe in der stadt zu den begräbnissen zu klein wurden. Der Rat kaufte einen garten vor dem tor und lis selbigen zu einem kirchhof für armen und fremden einweihen. *Christianorum Wratislaviæ morientium multitudo tam immensa* intra civitatem ipsam non potest absque gravi periculo apud ecclesias sepeliri — heist es in der urkunde wegen der einweihung.

Breslau, di hauptstadt Schlesiens, wurde durch di neigung und staatskunst der Bömischen könige eine kleine Republik, der sitz eines bereichernden und bequemen handels und ein bedeutender stand in den versammlungen der fürsten und landsstände. Di lage diser stadt an der schiffbaren Oder, fast in der mitte des landes, macht si zum handel und zur hauptstadt vor andern bequem. Si war schon, ehe si unter Bömische herrschaft kam, von ihren eigenen herzogen mit der stapel- und niderlagsgerechtigkeit, mit dem meilenrecht, mit einer eigenen gerichtsbarkeit und mit dem gebrauch des Deutschen Rechts versehen worden. Unter den Bömischen regenten wurden ihr handel, ihre vorrechte, und ihre bedeutung vermeret. Johann von Bömengab dem stadt-Rat zu Breslau di landhauptmannschaft und gerichtsbarkeit über das ganze fürstentum Breslau und über di städte Neumarkt und Namslau, welche beinahe 200. jare lang bei der stadt Breslau gebliben sind. *) Er befreiete di bür-

L 3

ger

- *) Di verordnung des königs Johann wegen diser der stadt Breslau erteilten gerichtsbarkeit ist von Paris geschriben (1343.) In einem andern schreiben dises königs an den stadt-Rat zu Breslau, worin di unparteiische rechtspflege empfohlen wird, sind folgende worte: „Sollte jemand dekrete und brife „von uns erhalten und anführen, di diser verordnung entgegen laufen, so erklären wir selbige „gegenwärtig zum voraus als solche, di aus vergessenheit, oder wegen ungefümen anhaltens der „supplikanten von uns erteilt worden sind, kraft „diser unserer verordnung für erschlichen und ungültig.“

Derglei-

ger von der jährlichen kopfststeuer. Dese abgabe wurde *berna* genannt, vermutlich von einer münze, di disen namen hatte, und di jährliche kopfststeuer eines menschen ausmachte. Si erlangten von ihm auch di befreiung von allen neuen land- und wasserzöllen in Schlessen und in Böhmen. Er verstatte der stadt den alleinhandel mit salz, errichtete ein landgericht von zwölf beisitzern, davon sex aus dem Breslauschen stadt-Rat genommen werden mußten, und berechtigte di bürger durch das *privilegium fari*, das si sich vor keinem andern als dem stadt-gericht zu Breslau in rechtshandel einlassen durften.

Karl IV., den di Deutschen einen vater für seine erbländer und einen stiftvater für das deutsche Reich nennen, vermehrte di freiheiten und vorrechte der stadt Breslau. Prag hatte vorher das niderlags-recht aller waaren. Breslau wurde von disem zwang des handels ausgenommen und erlangte von Karln di freiheit, ihre waaren ungehindert one auspackung und niderlage über Prag führen zu lassen. Der kaiser hatte di absicht, Breslau zu einer mittel-niderlage des Levantischen, Venetianischen, Nordischen, Deutschen, Polnischen handels zu machen. Venedig war damals, vor entdeckung der schiffart um das Vorgebirge der guten hofnung, im

Dergleichen klauseln sind aber fast in allen freiheitsbrifen und verordnungen enthalten und beweisen, das es nicht ungewöhnlich war, begünstigungen und vorrechte wider allgemeine rechte und ordnungen zu erschleichen und vorzüglich — zu erkaufen. Geld hat zu allen zeiten ausnamen bewirkt.

im besitz des handels mit Ostindischen waaren, welche über das rote meer nach den mittelländischen häfen und in di Europäische länder gebracht wurden. Von Venedig sollten dise waaren zu lande nach Breslau und von da nach Polen und auf der Oder nach dem nördlichen Deutschland und nach der Baltischen see verfürt werden. Karl schloß zu dem ende verträge mit dem Oestreichischen haufe und mit einigen Hansee-städten an der Ostsee; Er reisete 1375. selbst nach Lübeck, hilt sich zehn tage daselbst auf und wendete seine einnehmende künste an, dise stadt seinem plan geneigt zu machen. Durch erkaufung der Mark Brandenburg ward er meister von einem grofsen teil des Oderstromes und verordnete, daß alle hindernisse der schiffart auf diesem flusse weggeräumt werden mußten. An den orten, wo were und mülen darin angelegt waren, mußte nach diser verordnung, zur durchfart der schiffe eine freie öfnung von sechzehn ellen weit gelassen werden.

Diser plan fand hindernisse durch di eifersucht der städte Wien, Augsburg und Lübeck, di schon lange in einem starken handel mit Venedig stunden. Unter der nachlässigen regirung Wenzels trieben di Wiener dise schwürigkeit so weit, daß si di wagen und waaren der Breslauer kaufleute, welche nach Venedig handelten, wegnemen lifen. Wenzel verordnete zwar, daß di durch Böhmen und Schlesien nach Oestreich gehende waaren der Wiener so lange angehalten werden sollten, bis den Breslauern ein freies verker durch Oestreich nach Venedig verstattet würde. Allein di fortdauernde klagen der Bömischen und Schlesischen kaufleute über dergleichen sperrungen machen warscheinlich, daß Wen-

zel nicht ansehen genug hatte, di sache bei den Oestreichern durchzusetzen.

Indessen kamen di Breslauer fast allein in den besitz des handels mit den Polen und Masuren, welche auf kleinen wagen fast karavanenweis von Breslau di Indische spezereien, desgleichen seidene, wollene, leinene und andere manufaktur-waaren abholten, und dafür vih, häute, wax und talch nach Breslau brachten. Der pfeffer, den di Polen häufig brauchten, war einer der stärksten artikel dises handels und wurde damals tetter bezalet. Man findet überhaupt, das dises gewürz gar bald ein fast allgemeines bedürfnis in Europa geworden ist, und das man selbiges sich auf alle art zu verschaffen suchte. Es haftet gegenwärtig noch auf einigen gütern in Schlesien ein nach damaligem werte des geldes beträchtlicher zins, der unter dem namen *Pfeffer-zins* an di königliche Domänenkasse bezalet werden muß. Vermutlich mußte diser zins in vorigen zeiten, so wi einige gerichtsgebühren (Epices) in pfeffer-körnern an di kasse oder an di landshauptleute abgeführt werden. In dem Schlesischen landrecht, welches schon im 13ten jarhundert nach dem muster der Deutschen rechte eingeführt wurde, ist eine strafe für di krämer bestimmt, welche den pfeffer mit wikken oder steinen verfälschen. Di berühmte Fuggerische handlung zu Augsburg hatte im 15. jarhundert von dem kaiser den ausschließenden verlag des pfeffers in Deutschland und dadurch ihren unermeßlichen reichthum erworben.

Diser handel der Breslauer erstreckte sich auch nach Ungarn und der Walachei. Ludewig könig von Ungarn ertheilte den Schlesischen kaufleuten, welche nach Ungarn handelten, in einer urkunde
von

von 1365. verschiedene freiheden und vorteile, und in einer verordnung des königs Uladislav von Polen von 1417. wird den Schleßischen kaufleuten, welche nach Polen, nach der Ukraine und nach der Walachei handeln, vorgeschrieben, welche strassen selbige in Polen nemen sollen. Es ist daraus abzunehmen, daß di Breslauer kaufleute in jenen zeiten des handels wegen andere länder, selbst mit mühe und gefar besuchten. Reichtum, di tochter der emßigkeit, so wi di mutter der bequemlichkeit und weichlichkeit, hat in der folge di einwoner diser industrie so sehr entwönet, daß selbige weder durch di aufmunterungen der regirung, noch durch di scheinbarste vorteile bewogen werden können, fremde märkte und handelsplätze zu beziehen. Si finden es gemächlicher und sicherer, daß der Oder-strom, Armenianer, Russen, Raizen, Masuren und Polnische juden waaren und geld nach Breslau bringen und andere waaren zurücknemen.

Di nachlässigkeit und habsucht des königs Wenzel von Böhmen, dem für geld alles feil war, gab den schon vermögenden einwonern von Breslau gelegenheit sich neue privilegien und monopolien zu verschaffen. Si erlangten unter andern den ausschließenden handel mit hopfen, einem produkt, welches in einem lande, wo das gewöhnliche getränke in bier bestehet, von erheblichkeit ist. Allein mit eben der leichtsinnigkeit verkaufte Wenzel auch vergünstigungen, di den privilegien der stadt entgegen waren. Dadurch wurde der grund zu streitigkeiten gelegt, di endlich in aufrur und blutbad in der stadt ausbrachen. Er erteilte z. b. den fleischern und bäckern außer der stadt innerhalb der städtischen meile di erlaubnis, fleisch und

brod auf den märkten der stadt zu verkaufen, welches dem städtischen meilenrecht entgegen war, u. f. w.

So wi man di erteilung der monopolien als feler der monarchischen regirung ansehen kann; so zeigten sich unter disem unwürdigen regenten auch zu Breslau di ausschweifungen der demokratischen einrichtungen und di gewöhnlichen folgen des schnell-anwachsenden reichthums und der volksmenge, übermut, hang nach zügelloser freiheit, parteilichkeit, meuterei, u. f. w. Di durch wolstand übermütig gewordene bürger ertrugen schon mit widerwillen di autorität des stadt-Rats, beschuldigten disen der eigennützigen verwendung der städtischen gelder und beschwerten sich, dafs di Rats-stellen und städtische ämter nur auf einige geschlechter, di patrizier, eingeschränkt waren.

Nach der ältern einrichtung wurden jährlich einige veränderungen bei dem Rate vorgenommen. Da di abgehende senatoren selbst ihre nachfolger wälen, so ist nicht zu verwundern, dafs di senatorstellen und stadtämter in den familien der rats-herrn bliben. Mit diser aristokratischen regirungsart waren di andern klassen der bürger nicht zufrieden. Si verlangten eine nähere teilnemmung an den angelegenheiten der stadt und behaupteten das recht Ratsherrn zu wälen. Es kam gemeiniglich bei den Ratsveränderungen zum tumult. Oft wurde der alte stadt-rat abgesetzt und von den bürgern ein neuer gewälet, diser aber von dem könig wider kassirt und ein anderer senat bestellt. Unter Wenzels regirung kam dise gärung zum stärksten ausbruch. Der von ihm angelezte Rat wurde von der bürger-

bürgerſchaft im jar 1406. abgeſetzt und ein neuer gewält. *)

Der könig legte zwar der bürgerſchaft eine geldſtrafe von 8000. mark auf, machte einige veränderungen im Rat und verordnete, daß bei der Ratſwal nicht bloß auf di familien der ſenatoren geſehen, ſondern auch angeſehene männer aus den zünften in den Rat gezogen werden ſollten. Allein diſe mittel und Wenzels anſehen war zu ſchwach, di aufgebrachte gemüter lange im zaum zu halten. Das mißvergnügen gab im jar 1418. anlaß zu einer zuſammen-verſchwörung, von deren ausbruch unter der regirung Wenzels nachricht gegeben worden iſt. Drei und zwanzig rädelsführer diſer bürgerwut wurden unter der folgenden regirung Sigismunds enthauptet, vile andere des landes verwieſen und ihrer güter verluſtig erklärt. Doch diſe züchtigungen unterdrückten den nach unabhängigkeit ſtrebenden geiſt der Breslauer nicht. Man bemerkt in ihrem betragen mit der zunahme des wolſtandes jene ungeſchmeidige eigenheit, di eine gewöhnliche wirkung des reichthums und der menge in freyſtaaten und faſt in allen bevölkerten groſſen ſtädten iſt. **)

Als

*) Nach den vorhandenen nachrichten waren di leinweber, fleiſcher und bäcker di vornemſten urheber diſer unruhen. Es iſt daraus abzunehmen, daß di leinweber eine ſtarke zunft ausmachten, und daß der gebrauch der leinwand ſchon gemein geſeſen ſein muß.

**) Selbſt in den groſſen ſtädten der Monarchien; eine urſache, warum könige nicht gerne di hauptſtädte ihrer reiche zu ihrem aufenthalt wählen, wenn ſi es vermeiden können.

Als der kaiser Albert im jar 1437. nach Breslau kam, fanden di am groſſen markte wonende einwoner nicht nötig, ſeinen hoſſeuten ihre wonungen oder vordere zimmer einzuräumen; diſe muſten mit geringeren wonungen in den ſtraſen zufrieden ſein. Albert nam diſe unhöflichkeit zum anlaſ, ſich von der ſtadt eine geldbuſſe von 20000 dukaten bezalen zu laſſen, eine ſtrafe, welche di bürger, wi es ſcheint, weniger beſchwerlich fanden, als den zwang *höflich* zu ſein.

Noch ſtärker zeigten ſich di wirkungen des übermutes, den fanatismus dazu gerechnet, in dem betragen der Breslauer nach dem tod des jungen königs Ladislav. Ganz Böhmen und faſt alle Schleſiſche fürſten und ſtädte hatten den gubernator Georg Podiebrad zum könig von Böhmen angenommen. Di ſtadt Breslau aber verſagte ihm di huldigung, und liſ ſich durch keine vorſtellung des fridliebenden und vernünftigen biſchofs Jodokus und der ſtände bewegen, Georgen für ihren oberherrn zu erkennen. Si betrug ſich wi ein unabhängender ſtaat, unterhilt ſoldaten, di fürſten zu anführen hatten, ſchafte ſchweres geſchütz an, welches ſer koſtbar war, *) und begnügte ſich nicht, ſich blos zu verteidigen, ſondern bekrigte Georgens truppen und anhängen in den ſtädten Münſterberg und Frankenſtein. War gleich der erſolg diſer angriffe nicht immer glücklich für di Breslauer, ſo be-
haupte

*) Als der herzog Ludewig II. von Ligniz 1436. geſtorben war, bezalete deſſen witwe di anſehnliche ſchulden mit einer groſſen buxe, (kanone) di ſi der ſtadt verkaufte.

haupteten si doch ihre unabhängigkeit gegen Po-
diebrad.

Wenn übrigens gleich aus disem betragen ge-
gen den könig Georg das ansehen und derreichtum
der Breslauer abgenommen werden kann, so er-
kennen doch di wenigste Schlesische schriftsteller,
selbst von der zeit, selbiges für weise und nützlich.
Auch di Ratsherrn selbst muften denen durch Lega-
ten, priester und mönche angefeuerten einwonern
mer aus not und ihrer sicherheit wegen nachgeben,
als aus eigener neigung. Eschenloër, ein aufge-
klärter kopf, der zu der zeit im Rat zu Breslau
war, hat nachrichten hinterlassen, woraus man
abnehmen kann, wi wenig di klügere leute disen fa-
natischen taumel billigten. Er sah vile diser auf-
tritte mit den augen eines Butlers an und fand sei-
ne helden Hudibras. *)

In der tat war dise schwärmerei di wirkung
einer zu verderblichen tribfeder, des blinden reli-
gions-

*) Zur probe sei di beschreibung, welche er von dem
zuge eines schöppen macht, der mit 60. Traban-
ten und 24. Reitern nach Neumarkt, vier meilen
von Breslau, geschickt wurde, um disen ort gegen
Georgs streitende parteien zu besetzen: „Da der
„schöppe, der immer frech und freudig wider di
„kezzzer war und ehe sterben wolte, als mit ihnen
„friden haben, des abends di wachfeuer der Bö-
„men bei Goldberg (6 meilen davon) aufgehen sa-
„he, glaubte er, daß si fer nahe wären. Er sprang
„eilends aufs pferd, di beine zitterten ihm, vor
„ängsten b . . er sich, daß auch der d . . über den
„sattel rann, daß di leute es offenbar sahen. Da
„sagte

gions-eifers, womit Roms Legaten und missionare di stadt wider den könig und di Hussiten angeführt hatten. Es war das tägliche geschäfte der prediger und mönche auf den kanzeln, der politiker im Schweidnitzischen keller*) und der bänkelfänger auf den gassen. Dife demagogen erlaubten sich unter der begünstigung der geistlichen alle lügen und mittel, den könig Georg verhasst zu machen. *Di Breslauer betrugten sich gegen Georgen*, schreibt Schik-fus, *wi di Athenienser gegen den könig Philip von Mazedonien, aber mit weniger ursach*. Der frühe tod des königs Ladislav von Böhmen gab der bosheit anlas, Georgen und den Hussiten-bischof Rokizan als dessen mörder vorzustellen. Di bänkelfänger scheuten sich nicht dises auf den plätzen zu Breslau abzufingen. Der könig machte daher den Breslauschen abgeordneten einmal den vorwurf:
„ich

„sagte er, wi er der weintrauben hätte zu vil ge-
„geffen, damit er in seinem leibe so flüssig wäre
„worden. Da ihm di stadt Neumarkt aufgeschlof-
„fen wurde, ritt er di nacht wider gen Breslau und
„lis di Trabanten bleiben, wo si wolten.“

*) Als di Breslauer 1474. boten über boten an den könig Matthias nach Ungarn schickten, um ihm zu melden, das Kasimir von Polen mit einer erstaunlichen macht gegen Breslau im anzuge sei, antwortete Matthias: es habe keine gefar, di zeitung komme vermutlich *aus dem Schweidnitzischen keller*; so nennt man noch gegenwärtig den keller im rathause zu Breslau, in welchem vormals bier von Schweidnitz, das beste im lande, verkauft wurde.

„Ich weiß, daß ihr abscheuliche sachen von mir
zu Breslau predigen und abzingen laßet.“ *)

Diese verblendung der Breslauer hörte mit dem
tod Georg Podiebrads auf. Di einwoner fületen
nun

*) Man hat eine dergleichen mordgeschichte aufbehalten, von welcher hier einige verse eingerückt werden. Si ist vermutlich zu Breslau zu der zeit gemacht worden:

Lid vom könig Ladislav.

Nun freunde will ich heben an
Das allerbeste das ich kann,
Ich will's gar traurig singen.
Hilf mir, herr Christ vom himmelreich
Daß mir's nicht mag mislingen.
Von einem könig lobesan,
König Lasla ist sein nam,
Ein könig aus Oestreiche,
Ja, spricht man in der Christenheit
Find man nicht feines gleiche.
Er war in seinen jungen tagen.
Di Ungarn hifen ihn einen deutschen knaben.
Das haben wir wol vernommen,
Daß er zu Ofen ist ausgeritten,
Zu Prag ist er umkommen.
Er sehikt' aus nach weiblicher ehr,
Er wolt' erwerben freundschaft mer,
Gar fein in Frankereiche
Nach einer jungfrau sauberlich,
Man find nicht ihres gleiche.
Der könig aus Frankreich ein brif ausand
Der kam könig Lasla in seine hand,
Wi er ihn lesen solte,

Und

nun di wunden, di ihnen ihre hartnäckigte wider-
setzung zuwege gebracht hatte, so lebhaft, daß
si dem stadt-Rat bittere vorwürfe machten und vi-
le glider desselben gern ihrem verdruss aufgeopfert
hätten,

Und wi ihm der könig in Frankreich
Seine tochter geben wolte.

Er schrib: könig Lasla, du liber son,
Du weißt wol, was du soltest tun;
Di kezzer solt du vertreiben,
So wird dir ehr und lob gesagt,
Wo du in dem lande wilt bleiben.
König Lasla des brifs aufm tisch vergas.
Zur hand ihn ein falscher kezzer las,
Er verschrak der mär' gar fere;
Wi bald er zu dem Rokezan lief
Verkündigt ihm di märe.

— — — — —
Und da der rat nun war vorbracht,
Den si über könig Lasla hatten gemacht,
Wi si ihn töden wolten.
Si hatten alle zusammen geschworen,
Wi si einander helfen solten.
Si gewinnen di rigel und auch di tür,
Unter einer dekke zogen si ihn herfür,
König Lasla den vil werten.
Der erste der nam bei dem haar
Und warf ihn auf di erden.
Er sah si alle barinherzig an:
Nun hab ich irgend einen treuen mann,
Der mir seine hilf hir täte.
Sind mir dann alle treulos worden
Meine allerbesten räte.

hätten, wenn si nicht von dem strengen neuen oberherrn Matthias wären im zaum gehalten worden. Diser regent, den si sich mit hülfe Roms selbst gegeben hatten, schmeichelte ihnen so wenig, daß ihnen sein schutz lästiger wurde, als der krig von Podiebrad. Di aufgelegte schatzungen wurden wi von feinden mit aller strenge beigetrieben. Das *schwarze heer* plünderte in Schlesien nach dem friden eben so wi im krige. Matthias hatte keine gute meinung von der stadt Breslau und den gesinnungen ihrer einwoner. Er schrib an den statthalter Stein: „Wir überschikken euch hirbei „eine verordnung wegen der vorzunehmenden ver- „änderungen in der stadt Breslau, wi ihr gebeten „habt, wollen aber, daß ihr mit der größten klug- „heit verfaret, damit si nicht aufgebracht werden, „und

Girfig (Georg) lieber vater mein,
Nur laß mich bei dem leben sein,
Ich will dis immer gedenken.
Mein Schweidniz soll dein eigen sein,
Breslau will ich dir schenken.
Schweig könig Lasla, es mag nicht sein
Di Schweidniz ist vorhin schon mein
Breslau will ich gewinnen
Hilft mir das ganze Bömerland
Ein könig bin ich drinnen.

— — — — —
Auf di erde haben si Lasla hingestreckt,
Mit einem kissen haben si ihn ersteckt,
Sein gewer haben si gebrochen
Wer wolt nicht Gott vom himmel klagen
Er läßt nichts ungerochen.

Siehe Bresl. litterarische unterhaltungen, Julius 1774.

„und kein aufrur entstehe. Wir kennen si und wissen, dass si von natur zu meutereien geneigt sind.“

Ist es übrigens gegründet, dass Matthias und di von seinem gefolg und schwarzen heere nötig gefunden haben, frauen und jungfrauen in Breslau *mit gewalt* zu misbrauchen und zu entführen, wi Dlugos, ein Pole, berichtet; so müssen dise arten von vestungen im funfzehnten jarhundert und gegen das schwarze heer weniger geneigt gewesen sein zu kapituliren, als im achtzehnten gegen blaue und weisse heere. Einige stürme von Kolakken auf alte frauen in dörfern abgerechnet, wird man selbst im krig von 1756. bis 1763. wenig klagen über dergleichen gewaltsame eroberungen gehört haben.

Wenn man bedenkt, dass di stadt Breslau nach den aufgebrachten erstaunlich starken krigskosten und nach den summen, di auf di Legaten und Römische gesandtschaften *) verwendet wurden, noch im

*) Als di ersten Legaten, bischof Landi (von Kreta) und Franz Toledo 1459. mit ihrem gefolg nach Breslau kamen, gingen ihnen di Ritter, der Rat, di Aeltesten der stadt und zünfte, 1500. fleischer und bierbrauer zu pferde in glanzendem aufzuge, und über 4000. bürger von den zünften mit brennenden kerzen weit vor di stadt entgegen.

Di Legaten wurden mit ihrem starken gefolg von der stadt unterhalten und reichlich beschenkt, wenn man in den stadtbüchern von derzeit di rechnungen von den zeldern, goldnen bechern, ringen, mardern, schauben und vilen dukaten findet, di den Legaten, den *gewaltigen* Secretariis, cubiculariis, referendariis u. s. w. in der curia Romana,

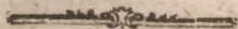
im stande war di vom Matthias aufgelegte schatzungen zu tragen, so muß man sich eine große vorstellung von dem flor und reichthum desselben machen. Waren gleich di andere städte in Schlesiens nicht zu einem solchen ansehen geistigen, so ist doch aus vilen nachrichten und werken von der zeit abzunehmen, daß vile derselben unter den Böhmischen königen an einwonern, gewerbe und kultur merklich zugenommen haben.

Besonders taten sich di städtische gemeinen in den unmittelbaren oder erbfürstenthümern der könige wegen der ihnen erteilten vorzüge hervor. Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch di städte der fürsten nach der unmittelbaren untertänigkeit lüstern wurden. Difes verlangen war bei den bürgern zu Ligniz so stark, daß si nach dem tod ihres söne verstorbenen herzogs Ludewig II. (1436) sich weigerten, den herzog Johann von Lüben, welcher als nächster agnat von Ligniz besitz nemen wolte, für ihren herrn zu erkennen. Si erklärten di stadt für ein offenes lehn, leisteten dem könig Ladislav als unmittelbaren oberherrn im jar 1449. di huldigung und behauptete ihre unmittelbarkeit gegen den Johann mit den waffen. Johann starb im jar 1453. und hinterlis eine gemalin und einen unmündigen son, Fridrich I. Di witwe erwarb

M 2

sich

na, nach den brifen der Breslauschen abgeordneten zu Rom, gegeben werden mußten, so glaubt man, daß von einer unterhandlung zu Tunis oder Algier di rede sei, wo geschenck und bestechung legal sind. Der preis für eine bulle war 700. dukaten. Dafür schikte Paul II. den konsuln zu Breslau auch fleißig agnus Dei.



sich einen anhang zu Ligniz. Es kam zu einem aufrur, worin der burgermeister erschlagen, und di stadt der verwitweten herzogin als vormünderin des jungen prinzen übergeben wurde. Ladislav und sein schwacher vormund, kaiser Fridrich III. lifen dises geschehen; ein beispil der damaligen anarchie. Matthias von Ungarn belenete 1469. den jungen herzog Fridrich I. mit Ligniz.

Der rohe und räuberische karakter der meisten fürsten in den zeiten der anarchie macht di abneigung der städtischen einwoner wider ihre herrschaft noch begreiflicher. Welchen schutz konnten si von fürsten erwarten, di di städte verpfändeten, verkauften oder durch ihre besetzungen unter einander beständigen anfällen und plünderungen ausstelleten, oft selbige ihren eigenen soldaten, di si nicht besolden konnten, preis gaben. Di besetzungen waren gemein geworden und eine natürliche folge des den kleinen fürsten verbliebenen rechts soldaten zu halten. Obgleich di Bömische könige durch di oberlehnherrschaft berechtigt wurden, das richteramnt in den streitigkeiten der Schlesischen fürsten, ihrer vasallen auszuüben, so war doch der geist der fürsten der alten wildheit und unabhängigkeit noch nicht genug entwönet, um sich in di schranken der gerichtsformen zu bequemen und di genugtuung von dem ausspruch des richters zu erwarten. Auch hatten politische absichten, di entfernung, oder gleichgültigkeit di könige abgehalten, di rechtshändel der vasallen vor ihr tribunal zu zihen und di *feder* als beleidiger des landsherrlichen richteramntes zu bestrafen. Man findet nur wenig fälle, wo rechtsstreitigkeiten zwischen fürsten durch königliche kommissarien entschieden worden sind.

Ob-

Obgleich di von den königen bestellte oberlandshauptmänner auch di oberste richter in Schlesiens vorstellten, so hatten si doch nicht macht genug, di fürsten zu einer förmlichen process-ordnung zu zwingen.

Di meisten streitigkeiten der fürsten unter einander wurden also durch privatkriege ausgemacht. Jedoch verdient di art der gewalt, womit di fürsten und edelleute ihre länder und untertanen wechselseitig beschädigten, nicht immer den namen einer förmlichen befriedung. Denn di federn oder privatkriege hatten durch di gewonheit und einen rest der rittersitten, so wi di zweikämpfe, eine förmlichkeit erhalten, deren beobachtung ihnen eine art von rechtmäßigkeit gab. Di beleidigung mußte bekannt sein, der krieg oder di abfagung dem gegner durch einen fedebrief *) angekündigt werden, u. s. w. So förmlich aber war di wut nicht immer, womit die Schlesische fürsten und edelleute sich oft einander anfielen und ihre länder verheerten. Ihre federn waren in raubereien und mordbrennen ausgeartet.

Geldmangel und rohigkeit hatte den edelmann fast zu einem erbfeind der städtischen wohlhabenden und mer gesitteten einwoner gemacht. Er brauchte den degen, kaufleute und reisende zu plündern

M 3

und

*) Als di Breslauer 1458. sich wider Georg Podiebrad erklärten, langten in wenig tagen über 1000. dergleichen abfage- oder fedebriefe in säcken und kubern von Bömischen, Glazischen und Schlesischen edelleuten und städten in Breslau an, worin der stadt und Podiebrads feinden *abgesagt*, d. i. der krieg und alle art von beschädigung angekündigt wurde.

und zu mishandeln. Der herzog von Oppeln be-
raubte 1453. dreizehn wagen, di durch sein land
mit kaufmanns-waaren aus Polen nach Breslau ge-
hen wolten. Plünderten di fürsten und edelleute
nicht auf den landstrassen, so lisen si sich für das
geleite oder den schutz der reisenden kaufleute und
waaren in ihren ländern desto stärkere zölle beza-
len und vermereten dise nach gefallen.

Allen disen bedrückungen waren di unmittel-
baren städte wegen des königlichen schutzes weni-
ger ausgesetzt, als di städte der fürsten und stände.
Si zeichneten sich daher auch bald durch aufname
und kultur vor disen aus. Der fortgang betrifft
nicht bloß mechanische künste und gewerbe; aus
der vermerung der öffentlichen schulen ist abzune-
men, daß auch litterarische kenntnisse ausgebreitet
und nicht mer in klöstern eingeschlossen wurden.
Hanke und andere schriftsteller nennen eine anzahl
Schlesischer geleerten aus dem 14. und 15. jarhun-
dert, von denen noch schriften vorhanden sind.
Si hatten wenigstens den anfang ihrer studien auf
Schlesischen Schulen gemacht und alsdann di hohe
schulen zu Prag, Paris und Bologna besucht. Ot-
to, Weigel und Hofmann aus Schlesien waren di
ersten lehrer auf der neuen universität zu Leipzig,
welche 1409. errichtet wurde. Si waren mit 2000.
Deutschen studenten wegen der Hussitischen händ-
el auf einmal von Prag nach Leipzig gezogen und
legten den grund zu diser hohen schule. Der ge-
genstand ihrer untersuchung und schriftstellerei be-
traf scholastische theologie, kanonisches recht,
päpstliche autorität, indulgenzen und kezzertrei-
tigkeiten. Si schriben fast alle lateinisch, doch be-
merkt man auch gebrauch und kultur der deut-
schen

schen sprache. *) Der vorrat von lateinischen und deutschen versen von der zeit beweist, daß di gabe oder neigung zum dichten den Schlesiern seit langer zeit eigen ist. Allein man hatte so wenig richtige begriffe von dem wesentlichen der poësie, daß man selbige nur den zusatz der reime, auch im lateinischen, für eine zu leichte künst zu halten schin: Di meiste lateinische gedichte von der zeit sind hexa-

M 4

meter

- *) Zur probe sei eine urkunde von 1458. aus dem Breslauischen Stadt-archiv. Wenn es scheinen sollte, daß di deutsche schreibart und rechtschreibung seit jener zeit merklich verbessert worden, der lese aufsätze diser art im original vom sechzehnten, siebenzehnten, auch selbst vom achtzehnten jarhundert, im Oestreichischen, Baierschen, oder im Reichs-stil und vergleiche selbige mit diesem:

Am fontage noch sant Johannis baptista tag sein wir Ratmanne, Scheppen und eldisten der kaufmanne und alle getwornen der ganczen gemeyne eyntrechtiglichen mit einander eines worden, und haben beßlossen, daß wir mit der hülfe des allmechtigen gotis herrn Girzik von Podiebrad vor eynen Kunigader erbherrn nymmermer haben noch ufnehmen wellen in keinerley weize, und des einander mit leibe und mit gute raten und beistendig sein, und wellen uns enthalden als fromme gute christliche lute und unsere ere unvorferet behalden, als wir bisher getan haben, und in den und allen sachen vor eynen man steen wellen und das getrewlichen tun und das halden bey unsern guten trawen und Eren anc alles arg und böses gederde. Anno dni MCCCCLVIII.

meter mit einem, oder fogar zwei reimen in jeder zeile. *)

In anfehnlichen ftädten mußte wenigftens ein teil der ratsherrn und fhöpffen gelert fein. Si machten di gelerte bank aus. Di vorzüge, di man ihnen einräumte, beweifen di achtung für di wiffenfchaften. In den alten ftadtbüchern von Schweidniz befindet fich ein ftatut, „dafs nimand das bürgerrecht dafelbft erhalten foll, der nicht ftudirt ift, „das wolte vermutlich fo vil fagen: „der nicht lefen und fhreiben gelernt hat., Di kunft zu lefen und zu fhreiben war noch nicht fer gemein. Es wird zwar in vilen von der zeit vorhandenen urkunden nicht mer blos der gegenwart und des *zeichens* **) ftatt der unterfchrift der adelichen räte und zeugen

*) Es befindet fich in einer öffentlichen bibliotek zu Breslau ein dergleichen langes lateinifches gedicht moralifchen inhalts, worin nicht nur di quantität der filben beobachtet ift, fondern jeder hexameter zwei reime von gleichlautenden worten, aber verfhidener bedeutung hat, z. b. der anfang:

*Hos morum flores fi carpferis ut rosa flores,
His quoque difce regi, placet hoc fummo quoque regi.*

*Haec ubicunque legis, trinum fenfum cape legis.
Mores quosque nota, fit bis quoque vox tibi nota
Scito quævis quanta fit hic & fillaba quanta.*

Hos ut per verſus verſus malafis ita verſus. u. ſ. w.

Von der Deutſchen poëſie mag das oben angeführte Lid vom könig Ladislav eine probe abgeben.

**) Di des ſchreibens unkundige unterzeichneten ftatt des namens, der von einem andern, und alfo nicht
mppia

zeugen erwänet, sondern oft ihre unterschrift mit *manu propria* gefunden, allein in manchen heist es doch noch: *und ist diser brief von denjenigen rittern, welche des schreibens kundig, eigenhändig unterschriben worden.*

So wichtig übrigens di unterwerfung der Schlesischen fürsten für di Bömische krone war, so zogen di könige doch nur geringe einkünfte von diser provinz. Si bestunden in den Domänen-gütern, in den zöllen und in einigen abgaben der erbfürstentums-städte. Eine dergleichen abgabe (*servitium annuum*) welche jährlich 160 mark betrug, *) erlis der könig Johann der stadt Breslau im jar 1342. wegen eines erlittenen brandes.

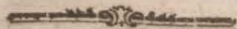
Landsherrliche abgaben, oder steuern von grundstückken, waren noch nicht festgesetzt. Von der *Poradina*, einem gewissen hufengeld, welches in Polen und also vermutlich auch in Schlesien unter Polnischer oberherrschaft, von allen landbesitzern, edelleuten, geistlichen, und bauern, entrichtet.

M 5

tet.

mpia dazugeschriben wurde, mit einem † oder andern zeichen; daher ist der ausdruck *unterzeichnen, signare, signer*, statt unterschreiben, beibehalten worden.

*) Nach heutigem werte ungefähr 1920. Reichstaler. Gegenwärtig zihet der landsherr von Breslau an *accise, zoll, stempelgeld, juden schutzgeld und kammerei-überschufs u. f. w.* gegen 350000 taler jährlich, und di einwoner befinden sich dabei ganz wol und vergnügt, bis auf den verdruss, den nicht di abgabe selbst, sondern di erhebung der *accise* und des zolles durch französische Regie-bedinten verursacht.

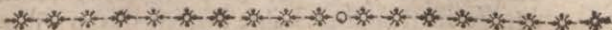


tet werden mußte, findet sich in Schlesiens unter Bömischer regierung keine spur. Es ist warscheinlich, daß diese steuer unter den Schlesiischen herzogen bei anziehung der Deutschen kolonisten, und einföhrung ihrer gesetze und gebräuche, zu beförderung der urbarmachung abgeschafft worden. In Polen wurde der adel unter dem könig Jagello davon befreiet. Indessen leitet man von dieser ehemaligen allgemeinen steuerbarkeit der ländereien, ohne unterschied des standes der besitzer, die steuerpflicht des adels und der geistlichkeit in Schlesiens her. Diese stände, welche in vielen andern ländern die last der steuern von sich abzulenken und auf die ärmste und mühseligste klasse des volks zu werfen gewußt haben, müssen in Schlesiens die in der folge eingeföhrte steuerabgabe, eben so gut wie die bauern, entrichten. Schon unter den herzogen, wurden, wenn zum krieg oder zur sicherheit des landes außerordentliche aufgaben gemacht werden mußten, die edelleute und die geistlichen mit dazu gezogen. *)

Es ist aus vielen nachrichten abzunehmen, daß die Bömische könige darauf bedacht waren, die bevölkerung und den anbau des platten landes zu vermehren. Die menge der unter ihnen angelegten rodungen und kolonien erregte schon damals die besorgnis eines holzmangels. Karl IV., der besondere neigung zum bau und zu neuen anlagen hatte, mußte in dem, in 1356, dem fürstentum Schweidniz

*) Sive sint milites, (nobiles) five canonici, five regulares, heißt es in der verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1270. wegen der beiträge zur befestigung der stadt Breslau.

niz und Jauer erteilten freiheitsbrief versprechen, daß er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Landshut und Hirschberg schonen und keine neue dörfer anlegen lassen wolte.



IV.

VON SCHLESSEN

UNTER DEN KÖNIGEN

MATTHIAS, ULADISLAV

UND

LVDEWIG.

MATTHIAS VON 1474. BIS 1490.

Als Matthias von Ungarn di oberherrschafft über Schlesien erlangte, waren Breslau, Schweidniz, Jauer und Troppau, welches er von dem Viktorin, einem von Podiebrads sönen, gegen eine herrschafft in Ungarn eingetauscht hatte, unmittelbare oder erbfürstentümer. Si wurden durch königliche Landshauptleute verwaltet.

Von dem Piastischen stamme regirten damals in Schlesien folgende fürsten:

Zu Glogau, wozu Kroffen und Freistadt gehörte, herzog Heinrich XI. Jedoch besas Anna von Zillei, witwe des 1463. verstorbenen herzogs Uladislav von Glogau - Teschen, einen teil von Glogau.

Zu Ligniz und Brig herzog Fridrich I, welchen Matthias belenet hatte.

Zu

Zu Oels und Wolau herzog Konrad VII. der weisse genannt.

Zu Oppeln Nikolaus II.

Zu Teschen, herzog Kasimir IV.

Rattibor war in einige linien verteilt, deren onmächtige fürsten aber keine Piasen waren, sondern nachkommen des Nikolaus von Troppau, eines natürlichen söhnes des königs Ottokar von Böhmen. Nikolaus II. hatte in der mitte des 14. Jahrhunderts Rattibor durch eine heirat mit der Anna, einer tochter des letzten Rattiborschen herzogs Primislav vom Piasenstamm, an sich gebracht.

Glaz, Münsterberg und Frankenstein, besas der son Georg Podiebrads, Heinrich der ältere.

Sagan hatte der unruhige herzog Johann an den kurfürsten Ernst von Sachsen verkauft, nachdem er sich dieses fürstentums mit den waffen bemächtigt, und seinen bruder Baltasar in einem turm zu Pribus hatte verhungern lassen. (1472)

Schlesien lernte unter der regirung des Matthias bald di guten, aber auch eben sobald di üble wirkungen der uneingeschränkten monarchischen gewalt kennen. Der nützliche gebrauch diser macht bestund in den scharfen maasregeln, welche Matthias anwendete, di ruhe und sicherheit in dem lande zu bevestigen, di räuber und landsbeschädiger auszurotten und di privatkriege abzuschaffen. Er setzte in der absicht einen statthalter mit oberrichterlicher gewalt, dessen amt in landespolizei - sachen sich über alle stände erstreckte. Es wurde ein
1474. landfriden bekannt gemacht, und darin vorgeschrieben, „wi di räuber und beschädiger gestraft, di fe-
„den unterdrückt, distreitigkeiten der fürsten und
„stände durch den weg des rechts ausgemacht, kei-
„ne

„ne feste schlösser one königliche erlaubnis angelegt und keine neue zölle gefordert werden sollen.“ Di strafen der übertreter waren streng und der statthalter mit hinlänglicher macht versehen, selbige zu vollziehen und der verordnung nachdruck zu geben.

Di strenge war zu unterdrückung der aus der anarchie entstandenen unordnungen nötig und hatte ihre gute wirkung. Di öffentliche ruhe und sicherheit wurde hergestellt und der raubgeist im zaum gehalten. Allein Matthias begnügte sich nicht, di zügellosigkeit zu dämpfen; er schränkte di freiheit der fürsten, stände und untertanen ein und lis si di wirkungen einer wilkürlichen macht fühlen. Seine neigung dazu wurde in ansehung der fürsten und stände, di auf der seite seiner gegner gewesen waren, durch rachsucht verstärkt. Konrad VII. von Oels wollte der gefar zuvorkommen, und sein land an Saxon verkaufen. Allein Matthias bot sich selbst zum käufer an, und Konrad mußte sich mit der statthalterschaft in seinem gewesenen herzogtum begnügen.

Um sich auch in dem fürstentum Glogau einen fus zu verschaffen, brachte Matthias durch einen erzwungenen vergleich mit Kasimir IV. von Glogau-Teschen di anwartschaft auf di hälfte von Glogau an sich. Dife hälfte besas damals Anna von Zillei vermöge eines testaments ihres one kinder verstorbenen gemals, und Kasimir war auf den fall ihres todes der nächste erbe. Matthias überlis ihm dagegen einen kleinen teil vom fürstentum Oels, worin di stadt Kosel gelegen ist.

Von den andern Oberschlesischen fürsten erpresste der könig beträchtliche summen geld, als
strafen

strafen wegen ihrer vorigen verbindungen mit seinen feinden. Di von Oppeln mußten 40000 dukaten bezalen, und denen von Teschen und Jägerndorf, welche di geforderte geldsummen nicht aufbringen konnten, wurde ein teil ihrer länder abgenommenen.

Dises waren bedrückungen einzelner personen; In kurzer zeit mußten alle stände di last des neuen zepters fülen. Matthias legte dem land allgemeine steuern auf. Durch seine stehende armee hatte er di übermacht über seine nachbarn erhalten; allein es wurden zu deren unterhaltung auch beständige und stärkere kosten erfordert, als bei der sonst gewöhnlichen art krig zu füren, da di soldaten sich fast immer durch plündern selbst besolden mußten. Matthias fand also nötig sich merere und beständige einkünfte von seinen ländern zu verschaffen. Di geforderte und bewilligte steuern wurden auf di hufen und feuerstellen gelegt und mußten von fürsten, edelleuten, städten, geistlichen und allen untertanen, di dergleichen grundstücke besaßen, bezahlt werden.

Di erste nachricht von diser allgemeinen steuer in Schlesien findet sich bei dem jar 1478. Si wird aber nur als eine geforderte schatzung wegen der krigskosten angefürt. Es mußte von jeder hufe ein gulden und von jedem mülrad ein halber gulden erlegt werden. Di abgabe von den städten war verhältnismäßig, und betrug zu Breslau 5000. gulden damaligen geldes. *) Zwar hatten auch di Böhmische

*) Di nachrichten von der zeit erwänen dabei eines wortspils des herzogs Fridrich I. von Ligniz: wenn unse-

mische könige einigemal beiträge von Schlesiens erhalten, diese bestanden aber nur in freiwilligen kopfsteuern und wurden nur von den unterthanen in den erbfürstentümern aufgebracht, nicht aber von den fürsten und ihren unterthanen. Die eigentliche festsetzung der landssteuern wird von dem fürstentag zu Breslau im jahre 1483. an gerechnet. Matthias gab zwar einen *revers*, „dass diese steuerbewilligung den rechten der fürsten und stände zu keinem nachtheil gereichen, auch nicht als eine schuldigkeit angesehen werden sollte.“ Allein dieses ward bald nur eine bloße förmlichkeit, die auch in der folge immer wiederholt worden ist, die steuerbarkeit aber nicht vermindert hat. *) Die fürsten verloren also eines ihrer wichtigsten vorrechte, die sie bisher behalten hatten, die freiheit von steuern; sie wurden in ansehung derselben, wie die unmittelbaren stände und unterthanen behandelt.

Matthias bedinete sich zu bewirkung dieser neuen einrichtungen und festsetzung einer absoluten macht eines mannes, der weder geschickt noch geneigt war, die härte zu mildern: Georg Stein hatte im kloster den blinden gehorsam gelernt und ward aus einem mönch des königs minister und statthalter über Schlesiens. Die Schlesische nachrichten schildern diesen mann wie eine geißel des landes und schreiben

unsere privilegien *reheferten* (reverse) bekommen, sagte er, so werden sie bald davon laufen.

- *) Diese abgabe wurde mittelst eines ausschlags auf bier und wein erhoben, mit dem beigefügten grunde: weil alsdenn dazu auch geistliche, fremde, gäste, ledige burfche, huren und buben mit beitragen mußten: Hauptgrundsatz der accise.

ben ihm zum grossen theil di lasten zu, womit selbiges unter diser regirung beschweret worden ist; ein vorteil, der den strengsten, so wi den schwächsten regenten fast nimals felet. Man ist immer geneigt, ihnen das gute und den ministern das böse der regirung beizumessen.

Es ist begreiflich, dafs di mit härte begleitete neuerungen auch selbst dijenige fürsten und stände misvergnügt machen musten, welche di absichten des königs von anfang befördert hatten. Nur furcht und onmacht hilt si ab, sich wider di regirung aufzulenen und ihre fürstliche rechte zu behaupten.

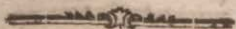
Derjenige, welcher es unternam, sich den anmassungen des königs zu widersetzen, hatte weder land noch leute, noch geld. Es war der unruhige herzog Johann von Sagan, welcher, nachdem er sein herzogtum an Saxon verkauft hatte, als ebenteurer herumzog. Er wurde von dem könig selbst aufgefordert und in den stand gesetzt, krieg zu führen. Di gelegenheit dazu gab der tod Heinrichs XI. von Glogau, welcher 1476. one kinder gestorben war, und seine gemalin Barbara, eine tochter des kurfürst Albert von Brandenburg, durch ein testament zu seiner erbin im herzogtum ernannt hatte. Johann machte, als nächster lehnsvetter anspruch auf das land und leugnete di gültigkeit des testaments. Matthias und Uladislav von Bömen, der nach dem friden von 1478. noch hofnung auf di vereinigung Schlesiens mit Bömen hatte, widersprachen dem testament als oberlehnsheerrn und erklärten das herzogtum Glogau für ein offenes lehn.

Der krieg in Ungarn und di abwesenheit verhinderten den Matthias, sich seiner macht in Schlesiens

sien zu behauptung des strittigen herzogtums Glogau zu bedinen. Er brauchte also list und machte den Johann zum werkzeug seiner absicht, indem er ihn von Ungarn aus mit geld und einigen truppen unterstützte, um sich des herzogtums zu bemächtigen; denn es schien ihm nicht schwer zu sein, hernach zu gelegener zeit den Johann abzufinden und als oberlehnsherr Glogau an sich zu bringen, um damit seinen mit einer schönen Griechin gezeugten natürlichen son, Johann Korvin zu belehnen. Dieses war der plan des königs und er hatte in eben der absicht durch den tausch mit Kasimirn IV. von Teschen di anwartschaft auf di andere hälfte von Glogau erworben.

Di junge witwe Barbara von 16. jahren hatte an ihrem vater Albert von Brandenburg einen nicht weniger schlaunen und tapfern beistand. Diser brauchte zu behauptung des testaments politik und waffen; lis gleich nach Heinrichs XI. tod Glogau, Freistadt und Kroffen durch einen statthalter im namen der prinzeßin in besitz nehmen, und suchte ihre rechte dadurch zu verstärken, daß er zwischen ihr und dem könig Uladislav von Bömen ein eheversprechen zuwege brachte, um dadurch beider ansprüche zu vereinigen. Di verlobung ging vor sich und di Glogausche stände huldigten beiden. Allein Uladislav tat zu wenig für seine braut und hatte entweder nicht neigung oder nicht macht genug, si zu unterstützen. Di von ihm geschikte truppen waren schwach und wurden vom Johann zurück geschlagen. Endlich erschienen weder soldaten noch andere hülfe mer aus Bömen. Uladislav gab das herzogtum und di braut auf.

Johann hatte also nur mit dem kurfürsten von Brandenburg zu tun. Diser suchte, um das land



zu schonen, den krieg zu vermeiden und di sache durch unterhandlung abzumachen. Der herzog verstärkte sich indessen täglich, brachte durch di vermittelung seines zechbruders und geheimdenrates, des domherrn Opiz Kolo, vile stände und di einwoner von Glogau auf seine seite, bemächtigte sich der unbesezten städte Sprottau, Züllichau, Schwibus und verbrannte di vorstädte derjenigen, di er nicht erobern konnte. Der krieg bestund größtenteils in dergleichen einfällen und verheerungen. Man kann abnehmen, wi wenig di truppen zu andern unternemungen der kriegskunst geschickt waren; di schlösser von Kroffen und Freistadt, deren ganze befestigung ein graben und eine mauer ausmachte, bliben für Johannem, ongeachtet erbüxen hatte, unüberwindlich. Di besatzung von Freistadt bestund in einem hauptmann von Brandenburg und sechzig soldaten. Di belagerung mußte nach zehen wochen aufgehoben werden.

Di sache war also durch di waffen nicht entschiden. Johann nam den vom kurfürsten angebotenen stillstand an und merkte wol, daß er am ende mer von dem Matthias als von jenem zu befürchten hatte. Er war also nun darauf bedacht, sich in den stand zu setzen, daß er seine ansprüche gegen den könig mit den waffen behaupten könnte. Der besitz der stadt Glogau, deren eine hälfte nebst dem schloß Anna von Zilley inne hatte, schien ihm zu diser absicht nötig zu sein. Kolo mußte seine talente anwenden, di witwe Anna auf seine seite zu bringen und zur einräumung des schlosses zu bewegen. Si schlug es ab; der herzog gewann aber durch heuchelei di Domherrn, priiter, rats herrn und bürger in der stadt und belagerte das schloß.

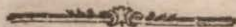
schloß. Di verstellung bestand darin, daß er an heiligen tagen keinen schuß thun lis, daß er mit tränen beichtete und sich beklagte, daß er genötigt sei krieg zu führen. Durch disen schein der frömmigkeit wurden di geistlichen, di weiber und di bürger für ihn eingenommen. *)

Di witwe Anna von Zillej fand freunde und fürsprecher an dem Schlesißen Bischof und dem herzog von Ligniz; allein alle vorstellungen (weiter erstreckte sich der beistand nicht) bliben bei Johann one wirkung. Der herzog Kasimir von Teschen und di Gurauer brachten zwar ihr zu hülfe einige truppen zusammen; dise waren aber zu schwach, das schloß zu entsetzen und verwüsteten nur di vorstädte von Glogau und das land. Dises wurde von Johannis freibeutern im Gurauschen doppelt erwidert. Indessen verteidigte sich Anna zwei monate lang in dem schloß und würde länger widerstanden haben, wenn Johann nicht eine abscheuliche art von bombardirung angewendet hätte: er

N 2

lis

- *) Johann kannte auch andere mittel di geistlichen zu bewegen. Der pabst hatte di stadt Glogau wegen ihres verkeres mit den Hussiten mit dem interdikt belegt. Di kirchen wurden verschlossen und der Gottesdienst eingestellt. Johann lis di Domherrn und priester vom Dom zu einer unterredung auf di Oderbrücke einladen, und als si mitten auf der brücke waren, durch dazu bestellte leute, ein stück der brücke hinter ihnen einreißen. Nun ehrwürdige herrn, sprach er, indem er ihnen di öfning der brücke zeigte, wollt ihr singen oder springen? Di Domherrn versprochen zu singen, und di kirchen wurden zum Gottesdienst geöffnet.



lis durch wurf-werkzeuge krepirtes vih und unflat in folcher menge in das schloß werfen, daß di belagerten durch den pestilenzialischen gestank zur übergabe gezwungen wurden. *) Di herzogin erhalt einen freien abzug und begab sich nach Gurau.

Nun ging der krig mit dem Matthias selbst an. Ganz Schlesiën wurde wider Johann aufgeboten; Er sollte gefangen und nach Ungarn gebracht werden. Man merkt, wi wenig di fürsten und stände, denen di absichten des königs bekannt waren, sich beeiferten, diles zu befördern. Si brachten es durch vorstellungen und durch di künste des Kollo dahin, daß Johann von dem könig begnadigt wurde und das herzogtum Glogau behilt, doch mit der bedingung, daß selbiges nach dessen tod an Johann Korvin fallen sollte. Dem kurfürsten von Brandenburg wurde zum unterpfand für das heiratsgut seiner tochter Barbara das fürstentum Krossen

*) So außerordentlich in neuern zeiten dergleichen werkzeuge geworden sind, wodurch one hülfe des pulvers große lasten, z. b. tode pferde und tonnen voll kot, so weit und so hoch geschleudert werden können, so ist doch daran nicht zu zweifeln, weil derselben bei vilen belagerungen von der zeit erwänet wird. Di Hussiten warfen mit dergleichen schleudern 1822 tonnen voll mist, ungezifer und giftige sachen in das schloß Karlstein. Es scheint, daß kurz vor erfindung des schüßpulvers di mechanische, krigerische künste und werkzeuge der Griechen und Römer wider hervorgefucht wurden. Durch di anwendung des pulvers zu eben dem endzweck sind jene zurück gesetzt worden. Di mechanik hat dabei verloren.

Kroffen überlassen. Laut des ehevertrages hatte Barbara nach dem tode ihres gemals Heinrichs XI. jährlich 50000. dukaten aus dem herzogtum zu bekommen. *)

Johann hatte also mer erlangt, als er zu fordern berechtigt war. Seine ansprüche auf Glogau ruheten auf schwachen gründen, indem di herzo-ge von Sagan schon lange vorher durch eine todtheilung von der Glogauischen erbfolge ausgeschlossen waren und auch Johann selbst durch den verkauf des herzogtums Sagan sich des erbrechts begeben hatte. Allein diser mann war nicht gewont, seine unternehmungen nach den regeln des rechts abzumessen. Er sah di bedingung, das das herzogtum Glogau nach seinem tode an den Korvin kommen sollte, für eine unerträgliche einschränkung seiner freiheit an, und suchte zu wege zu bringen, das seine töchter selbiges nach ihm erben sollten. Er rechnete auf di gefinnung und hülfe der Schlesi- schen fürsten und stände, denen di absichten des königs gefährlicher scheinen musten, als di unter-nehmungen des Johannis. Di wichtigste verstärkung aber glaubte er sich dadurch zu verschaffen, das er seine drei töchter mit drei sönen des herzogs Heinrich von Münsterberg vermälete. Diser Hein- rich, ein son Georg Podiebrads, hatte grosses anse- hen bei dem könig von Bömen.

Di dreifache hochzeit wurde an einem tage zu Glogau vollzogen. Johanna verlangte von den ein- geladenen ständen, das si seinen drei schwiger sö- nen voraus di huldigung leisten sollten; si schlugen es aber ab und beharrten bei der dem könig Mat-

N 3

thias

*) Memoires de Brandebourg, Albert (Achilles.)



thias geschwornen pflicht. Eben so fruchtlos war der versuch wegen der huldigung bei der bürger-schaft und dem Rat zu Glogau.

Johann drohete mit feuer und schwert, und schlug, da er eine verstärkung von Bömischen soldaten unter anführung seiner schwigerlöhne erwartete, alle vorstellungen des bischofs und der fürsten aus. Fridrich von Ligniz trib di ihm zu hülfe kommende Bömen bei Goldberg in di flucht. Allein auch di seelgeschlagene hofnung schreckte Johann von seinem unternehmen nicht ab; er verwarf, nachdem er einen andern sukkurs aus Bömen durch di Lausniz erhalten hatte, alle vorschläge zum friden und befestigte Glogau, um dafelbst das äußerste abzuwarten. Edelleute, domherrn und juden mußten geld und lebensmittel für seine truppen lifern, di er nach dem beispil des Matthias auf stehenden fus gesetzt hatte. Er erpresste in eben der absicht geldsummen von den bürgern zu Glogau und setzte di Rathsherrn, welche dagegen vorstellungen machten, in den schlofsturm, wo sieben derselben vor hunger und durst umkamen. Das von einem diser unglücklichen in disem zustande mit lampenschwärze geschribene tagebuch gleicht der erzälung von Ugolino's hungerturm zu Pisa. Man kann es nicht ohne schaudern lesen. Johann machte einen gerber zum burgermeister in Glogau; diser verbat das amt, weil er einfältig sei — eben deswegen sollst du burgermeister sein, antwortete der herzog, di vorigen waren zu klug.

Matthias fand nun nötig einen teil seines schwarzen heeres nach Schlesien zu schikken; diser stis mit den soldaten der Schlesischen fürsten bei Steinau zusammen, und hatte den general Tettau-
zum

zum anführer. Dife erscheinung hilt diejenigen zurück, welche Johannis unternehmung zu unterstützen geneigt waren. Selbst der könig von Böhmen überließ ihm nun seinem schicksal und verweigerte alle hülfe. Alles dieses verminderte seine künheit eben so wenig, als di vorstellungen des generals Tettauer, der ihm im namen des königs friden und verzeihung anbot, wenn er nach Ungarn kommen und sich unterwerfen wollte. Johann entschuldigte sich auf eine spöttische weise, daß er diese reise nicht unternehmen könne. *)

Tettauer belagerte Glogau, suchte aber der ^{1488.} stadt zu schonen und di besatzung durch abschneidung der zufure zur übergabe zu zwingen. Dife erfolgte nach einer belagerung von sex monaten. Johann, der herzog von Münsterberg, sein schwigerfon und Kolo hatten schon vorher di stadt verlassen. Di bürgersehaft unterwarf sich dem könig, di besatzung erhielt den abzug und das ganze herzogtum wurde nun dem Korvin eingeräumt. Der herzog von Münsterberg verlor sein land, der von Oels, weil er Johannem unterstützt hatte, di statthaltersehaft des feinigen und di herzoge von Opeln mußten starke geldsummen bezalen.

Johann zog hiraufim elend herum und wurde überall, wo er beistand suchte, abgewisen. Er hilt sich einige zeit in einem geringen haufe in Glaz auf und suchte vergeblich hülfe und aufenthalt in

N 4

Polen,

*) Er antwortete: *Agite videtis me consenuisse & ad longa itinera ineptum esse, rupti mihi sunt rami- ces & longe propendet scrotum, non videbo ego Hungariam.* Curæi annal. Siles.

Polen, Böhmen und Sachsen. Der kurfürst von Brandenburg gab ihm eine wohnung zu Frankfurt an der Oder. Johann wallfartete im jubeljar nach Rom und zeigte auch da einen zug seines unbigsamen, rohen karakters; man bot ihm an, den päbstlichen pantoffel zu küssen, er schlug di ehre mit den worten aus: *er sei nach diser leckerei nicht lüffern*, und kerete wider nach Schlesien zurück. Seine letzten jare brachte er mit einigen einkünften, di ihm seine schwiger-söne gaben, in Wolau zu, verfil auf di goldmacherei und schmelzte nach dem ausdruck des Curäus, aus seinen eingeschmelzten ländern und städten wenig gold. Er starb 1504.

Man muß fast wider willen den mut und di entschlossenheit dises unruhigen mannes bewundern, indem man si als wirkungen eines nach freiheit strebenden geistes ansieht. Allein es ist ärgerlich diße eigenschaften und krigerische talente mit einer rohigkeit vereint zu finden, di man verabscheuet. Seine störrische gemütsart machte ihn ungeschickt, groffe unternemungen rümlich auszuführen, sich freunde zu verschaffen und libe zu erwerben. Wi konnten di Schlesische fürsten und stände seine empörung unterstützen, und di untertanen ihm anhangen, da si von seiner tirannei und grausamkeit, wenn er mächtig geworden wäre, noch mer zu befürchten hatten, als von dem zep-ter des Matthias? Ein glücklicher ausschlag seiner waffen würde ein unglück für Schlesien gewesen sein; er verdinte di unterdrückung.

1490. Diser ausgang war eine warnung für di übrige fürsten und lerte si, daß gegen eine so überwiegende macht nichts als gehorsam übrig bleibt.

Matthi-

Matthias schmeichelte sich mit der aussicht, seinen Korvin zum nachfolger in Schlesien zu haben und suchte ihn in den stand zu setzen, diese erb-schaft zu behaupten. Allein der plan wurde durch seinen tod vernichtet. Matthias starb 1490. Korvin erbte weder seine politische und militärische talente, noch sein glück. Durch die vereinigung dieser eigenschaften mit einem außerordentlichen glück war Matthias der mächtigste fürst seiner zeit geworden. Er hatte die bescheidenheit, den guten ausschlag seiner unternehmungen den planeten zuzuschreiben; denn er glaubte nach der philosophie damaliger zeit an sterndeutung, und tat nichts ohne den rat eines astrologen. Dieses vorurteil machte, daß er künne sachen mit der zuversicht eines glücklichen erfolgs desto mutiger unternam. Als er im jar 1469. nach Breslau zog, blieb er nahe vor der stadt in einem dorfe einen tag ligen, weil ihm der sterndeuter sagte, daß der folgende tag zum einzug glücklicher sein würde. Bonfin, sein biograph, meldet unter andern, daß er einst unter einer guten konstellazion als bauer verkleidet mit einem fuder gerste ins' Türkische lager gefahren und nachdem er solches ausgekundschaftet und seine gerste vor dem zelte des Vezirs verkauft, glücklich wieder zurückgekommen ist. Nach einer andern anekdote selerte es ihm einmal an geld zur lönung für seine truppen; er fing mit einigen gesandten und reichen edelleuten an zu spielen und gewann den abend so vil, daß er den andern morgen seine soldaten befriedigen und den aufstand verhindern konnte. Doch dieses beispil beweist mer oder weniger als glücksstern; es ist begreiflich, daß ein solcher spiller, wenn man merkt, daß er gewinnen will, fast immer gewinnen wird.

Matthias schätzte aber außer der astrologie auch andere wissenschaften, und zog gelehrte aus Italien und Deutschland an seinen hof. Er lis eine große anzahl Griechischer handschriften in Konstantinopel und andern städten Griechenlands aufkaufen und nach Ofen bringen. Ihm hat man di erhaltung viler Griechischen schriftsteller zu verdanken. One zweifel waren Matthias und Georg Podiebrad di aufgeklärteste unter den regenten der damaligen zeit; Podiebrad aber ist über seinen zeitgenossen und gegner eben so weit erhaben, als rechtschaffenheit über politik.

Johann Korvin mußte Glogau räumen und begab sich durch einen tausch auch des herzogtums Troppau.

Di Breslauer, welche di regierung des Matthias mit ungestüm verlangt hatten, verfolgten nun mit ungestüm und verbitterung alles, was ihm angehörte. Der landshauptmann Dominik wurde zu Breslau enthauptet, und Georg Stein der statthalter flüchtete, um einem ähnlichen schicksal zu entgehen, aus dem lande und fand schutz zu Berlin, wo er einige jare nachher gestorben ist. Dominik war in dem Breslauschen Rat gewesen und wurde deswegen verurteilt, weil er sein amt zum schaden der stadt gebraucht, dem könig Matthias di ratschläge verraten, di neue auflagen befördert, di münzen verringert, sich städtischer güter und gelder angemaset und privilegien untergeschlagen habe. Di hinrichtung geschahe vor dem rathause auf einem schwarzlammetnen teppich unter dem geläute aller glocken.

ULADISLAV VON 1490 BIS 1516.

Schlesien sah den übergang von der herrschaft des Matthias unter di von Uladislav als eine befreiung an. Dife veränderung gründete sich auf den Olmüzer friden von 1478. Da Uladislav fast zu gleicher zeit von den Ungarn *) zum könig erwält wurde, und dife di in eben dem fridenschluß bedungene 40000. dukaten nicht erhalten hatten, so behaupteten fi, daß Schlesien wi eine provinz von Ungarn angesehen werden müste. Di Bömen und Schlesier, denen der Ungarische namen fürchterlich geworden war, bestunden auf der vereiniung Schlesiens mit Bömen. Es war eine folge dieses streits, daß di huldigung in Schlesien bis zur entscheidung ausgesetzt blib. Jedoch erhilt Uladislav di angelobung der treue zu Ofen durch eine gesandtschaft von Schlesiſchen fürſten und ſtänden und erteilte ihnen darauf eine ſchriftliche beſtätigung ihrer rechte und freiheiten.

Den herzogen Konrad von Oels und Heinrich ^{1492.} von Münsterberg, wurden ihre fürſtentümer wider eingeräumt. Erſter ſtarb bald hernach one erben und ſein land ſil an den könig, der davon einige herrſchaften an adeliche familien verkaufte. Dife herr-

- *) Uladislavs wal in Ungarn war ein werk der liſt der königin Beatrix, witwe des Matthias, welche er zu heiraten verſprochen hatte. Er hilt aber difes verſprechen nicht und lis ſich zu Rom davon entbinden: Man nam zum vorwand di unfruchtbarkeit der Beatrix. Wi mochte dife, da di vermählung mit dem Uladislav nicht vollzogen war, erwiſen ſein?

herrschaften, Wartenberg, Militſch, Trachenberg wurden Freistandsherrschaften genannt und haben den rang nach den fürstentümern.

Oels und Wolau kamen durch tausch gegen di herrschaft Podiebrad in Böhmen an den herzog von Münsterberg. Glogau und Troppau gab Uladislav seinem bruder Albert, und da diser könig von Polen wurde, dem zweiten bruder Sigismund.
 1506. Auch diser bekam hernach di Polnische krone und da filen Glogau und Troppau wider an den könig Uladislav, der selbige durch landshauptleute verwalten lis.

Di Schlesiern wußten sich der gefälligen, oft sorglosen gesinnungen des neuen regenten zu nutze zu machen und erhielten durch bitten und durch geld vile vorteilhafte privilegien. Das wichtigste war ein landesprivilegium, worin festgesetzt und versichert wurde, daß di statthalterschaft über Schlesiern keinem andern als einem einheimischen Schlesischen fürsten anvertrauet werden sollte, daß der könig one einwilligung der fürsten und stände keine neue aufgaben machen, und daß di prozesse der fürsten nur von den Schlesischen fürsten selbst, also durch ein *judicium perium* entschieden werden sollten. Für diles privilegium bezaltten di Schlesische stände 1460. dukaten. Es gibt aber einen begrif von der unüberlegten bereitwilligkeit, womit Uladislav alle anträge bewilligte, wenn beinerkt wird, daß er fast zu eben der zeit den Bömischen ständen di statthalterschaften oder landshauptmannstellen in den Schlesischen erbfürstentümern verprach.

1504. Durch einen zwischen den weltlichen und geistlichen ständen in Schlesiern getroffenen vergleich wurde

wurde unter autorität des königs festgesetzt, daß zu der bischöflichen und andern geistlichen würden und pfründen in Schlesiens nur Schlesiens und Böhmen gelangen, und daß von den grundstücken der geistlichen und der stifter, so wi von den weltlichen di landesabgaben entrichtet werden sollten. Denn obgleich di geistlichen schon vorhin immer von ihren gütern zu den steuern beitragen mußten, so hatten selbige doch oft dagegen einwendungen gemacht und nach Rom appellirt. Der Pabst Alexander lis im jar 1498. eine bulle in Schlesiens bekannt machen, worin bei strafe des bannes verboten wurde, di geistlichen mit einigen abgaben, besonders mit der *kopffsteuer* *) zu beschweren.

Diser vertrag wird nach dem Bömischen kanzler Kolowrat, der Kolowratische vergleich genannt und als ein grundgesetz der politischen verfassung Schlesiens angesehen. Er enthält auch andere artikel, welche di rechte der städte und des landes in ansehung der handwerker betreffen.

Dem herzog Fridrich II. von Ligniz erteilte Uladislav im jar 1511. der gemeinen lehnsverfassung zuwider di freiheit, über sein fürstentum nach gefallen testamente und erbverträge zu machen. Fridrich errichtete einen solchen erbvergleich wegen seines landes mit dem kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus welchem der anspruch dises hauses auf di herzogtümer, Ligniz, Brig und Wolau entsprungen ist.

Di Breslauer erhielten von dem könig di bestätigung und erweiterung der stapelgerechtigkeit. Si
bestand

*) Nach dem kanon, den di geistlichen selbst gemacht haben: *Ne sacrum caput taxam patiat.*



bestand darin, daß di Polnische und Deutsche kaufleute bei verlust ihrer waaren nicht weiter als bis Breslau auf diser seite handeln durften, sondern an disem orte ihre ladungen absetzen mußten; dahingegen behielten di Schlesische kaufleute di freiheit, mit den ihrigen nach Frankfurt an der Oder, Stettin, Stralund, Lübek, Braband, Italien, Polen, Russland u. s. w. zu handeln. Allein auch dises privilegium war mit weniger vorlicht als gefälligkeit erteilt und zeigte bald widrige wirkungen. Di stadt Breslau hatte schon lange vorher dise niderlagsgerechtigkeit, und war lange zeit wegen ihrer lage und wegen des mangels anderer handelsplätze in diser gegend fast allein im besitz des handels mit Polen und den benachbarten ländern. Aber mit dem überhaupt in Europa zunehmenden handelsverker entstanden merere handelsplätze. Zu Leipzig und Frankfurt an der Oder wurden messen angelegt, und di kurfürsten von Saxon und Brandenburg hatten ansehen genug, ihnen von den kaisern freihaiten und vorrechte zu verschaffen, wodurch dergleichen einschränkungen, wi di Breslauer niderlagsgerechtigkeit, vereitelt wurden. Di Frankfurter brachten es dahin, daß di Breslausche kaufleute ihre waaren nicht weiter auf der Oder als bis an di Brandenburgische grenze bringen durften.

Eben so nachteilige folgen für di Breslauer, hatte der gesuchte zwang in ansehung des Polnischen handels. Der könig Albrecht von Polen, ein bruder Uladislavs, entkräftete das verbot dadurch, daß er selbst den Polnischen handelsleuten das verker mit den Breslauern unterlagte. Jene suchten und fanden wege nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig, nach Prag. Besonders wurde

de di einbringung des pfeffers von Breslau nach Polen verboten und dadurch bewirkt, daß diese und andere Indische und Levantische waaren von Konstantinopel durch Armenianer und Griechen zu land über Lemberg und zur see über Danzig um wolfeilen preis nach Polen gebracht wurden. Denn durch di Fuggerische monopol-handlung zu Augsburg, di vorher dieses gewürz über Venedig nach Deutschland brachte, war der preis für ein pfund pfeffer auf einen Dukaten jetzigen geldes erhöht worden.

Diser entschluß des königs von Polen brachte di Breslauer um einen wichtigen teil ihres handels und ihrer narung. Si mußten sich ihres niderlage rechts in ansehung der Polen begeben und es für ein glück rechnen, daß Albrecht und nachher Sigismund sich endlich bewegen lißen, das verbot des handels mit Schlesiens aufzuheben, oder einzuschränken.

Eben so wenig politische einsicht, eben so wenig kraft des willens zeigte Uladislav in dem projekte einer zu Breslau zu errichtenden hohen schule, indem er voraussetzte, der bischof und das Domkapitel würden sich freiwillig dazu verstehen, di kosten dazu von ihren einkünften herzugeben. Es wurde, wi leicht zu begreifen, abgelenet, der Pabst versagte di bestätigung und Uladislav liess es dabei bewenden.

Man beimerkt überhaupt in dem karakter Uladislavs di den schädlichen eigenschaften des Matthias entgegen stehende feler. Statt der politik und entschlossenheit, womit diser böse absichten ausführte, zeigte Uladislav bei der neigung zu guten und gerechten taten mangel der klugheit und tätigkeit zu handeln; statt jenes strenge, di in despotismus

aus-

auswich, bewisdiser eine nachlässigkeit, di zur anarchie fürte. Seine befele wurden nicht befolgt oder oft durch andere widerrufen.

Di enthauptung des herzogs Nikolaus von Oppeln (1497) und di gleichgültigkeit, womit Uladislav disen eingrif in sein landsherrliches Oberrichteramt hingehen lis, ist ein beispil seiner schläfrigen regirung. Nikolaus hatte in einem anfall von argwon und wut auf dem fürstentag zu Neisse den bischof und den herzog Kasimir von Teschen leicht verwundet. Di versammelten fürsten maaften sich das oberrichteramt an, und lisen den Nikolaus zwei tage drauf eigenmächtig zu Neisse öffentlich auf dem markte enthaupten.

Nach der nachricht eines augenzeugen von disem vorfall hat di tat des Nikolaus den anschein eines anfalles von raserei und hätte damit entschuldigt werden können. Er hatte in dem vorigen kriege einige verbindung mit dem gegner des Uladislav gehabt und bildete sich ein, das man ihn deswegen gefangen nemen wollte. Von ungefähr waren in der versammlung der fürsten der bischof und der herzog Kasimir aufgestanden und redeten etwas leise mit einander, indem si einen brif lasen. Dises verstärkte in dem schon mißtrauischen herzog den verdacht, das man damit umgehe ihn festzusetzen. Zum unglück näherte sich ihm in dem augenblick der bischof und der herzog von Teschen mit den worten: *er möchte es sich gefallen lassen*. Dises hatte beziehung auf eine eben vorgetragene angelegenheit, wobei Nikolaus seine beistimmung verweigert hatte; allein da ihm der argwon und der gedanke der gefangennehmung alle betonnenheit benommen hatte, so hilt er dise anrede für eine ermanung sich gefan-

gefangen zu geben; er gerit dadurch in wut und verwundete mit seinem dolch den bischof und den herzog. Er flüchtete in eine kirche, wurde aber herausgezogen und den andern tag von den fürsten vor den stadtgerichten zu Neisse in Deutscher sprache, di er nicht verstand, als mörder angeklagt und zum tod verurteilt. *)

Ulادislay strafte wegen diser verletzung seines oberrichteramts weder di fürsten noch di schöppen zu Neisse.

Di befedungen, welche der eiserne zepter des Matthias ein wenig gebündigt hatte, zeigten sich nun wider mit mord, raub und brand. Fridrich II. von Ligniz bekrigte di Breslauer, weil si seine münzen nicht nemen wollten und einen feder aus seinem lande gefangen genommen hatten. Es wurden vile örter um Breslau herum verheert und vile kauffleute auf den strafen geplündert. Alles, was der könig tat di Breslauer zu schützen, bestund in einem trupp von hundert Hungarischen husaren, welche di räuberbanden vertreiben sollten. Dife marechaussée war vil zu schwach gegen vile haufen

*) Di abergläubische einfalt findet in natürlichen erscheinungen zeichen des strafenden himmels. Curæus erwänt einer bei der hinrichtung des Nikolaus gemachten beobachtung mit disen worten: Scriptum est in morte Nicolai Deum edidisse irae suae exemplum. Cum enim pro more illius ætatis caligis non uteretur, ipso jam mortuo, genitalia obriguisse conspecta sunt. Indulserat enim Nicolaus libidinibus & adulteriis ita ut lectissimarum focinarum & virginum castitas non esset propter ipsum tuta. Curæi Annal. Siles.

haufen von freibeutern (räuber, loterer und *Droher*) di gröftenteils aus abgedankten soldaten von dem ſchwarzen heer des Matthias beftunden, widerftand zu thun. Uladislav hatte di ſtehende armée auseinander gehen laffen. Da diſe ſoldaten zu keinem andern handwerk gewönt waren, ſo ſetzten ſi ſelbiges nach der abdankung als freibeuter fort, bemächtigten ſich einiger feſten ſchlöſſer und plünderten unter der anführung der edelleute und ſelbſt unter dem ſchutz der fürſten, das land und di kaufleute auf der ſtraße. Der ſtatthalter Kaſimir belagerte vergeblich di ſchlöſſer Bolkenhain und Fürſtein, di ſi eingenommen hatten. Er mußte ihren abzug mit 39000. gulden erkaufen.

Man bemerkt, daß diſe räuber, gleich den Huſſiten, vorzüglich alles dasjenige für gute beute erklärt hatten, was den ſtiftern und geiſtlichen angehörte, ein beweis wi ſer diſer ſtand kurz vor der reformazion ſein anſehen verloren hatte.

Es war nicht ungewönlich, daß edelleute den ſtraſenraub zu ihrem gewerbe machten. Im jar 1502. wurden vile *plakker* von adel mit ihren knechten aufgehangen, mit dem vorzug der ritter, daß man ſi mit den ſpornen aufhängen liſ, di knechte aber one ſpornen. Di kronik von Bunzlau erwänt in diſem jar eines berüchtigten räubers, den man den ſchwarzen Chriſtof nannte, mit den worten: „*Diſer war ein edelmann, aber ein arger ſtraſenräuber.*“ Er plünderte di reiche kaufleute und juden, ſchonte aber der gelerten: Der beweis der gelerſamkeit, den er verlangte, beſtund darin, daß ſi eine ſchreibefeder ſchneiden und etwas leſen mußten. Er berif ſich, als man ihn gefangen nam, auf den ihm von einigen fürſten verſprochenen ſchutz

schutz und sang unter dem galgen: *nolite confidere in principibus*. Der knecht des schwarzen räubers hatte gleiches schickfal, „ungeachtet er,“ heist es in der kronik, „er um sein leben bat und sich erbot,“ boten hatte, auf der vestung zu arbeiten oder ein „weib zu nemen.“

Noch grösser waren di unordnungen, di durch Uladislavs nachlässiges regiment in Ungarn und Böhmen einrissen. Di Ungarn waren so wenig damit zufrieden, das si den schluss machten, keinen fremden hier zu ihrem könig zu wälen. Uladislav merkte wol, das er di zuneigung der nazon nicht genug erworben hatte, um wegen der nachfolge seines sönes auf diesem throne versichert zu sein. Er suchte diese ungewissheit dadurch zu heben, das er seinen prinzen Ludewig als ein kind von drei jahren 1508. mit einwilligung der stände in Ungarn und Böhmen krönen lis.

Uladislav starb im jar 1516. Seine regirung ist ein beispil, das ein gutes herz und vile frömmigkeit nicht hinlänglich sind, einen weisen regenten zu machen. Diese eigenschaften one klugheit und one festen willen gaben anlas sogar zu den größten unordnungen und zum misvergnügen seiner untertanen. Denn dijenige, welche sich seiner schwachheit zu nutze machten, um sich zu bereichern, waren doch nur eine kleine anzahl gegen jene, welche darunter litten. Er hatte nur eine antwort auf alle vorschläge und bitten, nemlich: *bene* und *dobre*. Di Ungarn nannten ihn deswegen könig *Bene* und di Böhmen könig *Dobre*.

LVDEWIG VON 1516. BIS 1526.

Ludewig war zehn jare alt, als sein vater starb. Er hatte den kaiser Maximilian und den könig Si-



gismund von Polen zu vormündern. Di statthaltertschaft in Schlesiens verwaltete herzog Kasimir von Teschen und Fridrich II. von Ligniz; di herrschaft über das gemüt des jungen königs aber erlangte der marggraf Georg von Anspach, der an Uladislavs hof erzogen, jung, lebhaft gefällig war und dem prinzen in den vergnügungen der jugend unterricht und beispil gab. Ein lerer diser art ist immer der erste und belibteste rat eines jungen königs.

Georg besas das fürstentum Jägerndorf und hatte mit dem herzog Johann von Oppeln und Rattibor schon unter der regirung und bestätigung Uladislavs einen erbvertrag gemacht, vermöge dessen Oppeln und Rattibor nach Johanns tod an Georgen fallen sollte. Der marggraf nam also antheil an dem zustand Schlesiens und gebrauchte sein ansehen bei dem jungen könig zum vorteil diser provinz. Seine fürsprache war das vorzüglichste hülfsmittel der Luterischen Reformazion in Schlesiens; si mäsigte di härte, wozu di geistlichen den könig gegen di anhänger der neuen lere zu bewegen suchten. Dige- far, womit der mächtige Soliman Ungarn bedrohete, machte dise mäsigung in ansehung der Reformazion in Schlesiens politisch nothwendig; Ludewig brauch- te di zuneigung und hülfe der stände und untertanen, von denen ein großer teil di neue lere mit eifer an- genommen hatte. Si deshalb zu verfolgen, wäre nicht das mittel gewesen, si zur kriegshülfe wider di Türken willig zu machen. Schlesiens brachte geld, mannschaft und geschütz zusammen und schickte selbige nach Ungarn.

Allein in disem königreich hatte unter Ula- dislavs kraftlosen und Ludewigs minderjährigen re-
gierung

gierung di zügellosigkeit in den sitten so sehr überhand genommen und der kriegerische geist und mut sich so verloren, daß es dem klugen Soliman leicht wurde, das ihm entgegengesetzte heer, welches ohne erfarnen anführer, ohne zusammenhaltung, ohne kriegszucht war, zu zerstreuen. Diefes geschah im jar 1526. bei Mohaz in Ungarn. Ludewig, der mit zu felde gezogen war, hatte nur zwanzig jar und kannte wenig andere geschäfte, als di befriedigung der diesem alter eigenen leidenschaften. Zum feldherrn hatte man einen gewesenen Franziskaner gemacht, namens Timori, der di klugheit besas, sich vorher auf allen fall ein erzbistum geben zu lassen. Vile bischöffe waren als befelshaber bei dem heer. Dife unerfahrene anführer drangen auf ein treffen mit dem in aller absicht überlegenen feind. Der angrif geschah von den Ungarn und der ausgang war, daß der feldherr und fast das ganze heer erschlagen wurde und Ludewig auf der flucht in einem sumpfe ums leben kam. Solimann beweinte das schickal des jungen königs, als er zu Ofen dessen bildnis erblickte und drohete denjenigen, di ihm zur schlacht geraten hatten, den tod; si waren aber fast alle in dem treffen geblieben.

Di bürger zu Schweidniz widersezten sich unter diser regierung der vorgeschribenen münzordnung und trieben ihre ratsherrn aus der stadt. Es gibt einen begriff von dem ansehen diser stadt oder von der schwäche der landespolizei, wenn dabei gemeldet wird, daß dife widersetzung einige jare lang wärete, obgleich der statthalter volk zusammen brachte und di bürgerschaft mit den waffen zum gehorsam bringen wollte.

Man hat angemerkt, daß alle wichtige veränderungen in Ludewigs leben sich zu früh ereig-

net haben. Er kam einige monate zu früh und one epiderm zur welt, ward im zweiten jar seines alters gekrönt, im zehenten könig, im funfzehnten vermält, und verlor im zwanzigsten das leben.



V.

VON SCHLESIEIN

UNTER OESTREICHISCHEN
REGENTEN.

KAISER FERDINAND I. VON 1526. BIS 1563.

Ludewig hatte keine kinder hinterlassen. Seine einzige schwester Anna war mit Ferdinand I, dem son des kaisers Maximilian I. vermält. Ferdinand unterstützt durch di macht und das ansehen seines hauses, welches durch heiraten einen grossen teil von Europa erworben hatte und di Deutsche kaiserwürde fast erblich besas, machte dise vermälung zu einem grund sich um di Ungarische und Bömische krone zu bewerben. Er erlangte di erste one vilen widerspruch und da er erklärte, dafs er nicht aus einem erbrecht auf Bömen anspruch mache, so wälten ihn auch di Bömische stände zum könig.

Di Schlesier wurden bei diser wal nicht befragt und beschwerten sich darüber, lifen sich aber durch di gewöhnliche versicherung, dafs dises ihren rechten und freiheiten nicht nachteilig sein sollte, befridigen, und leisteten Ferdinanden zu Breslau di huldigung.

Ausser

Auffer denen mit der krone vereinigten erb-1527. fürstentümern Breslau, Schweidniz, Glogau, regierten damals in Schlesien folgende fürsten:

Zu Ligniz Fridrich II. Er besas di herzogtümer, Ligniz, Brig, Wolau und einige zeit hernach auch pfandweise di fürstentümer Glogau und Münsterberg. *) Er hatte durch reisen und durch den umgang mit aufgeklärten männern seinen verstand und seine sitzengebildet, und, warscheinlich mer aus neubegirde als aus andächtelei, Palestina besucht. Wenigstens mußte di lere von der verdinstlichkeit einer solchen walfart nicht überzeugend bei ihm gebliben sein; denn er war einer der ersten fürsten in Schlesien, welche Lutersreformation aufnahmen und einfürten.

Di fürstentümer Münsterberg und Oels nebst Glaz besas nach Heinrichs Podiebrads tod sein son Karl I. Er ward Oberstatthalter von Schlesien. Ob er sich gleich nicht öffentlich für Lutern erklärte, so verwerete er der reformazion nicht di aufname in seinem lande, und lis selbst seine kinder darin erziehen.

Wenzel Adam, Kasimirs IV. son, herzog von Teschen bekannte sich zur Luterischen kirche und mit ihm der größte teil seiner untertanen.

Der marggraf Georg, herzog von Jägerndorf, war ein eifriger Lutheraner.

O 4

Sagan

*) Das darlehn an Ferdinanden für Glogau betrug 62473. dukaten. Münsterberg hatte Heinrich II. für 40000. gulden verpfändet. Dergleichen verpfändungen waren damals gewöhnlich. Eben diser Heinrich von Münsterberg hatte einen teil des herzogtums Oels eine zeitlang an di stadt Breslau versetzt.

Sagan befand sich in den händen der herzoge von Saxon.

Es ist des religionszustandes bei den fürsten erwänt worden, weil dadurch di politische verhältnisse in Schlesien eine veränderte richtung erhielten.

Es ward Ferdinanden nicht leicht den Ungarischen tron zu behaupten. Der siebenbürgische fürst Johann von Zapolia hatte nach Ludewigs tod eine starke partei in Ungarn auf seiner seite, di ihn zum könig verlangte. Er wurde selbst vom Soliman unterstützt, indem er sich erklärte, dafs er das königreich Ungarn von der Pforte zu lehn nemen wollte. *)

Ferdinand mußte endlich nach einer kette von krigen und niderlagen das königreich Ungarn mit Johannem teilen. Dadurch wurde aber der krig in Ungarn nur auf kurze zeit unterbrochen; dise unruhen beschäftigten seine ganze regirung und erforderten di beständige unterstützung aus seinen erbländern und übrigen staaten. Desto unentberlicher war ihm also di zuneigung seiner stände und untertanen. Di Schlesier erkaufte durch di bereitwilligkeit, womit si außerordentliche beiträge an geld und truppen zusammen brachten, di bestätigung ihrer privilegien. Si unterhiltten außer den jährlichen steuern und abgaben fast beständig in den Ungarischen krigen zum dienst Ferdinands eine anzahl von 1000. soldaten mit geschütz und kriegsbedürf-

*) Johann von Zappolia sagte, als man sich wunderte, dafs er bei Türken hülfe suchte:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Virg.

bedürfnissen, und mußten dabei immer selbst für die verteidigung der provinz sorgen. Man kann den eifer der Schlesier, besonders der Protestanten bei dergleichen beitrügen daraus abnehmen, daß die Lignizische edelleute, prediger und unterthanen die glocken und das metallene kirchengeräte anboten, um daraus geschütz wider die ungläubigen zu gissen. *)

Da die angesehensten fürsten und der größte theil der stände und unterthanen in Schlesien Luters reformation angenommen hatten, so war Ferdinands tolerantes betragen in ansehung der neuen kirche und ihrer ausbreitung ein werk der politik und notwendigkeit. Er ließ es indeß nicht an scharfen verordnungen wider die eigenmächtige kirchenveränderungen fehlen. Allein die strenge wurde immer dadurch gemildert, daß die vollziehung dieser befehle dem herzog von Ligniz und andern fürsten von gelinden gesinnungen aufgetragen war.

Endlich verlangte jedoch Ferdinand auch geld und soldaten zu bekrigung der Protestanten in Deutschland. Er vereinigte seine waffen mit der macht seines bruders Karls V. und mit dem eifer des Römischen Pabstes zu unterdrückung der neuen lere und ihrer mächtigen anhänger. Dieses war hart. Die forderung wurde von den Schlesiern bewilligt, aber die aufbringung der beitrüge möglichst verzögert und verringert. Die Schlesier mußten für diese unbereitwilligkeit büßen. Die Protestanten hatten in Deutschland eine starke niderlage erlitten, und schienen der übermacht des Oestreichischen hauses unterzuliegen. Ferdinand, der nach dem vergleich

1530
in

*) Tebessius Ligniz. jarbücher, Fridrich II.

in Ungarn einige ruhe hatte, glaubte nun den Protestanten in seinen ländern weniger schonung schuldig zu sein. Man beschuldigt ihn nicht des blinden religionseifers. Allein er strebte nach erweiterung seiner macht und welche politik läßt sich nicht gern durch gründe täuschen, welche jenem bestreben sogar mit dem schein der religion zu hülfe kommen! Es wurden dem lande wegen der verzögerten beiträge zu dem kriege in Deutschland starke geldstrafen auferlegt und diese mit strengem eingezogen. Breslau mußte 80000. taler bezahlen und eine beständige abgabe vom bier übernehmen, weil di stadt kein freudenfest wegen des fides Karls V., über den kurfürsten von Saxen bei Mülberg, angestellt hatte.

Di Luterische stände suchte man nach und nach durch einschränkung ihrer vorrechte zu schwächen und ihre verbindungen mit den Deutschen fürsten diser kirche zu unterbrechen. Der Marggraf Georg verlor di fürstentümer Oppeln und Rattibor, zu deren besitz er nach dem im jar 1532. erfolgten ableben des letzten herzogs Johans von Oppeln und Rattibor durch di geschlossene erbverbrüderung berechtigt war. Er hatte di huldigung schon erhalten; allein Ferdinand hob den erbvertrag als ungültig auf und eignete sich diese fürstentümer als lehnherr zu.

Eben so erregte der zwischen dem herzog Fridrich II. von Ligniz und dem kurfürsten Joachim von Brandenburg geschlossene erbvertrag di aufmerksamkeit Ferdinands; denn er sah in derselben und der dazugekommenen doppelten vermählung des Brandenburgischen prinzen Johann mit der tochter Fridrichs II. und Georgs von Ligniz mit einer tochter Joachims 1545., den nahen fall, dafs

dafs Ligniz an Brandenburg fallen könnte. Er suchte diese absicht zu vereiteln und liess durch die Bömische stände den erbvertrag für ungültig erklären. Denn obgleich Fridrich II. durch die gunitbrife Uladislavs und Ludewigs zu verträgen dieser art über sein land berechtigt worden war, so konnte doch dieser autorität die von eben diesen königen bestätigte verordnung entgegen gesetzt werden, nach welcher keins von den Bömischen ländern veräußert werden sollte; und dieser entscheidungsgrund war in einem gericht, wo Ferdinand partei und richter war, wichtig genug, um die erbverbrüderung zu entkräften. Eigentlich stellten die Bömische stände die klä- 1546. ger vor, allein Balbin, ein Bömischer geschichtschreiber beschreibt den prozess richtig auf folgende art: „da die sache verzögert wurde, so vermochte Ferdinand die stände, die erbvereinigung (von „Ligniz und Brandenburg) zu vernichten. *)

Fridrich musste der erbverbrüderung schriftlich entsagen, bestätigte selbige aber durch sein testament. Der kurfürst, Joachim von Brandenburg, liess gegen die sentenz protestiren; eine förmlichkeit, die von hinlänglicher macht unterstützt in der folge eben so gültig und wirksam gemacht werden konnte, als diejenige, durch welche Ferdinand die erbverbrüderung zu zerreißen vermeinte.

Sagan besass der kurfürst von Sachsen. Ferdinand brachte nach dessen niederlage und gefangennehmung bei Mülberg zuwege, dafs dieses herzogtum gegen einige entschädigung wider abgetreten und mit Schlesien vereinigt wurde.

Mit

*) Balbini Epitome Hist. Bohem.

Mit gleichem bestreben behauptete und erweiterte Ferdinand das landsherrliche Oberriechteramt in Schlesien. Di vorhin gewöhnliche einholung der urtheilsprüche von Magdeburg und andern fremden schöppenstülen wurde als eine verletzung des oberriechteramts verboten, dagegen zu Prag ein Tribunal errichtet, an welches di apellazionen in rechtsfachen gehen mußten.

Durch eine änliche anwendung des rechts der obervormundschaft wurde das eigentumsrecht der vasallen beschränkt und di landsherrliche macht erweitert. Aus diser oberkuratel maaste sich Ferdinand nach dem tod des herzogs Georg von Jägerndorf di obervormundschaft über dessen unmündigen son Georg Fridrich an, und schloß dessen vetter, den Marggraf Albert von Anspach, der vom vater zum vormund bestellt war, von aller verwaltung des herzogtums aus.

Fridrich II. von Ligniz war 1547. gestorben. Sein son Fridrich III. hatte durch seinen etwas ungeschmeidigen geist und besonders durch seine krigsdinste in Frankreich wider den kaiser Karl V. sich di ungnade Ferdinands zugezogen, und wurde sibem jare lang der regirung beraubt. Ferdinand verordnete eine administrazion des herzogtums Ligniz und bestellte den herzog Georg von Brig zum vormund von Fridrichs kindern. Obgleich diser darauf wider in sein herzogtum eingesetzt wurde, so geschahe dises doch mit solchen einschränkungen, di seine fürstliche rechte fast unwirksam machten. Er konnte sich in dise schranken nicht bequemen, erregte unruhen, und wurde auf Ferdinandsbefel zu Breslau in verhaft genommen, und das herzogtum seinem son Heinrich IV. übergeben.

Da di ansehnlichsten fürsten in Schlesien sich zu der Luterischen kirche bekannten, so war es natür-

natürlich, daß Ferdinand di statthalterschaft dem Schleßischen bischof als fürsten von Neisse und Grottkau auftrug.

Ferdinand errichtete zu einhebung und verwaltung der landsherrlichen einkünfte eine finanzkammer zu Breslau und machte in diser provinz di meisten gerichtliche und politische einrichtungen, welche unter der Oestreichischen regirung beibehalten worden sind.

Er starb im jar 1564. und fand nach einigen^{1564.} von seinen lezten stunden aufbehaltenen nachrichten seine beruhigung in dem bewustsein seiner toleranten gesinnungen in der religion. Das grosse lob, welches di Schlesier, besonders di von der Evangelischen kirche, seiner regirung beilegen, ist ein beispil des hohen werts, den di menschen mit religionsfreiheit verbinden. Alle andere lasten werden ihnen leicht, wenn ihnen erlaubt wird, in glaubenssachen und in Gottesdienst ihrer meinung öffentlich zu folgen. Denn unter keiner der vorigen regirungen war das eigentum der unterthanen mit so starken und häufigen scharzungen beschwert, di grenzen der landsherrlichen macht so weit ausgedent, di freiheiten der fürsten und stände so sehr eingeschränkt worden; und dennoch rümen alle Schleßische geschichtschreiber, Katolische und Evangelische, Ferdinands gelinde regirung. So vil gewinnen di regenten durch toleranz!

KAISER MAXIMILIAN VON 1564. BIS 1576.

Maximilian, ein son Ferdinands, wurde schon 1562. bei lebzeit des vaters zum könig von Böhmen und Ungarn gekrönt und erhalt di huldigung der Schlesier zu Breslau in person. Er versprach dabei den Protestanten di freie religionsübung, erinnerte si aber, di Schwenkfelder nicht unter sich zu leiden.

den. Vermuthlich hatte man ihm von diesen leuten einen begriff wi von unruhigen Schwärmern gemacht. Denn da Maximilians toleranz aus vernunft und staatsklugheit entsprungen zu sein scheint, so ist nicht zu glauben, daß er sich sonst hätte berechtigt halten können, ruhige und fleißige untertanen wegen einiger besondern meinungen über gegenstände, di außer den grenzen der natur und vernunft ligen und mit untertanenpflichten nichts gemein haben, verfolgen zu lassen.

Dieser kaiser wurde, wi seine vorfaren, durch das königreich Ungarn in fast beständige kriege mit den Türken verwickelt. Di dazu von den Schlesiern aufgebraachte steuern und andere beiträge betrugen nach verhältnis der vorigen landesabgaben erstaunliche summen. Der herzog von Ligniz führte ein starkes corps von Schlesiern nach Ungarn. 1566. Es mußte dazu von zwei groſsen häusern ein mann, von vier kleinen auch ein mann und von den bauern auf drei hufen ein mann gestellt werden.

Bei allen gelinden gefinnungen vergas Maximilian nicht, auf dem von seinem vater gebaneten weg der uneingeschränkten herrschaft fortzuschreiten und di landsherrliche macht im weitesten umfang auszuüben. Heinrich VI. von Ligniz, wurde 1576. auf seinen beſel wegen übler verwaltung seines herzogtums entſetzt, und diſe dem bruder Fridrich IV. übertragen. Heinrich hatte, anſtatt di ſchulden seines vaters Fridrichs III. durch gute wirtſchaft zu tilgen, ſelbige durch ſeine beſtändige reifen und durch übermäßigen aufwand vermeret. Er begab ſich endlich, wider Maximilians verbot, nach Frankreich, übernahm unter dem prinz Condé das kommando über ein corps von einigen tauſend ſoldaten, und

und hatte auf di versprechungen des prinzen, di aber unerfüllt bliben, groſſe summen auf werbungen verwendet. Juden und gastwirte legten zu Köln, wo er sich mit vilen trompetern und paukern lange zeit aufgehalten hatte, arrest auf seine pferde und wagen. Di stände und untertanen von Ligniz unterstützten ihren herzog mit ansehnlichen geldposten, mußten sich aber endlich über di ausschweifende forderungen beschweren. Maximilian verordnete eine kommission zur untersuchung der sache, deren ausschlag dahin ging, daß Heinrichen di regirung untersagt und deren verwaltung seinem bruder Fridrich, jedoch mit vilen einschränkungen, übergeben wurde.

Im grunde konnte di verschwendung und sorglose wirtschaft der Schlesischen fürsten den politischen absichten der Oestreichischen regenten nicht zuwider sein, indem si ihnen gelegenheit gab, deren länder unter ihre verwaltung zu zihen, und das ansehen der herzoge zu schwächen. Si beförderten in ihnen di neigung zum staat und gaben ihnen gelegenheit zum aufwand, indem si selbige an den hof zogen und ihnen aus der pracht ein verdienst machten. Maximilian besuchte nach seiner Schlesischen huldigung den herzog Heinrich fünf tage lang zu Ligniz mit einem gefolg von 2000. pferden. Es mußte zu diser bewirtung von jeder hufe des herzogtums ein scheffel haber und zwei hünner nach Ligniz geliefert werden.

Das fürstentum Münsterberg war schon unter den Podiebradschen herzogen mit so vilen schulden beladen und durch di verkaufung und verpfändung der domänengüter so ser geschwächt worden, daß der letzte herzog, Karl Christof, Münsterberg und Frankenstein verkaufen mußte. Maximilian be-

hau-

hauptete den vorkauf, bezalte di kaufgelder durch veräußerung der noch übrigen kammergüter und vereinigte Münsterberg als ein unmittelbares fürstenthum mit der krone. Maximilian starb im jar 1576.

KAISER RUDOLF II. VON 1576. BIS 1612.

Rudolf II, ein son Maximilians, folgte dem vater in allen seinen reichen und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er empfing di huldigung der Schlesier zu Breslau 1577. Seine erste forderung in disem lande war ein steuerrückstand von 200000. talern, den di stände zu zalen versprochen, sobald ihre privilegien von ihm bestätigt waren.

Di Schlesische nachrichten loben Rudolfs regirung; dijenige, so von katolischen schriftstellern herrüren, wegen seines eifers in der religion, und di von protestanten wegen der von ihm verstateten religionsfreiheit. Diser anscheinende widerspruch kann aus Rudolfs sorglosen regirung und deren folgen erklärt werden. Diser prinz hatte schon frühe eine so starke neigung zu physischen, mathematischen und astronomischen wissenschaften und arbeiten, daß er selbige auch auf dem throne zum hauptgegenstande seiner geschäftigkeit machte. Er verwandte vile zeit auf astronomische beobachtungen und chemische versuche, und überlis, um sich mit Kepplern, Tycho de Brahe und andern unterhalten zu können, di regirungsangelegenheiten gerne ministern und statthaltern oder landshauptleuten. Dife handelten nicht nach grundsätzen der staatsklugheit, sondern nach eigennützi-gen und parteiischen gesinnungen. Unter ihrer begünstigung ward es den eifrigen katoliken leicht, ihrer partei das übergewicht zu verschaffen, und di unkatolischen einwoner in der religionsfreiheit und den

den bürgerlichen rechten einzuschränken. Der Römische hof verläumte diese gelegenheit nicht, sein ansehen in Schlesiens zu erweitern. Die bischöffe und minister namen seine gesinnungen an, und eine kolonie von Jesuiten verbreitete den religionshass und verfolgungsgeist. Die durch die politische toleranz der vorigen regenten bewirkte verträglichkeit zwischen beiden kirchen, ward nach und nach aufgehoben und der grund zu der gegenseitigen verbitterung und dem beständigen innerlichen krieg gelegt, welcher von dem anfang des siebenzehnten jahrhunderts an in den Oestreichischen erbländern gewüthet hat.

Man fing an den protestanten kirchen wegzunehmen, diese widersezten sich mit gewalt und fanden, da ihre beschwerden nicht von dem hofe abgemacht wurden, nötig sich durch vereinigung mit den Bömischen protestanten und utraquisten zu verstärken. Rudolfs ansehen war durch seine sorglose regirung so geschwächt, daß ihm nun nichts übrig blieb, als sich bei diesem bündnis seiner untertanen nachgebend zu verhalten, um nicht durch strenge einen so ansehnlichen theil seines volks zu gegnern zu machen. Er bedurfte der zuneigung und des beistandes dieser untertanen um so mehr, weil er in Ungarn durch die Türken und misvergnügte protestanten, in Böhmen aber durch seinen bruder Matthias mit dem verlust der krone bedrohet wurde.

Das Oestreichische haus war seit Ferdinands zeit in zwei linien geteilt, die Oestreichische oder Kaiserlinie zu Wien, und die Steiermärkische zu Grätz. Rudolf, welcher unvermält blieb, liebte seinen bruder Matthias, den nächsten nachfolger in

der ersten linie, so wenig, daß er damit umging, seine staaten dem erzherzog Leopold von der andern linie zuzuwenden. Matthias kam ihm zuvor und wußte sich schon bei Rudolfs lebzeit der regierung zu versichern. Diser prinz war in der tat in anschung der religion und regierung eifriger und despotischer gesinnt, als Rudolf. Er besas aber di klugheit, seinen herrschlüchtigen absichten jede andere neigung unterzuordnen und brauchte di toleranz als ein mittel, sich den anhang der misvergnügten protestanten in Ungarn, Bömen und andern erbstaaten zu verschaffen. Er versprach ihnen di ungestörte religionsfreiheit und versicherte selbige den Ungarn und Oestreichern durch einen sogenannten *Majestätsbrief*. Di frucht diser politik war di krone von Ungarn und di herrschaft von Oestreich, Mären, Lausniz, di Rudolf disem seinem bruder abzutreten genötigt wurde.

1608. Da di verbündete protestantische Bömen und Schlesiern wegen ihrer religionsbeschwerden bereit waren jenem beispil zu folgen, so mußte Rudolf, um nicht auch diße lünder zu verliren, ihnen ebenfalls eine förmliche versicherung der religionsfreiheit erteilen. Dises ist der *Majestätsbrief*, welcher
1609. den Schlesiern Rudolfs andenken so wert macht.

Obgleich der kaiser kaum di macht hatte, diße versicherung abzuschlagen, so bewilligten ihm di protestantische Schlesiern doch dafür eine summe von 300000. gulden und bequemen sich den verbesserten Gregorianischen kalender anzunehmen, und zwar letzteres mit der erklärang: „*weil di verbesserung des kalenders von dem kaiser Rudolf gut und nötig gefunden werde.*“ Es ist bekannt, daß di protestanten dem Pabst eben so wenig untrüglich-

lichkeit in astronomischen, als in glaubenssachen zugestehen wollten und deswegen sich weigerten, di zeit und festrechnung nach dem vorschlag des Pabstes Gregor XIII. einzurichten. Rudolffen tröstete diese erklärung der Schlesier, in ansehung des Kalenders als ein beweis ihrer hohen meinung von seinen astronomischen einsichten für den verlust einiger länder.

Es ist begreiflich, daß wenig unternemungen, di nachdruck und entschlossenheit erfordern, unter einer so schwachen regirung mit gutem erfolg ausgeführt werden können. Nach dem tod des königs Batori von Polen, kam Rudolfs bruder, der erzherzog Maximilian mit zur wal. Der kaiser wollte denselben gegen die gegenpartei unterstützen; allein seine hülfe war so schwach und langsam, daß Maximilian mit seiner partei aus Polen getrieben, nach Schlesien verfolgt, bei der stadt Pitschen geschlagen und selbst gefangen genommen wurde. Er mußte, um seine freiheit zu erhalten, allen ansprüchen auf di Polnische krone entsagen. Di Po-^{1588.} len verwüsteten vile grenzörter in Schlesien.

Mit einem grofsen aufwand von kosten und menschen, aber mit wenig glück und klugheit wurden di kriege in Ungarn geführt. Di von den Schlesiern dazu binnen neun jahren aufgebrachte steuern, beliften sich (1602) auf fünf millionen gulden. *)

Der aufstand und di abneigung der durch religionsbeschwerden zur verzweiflung gebrachten Ungarn war hinlänglich, alle vorteile zu vereiteln und den krieg unglücklich zu machen. Di verfolgte protestanten schlugen sich zu den Muselmännern

P 2

und

*) Henet. Silesiograph.

und verstärkten ihre macht. Rudolf glaubte durch ein bündnis mit dem sibenbürgischen fürsten Sigismund Batori sich einen mächtigen gehülfen in Ungarn zu verschaffen; er gab ihm eine erzherzogin zur gemalin. Allein Batori fand in diesem bande so wenig anziehendes, daß er bald darauf di prinzeßin und das fürstentum verlis und den entschluß faßte, dises an di Türken zu verkaufen und di gemalin mit einem kardinalshut zu vertauschen, um den er sich bewarb. Es kam jedoch, da Batori sich an Rudolfs hof aufhilt, zu einem vertrag. Batori trat dem Kaiser Sibenbürgen ab und nam dafür di fürstentümer Oppeln und Rattibor in Schlesien. Es ist nicht zu verwundern, daß ihm dises land, der damals am wenigsten kultivirte teil von Schlesien, nicht lang gefallen konnte. Er verlis es nach einigen monaten wider, begab sich nach Sibenbürgen, sperrte di kaiserliche räte, di wider ihn protestiren wollten, ein, nam besitz von dem fürstentum und schickte seine gemalin an ihre mutter zurück. Rudolf bemächtigte sich zwar in der folge der person des unruhigen Batori, konnte aber das fürstentum Sibenbürgen nicht behaupten.

In dem herzogtum Ligniz war, wi oben angeführt ist, di regirung Heinrichen VI. abgenommen und seinem bruder Fridrich IV. übertragen worden. Heinrich hörte nicht auf, di stände des herzogtums zu beunruhigen und neue schulden zu machen. Er begegnete der zu Ligniz niedergelegten kaiserlichen kommission mit so wenig achtung, und machte sich durch seine Polnische reisen eines verständnisses mit Polen und eines gewaltsamen anschlages so verdächtig, daß Rudolf nötig fand, sich seiner person versichern zu lassen. Der Schlesi-

sche

sche bischof, welcher als oberlandshauptmann disen auftrag erhilt, suchte den herzog zu Ligniz zu überfallen. Er unternam den zug, wi sein bericht an den hof lautet, mit 2000. schützen, 400. reutern und 30. kutschen. Heinrich erfur den anschlag, versperrte di tore, bewaffnete di bürger, und lis, als das corps vor di stadt gerückt war, zwei grofse stücke von dem schlofsturm abfeuern. Difer unerwartete umstand machte der belagerung und dem feldzug am dritten tag ein ende. Di belagerer boten eine kapitulation an und zogen, da Heinrich versprach, dafs er sich in Prag bei dem kaiser einfinden wollte, gern wider ab. Heinrich begab sich nach Prag und wurde daselbst auf dem schlofs in verhaft genommen, einige zeit drauf aber nach Breslau gebracht. Hir las er vier jare lang auf der kaiserlichen burg gefangen. Eine zu Breslau wutende pest gab ihm gelegenheit nach Polen zu entfliehen. Er fand zu Krakau das ende seines unruhigen lebens, aber keinen ruheplatz für seinen körper in der erde: Man versagte ihm als ^{1585.} einem ketzer das grab und Rudolf wollte nicht erlauben, dafs di leiche nach Ligniz gebracht werden konnte. Dife muste also lange zeit in einem gemieteten schlechten hause stehen bleiben, bis sich endlich di dasige bettelmönche durch eine ansehnliche von dem herzog von Ligniz angebotene summe gelds bewegen lifen, di leiche in einem gewölbe ihres klosters vermauern zu lassen. *)

Fridrich IV. von Ligniz starb 1596. und hinterlis keine söne. Das herzogtum Ligniz fil also an den herzog Joachim Fridrich von Brig, als nächsten

*) Tebesius Lignizische jarbücher.

sten vetter, nach dessen tod 1602. der älteste son, Johann Christian, das fürstentum Brig, und der jüngste Georg Rudolf das fürstentum Ligniz und Wolau erhielt.

Das fürstentum Jägerndorf besas seit 1543. des Marggraf Georgs son, Georg Fridrich. Er hatte keine söne und vermachte das land seinem vetter, dem kurfürst Joachim von Brandenburg. Dises testament war der gemeinen lehnsverfassung entgegen, gründete sich aber auf di dem Marggraf Georgen von dem könig Ludewig erteilte erlaubnis, dergleichen anordnung über das herzogtum zu machen. Der kurfürst gab Jägerndorf bald darauf seinem son, Johann Georg. Rudolf bestätigte dise disposizion nicht, wagte es aber auch nicht di vollziehung derselben zu verhindern; denn seine macht war so ser geschwächt, das er jede gelegenheit vermeiden mußte, di anzal seiner feinde zu vermehren.

Allein di vorsicht, sich di zuneigung der fürsten und stände zu erwerben war zu spät angewendet; alle nachsicht und gefälligkeit konnte Rudolphen nicht mer im stande erhalten, seine regirung zu behaupten. Er hatte durch eine mißtrauische eingezogenheit di gemüter der menschen von sich abwendig gemacht, begegnete den grossen unfreundlich und sahe di stände als seine feinde an. Dises mißtrauen (wer sollte glauben, das einsicht und aberglauben so nahe bei einander bestehen können!) war eine wirkung der Astrologie. Tycho de Brahe, der so vil richtiges in dem sternenhimmel sahe, glaubte auch das darin zu erblicken, was doch nicht zu sehen ist, das schicksal der menschen. Er wollte darin gelesen haben, das der kaiser durch

durch heimliche feinde umkommen würde; Rudolf, welches weniger wunderbar ist, glaubte es und vermied den ungang der menschen. *)

Der erzherzog Leopold von der Steiermárki-1610.
schen linie, bischof von Passau, dem Rudolf hoffnung
zu seinen staaten gemacht hatte, gab dem Matthias ge-
legenheit, sich derselben desto eher zu bemächtigen.
Er rückte 1610. mit einem heer unvermuthet in Bö-
men ein, um, wie er vorgab, Rudolphen wider seine feinde
beizustehen. Aus der verbitterung seiner soldaten
gegen di unkatolische Bömen ist abzunehmen, daß
der religionseifer an diser unternemung teil hatte.
Dise kriger hatten alle kleine zettelchen gegessen,
di ihnen der scharfrichter von Passau verkaufte, und
di si gegen schuß und hib der ketzer festmachen
sollten. Matthias wurde als ein beschützer von
den Bömischen ständen zu hülfe gerufen, und nach-
dem er di Passauische truppen zurückgetrieben hat-
te, zum könig von Bömen erklärt. Rudolf mußte
sich der regirung in allen seinen staaten begeben,
und mit einem jargeld von 30000. dukaten und
einigen herrschaften in Bömen zufrieden sein. Nach
einigen nachrichten entschädigte ihn di sternwarte
und der schmelztigel für den verlust der königrei-
che; **) nach andern war der verdruß und gram
P 4 wegen

*) Eben diser Tycho de Brahe hatte aus den stern-
gesehen, daß Rudolf durch seinen son uns leben
kommen würde, wenn er einen haben würde.
Rudolf soll deswegen sich nicht vermält haben.

**) Nach der schilderung, di Barklai in seinem sati-
ricon (Euphormio) von diesem kaiser unter dem
namen Aquilius macht, ist zu schliffen, daß Rudolf
außer

wegen der entthronung so stark, daß si sein leben verkürzten. Er starb 1612. zu Prag.

KAISER MATTHIAS. VON 1611. BIS 1619.

Matthias hilt bald nach seiner Bömischen krönung den einzug zu Breslau und empfing di huldigung der Schlesier. Di fürsten und stände und di stadt Breslau machten bei diser gelegenheit einen prachtvollen aufzug. Di genauigkeit und erhebung, womit di schriftsteller dises gepränge beschriben haben, beweisen di wichtigkeit, di man dergleichen prunkzeremonien beilegte. Schikfus macht davon in seiner Kerngeschichte eine so ausführliche beschreibung, daß er auch di *schwarzsammetne koller und hosen der graubärtigen junker und di auf den schwarzsammetnen sturmhauben der edelknaben geschnittene Venusbildlein nicht vergessen hat*. Matthias lis sich gefallen, weil nicht alles zur einholung fertig war, zwei tage lang in dem dorfe Lissa vor der stadt zu verweilen. Denn da di Schlesier es für einen wesentlichen teil ihrer vorrechte hiltten, daß di regenten di huldigung persönlich in Breslau empfangen mußtten, so suchten si dise handlung feierlich, glänzend und möglichst bekannt zu machen. Doch kostete ihnen dise ehre außer dem prachtaufwand fer ansehnliche summen an steuern und geschenken, di si dem anwesenden landsherrn nicht abschlagen konnten.

Eine

ausser dem laboratorium auch ein serail von jungen frauenzimmern hatte. Barklai konnte dises wissen, weil er sich einige zeit als Englischer gesandter an disem hofe befunden hatte.

Eine außerordentliche steuerbewilligung von einer tonne golds war eine wesentliche probe der guten gesinnung der Schlesier gegen den neuen regenten. Allein Matthias verlor in kurzer zeit di fast allgemeine zuneigung seiner untertanen und sein glück, indem er auf dem tron jene staatskluge und entschlossene maasregeln verlis, di er gebraucht hatte, di regirung zu erlangen. Es scheint, daß Matthias nicht entschlossenheit genug hatte, di den unkatolischen ständen und untertanen gegebene versicherungen der religionsfreiheit zu widerrufen; er bewis aber auch nicht ernst genug, si dabei zu schützen. Si wurden in seinen ländern gedrückt; ihre beschwerden bliben ohne untersuchung und hülfe. Si glaubten also berechtigt zu sein, sich zur verteidigung ihrer gewissensfreiheit und sicherheit durch bündnisse unter einander zu vereinigen.

Diser verteidigungsplan wurde mit beitrith der ¹⁶¹⁵ Ungarischen, Bömischen, Oestreichischen und Schlesischen evangelischen stände zu Prag zu stande gebracht. Alles dises konnte dem kaiser, ob es gleich ohne seine autorität bewerkstelligt wurde, nicht unbekannt bleiben. Es scheint aber eine folge seiner schwankenden gesinnungen auf dem trone zu sein, daß er diso konföderazion nicht zeitig genug durch wirksame maasregeln entkräftete, und auf der andern seite auch nicht di beschwerden wegräumte, di dazu anlas gaben.

In disem verhältnis befanden sich di umstände ¹⁶¹⁷ de, als Ferdinand von der Steiermärkischen linie zum könig von Bömen bestimmt wurde. Matthias, der keine kinder hatte, und dessen zwei brüder sich zum vorteil Ferdinands der erbfolge begaben, verhielt sich in ansehung dises ihm bestimmten nach-

folgers fast nur leidend, so wi Rudolf sich bewiesen hatte, als Matthias zum könig von Böhmen gewält wurde.

Ferdinands wal war ein werk des verbundenen Spanischen und Steiermärkischen hauses. Man hatte dabei di absicht, di erbfolge der erzherzoge in den grossen staaten zu versichern und einen regenten von festem religionseifer und despotischen gesinnungen auf den tron zu bringen. So gegründet nummero di besorgnis der protestanten für ihre freiheit wurde, so machten si doch keine schwirigkeit Ferdinanden zu huldigen, indem derselbe nicht nur ihre privilegien, sondern auch den vom Matthias und Rudolf erteilten Majestätsbrif bestätigte.

Di Schlesier beschwerten sich, daß man si
1617. bei diser wal nicht zu rate gezogen hatte, leisteten aber Ferdinanden ebenfalls di huldigung zu Breslau.

Matthias beschäftigte sich wenig mer mit der regirung; di von ihm in Böhmen bestellte statthalter hatten weder neigung noch gewalt, di beschwerden der protestanten zu heben. Dise hiltten zu
1618. Prag eine zusammenkunft, machten den räten auf dem schloß wegen einiger weggenommenen evangelischen kirchen vorstellung und stürzten, da es zum wortwexel und tumult kam, einige derselben vom fenster herab in den schloßgraben. Si nannten dises verfahren in ihrem rechtfertigungsschreiben an den kailer *einen alten Bömischen gebrauch*, und versicherten dessen ungeachtet treue vasallen zu sein.

Diser aufstand war der anfang zum dreissigjährigen krig, der drauf folgte. Di stände hiltten sich berechtigt, ihre forderungen und freiheiten mit den

den waffen zu behaupten, bewarben sich um fremde hülfe und verlangten von den Schlesiern den durch di union bedungenen beistand. Di Schlesi-sche stände hielten 2000. soldaten zu fus und 1000. reuter in bereitschaft, schickten selbige aber nicht bald nach Böhmen, sondern suchten vorher den hof durch vorstellung der religionsbeschwerden und durch bitten zu gelinden maasregeln zu bewegen. Der herzog Christian von Brig reisete nach Wien, um dise bittschreiben im namen der evangelischen stände zu überreichen und persönlich zu unterstützen. Jedoch alle dise vorstellungen fanden kein günstiges gehör und bewirkten keine befriedigende erklärung der regenten. Di Schlesier waren nach dem vertrag numero verbunden, di bedungene hülfe in Böhmen einrücken zu lassen. Dise truppen wurden von dem herzog Johann Georg von Jägerndorf angeführt, und vereinigten sich mit dem heer der Bömischen stände, das den grafen Turn zum befelshaber hatte. Di Schlesier erklärten zu gleicher zeit bei dem hofe, daß diser schritt bloß di verteidigung der religionsfreiheit zur absicht habe. Dise versicherung sollte ihrem betragen das ansehen des ungehorsams und der empörung benehmen.

Matthias starb im jar 1619. und hatte Ferdinand II. zum nachfolger in den Oestreichischen staaten und auch in der kaiserwürde.

KAISER FERDINAND II. VON 1619-1637.

Ferdinand hatte schon di Bömische krönung erhalten; allein di misvergnügte Bömen waren in ihrer empörung zu weit gegangen, als daß si von seiner regirung gelindigkeit und toleranz erwarten konnten; si gingen also noch weiter, verlagten ihm den

den gehorsam und wälten den kurfürsten Fridrich V. von der Pfalz, der von der Kalvinischen kirche war, zum könig von Bömen. *)

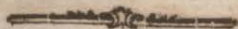
1619. Di Schlesische stände traten auf dem landtage zu Prag diesem schluss durch abgeordnete bei und Fridrich empfing 1620. di huldigung zu Breslau. Es selete dabei keiner der Schlesischen fürsten außer dem bischof, erzherzog Karl, welcher nach Polen geflüchtet war und der fürst Lichtenstein von Troppau, welcher di huldigung verweigerte. Johann Georg von Jägerndorf war einer der eifrigsten anhänger Fridrichs von der Pfalz, und kann als di haupttribfeder des betragens der Schlesier angesehen werden. Er bemächtigte sich der städte Glaz, Neisse, Troppau und behandelte den bischof als einen landesfeind.

Da der ausgang der Bömischen unternehmung unglücklich war, so wurde di teilnehmung der Schlesier als unpolitisch getadelt; ein glücklicher erfolg würde si gerechtfertigt haben. Nach diser art di handlungen der fürsten und völker zu beurteilen, hatten di Schlesier wichtige bewegungsgründe zu ihrem betragen, indem si sich zu einer partei schlugen, di wenigstens den anschein der übermacht und eines guten ausschlags hatte; denn Ungarn, Böinen, Mären, Lausniz und Oestreich hatten sich großsenteils wider Ferdinands regirung vereinigt. Der fürst Betlem Gabor von Sibenbürgen zog di misvergnügte Ungarn an sich, eroberte einen teil
des

*) Bei den überlegungen wegen der zu verändernden regirung gaben vile stände den rat, Bömen in einen Freistaat, wi Holland oder di Schweiz zu verwandeln.

des königreichs, das ihn als oberherrn erkannte, und streifte bis nach Wien. Eben so glücklich war der anfang der Bömischen waffen. Turn belagerte Wien; di in der stadt befindliche protestanten waren im begrif ihm ein tor zu öffnen, und di burg oder das kaiserliche schloß zu besetzen; si wurden aber durch einige reiter und ein panisches schrecken daran verhindert, als schon einige in Ferdinands zimmer gedungen waren. Der kaiser hatte nur noch wenig städte in seinem gehorsam. Man rechnete dabei auf di teilnehmung der Deutschen protestantischen stände und auf di hülfe des königs Jakob von England, dessen tochter Fridrichs gemalin war. Kein zeitpunkt konnte misvergnügten vasallen und untertanen günstiger scheinen, eine oberherrschaft abzuwerfen, welche si abzuwerfen berechtigt zu sein glaubten.

Ferdinands politik und standhaftigkeit überwand alle dise gefahren, und nötigte Fridrichen einen tron zu verlassen, den er weder politische noch kriegerische talente genug hatte zu behaupten. Fridrich war jung, unvorsichtig und leichtsinnig; er versäumte, sich um auswertige hülfe zu bewerben, und brauchte nicht einmal di nötige klugheit, sich der zuneigung und des vertrauens der Bömen zu versichern. Di freie und üppige sitten seines hofes, di Calvinische geistlichen und gebräuche, welche eingeführt wurden, erregten ärgernis bei den ernsthaften Hussiten und strengen Lutheranern. Dises gegenseitige mißtrauen hatte einfluß auf di regierung und auf di armee: Jene wurde durch bedingungen eingeschränkt, und dise durch uneinigkeit der anführer gleichwächt. Fridrich hatte den fürsten von Anhalt und einen grafen von Hohenlohe zu seinen generalen ernannt. Turn und Mansfeld,



di vorhin di Bömische truppen kommandirt hatten, weigerten sich unter jenen zu stehen, und theilten ihr misvergnügen einem groſſen theil der armee mit.

Von England erschien wenig unterstützung. Jakob lis sich durch di vorstellung von den göttlichen rechten der gefalbten abhalten, seinem schwiegerſon beizustehen, und sah disen krig wi eine rebellion der ſtände wider das Deutſche oberhaupt an.

Ferdinand hatte hülfe von Spanien und Baiern und brachte ſelbſt den kurfürſten Johann Georg von Saxon auf ſeine ſeite, indem er erklärte, daſſ es nicht auf di religion, ſondern auf di verteidigung ſeiner krone und des kaiſerlichen anlehens ankomme. Di eiferſucht des kurfürſten über Fridrichs erhebung auf den Bömischen tron und di abneigung der eifrig Luteriſchen Saxon gegen di Kalvinische kirche gaben diſer vorstellung gewicht und beförderten di verbindung.

Durch diſe verſtärkungen ward Ferdinand in 1620. den ſtand geſetzt gegen ende des jares ein heer von 50000. verſuchten ſoldaten nach Bömen zu ſchicken. Fridrichs truppen, di mitinbegriſ von 2000. Engländern und 6000. Ungarn auf 30000. mann angegeben werden, beſtunden gröſtentheils aus ungeübten leuten. Si hatten ſich auf dem Weiſſen berge bei Prag feſtgeſetzt, wurden daſelbſt im November 1620. von den kaiſerlichen unter anführung des herzogs Maximilian von Baiern und des generals Tili angegriffen, geſchlagen und zerſtreut.

Fridrich war nicht bei der ſchlacht, ſondern beſuſtigte ſich indeſſen mit einer muntern geſellſchaft bei der tatel in der ſtadt. Sein betragen macht,

macht, daß man sein schicksal kaum beklagen kann. Der prinz von Anhalt hatte ihm des morgens melden lassen, daß di feinde im anzuge wären; ein anderer offizir brachte ihm di nachricht von dem anfang der schlacht; es wurde ihm schwer di tafel zu verlassen, und als er endlich sich dazu entschloß, so begegneten ihm bei dem tore schon di flüchtigen mit der zeitung von der niderlage seines heeres. Er sah di zerstreung von dem stadtwall und bald drauf di sige vor den toren. Prag wurde eingenommen und Fridrich erhielt nur eine bedenkezeit von acht stunden, sich zu ergeben oder das land zu räumen. Er wählte das letztere und begab sich mit seiner familie nach Breslau.

Di Schlesier fanden es bedenklich, sich durch eine willige aufnahme des unglücklichen königs den weg der ausöhnung mit Ferdinanden noch schwerer zu machen. Man gab es Fridrichen zu verstehen; er erhielt ein reisegeld von 60000. gulden und mußte Schlesiën verlassen.

Fridrich hatte also durch diß schlacht seine Bömische krone verloren, Ferdinands sig und erlangte übermacht hatte weniger schwere folgen für di Schlesier als für di Bömen. Diß wurden als rebelln bestraft und an einem tage in Prag auf einem erhabenen schwarzen gerüste 27. vorneme stände, räte und edelleute öffentlich enthauptet. Den Schlesiern verschafte der kurfürst von Saxon, der den auftrag hatte, si wider zum gehorsam zu bringen, einen vertrag, durch welchen ihnen begnadigung und religionsfreiheit versprochen wurde. Si mußten jedoch drei tonnen goldes als kriegskosten bezalen, und di verpflegung einiger regimenten soldaten zum dinst des kailers übernehmen.

Ferdi-

Ferdinand liess sich nicht bewegen, diese begnadigung auch dem herzog Johann Georg von Jägerndorf widerfahren zu lassen; dieser wurde in die acht erklärt und sein land dem fürsten von Lichtenstein zu lehn gegeben. Nach den lehngesetzen sollte das herzogtum, wenn Georg es auch verwirkt hatte, an die nächsten lehnsvettern von Brandenburg fallen. Dieses haus protestirte deshalb auch öffentlich wider die Lichtensteinische befehlung. Allein Ferdinand war mächtig genug, seinen willen zum gesetz zu machen.

Johann Georg, der mit einem theil der geschlagenen armee noch einige zeit in Ober-Schlesien herumzog, und besonders die bischöfliche güter brandschatzte, wurde endlich durch die kaiserliche und Sächsische truppen gezwungen Schlesien zu verlassen. Er starb einige jare drauf in Ungarn bei dem fürsten Bethlen Gabor, den er zu einem neuen krieg wider Ferdinand zu bewegen suchte.

Dieser unruhige Sibenbürgische fürst hatte nach der schlacht auf dem Weissenberge in einem mit dem kaiser geschlossenen frieden, seinen ansprüchen und dem königlichen titel von Ungarn entsagt, und dagegen die fürstentümer Oppeln und Ratibor in Schlesien und den titel eines Deutschen reichsfürsten erhalten. Er erregte, als Ferdinand seine ganze macht in Deutschland brauchte und ihm wenig truppen entgegen stellen konnte, neue unruhen, wurde aber bald gezwungen um frieden zu bitten, und die fürstentümer Oppeln und Ratibor zurück zu geben. Diese wurden dem erzherzog Ferdinand eingeräumt.

In der stadt Glaz hatte sich die Böhmische besatzung unter dem befehl des general Turn fast ein ganzes

ganzes jar lang verteidigt. Si wurde alsdenn zur übergabe gezwungen, erhielt aber einen freien abzug. Ferdinand schenkte di graffschaft Glaz dem erzherzog Leopold.

Durch di besetzung der fürstentümer und herrschaften mit erzherzogen und eifrigen anhängern des hofes erreichte der kaiser di absicht, di evangelische stimmen auf den fürstentagen zu schwächen und seine eigenmacht zu erweitern, one di versprochene amnestie und dultung gradezu zu brechen. Seine krige in Deutschland erforderten dise behutsamkeit, um di unkatolische stände von der verbindung mit auswärtigen religionsverwandten abzuhalten. Schlessien genoss also einige ruhe. Obgleich der bischof seine evangelische unterthanen drückte, so wurde doch dises nicht als eine von dem hofe genemigte verfolgung angesehen. Ferdinand lis sogar di oberlandshauptmannschaft durch evangelische herzoge von Brig verwalten.

Allein der glückliche fortgang der kaiserlichen waffen wider di Deutsche protestantische bundsgenossen lis di ware gesinnungen Ferdinands in ansehung diser glaubensverwandten in den erbländen nicht lange verborgen bleiben. Der einfall des grafen Mansfeld von der armee der verbündeten Deutschen mit einem Corps in Schlessien gab dem kaiser einen vorwand zur härte.

Diser graf von Mansfeld, einer der eifrigsten und standhaftesten anführer auf Fridrichs seite, ein mann, dessen krigerische unternemungen oft das ansehen ebenteuerlicher taten hatten, machte den künen plan, mit seinen truppen in di kaiserliche erbländer zu dringen, und sich mit dem Bethem Gabor und den misvergnügten Ungarn zu vereinigen.

Er kam mit seinen eigenen soldaten und einem Corps Dänischer truppen, di der herzog von Weimar anführte, durch di Mark Brandenburg nach Schlesien, und fand wenig widerstand. Denn obgleich di Schlesische stände sich wolbedächtig in kein verständnis mit disen truppen einlisen und selbige nicht freiwillig unterstützten, so waren si doch nicht im stande ihnen den eingang zu verweren. Der herzog von Weimar breitete sich mit seinem Corps in Ober-Schlesien aus und Mansfeld setzte den zug nach Ungarn fort; allein er starb kurz darauf in Bosnien und der ganze plan wurde durch das glück der kaiserlichen waffen, di in Deutschland überall sigten, vereitelt. Der general Wallenstein, der dem herzog von Weimar und Mansfelden auf dem fus nachgefolgt war, trib di Dänen aus allen posten, und 1627. reinigte in kurzer zeit Schlesien von fremden truppen.

Ferdinand, der damals überall den meister spielte, glaubte seinen erbländern keine schonung mer schuldig zu sein. Er handelte nach grundlätzen einer uneingeschränkten regirung, und verminderte durch seine übermacht di vorrechte der fürsten und stände. Si wurden in di klasse der übrigen untertanen gesetzt und behilten nichts mer als di ehre des gehorsams. Di forderungen wurden befele. Verlangte der hof zum schein der förmlichkeit ihre bewilligung, so war er derselben und der merheit der stimmen zum voraus versichert. Ferdinand hatte in diser ablicht di fürstentümer Schweidnitz, Janer, Oppeln, Rättibor mit eben so vil stimmen seinem son Ferdinand, Glaz dem erzherzog Leopold, Jägerndorf seinem eifrigen anhängen, Lichtenstein, Glogau und Sagan seinem general Wallenstein eingeräumt. Di oberhauptmannschaft über
Schle-

Schlesien oder das *Oberamt* wurde zwar dem evangelischen herzog Wenzel von Oels Bernstadt aufgetragen, aber mit solchen einschränkungen, daß er von dem hofe, dem er onehin ganz ergeben war, völlig abhängig wurde. Der kaiser setzte 1628. ihm einige räte zur seite und machte also aus diesem amte ein kollegium. Difes bestand bald drauf nur aus eifrigen katolischen räten, und das ist warscheinlich di ursache, warum von der zeit an di geistliche sachen vor das Oberamt gezogen wurden. Denn dife hatten, wi oben angeführt ist, vorher grösten-theils von der kaiserlichen Domänen-kammer abgehangen und zwar aus dem grunde, weil di stifter und klöster von den Domänen der fürsten gestiftet waren, und daher als landsherrliche Domänen angesehen wurden. *)

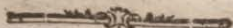
Das fürstentum Neisse nebst der bischöflichen würde, war durch di vermittelung des hofes bis 1624. in den händen des erzherzogs Karl und hernach des mit ihm nahe verwandten und eben so intoleranten polnischen prinzen, Karl Ferdinand.

Q 2

Alle

*) *Abbatiae & monasteria pleraque in Silesia in patrimonio regis sunt.* Henel. *Silesiographia* 1613 c. 8.

Wi ser in der folge das Oberamt von der verketzerungsfucht angesteckt worden, ist daraus abzunemen, weil es endlich selbst diesen grundsatz: daß di stifter und klöster als Domänen zu betrachten sind, für ketzerisch erkannte. Vermutlich rürete difes daher, weil in der Schlesischen kammer noch Evangelische glider geduldet wurden, und weil zwischen diesen kollegien oft zwistigkeiten wegen des ressorts entstanden sind.



Alle diese herrn waren nur zu geneigt, Ferdinands despotische absicht der regirung und religion zu befördern. Bei diesem verhältnis der sachen hatte er keinen widerspruch zu besorgen, als er seinen son Ferdinand 1626. ohne alle form einer freien wal der stände zum könig von Böhmen krönen und ihm auch die huldigung in Schlesien leisten liess.

Eben so leicht ward es dem kaiser, die protestantische Schlesier für rebellen und also der durch den majestätsbrief und durch den Sächsischen vertrag versicherten religionsfreiheit verlustig zu erklären. Man gab diesem verfahren den schein einer befugnis, und nannte es das landsherrliche *Reformations-recht*. Die ausübung dieses rechts geschah durch priester und soldaten, die von einem orte zum andern zogen, um die evangelische einwohner durch listige oder gewaltsame mittel zur messe zu bekeren und ihnen ihre kirchen zu nehmen.

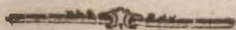
Diese reformation hatte einen so guten fortgang, daß in wenig jahren der evangelische gottesdienst in dem größten teil von Schlesien unterdrückt, und die protestanten fast von allen bürgerlichen freiheden ausgeschlossen wurden. Das land verlor eine große anzahl nützlicher und arbeitsamer einwohner, die ihrer religion heerd und vaterland aufopfereten und in andern gegenden schutz und gewissensfreiheit suchten.

1630. Die erscheinung Gustav Adolfs von Schweden mit einer armee auf Deutschem boden und seine vereinigung mit den protestantischen fürsten, zum schutz der evangelischen kirche, öffnete auch den Schlesiern eine günstigere aussicht in ansehung ihres bürgerlichen und kirchlichen zustandes. Der kurfürst von Sachsen, der sich von dieser vereinigung der

der evangelischen bundsgenossen in Deutschland nicht ausheilen konnte und fast gezwungen mit ihnen gemeinschaftliche sache machen mußte, schickte eine armee nach Böhmen und Schlesien, indessen daß Gustav di kaiserliche heere in Deutschland besigte und zurück trieb.

Di in Schlesien eingerückte truppen, di aus Sachsen, Schweden und Brandenburgern bestanden, bemächtigten sich unter anführung des Sächsischen generals Arnheim der stadt Glogau und trieben di kaiserlichen nach Ober-Schlesien. Di stadt ^{1632.} Breslau warb soldaten, behauptete eine gewisse neutralität und nam weder kaiserliche noch Schwedische besatzung ein. Di Schweden besetzten nur di durch den Oder-strom von der stadt getrennte Dominsel, welche unter der gerichtbarkeit des bischofs und Domkapitels stand. Auch di herzoge von Ligniz und Briglisen, um den verdacht eines verständnisses abzuwenden, den Schwedischen und Sächsischen truppen ihre tore verschloßen, aber si waren nicht mächtig genug, di neutralität zu behaupten, und mußten also bald kaiserlichen, bald Schwedischen truppen ihre städte öffnen. Dife schlugen, vertrieben und verfolgten sich, nachdem Wallenstein mit seiner armee eingerückt war, mit abwechselndem glücke, verwüsteten aber das land auf eine so gleichförmige art, daß di einwoner nicht unterscheiden konnten, welche von beiden partien ihre feinde oder ihre beschützer sein sollten.

Di vom Wallenstein vorgeschlagene unterhandlungen wegen eines waffenstillstandes sollten ihm nur zeit zu seiner verstärkung verschaffen, gereichten aber nicht zur unterbrechung der feindseligkeiten gegen das land. Di protestanten erfuren, daß ih-



nen ihr blos leidendes betragen in ansehung der fremden truppen keine schonung von den kaiserlichen zuwege brachte. Si hielten sich also berechtigt zu ihrer verteidigung wirksamern anteil zu nehmen, und traten mit den Schwedischen und Sächsischen generalen auf dem Dom zu Breslau in unterhandlung. Der schlufs siel dahin aus, daß di stände sich für di partei der verbundenen armee erklärten und selbige als alliirte und beschützer zu unterstützen versprochen. Diser schritt geschahe jedoch unter der gewöhnlichen versicherung der treue und des gehorsams gegen den kaiser und wurde als eine gezwungene verteidigung der gewissensfreiheit und der privilegien vorgestellt. Man bezog sich auf den Sächsischen vertrag von 1621, durch den di stände berechtigt wären, sich zum schutz ihrer religion mit Sachsen zu vereinigen.

Es ist begreiflich, daß dergleichen beteueringen nicht di wirkung hatten, den hof und di kaiserliche truppen zur schonung der evangelischen einwoner zu bewegen. Si wurden als erklärte rebellen behandelt. Denn obgleich di unterstützung, di si den alliirten truppen zuwendeten, nicht beträchtlicher war, als dasjenige, was dise vorher mit gewalt namen, so wurde der beistand doch als freiwillig und strafbar angesehen. In der tat gereichte der alliirten armee diser beitritt der stände nicht zu einer merklichen verstärkung; denn das land wurde theils durch onmacht und erschöpfung, theils durch furcht vor dem hof abgehalten, si mit truppen, geld und kriegesbedürfnissen zu versehen. Di stadt Breslau liferte zwar proviant und geld, bestund aber auf der bedingung, weder alliirte noch kaiserliche besatzung einzunehmen. Ihre soldaten und
vestungs-

vestungswerke setzten si in den stand diß neutralität zu behaupten, obgleich di bevestigung in vergleichung der heutigen von geringer bedeutung war. Es ist daraus abzunemen, wi wenig di truppen zu andern kriegsunternehmungen außer scharmüzeln, streifereien und verheerungen bestimmt und mit geschütz versehen waren.

Doch in dißem mangel lag nicht di einzige ursache der unentscheidenden art, womit der krieg einige jare lang in Schlesiens geführt wurde. Auf der seite der alliirten truppen waren eifersucht und uneinigkeiten wegen des vorzugs unter den anführern und soldaten eingerissen. Di Schweden und Saxen fingen an sich unter einander als gegner anzusehen. Ein Corps Schweden unter dem General Duval, das ^{1633.} sich von der armee getrennt hatte, wurde, weil es keinen beistand von den Saxen bekam, von dem Wallenstein bei Steinau an der Oder geschlagen, der general gefangen und di flüchtigen bis in di Mark Brandenburg verfolgt. Der kaiserliche general Schaafgotsh trieb hirauf di übrige truppen aus dem größten teil von Schlesiens. Nur auf dem Dom zu Breslau behauptete sich di Schwedische besatzung unter dem schutz der stadt, di durch di vertröstungen des Schwedischen kanzlers Oxenstierna angefeuert, sich standhaft weigerte, den kaiserlichen di tore zu öffnen.

Ein sig, welchen Arnheim das folgende jar ^{1634.} bei Ligniz über di kaiserliche erhielt, gab den Saxen wider auf einige zeit di oberhand in Schlesiens. Allein weder auf der einen noch auf der andern seite wurden di operationen mit einer solchen wirksamkeit betriben, als man von so berühmten und glücklichen anführern erwarten konnte. Man beschuldigt

nicht ohne grund den Wallenstein einer geheimen unterhandlung mit den Böhmen und den Arnheim eines verständnisses mit dem kaiser.

Wallenstein, dessen amt und ansehen bei der armee so hoch gestiegen war, daß Ferdinand es nicht wagte ihn öffentlich zur verantwortung und strafe zu ziehen, wurde zu Eger von einigen dazu angestellten offizieren ermordet, und seine fürstenthümer vom kaiser eingezogen. Dißfeldherrnstelle dieses generals hatte weitere grenzen, als diß gewalt eines Römischen diktators. Man wird dieses aus einigen der bedingungen abnehmen, unter welchen er sich nur bewegen lies diß stelle zu übernehmen: 1) Er sollte generalissimus des Oestreichischen hauses, des kaisers und der krone Spanien sein. 2) Diß oberbefehlshabergewalt auf diß uneingeschränkste art ausüben. 3) Daß Ferdinand sich nicht persönlich bei der armee befinden und nicht selbst kommandiren sollte 4) Wallenstein konnte nach eigenem gefallen ohne rückfrage an den kaiser oder diß reichsgerichte diß konfiskazion im Deutschen Reiche verhängen, strafen und begnadigen u. s. w. Da Wallenstein alle offizirstellen zu besetzen hatte, diß verdienste belonte und für diß soldaten sorgte, so ist nicht zu verwundern, daß ihm diß armee anhing. Diß zuneigung ging so weit, daß diß generale und obristen sich eidlich und schriftlich unter einander verbanden, das leben für ihn aufzuopfern, wenn es nötig wäre, um zu verhindern, daß ihm diß oberste feldherrnstelle nicht abgenommen werden sollte; das erste beispil dißer art von verbindung nach den zeiten der Römischen Imperatoren. *) Si konnte nur durch

*) In der that hing damals diß oberste gewalt in dem fuge-

durch einen meuchelmord unwirksam gemacht werden.

Der general Schafgotsh, der unter Wallenstein kommandirt hatte, verlor den kopf durch das schwerd. Als der obriste Freiberg von Wallensteins regiment, das schicksal dieses generals erfur, lis er di soldaten aufs neue *Wallensteinisch schwören*, (so drücken es di nachrichten aus) setzte di kaiserliche kommissarien in Jägerndorf in arrest, und ermanete die städte in Ober-Schlesien zur beständigkeit bei der protestantischen partei. Er machte sich hofnung auf eine baldige verstärkung, da aber diese ausblib, so mußte er sich auf gnade ergeben. Freibergs betragen war eine folge des Wallensteinischen plans sich völlig unabhängig zu machen, und an der spitze des heeres und in verbindung mit der protestantischen partei Ferdinanden gesetze vorzu-

Q 5

schrei-

fogenannten Römischen Reiche wider von der armee ab, und der Imperator des heers war im begrif Imperator des Reichs zu werden. Wallenstein starb durch di verrätereie einiger vom hofe gewonnener Irländer, denen er offizirstellen gegeben hatte. Deveraux hies derjenige, welcher ihn ermordete. Diser hatte erst den kammerdiner übern haufen gestossen, und sodann das schlafgemach aufgesprengt. Wallenstein war im hemde, one gewer. *Bist du derjenige, welcher dem kaiser di krone neimen will?* sagte Deveraux, *bete, du mußt sterben.* Der general antwortete nichts, sondern entblöste seine brust, di Deveraux sogleich mit der hellebarte durchborte. Er sprach kein wort, und starb one geschrei und ächzen, wi ein Römischer fechter.

schreiben. Es ist eine höchst warscheinliche ver-
mutung, daß Wallensteins absicht auf di Bömische
krone gerichtet war.

In Deutschland wurde der krig eben so mit
abwexelung des glücks geführt. Nach dem tod Gu-
stav Adolfs bei Lützen verminderte sich der enthu-
siasmus für freiheit und religion, womit seine ge-
genwart, sein mut und sein glück di evangelische
bundsgenossen angefüllt hatte. Der kurfürst von
Saxen, welcher mer gezwungen, als freiwillig di-
sem bündniß beigetreten und im grunde auf den
fortgang der Schwedischen waffen eifersüchtig war,
gab nach der niderlage der alliirten bei Nördlingen
1634. den vorschlägen zu einem vertrage mit dem
kaiser willig gehör. Diser partikularfriden wurde
1635 zu Prag zu stande gebracht, und Schlesien durch
di vermittelung des kurfürsten darin mit eingeschlof-
fen. Allein di für di Schlesier darin bedungene punk-
te waren so unerheblich und unbestimmt, daß das
schieksal des grösten theils der protestanten der wil-
kür des kaisers überlassen blib. Es ist begreiflich,
daß der kurfürst seine ausfönung mit Ferdinanden
nicht durch bedingungen zum vorteil anderer zu
erschweren suchte. Man schreibt dise und andere
den protestanten nachteilige folgen dem einfluß des
Säisichen hotpredigers Hoë zu. Diser mann hatte
in dem kabinet seines kurfürsten ein gewicht, das
sonst nur di beichtväter an bigotten katolischen hö-
fen zu haben pflegen, und lis sich durch bestechung
gewinnen, di ablichten des kaisers zu befördern.

Der Schlesien angehende artikel dises fridens-
schlusses bestund darin: „Di herzoge von Brig und
„Ligniz und di stadt Breslau sollten den kaiser we-
„gen ihres ungehorsams um verzeihung bitten, und
„ihm

„ihm von neuem huldigen, sich von allen auswertigen bündnissen loslagen und kaiserliche besatzung einnehmen. Dagegen ward ihnen vergebung und religionsfreiheit versprochen. In ansehung der übrigen fürstentümer und städte aber wurde di verzeihung und di religionsfache der gnade des kaisers lediglich überlassen.“

Di stadt Breslau verlor di landshauptmannschaft über das Breslausche fürstentum, und mußte ihre besatzung dem kaiser schwören lassen. Dife stadt, in welcher der geist der freiheit durch di behauptete neutralität genäret worden war, konnte ihr misvergnügen über dife bedingung nicht unterdrücken. Es kam zu einem aufrur, der nicht anders als durch di verabschidung der rebellirenden soldaten gedämpft wurde.

Schlesien wurde nun von soldaten auf einige zeit befreit. Ferdinand II. starb das folgende jar 1637. 1637. Ein regent, der wegen seiner staatsklugheit und wegen seines standhaften geistes bewundrung verdiente, wenn nicht bigotterie und despotische herrschsucht di tribfedern seiner handlungen gewesen wären,

KAISER FERDINAND III. VON 1637. • 1657.

Ferdinand III. war schon im jar 1627. durch di vorsorge seines vaters Ferdinands II. zum könig von Böhmen gekrönt worden, und erhielt durch di übermacht seines hauses auch di Deutsche kaiserwürde. Schlesien war von feinden gereinigt; allein Ferdinand, der in den gefinnungen einer uneingeschränkten gewalt und erbfolge erzogen war, fand nicht nötig, sich wegen der huldigung nach Schlesien zu begeben. Vergeblich berieten sich di fürsten und stände auf disen teil ihrer landesprivilegien,

gien, der ihnen als ein beweis ihrer nichtunbedungenen unterwerfung schätzbar war. Ihre vorstellungen darüber wurden mit befelen und drohungen beantwortet. Si mußten di huldigung zu Prag und zu Wien leisten.

Durch den tod Ferdinands II. war der krieg nicht unterbrochen worden; er wanderte mit abwechselndem glück der waffen, aber mit allgemeiner verheerung der lünder von einer gegend Deutschlands zur andern. Schlesien blieb nur kurze zeit damit verschont. Di verbundene Oestreichische, Sächsische und Brandenburgische truppen hatten di Schweden aus Saxen und der Mark Brandenburg nach Pommern zurück getrieben. Dife erhielten aber verstärkung, brachten jene zum weichen und drangen wider in Böhmen und Schlesien. Es war eine maxime der Schweden, sich, so lange möglich, in den Oestreichischen lündern zu behaupten und der lünder der Reichsstände zu schonen.

1639.

Der general Stalhanssch breitete sich mit einem Schwedischen Corps in Nider-Schlesien aus und suchte di evangelische stände und einwoner durch di hofnung der völligen religionsfreiheit an sich zu ziehen; dife aber durch di vorige begebenheiten gewarner, berufen sich auf den Sächsischen vertrag und hüteten sich, di Schweden freiwillig zu unterstützen. Si bemerkten auch so wenig unterschied in der art, wi beider religionsverwandte von den Schweden behandelt und mit forderungen belästigt wurden, daß si dieselben nicht länger als freunde und beschützer ansehen konnten. Stalhanssch vertrieb zwar, wo er hinkam, di katolische prediger, und setzte di Luterische wider ein, schonete aber in seinen forderungen so wenig der evangelischen als katolischen

schen einwoner. Desto trauriger war di lage der erstern, wenn di kaiserliche wider di oberhand erhielten; man behandelte si wi verräter und rebellen. Di von Hirschberg verlißen, um disem schicksal zu entgehen, als di stadt von den kaiserlichen belagert wurde, heerd und vaterland und folgten der Schwedischen besatzung. Denn Stalhansch hatte, da der ort nicht behauptet werden konnte, di soldaten herausgezogen, und di Oestreicher fanden bei dem einzug nichts als leere häuser und acht katolische bürgerfamilien in diser vorher bevölkerten und blühenden stadt.

Stalhansch mußte einem überlegenen Corps unter anführung des herzogs von Lauenburg weichen und Schlesien räumen; in eben dem jar aber erschien Torstenson mit einer stärkern macht, schlug den herzog von Lauenburg bei Schweidniz, und machte sich meister von ganz Schlesien, bis auf di städte Breslau, Brig und Ligniz, welche di Schwedische forderungen abschlugen und im kaiserlichen gehorsam blieben. Brig hilt sogar eine Schwedische belagerung aus, wobei di bürger sich tapferer bewisen, als di kaiserliche besatzung. Bei Breslau wurden, da di stadt dem general Torstenson di verlangte kriegsbedürfnisse verweigerte, di vorstädte und einige stadt-dörfer von den Schweden abgebrannt.

Es ist kein wunder, daß das zutrauen zu dem Schwedischen schutz bei den evangelischen ständen und einwonern abnehmen mußte. Man konnte nicht mer glauben, daß di religion ein gegenstand des krieges sei. Selten bekümmerten sich di Schweden, wenn si einen ort verlassen mußten, in der kapitulation um das schicksal der evangelischen bürger. Si überlißen selbige gemeiniglich one fürsprache, one

one bedingung der gnade der kaiserlichen. Alle nachrichten kommen darin überein, daß di Schwedische befelshaber auf gleiche weise di katolische und unkatolische einwoner auszuernergeln wußten, jene als feinde, durch raub und brandschatzung, diese als freunde durch starke geldsummen, di si für den religionschutz bezalen mußten. Man rechnet, daß Stalhanfch allein 20000. stücke oxen und kühe aus Schlesien getrieben hat. Den mächtigern felet es selten an gründen zu forderungen. Torsten son lis sich nach der eroberung von Schweidniz von den dasigen Jesuiten eine starke brandschatzung bezalen; kaum hatten si selbige erlegt, so wurden si von neuem bedrohet und ein noch größeres lösegeld von ihnen gefordert; si berifen sich auf das nach der ersten brandschatzung ihnen gegebene versprechen; aber Torsten son antwortete, daß man nach ihren eigenen grundfätzen nicht verbunden sei, ketzern wort zu halten. Si mußten bezalen.

Torsten sons truppen streiften durch Mären bis ins Oestreichische. Der Sibenbürgische fürst Ragozzi, den man wider den kaiser aufgewigelt hatte, tat einen einfall in Ober-Schlesien und behandelte di katolische stände und einwoner wi feinde. Da man aber so wenig bedacht und geschickt war, sich haltbare plätze zu verschaffen, so wurden di truppen, wenn ein etwas stärkerer feind erschien, wider zurückgetrieben.

1644. Nun mußte Torsten son mit einem teil seines Corps den Schweden in Deuschland zu hülfe eilen; der erzherzog Leopold nötigte di übrigen sich zurückzuziehen, und bemächtigte sich viler von ihnen besetzten städte. Ragozzi wurde dadurch gewonnen,

wonnen, daß ihm der kaiser den titel eines Reichsfürsten gab, und di fürstentümer Oppeln und Ratibor versprach. Er hat aber dise fürstentümer niemals erhalten: und Ferdinand verpfändete selbige im jar 1645. für 200000. dukaten an den könig Uladislav von Polen.

Di Schweden erhielten bald wider verstärkung ^{1646.} unter anführung des generals Wittenberg und breiteten sich von neuem in Schlesien aus; doch behauptete sich Montecuculi mit seinen truppen gegen ihn in der gegend von Breslau, Brig und Ligniz. Es hatten also kurz vor dem Weltfälischen friden von 1648. sich Schwedische und Oestreichische völker in Schlesien geteilt.

Schlesien war also, wenig jare abgerechnet, den ganzen dreißigjährigen krig hindurch abwechselnd von Kaiserlichen, Schwedischen und andern truppen fast immer gleich feindlich behandelt, ausgezehret und verwüstet worden. Noch gegenwärtig, nach mer als hundert jaren, sind di spuren der verheerung und entvölkerung nicht ganz getilgt; man findet selbige in den noch unbebaueten brandställen und schutthaufen viler städte, in den sogenannten wüsten bauergütern und hufen. Dise ländereien wurden wegen mangel der wirtte nach dem krige von den grundherrn eingezogen und sind auch zum teil noch mit den adelichen vorwerken verbunden, obgleich unter gegenwärtiger regirung darauf gedrungen wird, daß selbige wider abgefondert, erbauet, und mit eigenen bauern besetzt werden müssen. Noch gegen ende des vorigen jahrhunderts hatten di häuier und landgüter wegen mangel der menschen, bewirtschaftung und narung nicht zwei drittel ihres vorigen wertes erreicht.

Di

Di Schlesische fürsten musten während des krieges den genuss ihrer länder entberren. Johann Christian von Brig begab sich aus vorsicht schon im jar 1633. nach Preussen und sah sein herzogtum nicht wider, denn er starb 1639. zu Osteroda in Preussen. Seine drei söne Georg der II., Ludewig IV. und Christian, verwalteten indessen di regirung zu Brig, konnten aber kaum standesmäßig leben, denn in der stadt eignete sich di kaiserliche besatzung di fürstliche einkünfte zu und auf dem lande di Schweden. Si biben bis 1653. ungeteilt. Aus eben dem grunde lebte der herzog Georg Rudolf von Ligniz seit 1635. fast immer entfernt von seiner residenz, di von kaiserlichen besetzt war. Oels, wo Karl Fridrich regirte, wurde bald von Schweden, bald von kaiserlichen belagert und eingenommen. Dem bruder Wenzel von der Bernstädtischen linie half es wenig, dass er landshauptmann war; er musste, um persönlichen mishandlungen zu entgehen, sein land verlassen und hilt sich in Mären auf. Er starb 1639. one kinder und Bernstadt kam wider an Oels.

Hatten di Schweden di absicht, sich Schlesien zuzueignen, wi aus den nachrichten von den Westfälischen fridensunterhandlungen abzunehmen ist, so scheint ihr feindliches betragen darin nicht politisch gewesen zu sein. Allein dises betragen war eine fast notwendige folge der damaligen art krieg zu führen. Di schatzkammern und einkünfte der landsherrn waren nicht hinlänglich, heere zu unterhalten. Dise musten also, wo si hinkamen, sich unterhalt und kriegsbedürfnisse verschaffen. Es blib nicht bei brandschatzung und liferungen: Di den größten teil des jares kantonnirende und schlecht besoldete soldaten verpflegten sich auf kosten ihrer wirte,

wirte, und hielten sich bei der geringsten weigerung zu gewalt und raub berechtigt. So verfuhren one unterschied di Schwedische und kaiserliche truppen.

Der hof unterlis dabei nicht das land auſſer den gewöhnlichen ſteuern mit auſſerordentlichen forderungen zu beſchweren. Di ſtände, um ihre treue und zuueigung zu beweifen, bewilligten alles und machten ſogar auflagen auf ſtifeln, ſchuhe und pantoffeln. *)

Indeſſen hatte der aufenthalt der Schweden in Schleſien di wirkung, daſs diſe provinz in abſicht der religionsfreiheit ein gegenſtand der Weſtfälſchen fridensunterhandlungen wurde. Diſen vortheil wurde man von kaiserlicher ſeite, weil di Schleſiſche fürſten und ſtände nicht unmittelbar zum Deutſchen reich gerechnet werden, nicht eingeräumt haben, wenn nicht di Schwediſche und Sächſiſche miniſter durch ihre vermittelung zuwege gebracht hätten, daſs auch di Schleſier der für di evangeliſche Reichſtände und unterthanen bedungenen gewiſſenfreiheit theilhaftig werden ſollten. Der kaiser bewilligte in dem fünften artikel des fridensinſtruments den Schleſiſchen fürſten Augsburgiſcher konfeſſion von Brig, Ligniz, Wolau, Oels, Münſterberg und der ſtadt Breslau di vor dem krieg genoſſene freie ausübung der evangeliſchen religion, behilt ſich aber in den erbfürſtentümern *das recht zu reformiren* vor. Er verſtattete auf vorbitte der königin Chriſtina von Schweden endlich auch den evangeliſchen einwonern in den erbfürſtentümern, den Gottesdiñſt in der nachbarſchaft auſſer Schleſien abwarten zu können, und zuletzt noch drei evangeli-

*) Henelii Sileſiograph. C. XII.

gelische kirchen zu bauen, nemlich bei den städten Glogau, Jauer und Schweidnitz.

Zu einer weitem ausdenung der religionsfreiheit in den erbfürstenthümern lis sich Ferdinand nicht bewegen. Es ist begreiflich, das di unterhändler auf diesem punkt, als einer nebensache, nicht eifriger bestunden, als in so ferne si dadurch ihren eigenen forderungen und absichten keinen abbruch taten. Doch behilt di königin Christina und di evangelische Reichsfürsten sich vor, deswegen bei dem kaiser fernere vorbitte zu tun. Di verteidiger einer uneingeschränkten gewissensfreiheit für di evangelische untertanen in den erbländern fanden ein abtchreckendes argument in der ganz natürlichen antwort der kaiserlichen minister: „Wenn alle „einschränkung und aller unterschied aufgehoben „werden soll, so müssen auch di katolische glau- „bensverwandten in evangelischen ländern aufge- „nommen werden und kirchen erhalten.“ Dazu waren aber di eifrige Schweden und andere protestanten nicht geneigt; denn wir haben immer religion genug, andere religionsverwandten zu hassen, wi Swift beimerkt, aber nicht genug, si zu liben.

Di Schweden bliben wegen der zu bewirkenden vollziehung des fridensschlusses in den von ihnen bei anfang des waffenstillstandes besetzten Schlesiſchen städten und räumten selbige erst völlig im jar 1650. Bifs dahin wurden di evangelische stände nicht verhindert, sich in ausübung der bedungenen religionsfreiheit zu setzen und ihre vorige kirchen in besitz zu nemen. Aber nach dem abzug der Schweden zeigte sich der verfolgungsgeist wider, und fand überall vorwand, di versprochene religionsfreiheit der Protestanten durch das vorbehaltene Reformationsrecht zu beschränken. Ferdinand räumte dem

dem blinden religionseifer und der schikane sovil gewalt ein, daß selbst dieses sogenannte recht nicht nur auf di erbfürstentümer, sondern auch auf di länder der übrigen nicht evangelischen Schlesiſchen fürſten von Jägerndorf, Sagan, Münsterberg, und ſogar auf di vorſtädte von Breslau ausdeneten.

Sagan hatte der kaiſer nach Wallenſteins tod ^{1646.} für 80000. gulden als ein lehn an den fürſten von Lobkowiz verkauft; mit Münsterberg wurde der fürſt von Auersberg beleuet. Das erbfürſtentum ^{1654.} Schweidniz nebst Jauer, übergab der kaiſer ſeinem ſohne Ferdinand (IV.) Oppeln und Ratibor waren an den könig von Polen verpfändet. In diſen ländern fanden also di Proteſtanten weder ſchutz noch fürſprache wider das reformazionsrecht. Es ſcheint, daß ſelbſt der damalige oberlandshauptmann, herzog Georg Rudolf von Ligniz, nicht mut oder eifer genug hatte, ſich der ſache ſeiner glaubensgenoſſen anzunehmen. Villeicht hatte er eben ſeiner gleichgültigkeit in anſehung der kirchen ſeine würde zu verdanken. Er bekannte ſich erſt zu der Kalviniſchen, hernach zu der Luteriſchen, und endlich zu der Katoliſchen religion. Zu Ligniz wird eine kapelle gezeigt, worin er ſelbſt meſſe geſehen haben ſoll. Iſt diſe nachricht gegründet, ſo beweist ſi ſchwärmerei oder leiſtſinniges geſpötte.

Di ſogenannte reformazion oder verfolgung der unkatoliſchen wurde biß zum ableben Ferdinands III. (1657.) mit ſo viler härte und unbefonnenheit fortgeſetzt, daß di arbeitsame Proteſtanten haufenweis das land verließen: ein unerſetzlicher verluſt für di durch den krieg ſchon ſo ſer entvölkerte provinz! Welchen begriff ſoll man ſich von dem herzen und dem verſtande eines regenten ma-

chen, bei dem der blinde religionseifer oder die eingebungen der unvernünftigen priester und räte die vorstellung dieses nachtheils verdunkeln oder überwiegen konnte?

KAISER LEOPOLD VON 1657. BIS 1705.

Leopold, Ferdinands III. zweiter son, (denn der älteste Ferdinand IV war einige jare vorher gestorben,) folgte seinem vater in den königreichen Ungarn und Böhmen, in allen Oestreichischen erbländern und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er erhielt letztere 1658. im achtzehnten jare seines alters. Die einschränkung der macht des Oestreichischen hauses war einer der vorzüglichsten absichten der Französischen politik. Sie gereichte zum schutz der Deutschen fürsten und stände, deren freiheit die übermacht und die despotische gesinnungen dieses hauses so gefährlich geworden war. Allein eine ähnliche besorgnis erforderte von der Deutschen staatsklugheit, einem so mächtigen nachbarn, wie Frankreich war, der so viel einfluss in Deutschland hatte, ein mächtiges oberhaupt entgegen zu setzen: und das war immer das Oestreichische, wegen seiner grossen staaten, wegen seiner eigenen sache wider Frankreich und wegen seiner verbindung mit Spanien.

Die Schlesiische huldigung empfing Leopold nicht in person, sondern durch den dazu bevollmächtigten landshauptmann, herzog Georg von Ligniz.

Ob dieser kaiser gleich während seiner beinahe funfzigjährigen regirung fast immer in kriege verwickelt war, so blieb doch Schlesien von auswärtigen feinden befreiet und fülete die folge der kriege nur
in

in so ferne, als dazu starke beiträge gefordert wurden und von dem lande aufgebracht werden mußten. Di steuern belifen sich in einigen jaren auf acht taler monatlich vom tausend, oder beinahe auf den zehnten teil vom werthe der steuerbaren güter. Dife waren nach dem damaligen Kataster auf acht millionen geschätzt.

Ongeachtet diser starken abgaben mußte di provinz doch bei anscheinender gefar von feindlichen einfällen selbst für ihre verteidigung sorgen, soldaten werben und unterhalten, vestungen bauen und di kaiserliche truppen bei ihren durchzügen verpflegen.

In dem krig zwischen Polen und Schweden schickte Leopold unter anführung des grafen Hatzfeld eine armee von 16000. mann den Polen zu hülfe. Dife truppen, di größtenteils aus Schlesien unterhalten wurden, eroberten Krakau, brachten di Schweden zum weichen und beförderten den frieden zu Oliva 1660. Durch disen kriegszug kamen di von Ferdinand III. an den könig von Polen verpfändete fürstentümer Oppeln und Rattibor wider an Schlesien zurück. Johann Kasimir trat selbige statt der kriegskosten an den kaiser ab.

Im jar 1663. da di Türken Ungarn über- 1663
schwemmten und bis nach Olmüz in Mären streiften, errichteten di Schlesier auf ihre kosten ein Corps von 6000. mann zu fus und 1000. zu pferde. Di anzal der bei der gelegenheit gezählten streitbaren mannschaft belif sich auf 193300. köpfe. Rechnet man dises für den vierten teil der ganzen volksmenge, so lebten damals in Schlesien nur 773200. menschen.

Im jar 1674. wurden di verteidigungsanstalten widerholt, als di Schweden durch di Mark Brandenburg den Schlesischen grenzen naheten. Doch der grofse Brandenburgische kurfürst, Friederich Wilhelm, Leopolds bundsgenosse, hob di besorgnis für Schlesien durch den sig bei Ferbellin 1675. über di Schweden. Dife wurden bis zur Ostsee zurückgetriben. Leopolds truppen bei der Brandenburgischen armee bestunden aus 1500. mann, di aus Schlesien zu hülfe geschickt waren.

1683. Ausser dem aufwand, den Schlesien zu seiner verteidigung machte, als der grosvezir Kara Mustafa mit 200000. Türken vor den toren von Wien stand, mußte dife provinz auch groffenteils di Polnische truppen verpflegen, di Sobiesky durch Schlesien zum entlatz von Wien fürete.

Di wichtigste begebenheit in Schlesien unter Leopolds regirung war das im jar 1675. erfolgte absterben des lezten Schlesischen herzogs vom Pfälzischen stamme, Georg Wilhelms von Ligniz, Brig und Wolau.

Ligniz und Wolau waren, nachdem Georg Rudolf im jar 1653. one kinder gestorben, mit Brig vereinigt worden. Di drei söne seines im jar 1639. zu Osterode in Preussen verstorbenen bruders, Johann Christian von Brig, hatten eine teilung durch das loos gemacht. Der älteste Georg bekam Brig, der zweite Ludewig, erhielt Ligniz, und der jüngste, Christian, Wolau. Di beide erstern waren one kinder gestorben, Ludewig im jar 1663. und Georg im jar 1664. Der jüngste Christian brachte 'allo di drei fürstentümer Ligniz, Brig und Wolau wider zusammen. Allein auch dife starb 1672. und hinterlis einen einzigen son, den

den obengenannten Georg Wilhelm. Difer prinz, der nach allen nachrichten schon in seinem funfzehnten jare so gute eigenschaften des herzens und des geistes zeigte, das man ihn fähig fand, di regirung one vormundschaft zu füren, starb in eben dem jare 1675. an den pocken. *)

Der kaiser lis dise fürstentümer nach Georg Wilhelms tod, als offene lehen einzihen. Es ist oben der zwischen dem kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem herzog Fridrich II. von Ligniz geschlossenen erbverbrüderung erwänt worden. Der fall der erbsfolge des Brandenburgischen hauses nach disem vertrage in den Lignizischen fürstentümern war nun vorhanden. Der kurfürst Fridrich Wilhelm von Brandenburg meldete sich mit seinem anspruche. Allein der kaiserliche hof, dem di zunehmende grösse des Brandenburgischen hauses schon damals eifersucht erweckte, war nicht geneigt, einen so mächtigen protestantischen Reichsstand zum nachbarn in seinen erbländern zu haben. Er lis di drei fürstentümer sogleich in besitz nemen; si wurden zu erbfürstentümern gemacht. Fridrich Wilhelm, der durch seinen damaligen krieg mit Schweden und durch seine verbindung mit dem kaiser abgehalten wurde, seinem anspruch durch di waffen nachdruck zu geben, musste sich einen vergleich gefallen lassen, nach welchem ihm gegen entlagung seiner ansprüche auf dise drei fürstentümer,

R 4

*) Als der junge prinz in eben dem jar zu Wien di belenung empfangen hatte, so wurde er am hofe vermutlich, von einem beichtvater, gefragt: welches er für di beste religion halte? Er antwortete: *Gott und dem kaiser treu sein.*

mer, desgleichen auf Jägerndorf und di herrschaften Beuten und Oderberg in Ober-Schlesien, der Schwibuferkreis, ein geringer an di Mark Brandenburg grenzender strich landes, von Schlesien abgetreten wurde.

Man rechnete dem kurfürsten dises noch dazu als eine vergütung für di dem kaiser geleistete kriegshülfe an. Dise war in eben dem jare ferwichtig gewesen. Acht tausend Brandenburger unter anführung des generals Schöning hatten viles zu der eroberung von Ofen und zu dem für den kaiser glücklichen ausgang des Ungarischen feldzuges beigetragen. Dennoch verlagte man disen truppen bei ihrem rückmarsch di winterquartire in Schlesien, vermutlich aus mißtrauen: Leopold oder seine minister waren von der innern verbindlichkeit der erwänten entsagung des kurfürsten zu wenig überzeugt und besorgten, daß 8000. Brandenburger in Schlesien den ansprüchen desselben eine gültigkeit verschaffen möchten, di ihnen di übermacht abgesprochen hatte.

Der Schwibufer kreis wurde dem kurfürsten eingeräumt; allein di politik erfand ein mittel mit der einen hand zurückzuziehen, was mit der andern gegeben war. Di abtretung des Schwibufer kreises wurde durch einen zu gleicher zeit mit dem kurprinzen von Brandenburg insgeheim geschlossenen vertrag zu einem blendwerk gemacht. Diser prinz, der nachmalige erste könig von Preussen, ein herr, der bei einem schwachen geist vil eitelkeit besas, lis sich durch di künste der kaiserlichen minister bewegen insgeheim einen revers zu unterschreiben, wodurch er sich verband bei erlangter regirung den Schwibufer kreis wider an Oestreich zurück zu geben. Er hilt sich durch dises versprechen gebunden und trat
Schwi-

Schwibus gleich nach seines vaters tod wider an den kaiser ab. „*Ich halte mein wort,*“ sagte Fridrich, als seine räte dagegen vorstellung machten „*allein das recht in Schlesien auszuführen, will ich meinen nachkommen in der regirung überlassen, di ich durch meine gegenwärtige handlung nicht verbinden kann.*“ Diser zug von ehrlichkeit kann ongeachtet der dabei geäußerten politischen vorbehaltung ser zum vorteil dises prinzen vorgestellt werden. Allein di warheit ist, dafs Fridrich damit umging, sich eine königliche krone zu verschaffen, und dafs dises das opfer für di bestimmung des kaiserlichen hofes war.

Man kann den ausgang des Piastischen stammes in Schlesien als den beschluß der herzoglichen vorrechte und freiheden ansehen. Denn di fürsten von Ligniz und Brig hatten selbst unter den letzten Oestreichischen regenten noch immer einen grossen teil ihrer alten rechte und vorzüge behauptet. Si wurden in dem Westfälischen fridensinstrument mit ausdrücklicher bestätigung ihrer rechte und privilegien benannt. Di neuern Schlesische fürsten von Jägerndorf, Münsterberg, Sagan, behielten, nachdem di dazu gehörige domänen oder kammergüter gröffenteils veräußert waren; nicht vil mer als den fürstlichen titel, und hatten wenig vorzüge vor den ständen der erbfürstentümer.

Di herzoge von Oels waren noch di einzige evangelische fürsten in Schlesien. Das fürstentum Teschen räumte der kaiser dem herzog Leopold von Lotringen, dem vater des kaisers Franz I. ein. 1702.

Man bemerkt di immer mer abnemende freiheit der stände in der bereitwilligkeit, womit alle forderungen des hofes fast one alle bedingung er-

füllt wurden. Leopold glaubte nicht, daß es nötig sei, den untertanen durch religionschutz di lasten zu erleichtern, wi seine vorfaren oft aus klugheit getan hatten. Si wurden nicht nur in den erbfürstentümern, sondern auch in vilen durch den Westfälischen frieden zu schützenden gegenden verfolgt, der kirchen und schulen beraubt und von bürgerlichen befugnissen ausgeschlossen. Man schreibt einen grossen teil diser religionsbedrückungen auf di rechnung der Jesuiten, di unter Leopolds regirung sich in Schlesien weiter ausbreiteten und mit ansehnlichen gütern, gebäuden und einkünften bereichert wurden. *)

Es ist nicht zu glauben, daß das unvernünftige verfahren gegen di unkatolischen in den erbländern vom kaiser gebilligt oder gar verordnet worden ist. Allein Leopold, der nicht selbst zu regiren wuste, bestellte one rücksicht auf di rechte der Schlesier ausländier, bischöffe, zeloten zu landshauptleuten; dise verfolgten entweder selbst aus blindem eifer oder lisen di bedrückungen zu, weil si selbige für erlaubte bekerungsmittel hiltten.

Indessen wurde Schlesien durch di auswanderungen der fleissigen Protestanten immer mer entvölkert. Ein paar beispile davon: Aus der stadt Löwenberg zogen sich in einigen jaren über
1500.

*) Si bauten zu Breslau ein kollegium von fürstlicher pracht, wozu Leopold di kosten gab. „Ist das erlaubt!“, sagte der könig von Preussen, als er 1741. zum erstenmal nach Breslau kam, und dieses gebäude betrachtete „darf man sich wundern, daß es Leopolden oft an geld felete, seine truppen zu besolden?“

1500. evangelische bürger, gröſtenteils weber, nach der Lausniz. Der abbt vom kloster Grissau ſetzte ſeinen evangelischen untertanen eine friſt, ſich zur meſſe zu bekeren, oder ihre ſtellen zu verlaſſen. Eine anzal von 1240. derſelben, weber und bleicher, wälten das letztere, und zogen an dem beſtimmten tage aus dem lande.

Eben ſo merklich zeigten ſich di üble folgen des unpolitischen betragens in anſehung der religion unter Leopolds regirung, in Ungarn. Diſes reich iſt di vormauer der Oeſtreichischen ſtaaten gegen di Ottomannen. In keinem ſeiner länder war Leopolden di zuneigung der untertanen unentberlicher, als in diſem. Er machte ſi durch gewaltſame einſchränkungen ihrer religionsfreiheit zu ſeinen feinden und zu gehülſen der Türken und Franzoſen. Si ſochten für gewiſſen und freiheit und baueten den Ottomannen den weg biß vor di tore von Wien. Leopolds länder wurden ein raub der Türkischen und Franzöſischen macht, wenn ihn nicht ſeine bundsgenoffen von eben der kirche, di er verfolgen liſ, Engländer, Holländer, und Deutſche durch ihren beiftand gerettet hätten. Doch diſe erfarungen brachten keine merkliche änderung in dem betragen des hofes gegen di proteſtantiſche untertanen hervor. Si wurden ſo wenig gehört und befridigt, daß es Leopolds feinden leicht war di Ungarn zum krig zu bewegen, und dadurch ſeine macht, di er zu behauptung ſeines ſonés Karls auf dem Spanischen trone nötig hatte, zu zerteilen und zu ſchwächen.

Indeſſen hat Leopold, der als menſch und als regent ſo wenig moralische und politiſche gröſſe des geiſtes und herzens zeigte, der ſeine ſtaaten durch

durch minister, sich selbst durch beichtväter regiren lis, und oft kaum di generale kannte, di seine truppen und krige fürten, den beinamen *des Grossen* erhalten. Er starb 1705.

KAISER JOSEF, VON 1705. BIS 1711.

Josef, der älteste son Leopolds, folgte seinem vater auf dem Ungarischen, Bömischen und auch auf dem kaiserlichen trone. Seine kurze regirung zeugt von aufgeklärten grundsätzen in der staatsverwaltung, von tätiger teilnehmung an den regirungsgeschäften und von vernünftigen toleranten religionsgesinnungen.

Er setzte di krige, welche durch Leopolds unpolitisches betragen in Ungarn und Sibenbürgen entstanden waren, und auch den krig mit Frankreich wegen der Spanischen erbfolge zum besten seines bruders Karl mit glücklicherm erfolg fort. Schlesien blib aber dabei in ruhe, und da Josef di klugheit hatte, di teilnehmung an dem nordischen krig zu vermeiden, der sich mit dem anfang seiner regirung nach Polen an di Schlesische grenze gezogen hatte, so blib di provinz mitten unter disen unruhen von feinden frei.

1706. Der könig von Schweden, Karl XII. durchzog Polen als überwinder der wider ihn verbundenen Russen, Dänen, Polen, ging durch Schlesien nach Sachsen, und zwang Augusten von Sachsen, dem Stanislaus den Polnischen tron abzutreten. Man hatte vorher den Saxen den durchzug durch Schlesien nach Polen veritattet; es würde gefährlich gewesen sein, ihn dem sitzenden Schwedischen heer verweigern zu wollen. Es ist war, es blib nicht bei dem bloßen durchzug. Karl XII, der in seinem heroischen enthu-

enthusiasmus, wi Herkules sich zum beruf machte, den unterdrückten auf seinem zuge recht und hülfe zu verschaffen, bedinte sich seines erlangten ansehens, dem kaiser bei der gelegenheit einige bedingungen zum besten der Schleßlichen Protestanten vorzuschreiben. Dife hatten ihm unter der hand ihre religionsbeschwerden vorgestellt, und Karl hilt sich durch den Westfälischen friden als garant berechtigt, sich ihrer sache anzunehmen. Es kam darüber zu Alt-Ranstadt in Saxen, wo Karl sich mit seiner arinee aufhilt, zu einem vertrag des inhalts:

„Es sollten den Luterischen Protestanten in Schlesien
 „125. seit dem Westfälischen friden weggenomme-
 „ne kirchen wider eingeräumt, einige neue kirchen
 „zu bauen verstattet, und in denjenigen orten, wo
 „keine Luterische kirche vorhanden, der haus-
 „Gottesdinst erlaubt sein, auch di Luteraner nicht
 „von ämtern und bürgerlichen befugnissen ausge-
 „schlossen werden u. s. w.

Alles difes wurde von dem kaiser Josef zuge-1709.
 standen. Sein verhalten war vernünfftig, und ob-
 gleich Karls übermacht, welche der nächste be-
 stimmungsgrund zu diler konvenzion war, nach
 der niderlage bei Pultawa merklich abgenommen
 hatte, so hilt doch difes den kaiser nicht ab, den
 vertrag zu erfüllen. Di beobachtung und vollzi-
 hung desselben wurde in eben dem jare dem Schle-
 ßlichen oberamt und der geistlichkeit durch eine
 verordnung vom hofe anbefolen. Josef verdinet
 also di segnungen, womit di Schlesier seiner und
 Karls XII. gedenken.

Seine kriege erforderten vile kosten, allein er
 war bedacht di aufbringung derselben den unterta-
 nen zu erleichtern. Man fürete in der absicht di
 Acci-

Accise, als eine der unmerklichsten arten der abgaben, in Schlesien ein.

Die guten wirkungen der klügeren regirung zeigten sich bald in der zunehmenden bevölkerung und in dem glücklicheren fortgang aller unternehmungen. Josef besigte und betridigte Ungarn, bemächtigte sich mit hülfe seiner bundsgenossen der Niederlande, des größten theils von Spanien und Italien, und zwang den Pabst, den erzherzog Karl für einen könig von Spanien zu erkennen. *) Ludwig XIV. mußte seinen enkel Philip V. in Spanien seinem schiksal überlassen. Josefs truppen war der weg nach Paris geöfnet; er stand im begriff seinen bruder Karl auf dem Spanischen tron zu besfestigen. Europa sahe zum zweitenmale das Oestreichische haus im besitz von Amerika, Spanien, Italien, Sicilien, Sardinien, Ungarn, Böhmen, den Niederlanden, einem grofsen teil von Deutschland und der Deutschen kaiserwürde.

Allein diese vilversprechende regirung war von 1711. kurzer dauer. Josef hatte nur 33. jare, als er selbige 1711. mit seinem leben beschlofs. Er hinterlis keine männliche erben.

KAISER

*) Die neue herrn des kapitols behelfen sich, um ein ansehen zu behaupten, oft mit kleinen künsten, die den ältern nicht bekannt waren. Klemens X. um Karl nicht für einen könig von Spanien zu erkennen, schrib an ihn: *Filio nostro dilecto, regi Catholico in Hispania*: Aber der kleine kunstgrif half nichts; Josef lis truppen in den kirchenstaat einrücken und Klemens mußte schreiben: *Filio nostro dilecto Carolo, Regi Hispaniarum*.

KAISER KARL VI. VON 1711. BIS 1740.

Karl VI, der zweite son Leopolds, war in Spanien, als Josef starb. Es ist wahrscheinlich, daß er one diße veränderung den Spanischen tron würde behauptet haben. Er verlis Spanien, nam von den erbländern seines bruders besitz und erhilt auch di Deutsche kaiserwürde, gab aber seine ansprüche auf di Spanische krone nicht auf. Allein er verlor ¹⁷¹³ durch den Utrechter friden, dem er nicht beitreten wollte, seine stärkste unterstützung, den beistand der Engländer und Holländer, und mußte sich ein jar drauf unter weniger vorteilhaften bedingungen zum vertrag mit Frankreich bequeimen. Philip V. blib könig von Spanien.

Di veränderung in dem betragen der bundsgenossen war natürlich, und hatte ihren grund in eben der besorgnis, welche eine so starke macht auf der seite Oestreichs gegen Frankreich vorher vereint hatte. Man sahe nun merere gefahren in der vereinigung der Oestreichischen und Spanischen länder unter einem haupt, als in der regirung eines Französichen prinzen auf dem Spanischen trone. Diße vereinigung wurde also durch di trennung der Oestreichischen bundsgenossen verhindert.

Karl bekam durch den friden di Spanische Niederlande, Neapel, Sardinien, und di Lombardei. Alle dijenigen, welche als bundsgenossen an dem krige teil genommen hatten, waren befridigt und traten ab; di hauptparteien aber, Karl und Philip, bliben feinde und sezten den krig fort. Eine Spanische flotte bemächtigte sich der insel Sardinien. Karl ¹⁷¹⁷ war zu eben der zeit im krig mit den Türken in Ungarn verwickelt, Eugen und sig auf seiner seite. Achmet III. bedrohet mit dem verlust seiner länder
in

in Europa, bat nach zwei unglücklichen feldzügen um friden. Karl bewilligte ihn, um sich in Italien gegen di Spanische unternehmungen verstärken zu können, und erhielt durch den Passarowitz-
 1718. friden Belgrad, Temeswar und Kroazien.

Durch di unerwartete verbindung der quadruple-allianz mit den Engländern, Holländern und Franzosen, welche 1718. zu London geschlossen wurde, erlangte Karl di oberhand in Italien, eroberte Sizilien und trat Sardinien an den herzog von Savoyen ab.

Der Wiener friden zwischen Karl VI. und Philip V. endigte den krieg zwischen Oestreich und Spanien und versicherte letzterm den Spanischen tron. Karl aber di Niederlande, Meiland, Neapel und Sizilien. Diser friden, der mit einem wechselseitigen schutz und freundschafts-vertrag verbunden wurde, schien den andern Europäischen höfen gefährlich zu sein. Frankreich, England, Holland und Preussen, setzten demselben in eben dem jare das Hanöverische bündnis entgegen.

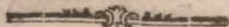
Man bemerke di unbeständigkeit politischer verbindungen und entschlüsse, welche das interesse des augenblicks zum bestimmungsgrunde haben. Si gleichen der oscillazion der waageschalen, welche gleichgewicht suchen. Leopold und Ludewig XIV. hatten wol nicht daran gedacht, das Karl VI. und Philip V. als freunde in einer schaafe, und in der andern Frankreich, England, Holland und Preussen sich als allirte befinden würden. Rusland trat auf di seite der ertern.

1729. Doch dise verbindungen wurden bald wider geändert. Spanien, Frankreich und England vereinigten sich durch einen vertrag zu Sevillen. Der haupt-

hauptgegenstand desselben war diser, dem Spanischen Infanten Don Carlos den besitz der Reichslehen, Toskana, Parma und Plazenz in Italien zu verschaffen. Alle bemühungen der Oestreicher hingegen gingen dahin, Spanien von Italien auszufchliessen. Auch diese gesinnungen wurden umgekehrt. Das Spanische gold ward wichtiger in den augen der kaiserlichen minister als di staatsgründe ihres herrn. Es kostete Philipen nur 200000. pistolen am Wiener hofe, schreibt Voltaire, und Don Carlos wurde mit Toskana, Parma und Plazenz belenet, und mit 6000. Spaniern auf Engli-^{1731.} schen schiffen dahinübergeschifft.

Alle bisherige Oestreichische kriege unter diser regirung waren in weiter entfernung von Schlesien geführt worden. Derjenige, welcher nach dem tode Augusts I. von Polen wegen der Polnischen königswal entstand, störete di ruhe der Schlesier nicht, ob er gleich seinen ursprung so nahe an der grenze genommen hatte; desto wichtiger waren di folgen diser begebenheit in den übrigen staaten des kaisers. Es ist nötig di veranlassung dieses krieges zu melden, in welchen fast alle Europäische mächte von Petersburg bis Madrit verwickelt wurden.

Di Republik Polen hat bei ihrer freiheit schon lange das schickfal, das ihr königstron nach dem gutbefinden fremder mächte beetzt wird. Karl XII. gab ihr 1704. den Stanislaus Leszinsky zum könig. Nach Karls niderlage bei Pultawa setzte sich August von Sachsen wider mit hülfe der Russen und Sachsen auf den Polnischen tron (1709). Als diser starb, (1733.) wollte der könig von Frankreich Ludwig XV. seinen schwigervater, den vorgedachten Stanislaus, wider zum könig von Polen gewält



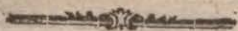
haben, Karl VI. hingegen den anverwandten seines hauses, August III. von Sachsen. Es kam zum krieg; Karl war mit Rusland, Sachsen und andern Reichsständen verbunden, Ludewig XV. mit Spanien, Sardinien. Zehen tausend Russen trieben den Stanislaus aus Polen und setzten August III. auf den Polnischen tron. Funfzehnhundert Franzosen, di Ludewig XV. zu schiffe nach Danzig geschickt hatte, konnten dises nicht verhindern. Si wurden gefangen genommen und nach Petersburg gebracht. Ein kaiserliches in Schlesien zusammengezogenes heer dekete di wal Augusts und erhielt di ruhe in diser provinz. Funfzehn tausend Russische reuter zogen im Junius 1735. unter dem general Laschi dem kaiser zu hülfe aus Polen durch Schlesien, Böhmen und Franken gegen di Franzosen an den Rhein: Eine erscheinung, di 30. jare vorher eben so auffserordentlich würde geschinen haben, als di ankunft der Tartarn in Schlesien im dreizehnten jarhundert; denn eben dise vorstellung machte man sich in Europa von den Russen vor den zeiten Peters I.

- Karl VI. mußte aber di ehre, Polen einen könig gegeben zu haben, in Italien teuer bezalen. Spanien eroberte Neapel und Sizilien. Frankreich und
1735. Savoyen bemächtigten sich der Lombardei. In dem hirauf zu Wien geschlossenen friden wurde Neapel und Sizilien dem Don Carlos eingeräumt, einige stücke von Meiland dem könig von Sardinien, Lotringen statt der Polnischen krone, dem Stanislaus, und Toskana dem herzog von Lotringen. Der kaiser behilt in Italien nur Meiland, Parma, Plazenz.
1737. Karls VI. letzter krig war der, den er als Russischer bundsgenosse in Ungarn gegen di Ottomanen fürete. Er lif unglücklich ab; Eugen lebte nicht mer. Der kaiser verlor nach dem zu Belgrad

grad geschlossenen frieden Servien und di Walachei, 1739. Belgrad mußte geschleift werden.

Di beiträge, welche Schlesien zu führung dises krieges bewilligte, belifen sich auf eine million taler jährlich; ungeachtet diß provinz in den letzten jahren durch überschwemmungen, mißwachs, hunger und ansteckende krankheiten außerordentlich entkräftet worden war.

Der hauptgegenstand der sorge und politik Karls VI. war immer dißer, zu verhindern, daß nach seinem tode seine staaten nicht zergliedert werden, sondern zusammen bleiben sollten. Er hatte keinen son, aber töchter, di des besitzes der grossen staaten würdig waren. Er machte eine erbfolgeverordnung, kraft welcher seine länder nach seinem tode unzergliedert nach dem recht der erstgeburt 1) an seine töchter 2) an seine bruders töchter 3) an seine schwwestern fallen sollten. Dises ist di berühmte *sanctio pragmatica*. Karl VI. glaubte selbige durch di garantie der mächtigsten höfe von Europa, durch di versicherung der Reichsstände und durch di beschworene erklärungen der stände in seinen erbländern unumstöslich zu machen. Diß bürgschaft und versicherung war immer der vorzüglichste endzweck bei seinen unterhandlungen, und di hauptbedingung bei seinen verträgen. Er erkaufte diß garantie in den friedensschlüssen von 1731. und 1735. von Spanien, Frankreich, England und Holland durch di aufopferung von Toskana, Parma, Plazenz und Neapel. Si war auch ein gegenstand der verabredeten zusammenkunft des kaisers mit dem könig Fridrich Wilhelm von Preussen zu Kledrup in Böhmen im jar 1732. Der



könig erhielt für seine garantie der Sanction di anwartschaft (Survivance) auf Ost-Frisland. *)

Di pragmatische sanction wurde auf kaiserlichen befehl von dem oberamt den Schlesischen fürsten und ständen auf einem fürstentag bekannt gemacht und über di annemung derselben eine sogenannte *Accessionschrift* ausgefertigt. Es war eine gewisse frist zu diesem beitrith bestimmt, aber nicht „*deliberandi causa*.“ Dieser in dem kaiserlichen befehl beigefügte ausdruck beweist, wi fer man in der Wiener kanzelei gewont war, bloßen gehorsam zu verlangen, und den schein der freiheit der stände zu entzieren.

Karl VI. starb im jar 1740. und beschloß di reihe der Oestreichischen regenten, unter deren herrschaft Schlesien 214. jare lang gestanden hatte. Denn Fridrich von der Pfalz, dem auch di Schlesier eine kurze zeit angehangen hatten, war nur eine erscheinung.

Den unvollständigen einheimischen nachrichten von Schlesien aus diesem zeitraum siehet man zwang und zurückhaltung an, di wirkungen einer despoti-

- *) Der könig von Preussen fand diese kaiserliche bestätigung des abends, als er vom kaiser zurückkam, in einer goldenen kapsel auf seinem tische und wurde dadurch für den zwang entschädigt, den der prunk der prachtvollen und ceremonieusen bewirtung seiner Spartanschen simplicität auflegte. Es ist unterhaltend, di besondere nachrichten von diesem kontrast zu hören. Der könig hatte den prachtaufwand, den er an seines vaters hofe selbst gesehen hatte, so fer vergessen, daß ihm hier alles fremd und ungewöhnlich vorkam. Er vergas oft di verwunderung darüber zu unterdrücken, und erstaunte, als er von ungefähr hörte, daß eine suppe, von der er gegessen hatte, hundert gulden kostete.

spotischen regirung. Von diser art ist vermutlich di erklärung der Schlesischen fürsten und stände in der von ihnen ausgestellten versicherungsschrift wegen der erbfolgeverordnung Karls VI. Es wird darin zum grunde diser accession angeführt: „*Weil di*
 „*erfarung di fürsten und stände geleret habe, es könne*
 „*Schlesien nicht glücklicher sein, als unter der sanft-*
 „*mütigen regirung des Erzhauses.*“ Man dachte bei dilem ausdrücke vermutlich nicht an di regirung der Ferdinande und des Leopolds. Di Schlesier vergafen unter gelindern und tolerantern regenten gern di härte der vorigen. Josef und Karl VI. hatten keine religionsbedrückungen verstatet: Schlesien genoß unter ihnen ruhe von innen und von aussen, erholte sich von der regirung Leopolds und dachte also nur an das gute, das es dem schutz des erzhauses zu danken hatte.

Ueberhaupt genommen, haben di meisten regenten von disem haufe nach grundsätzen gehandelt, di nicht di ruhe und das glück ihrer untertanen zum endzweck hatten. Man bemerkt, das di kaiser von der zeit Karls V. an ein beständiges streben nach uneingeschränkter gewalt gezeigt haben. Es ist eine wirkung der überwiegenden macht, das di kronen von Ungarn und Böhmen mit den dazu gehörigen provinzen, selbst di kaiserwürde wi erblich bei disem haufe gebliben sind. Di von den Böhmen gemachte versuche, zu behauptung der walfreiheit, scheiterten und wurden wi alle dergleichen unternemungen, wenn si mislingen, veranlassungen zu engerer einschränkung der freiheden.

Vile diser regenten lisen sich durch unpolitische begriffe und durch eingebungen des Römischen und Spanischen hofes verleiten, di unterdrückung der Protestanten als ein mittel zur erweiterung der macht anzusehen; als ob menschen, di in anse-

hung der religion sich nicht anderer meinungen unterwerfen wollen, geneigt sein müßten, sich der untertanenpflicht zu entziehen! Aus diesem vorurtheil und dessen wirkungen entsprangen für einen grossen theil der untertanen zwei übel, welche di menschen ausser den körperlichen leiden für di schwersten ansehen, einschränkung der bürgerlichen freiheit und der religionsübung.

Was di einschränkung der politischen freiheiten anbelangt, so hatte selbige in Schlessien vorzüglich di alten rechte der fürsten zum gegenstande. Dese wurden durch di ausdenung des landsherrlichen oberrihteramtes, der oberkuratel und der landshoheit zurückgesetzt und dadurch di fürsten in eine klasse mit den übrigen vasallen und untertanen gebracht. Insofern betraf dese einschränkung nur einige personen, di fürsten und höhere stände, und es ist in viler betrachtung kein übel für di mittelbaren stände und untertanen, wenn di gewalt der fürsten vermindert wird. Der schwächere fület seine abhängigkeit weniger, wenn er gewar wird, dasß sein oberer ebenfalls abhängig und mit ihm einem gemeinschaftlichen richterstul unterworfen ist. *)

In der tat ward der stand der mittelbaren untertanen in dem verhältnis erleichtert, wi di gewalt ihrer fürsten und grundherrs neue schranken erhielt. Der hof ist immer geneigt, di stände, städte

*) Di lakeien Ludewigs XIV. vergafen di stockschläge, di ihnen ein herzog hinter dem wagen des königs gab, als Ludewig aus dem wagen rif: was ist das für ein lerm? und der herzog gleich antwortete: nichts, Sire, nur ein kleiner zank *unter ihren leuten*; denn der herzog setzte sich dadurch in eine klasse mit ihnen.

te und untertanen gegen ihre fürsten und grundherra zu schützen und selbige dadurch an sich zu ziehen. Man hat di wirkungen davon in dem vorhergehenden abschnitte gezeigt. Besonders gewannen di städtische gemeinen durch den schutz der landsherrn an freiheit, volksmenge, narung und gewerben. Durch das landsherrliche polizeirecht und dessen ausübung in den mediastädten wurde der unterschied zwischen der mittelbaren und unmittelbaren beziehung in absicht der verwaltung fast gänzlich aufgehoben.

Di stadt Breslau blib immer der mittelpunkt eines starken und für ihre einwoner bequemen handels, zwischen Deutschland, Polen, Rusland, u. s. w. Ihr ansehen setzte si in den stand, den ganzen dreißigjährigen krig hindurch eine neutralität zu behaupten und von kaiserlichen, Schwedischen, Sächsischen truppen befreit zu bleiben. Als der burggraf Dona zu Breslau diser erklärten neutralität zuwider 1632. ein geschütz von dem stadtwalle auf di Schweden abfeuern lis, so mußte er, um dem zorn der bürger zu entgehen, heimlich aus der stadt flüchten. Selbst den kaiserlichen truppen wurde nimals der aufenthalt in der stadt erlaubt, sondern nur der durchzug kompanie weise unter anführung des kommandanten. Breslau wurde ausdrücklich in dem Westfälischen friden mit eingeschlossen und erhilt in dem fünften artikel di versicherung ihrer privilegien und der religionsfreiheit.

Das durch den handel erworbene vermögen hatte di folgen, daß vile reiche bürger nach denen in monarchischen staaten dem adelichen titel beigelegten vorzügen lüftern wurden und den adel und rittergüter kauften. Der hof, dem alle quellen geld zu erhalten willkommen waren, machte

einen starken abatz von adelsbrifen. *) Daher rüret es, daß in Schlesiens verhältnismäßig mer verschiedene adeliche familien und namen sind als in andern provinzen. Man würde aber irren, wenn man disen wolstand der kaufleute als einen beweis ansehen wollte, daß Schlesiens überhaupt mit auswertigen ländern einen vorteilhaften handel fürte. Di Breslauer kaufleute wurden durch wexelverker und durch einen gewinstvollen barattohandel mit spezerei, gewürz, fremden manufaktur-waaren gegen Polnische, Russische, Ungarische produkte, wax, inselt, häute, hanf, vih u. s. w. bereichert. Nichts war bequemer, als dise art reich zu werden.

Es

*) Ist es ein verdinst, sein vaterland durch handel zu bereichern, di gewerbe zu beleben, zum unterhalt und zur beschäftigung viler menschen beizutragen u. s. w. so hat der ansehnliche kaufmann mer anspruch auf achtung und vorzug als vile andere stände, also auch auf den titel eines edelmannes. Indessen vergift der alte edelmann nicht, einen unterschied zu machen zwischen sich und dem neuen, und zwar zur geringschätzung des letztern; als ob es eine grössere ehre wäre, von dem ursprung seines adelstandes weit entfernt zu sein, als selbigen selbst erworben zu haben. Dises ist, so wi der erbliche adel überhaupt, eins der wunderlichsten vorurteile und besonderheiten Europens. Man wird gemeiniglich an dem neuen edelmann, Baron, grafen u. s. w. eine art der blödigkeit bemerken, wi dijenige, di sich einer lächerlichkeit bewußt ist. — Vielleicht gründet sich der stolz des gebornen edelmanns in vergleichung mit dem gewordenen blos darauf, daß er diser blödigkeit und scham überhoben ist, indem er nicht dafür kann, daß er ein edelmann geneunt wird.

Es gehörte weiter nichts dazu, als di waaren von Leipzig zu verschreiben und selbige mit einem beträchtlichen gewinst gegen rohe produkte an Polen, Russen, Ungarn zu überlassen. Dijenigen, welche etwas grösseres zu unternehmen wagten, zogen di waaren von Hamburg, und das his eine spekulation.

Im ganzen genommen war der handel Schlesiens mit den freunden passiv. Besonders ging unter Leopolds regirung ungleich mer geld aus dem lande, als für Schlesische erzeugnisse und waaren aus andern ländern hineinkam. Di ursachen dises verhältnisses werden folgendergestalt angegeben:

1) Hatte der Breslausche niderlagshandel seit dem anfang des XVI. jarhunderts durch di unvorsichtige hemmungen des verkers mit Polen sich immer mer und mer vermindert, so wi

2) durch di unter Ferdinands und Leopolds regirung auf di eingehende Polnische und auf ausgehende Schlesische oder fremde waaren gelegte starke zölle. Dife hatten di gewöhnliche folge: Di Polen schaften ihrem überfluß neue kanäle nach der Mark Brandenburg und durch di Lausniz nach Leipzig. One zweifel wurden ihnen dise wege auf alle weise erleichtert und angenehmer gemacht. Di Schlesische stände stellten dises dem hofim jar 1697. vor, und bewisen, dafs allein durch di zölle auf papir und karten di ausfure des papires von 14000. ballen auf einige hundert ballen vermindert und di Polen durch den erhöhten preis desselben angetrieben worden, ihre leinwebereien zu vermeren, papirmölen anzulegen und dise waare aus andern ländern zu holen. So verhält es sich mit vilen andern artikeln.

3) Der dreissigjarige krig und di religionsbedrückungen im sibenzehnten jarhundert vertriben eine groisse anzahl protestantischer woll- und leinarbeiter.

beiter. Der schaden aus diesem verlust war doppelt. Einmal verlor Schlesien so vil nützliche hände und dann gewannen di benachbarten länder dise hände und dadurch di verbesserung und vermerung der waarenwerke, di vorher ihren sitz in Schlesien hatten.

4) Di neigung zur pracht und der geschmack an fremden waaren und produkten hatte stärker zugenommen, als di geschiklichkeit und das bestreben di einländische produckte durch feine zubereitung den fremden gleich zu machen. Es gingen unter Leopolds regirung für Französische, Englische, Holländische, Italienische waaren und moden- bedürfnisse jährlich gegen drei millionengulden aus Schlesien. Vile diser waaren wurden aus Schlesischen produkten bereitet, und der ausländer gewann daran durch feine arbeit den zehen, zwanzigfach erhöhten wert der ersten materie.

Di beträchtlichste erzeugnisse diser provinz zu waaren sind *flax* und *wolle*. Der größte teil davon ging rohe, oder in garnen, oder in unbereiteten gewebe nach Holand, nach der Lausniz und nach Aachen. Nach zuverlässigen nachrichten wurde jährlich für eine halbe million taler an wolle aus Schlesien nach Holland geführt und davon allein zu Leiden jährlich 37000. stücke tuch gearbeitet, wovon Schlesien für seine wolle nur eine halbe million, Leiden aber für seine arbeit drittehalb millionen gulden gewann. Eben so hoch belif sich nach diser berechnung di jährliche ausfure an flax. Den größten teil dises produkts kauften Holländische kaufleute in flax, in garn oder in roher leinwand an sich, und zogen daraus durch di zubereitung und bleichen in Holland einen zehnmahl höhern gewinn. Henel, der seine nachrichten von
Schle-

Schlesien gegen di mitte des vorigen jarhunderts herausgab, glaubte vil zu sagen, wenn er meldete, dafs das leinwandgewerbe Schlesien jürlich mit einigen hunderttausend gulden bereichere. *) Am merklichsten ist der durch di verarbeitung zu erhaltende wert bei dem zwirn und feinen garn. Ein pfund feines leinen gespinnt wurde von den Holländern in Schlesien mit zwei talern bezahlt; dise machten daraus zwirn, den si für 16. bis 24. taler das pfund in di Französische und Spanische Niederlande verkauften. Aus einem pfund dergleichen zwirn klöppelten di Brabanterinnen für 200. bis 300. taler spitzen. Es gewann also durch einige hände das pfund Schlesischer flax einen wert von 300. talern, von dem Schlesien aber nur zwei taler für sein produkt zu teil wurden.

Di Schlesier kauften einen grossen teil dergleichen von ihren produkten zubereiteten waaren für den hundertfach erhöhten preis wider zurück, und verloren also nicht nur das geld, sondern auch das mittel zur beschäftigung viler 1000. menschen, di von diser bearbeitung in Holland, in Flandern und auch in dem Sächsischen gebirge lebten. Man zälte in einer gegend von acht meilen bei Annaberg in Saxen 10000. spitzen-klöpplerinnen, weiber und töchter der bergleute, deren jede wöchentlich einen gulden verdiente. Difes macht einen betrag von 520000. gulden jürlich, den Schlesien eben so gut hätte erwerben können. Denn auch dise spitzen wurden von Schlesischem flax und garn verfertigt.

Man

*) Henelii Silesiographia c. III. nach der neuen ausgabe, an welcher Henel bis an sein ende 1656. gearbeitet hatte, di aber erst im jar 1704. herauskam.

Man muß di vernachlässigung dises kunstfleisses nicht auf di rechnung des volks in Schlesien schreiben. Es felete weder an händen noch an fähigkeit und trieb zu bearbeitung und verfeinerung der rohen produkte. Schlesien hatte selbst nach den zerstörungen des dreissigjährigen krieges sovill woll- und leinweber, dafs selbige im stande waren alle wolle und allen flax aus sämtlichen kaiserlichen erbländern zu verarbeiten. *) Di feine arbeiten von leinen damast, tischzeug und schleier, beweisen di geschicklichkeit der Schlesischen leinweber, und di erfindung der mezzolane zeugt von fähigkeit in vermerung der waaren-werke. Allein di regirung war nicht einsehend und aufmerksam genug, disen natürlichen anlagen durch aufmunterungen, durch vorsichtige ausschlißung fremder waaren, durch anlockung fremder arbeiter mit ihren werkzeugen, und durch öffentliche unterstützung zu hülfe zu kommen. Regenten, di blos di erweiterung ihrer macht durch gewalt zum gegenstand ihrer politik nemen, sind nicht um di mittel besorgt, ihre länder blühend zu machen.

Schlesien hat in ansehung des woll- und lein-gewerbes den herrn vom Lüzelburgischen hause iner zu danken, als denen vom Oestreichischen. Jene bevölkerten das gebirge und di erbfürstentümer mit Niederländischen webern, und befreiten selbige von dem zwange der zünfte, der besonders in den städten herrschte und der aufnahme der waarenwerke so hinderlich ist. Man findet ein beispil von der schädlichkeit der handwerks - kollisionen
in

*) Man lese *Oestreich über alles*, ein vortrefliches buch, statistischen inhalts.

in dem krieg der weber wider di mezzolanmacher, der unter der regirung Rudolfs II. zu Breslau geführt wurde. Jene verfolgten di mezzolanweber und brachten di theologen auf ihre seite, di auf der kanzel aus der Bibel bewisen, das Gott di kleidung von mezzolan, d. i. aus woll- und leinen gewebt, ausdrücklich verboten habe, *) und es also auch nicht erlaubt sei, dergleichen zu weben. Dife art di Bibel zu benutzen ist nicht ungewöhnlich; aber wi unglaublich! Rudolf verbot di mezzolan-weberei. Difes verbot wurde jedoch bald wider aufgehoben. Vermutlich hatten vernünftigere Theologen dem kaiser vorgestellt, das den Christen eben sowol erlaubt sei mezzolane zu tragen, als Westfälische schinken zu essen. Dife mezzolanzeuge sind ein beträchtlicher artikel der Schlesischen fabriken geworden.

Es finden sich in der tat auffser einigen kleiderordnungen, di nicht lange beobachtet wurden, wenig maasregeln der regirung wider di einfürung entberlicher fremden waaren und eben so wenige zur aufnahme der inländischen manufakturen. Di zollverordnungen Ferdinands II. und Ferdinands III. machen fast gar keinen unterschied in den zollfüßen zwischen eingehenden entberlichen und ausgehenden im lande verfertigten waaren. Selbst di ausfüre der wolles, des flaxes, der rohen garne u. s. w. ist nicht mit stärkerm zoll belegt, als di einfüre viler fremden artikel der üppigkeit und pracht. Nur in ansehung der inländischen und ausländischen kaufleute oder krämer wurde der unterschied gemacht, das letztere, worunter besonders di herumziehende Engländer, Schotten, Niederländer, Juden

*) Ne induito vestimentum ex lana & lino contextum.
Deuteron. C. XXII. v. 11.



Juden und Savoyarden benennt werden, doppelten zoll von ihren kramwaaren erlegen mußten.

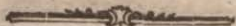
Endlich gab der krieg mit Frankreich im jar 1676. anlas zu einer verordnung, wodurch di einfure und der gebrauch aller Französischen modewaaren verboten wurde. Di absicht war, Frankreich abbruch zu thun. Dife verordnung hätte für di inländische manufakturen nützlich werden können. Allein si blib one nachdruck und wirkung. Es war nicht dafür gesorgt, di verbotene waaren durch gleiche oder änliche einländische zu ersetzen. Man erwarte nicht von untertanen der Monarchien so vil vaterländischen geist, das si ihrem lande und dessen produkten den geschmack an fremden waaren und moden aufopfern werden. Wer konnte damals für einen mann von stand und geschmack gelten, wenn er nicht von kopf zu fus nach Französischem schnitte und mit Französischem zeuge gekleidet war? Das verbot hatte sogar den feler, das man davon di vorneme leute ausnam, wiz. b. auch di verordnung Karls VI., wodurch der gebrauch ausländischer tuche verboten wurde. Als Fridrich Wilhelm von Preussen di ausländische tücher verbot, so fing er damit an, das er sich und seine armee in landtuch kleidete. Es braucht nicht mer als das beispil des hofes, eine solche verordnung wirksam zu machen, aber auch nicht mer, als ausname oder nachsicht in ansehung der vornemen, um das verbot bald zu vereiteln, denn jeder will gerne vornem zu sein scheinen.

Man bemerkt nicht selten in dergleichen staaten, das sogar leute von höherm range, königliche bedinte, selbst von der finanz grössere ehre darin finden, di zollaufseher zu betrügen oder durch bestechung und ihr ansehen, nachsichtig und zu schel-

schelmen zu machen, um verbotene ausländische moden und waaren zu erlangen, und sich dadurch vom volk auszuzeichnen, als das beispil einer patriotischen verachtung fremder entberlicher sachen zu geben und sich mit einheimischen zu begnügen. Montesquieu mag recht haben, daß di *ehre* di eigentümliche tribfeder der handlungen in monarchischen staaten ist. Aber man hält es darinn auch schon vor *ehre* und *vorzug*, einen feinern, mer verbränten rock, kostbarere spitzen u. s. w. zu tragen, als di übrige klasse der untertanen. *Das kleid macht den mann*, sagen di Deutschen und halten das nicht für eine ironie.

Mit solchen gefinnungen bricht di eitelkeit der vornemen und reichen und di gewinnsucht der kaufleute durch alle dergleichen verbote, wenn si keine andere dämme haben, als di wachsamkeit oder das gewissen der zollbedinten. Es ging also ungeachtet diser verordnungen immer mer geld aus dem lande für di verbotene waaren, als von andern hereingezogen wurde.

Zu der zeit Josefs und Karls VI. waren di grundsätze des handelverkers und der manufakturen besser entwickelt und angewendet als vorher. Man sihet es der von ihnen veränderten zollverordnung an, daß si di erweiterung und verbesserung der inländischen waarenwerke zur absicht hatte. Alle entberliche fremde waaren sind mit ungleich höhern zöllen belegt, als di ausgehende von Schlesischer arbeit. Di ausfure des flaxes durfte nicht mer one ausdrückliche erlaubnis der regirung geschehen, und dise wurde nur gegeben, wenn selbiger im überflus vorhanden war. Rohe garne durften ausgeführt werden; di beigefügte ursache ist erheblich: Um di spinnerei im lande und den barattohan-
del



del mit ausländern zu befördern. Durch eine verordnung von 1768. wird di zu beobachtende länge und fadenzal der garne vorgeschriben und jedem spinner freigestellt, fein gelpinst nach gefallen im lande zu verkaufen, anstatt dafs selbige vorher genötigt wurden, das garn ihren grundherrschaften und beamten zu überlassen. Difen wurde der angemaaßte *vorkauf* in ansehung der garne ihrer untertanen bei einer strafe von hundert dukaten verboten.

Eben dife verordnung verbitet di ausfure des baaren geldes aus Schlesien one besondere erlaubnifs der kammer bei strafe der konfiscirung desselben, in der absicht, dadurch den absatz Schlesischer erzeugnisse und waaren mittelst barattirung zu befördern.

Man muß sich über di große geldsummen wundern, di der hof unter den vorigen regirungen aus difem lande zog, und in andern gegenden verwendete, da di balance des handels so wenig vortheilhaft war. Es ist gewiß, dafs mit dem anfang des XVI. jahrhunderts durch di Amerikanische schätze di masse und der umlauf des geldes in allen theilen von Europa vermeret wurde, und dafs selbiges wegen des durch di menge verminderten wertes in größern strömen in alle jene länder fließen mußte, di natürliche und verarbeitete produkte zu versenden hatten. Man findet den unterschied in einem zeitraum von einem jahrhundert sehr merklich: In der mitte des XV. jahrhunderts galt der scheffel korn fünf groschen, in der mitte des XVI. schon zwanzig. Es ist daraus zu schlifen, dafs in der mitte des XVI. jahrhunderts di masse des geldes schon virmal größer geworden war; denn der vermere-

mereten volksmenge ist diese erhöhung des preises der lebensmittel nicht zuzuschreiben.

Schlesien war also reicher an geld als vorher; allein die geldabgaben waren noch ungleich schneller gestiegen als die masse des geldes durch den zufluß aus Amerika. Ein kleiner auszug aus den nachrichten von den fürstentagen und steueranlagen wird dieses deutlicher machen.

Vor den zeiten der Ferdinande wurden nur zuweilen zu den kriegsn oder außerordentlichen bedürfnissen steuern verlangt und von dem lande bewilligt. Matthias von Ungarn hatte es dahin gebracht, daß die steuern in Schlesien auf die grundstücke gelegt wurden. Die abgabe betrug einen halben gulden von der hufe und einen gulden von jedem mülrade. Diese steuer wurde aber nicht jährlich, sondern nur einigemal entrichtet.

Ferdinand I. forderte und erhielt fast jährlich steuern. Die forderung betrug

im jar	1526	-	-	100000	taler
—	1529	-	-	20000	-
—	1537	-	-	216000	-
—	1538	-	-	40000	-
—	1541	-	-	100000	-
—	1547	-	-	30000	-
—	1551 (12. pro mille)	-	-	84000	-
—	1553	-	-	84000	-
—	1554	-	-	40000	-
—	1556	-	-	84000	-
—	1558	-	-	40000	-
—	1562	-	-	84000	-

Das land machte, um die beiträge nach richtigem verhältniß verteilen zu können, eine schätzung seiner steuerbaren gründe. Nach diesem kataster betrug der wert derselben im jar 1551. 7.763045. ta-

ler. Di gewöhnliche und fast jährliche steuerabgabe war unter der regirung Maximilians und Rudolfs im durchschnitte 12. taler von jedem tausend dieses wertes der steuerbaren grundstücke, also überhaupt 92156. taler oder der 82te teil des wertes der gründe. Di bestimmung und ausschreibung, wivil von jedem tausend des wertes beigetragen werden mußte, wurde di *steuer-indiction* genannt. Unter dem kaiser Matthias stieg selbige bis auf 20. 30. und unter Ferdinand II. über 100. vom tausend.

Man kann sich einen begriff von der unzuverlässigkeit dieser grundlage der steuer machen, wenn man bedenkt, daß selbige sich auf di eigene angabe der besitzer gründete, welche nicht nur den wert ihrer grundstücke, sondern auch, wenn kopfgeld, vermögen-steuer, u. s. w. angelegt wurden, ihr ganzes vermögen, kapitalien, renten, angeben und bekennen sollten.

Di Leopolden von Schlesien bewilligte abgaben beliften sich gegen das ende des vorigen jahrhunderts über $1\frac{1}{2}$ million jährlich und im jar 1740. unter Karl VI. auf 2. millionen taler. Darunter waren di zinsen von einigen millionen, di der hof im lande und auswerts aufgenommen hatte. Di masse der abgaben war also seit der zeit Ferdinands I. in einem zeitraum von 100. jahren über 15. mal erhöht worden.

Di accise war nicht nur in den städten, sondern auch auf dem platten lande eingeführt worden. Si sollte alle andere arten von abgaben vertreten, und einen *impôt unique* ausmachen; allein der ertrag war nicht hinlänglich und nicht gewis genug; es wurden also auch di landsteuern beibehalten, und selbst steuern auf di städtlichen grundstücke gelegt.

Etwa

Etwa halb soviel als die vom land bewilligte abgaben, betrugen die landsherrliche domänen-einkünfte aus Schlesiens von zöllen, stempeln, abschotsgeldern, münzen, bergwerkszehnten, vom salz und tobacks monopol und von den kammergütern. Der hof hatte sich allein den salzhandel zugeeignet, lies auf der Oder Seesalz von der Ost-See und fideisalz von Halle im Magdeburgischen, und zu lande steinsalz von Wilizka in Polen nach Schlesiens bringen und in den kaiserlichen niederlagen oder faktoreien für einen selbst bestimmten preis verkaufen. Bei Neusalz an der Oder wurde das boisalz raffinirt. Unter Karl VI. betrug der jährliche bedarf in Schlesiens 100000. Centner fideisalz und 40000. Centner Polnisch steinsalz, *) und der überschuß oder baare gewinnst für die domänenkasse jährlich 150000. taler.

Die letztere Oestreichische landsherrn zogen also über $2\frac{1}{2}$ millionen taler jährlicher einkünfte aus Schlesiens, von welchen, wenn sie richtig eingehoben und berechnet worden, nicht die hälfte zu den staatsbedürfnissen, besoldung der eivilbedintten, verpflegung der soldaten, unterhaltung der vestungen, u. s. w. erfordert werden konnte. Das land war im friden mit wenigen truppen belegt. Vier schwache regimenter fusvolk besetzten die vestungen und zwei regimenter reuter lagen verteilt in den dörfern. Diese truppen, die zusammen nicht über 2000. köpfe aus-

T 2

mach-

*) Gegenwärtig werden, ohne die einkommende salzkontrebande von Polen zu rechnen, gegen 200000. Centner salz jährlich in Schlesiens verzert, also 60000. Centner mehr als vor 1740. Die anzahl der konsumenten muß also um ein drittel stärker geworden sein.

machten, wurden von dem lande fast gänzlich unterhalten. Leopold verwendete kosten auf di bevestigung von Breslau, Brig, Neisse und Glogau, allein diser aufwand kann nicht beträchtlich gewesen sein; denn das land gab di furen, di schanzarbeiter und di baumaterialien dazu für geringe bezalung.

Es müßten also jährlich starke überschüsse der Schlesiſchen einkünfte nach Wien gegangen sein. Allein di einhebung der abgaben geschah nicht mit ordnung und strenge. Ein großer teil derselben blieb immer rückständig und noch gegenwärtig haften auf vilen Schlesiſchen landgütern alte steuerreste, di nach und nach bei dem verkauf oder der besitzveränderung diser güter zu einer landes-schuldenkasse eingezogen, und zu bezalung der alten von dem könig übernommenen landeschulden angewendet werden. Von den einkünften der domänen-güter blieb der größte teil aus mangel einer genauen aufficht und verwaltung in den händen der amtleute, di anstatt der gelder bau- und schadens-rechnungen an di kaiserliche kammer einsendeten und vorschüsse berechneten. Di domänen-ämter brachten unter Karl VI. kaum 100000. taler.

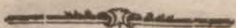
Eben diser mangel der richtigkeit und bestimmtheit in der anlage, einhebung und verwendung der abgaben war es, welcher selbige dem lande beschwerlicher machte, als di abgabe selbst. Auf allen fürstentagen wurden di klagen wegen ungleicher anlage der steuern und wegen unordentlicher erhebung und verwendung der bewilligten summen widerholt. Selten bechwerte man sich über di forderungen selbst. Eine kurze vorstellung von der bewilligung, anlage und erhebung der landesab-

desabgaben wird dies deutlich machen. Si hat etwas ähnliches mit dem Englischen subsidien-wesen.

Der kaiserliche kommissarius legte auf den fürstentagen, di in den letzten zeiten fast jährlich zu Breslau gehalten wurden, den fürsten und ständen di forderungen des hofes vor. Di notwendigkeit derselben wurde gemeiniglich auf di erbfeinde der Christen und Deutschen, auf di Türken und Franzosen geschoben. Denn man hatte entweder mit disen einen krig zu erwarten und sich dazu zu rüsten, oder wirklich krig zu führen, oder wegen eines gehabten kriges schulden zu bezalen. Di fürsten und stände machten gegen di postulata einige vorstellungen, hörten aber, so wi di parlamente, immer damit auf, das si selbige unter einigen bedingungen bewilligten. Der hof verweigerte ihnen dagegen nimals den Revers: das si nicht verbunden wären, steuern zu geben, sondern selbige freiwillig aufbrächten. Nun machten di fürsten und stände in jedem fürstentum di anlage und verteilung der aufzubringenden summen. Dise waren also nicht immer gleich, und der betrag dem kontribuenten nicht vorher bekannt. Das ist eine der empfindlichsten unbequemlichkeiten für di untertanen, besonders wenn di abgabe erhöht wird, und dis war der gewöhnliche fall.

Zu einhebung der bewilligten steuern waren in jedem fürstentum steuerämter, und von disen wurden di gelder in das obersteueramt zu Breslau gezulet. Von der haupt-steuerkasse erhilt der hof di bewilligte summen, oder sovill davon eingegangen war, in seine zu Breslau errichtete domänenkammer.

Di stände lifen es aber nicht beiden landsherrlichen forderungen bewenden, sondern verstärkten



di anlagen und machten bei den steuerkassen noch besondere nebenkassen, (domestikal-anlagen) Dife sollten zu gemeinbedürfnissen jedes fürstentums, öffentlichen werken, besoldungen der kreisbedinten, wege-besserungen, unterstützung der durch feuer, wasser, mischwachs beschädigten kontribuenten u. s. w. bestimmt sein. Allein si bekamen zum grossen teil eine andere richtung, bliben in den händen der einnehmer und einiger stände und wurden auch zu besoldungen überflüssiger leute und zu schmausereien verwendet. Difes geschah auf kosten der untertanen, di in ansehung der abgaben der wilkür der stände und einnehmer überlassen waren. Denn der hof und seine kammer richtete, wenn nur di geforderte summen abgeführt wurden, sein augenmerk nicht auf das genaue der anlagen und der verteilung. Eine kaiserliche verordnung von 1712. wegen der landesausgaben gibt einen begrif von der art, wi ein grosser teil der steuern zu *domestikalien* angewendet wurde: es wird darin verboten, „ohne vorwissen des Oberamts neue besoldungen, verehrungen, hochzeit- und gevattegeschenke, tractamente, lustfeste und gastereien bei den zusammenkünften aus den landeskassen zu bezalen.“

Karl VI. verordnete in den jaren 1723. 1725. und 1736. kommissionen zu untersuchung des steuerwesens und errichtung eines vollständigen und genauen katasters aller steuerbaren grundstücke und gegenstände. Allein dife arbeiten wurden nicht beendigt und brachten keine merkliche veränderung in ansehung der abgaben und deren verteilung hervor. Di zu bewirkende verhältnismässige gleichheit der last blib noch immer ein projekt. Wenigstens traf di erleichterung nicht di unterste klasse der

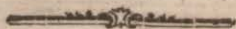
der kontribuenten und auch nicht di Protestanten. Denn di ausführung des entwurfs wurde den ständen überlassen; dise waren geistliche, fürsten, edelleute und einige städte; di bauern hatten also keine stimme.

Alle gewöhnliche abgaben waren nicht hinlänglich, sobald ein krig mit den Türken und Franzosen ausbrach. Englische und Holländische kauf-¹⁷³⁵leute streckten dem kaiser einige millionen vor und erhielten di versicherung auf Schlesische einkünfte. Di den ständen überlassene gerechtigkeit, auf ihren gütern bier zu brauen und zu verkaufen, brachte dem hofe ansehnliche summen an einlösungs (relutions) geldern, di dafür bezahlt werden musten. Es wurden überdis oft außerordentliche Türkensteuern, kopfgelder, auflagen auf stiteln, schuhe und pantoffeln ausgeschriben u. s. w. Di kopfsteuer eines Schlesischen herzogs war 600. taler, eines grafen 200. eines freiherrn 150. eines edelmannes 50. bis 100. Auf das tanzen war ein impost gelegt, (di tanzaccise) welchen der wirt, bei welchem getanzt wurde, bezalen muste. Ongeachtet di Schlesier gerne tanzen, so sind doch verordnungen vorhanden, worinn erinnert wird, dafs der ertrag dises imposts zu gering sei, und dafs *zu wenig* *) getanzt worden. Di schäfer musten eine abgabe dafür erlegen, dafs si für ehrliche leute

T 4

und

*) In Frankreich muß der weinbauer, welcher weniger von seinem gewonnenen wein zum verkauf, und mer zu eigenem gebrauch angibt, als der bestimmte satz ist, der ferme eine abgabe entrichten, unter dem artikel: *Trop ba.*



und ihre kinder für fähig erklärt wurden, handwerke zu lernen, soldaten zu werden. *)

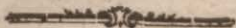
Di forderungen, bewilligungen und anlagen der landesabgaben waren übrigens di hauptgegenstände der fürstentagsgeschäfte. Nur nebenher wurden landes-polizeifachen abgehandelt und verordnungen wider prachtaufwand, üppigkeit und freche sitten gemacht. Dergleichen statuten sind merkmale der sitten, di dazu anlas gegeben haben. Man wird daraus abnemen, wi di durch den eiser-
nen zepter des Matthias von Ungarn und Ferdinands I. gedämpfte wilde rohigkeit sich noch in kleinern mutwilligen unternehmungen, in spil und ausschweifungen zeigte. Der edelmann durfte nicht
mer,

*) In Deutschland wird derjenige mensch, welcher ein lebendiges vih schlachtet, so wi der, welcher einen toden menschen begräbt, für ehrlich gehalten, derjenige aber, welcher einem gestorbenen stück vih di haut abziht, so wi der, welcher einen lebendigen menschen hinrichten muß, für unehrlich. Dife leute dürfen wol in der kirche und bei dem altar mit andern menschen zusammen kommen, aber nicht im wirtshaus. Weil nun di schäfer selbst den verunglückten schafen ihrer heerde das fell abnemen, so werden si in di klasse jener abscheulichen leute gesetzt und ihre kinder von handwerken, zünften, regimentern ausgeschlossen. Difes vorurteil muß durch ein anderes vorurteil gehoben werden. Ein *decretum legitimationis* des landsherrn, eine geschwungene fane hat di kraft dife makel der unehrlichkeit wegzunemen, und nun kann des schäfers son schuhmacher oder general werden.

mer, wi im funfzehnten jarhundert, fehder, freibenter, placker, droher fein, u. f. w. aber das streben nach ungebundener freiheit und gewalt war noch immer stärker, als das gefül der fittlichkeit in den handlungen; er wurde schläger, spiler libertin, und hilt dises für schicklichere eigenschaften seines standes als beschäftigung mit büchern und künften.

Di kirchen-reformazion gab anlas, dafs man auf sittenverbesserung bedacht war, und selbige zu einer landesangelegenheit machte. Es werden zum beispil hir einige auszüge aus den auf den fürstentagen gemachten polizei-ordnungen angeführt: „Den junggesellen, besonders denen von adel und „vom herrnitande wird bei schwerer strafe verboten, den jungfrauen und frauen, alten und ehrbaren leuten auf hochzeiten, kindtaufen und ehrlichen zusammenkünften mit öffentlichem frevel „und mit unbescheidenheit zu begegnen, sich zu „besaufen, zu raufen, zu balgen. — Di junge „leute, welche sich unterstehen würden, dem frauenzimmer und andern di kammertüren aufzulaufen, „und allerlei mutwillen und unverschämte worte „zu gebrauchen, sollten der obrigkeit angezeigt „und mit 25. dukaten bestraft, auch wol nach Venedig auf di galeren geschickt werden. —

Man setzte 50. dukaten strafe auf verborgene waffen, abgenehete brustverwarungen, eiserne reifen und pickelhauben in den hüten, womit di junge leute auch im friden in den gesellschaften erschienen, um sich zu balgen, und gewalt zu gebrauchen; eben so vil auf eine herausforderung mit dem dolch, di leibesstrafe und verlust der ehre auf eine herausforderung mit schüssgewer. — Man bemerke aber



dabei di macht des vorurteils: „*erfordert di ehre*, heist es, „*di herausforderung anzunemen*, so soll er „es anzeigen, und wenn dann der herausforderer „getödet oder verwundet würde, so soll der her- „ausgeforderte nicht gestraft werden.“ Das war kein mittel di balgerei zu verhindern. So lange es nicht eben sowol zur schande und zum verbrechen wider di gesetzte gemacht wird, eine herausforderung anzunemen, als selbige zu machen, so lange sind alle dergleichen verordnungen one kraft und wirkung.

Di ehrbarkeit hatte so wenig macht über di rohen gemüter, daß man, um ausschweifungen aller art zu verhüten, di maskeraden und nacht- tänze zu verbieten nötig fand. Auch di hochzeit- feste mußten vor eintritt der finstern nacht geen- digt werden, und bei den tänzen in den städten wächter und hallebarden zugegen sein, um di un- ordnungen und händel zu verhindern. Den jun- gen mannspersonen wurde in eben der absicht ver- boten, di jungfern von dem tanz nach ihren wo- nungen zu begleiten. Auf dem lande durfte nach sonnen- untergang nicht mer getanzt werden; im übertretungsfall wurden der wirt, der spilmann und di tänzer bestraft. One zweifel hat der tanz- impost in der folge gelegenheit gegeben, dise strenge zu mildern.

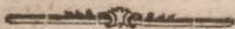
Der spilsucht wurden schranken gesetzt. Ein edelmann durfte nicht höher als bis auf zehen ta- ler, ein bürger auf drei taler hoch spilen. Den bauern ward nachgegeben, des tages höchstens zwei groschen in bier zu verspilen. Dise verord- nung ist von 1577. Si wurde, wi fast alle derglei- chen gesetzte wider spile, zweikampf, üppigkeit, klei-

kleiderpracht, in der folge so wenig beobachtet, daß in Schlessen, so wi in andern ländern, vile leute durch das spil arm und einige reich geworden sind.

Noch immer zeigte sich di neigung den weg der rechtsordnung zu vermeiden und sein eigener richter zu sein. Das *einreiten* und das *einlager* war ein überbleibsel diser wilden denkungsart. Nach disem gebrauch legte sich der gläubiger, wenn sein schuldner nicht zur gesetzten zeit zahlung leistete, mit pferden und leuten, auch wol mit einigen zechbrüdern auf dessen gute oder auf dessen kosten in einem wirtshaus ein und zerete so lang, bis der schuldner bezalte, oder nichts mer übrig war. Der wirt wurde an den schuldner gewiesen. Der gebrauch kam mit dem geschmack am schwelgen überein, und konnte lange nicht abgeschafft werden. Doch wurde in der folge bestimmt und vorgeschriben, wi vil der gläubiger täglich nur auf kosten des schuldners bis zur befriedigung zu verzehren berechtigt sein soll. Das *einreiten* ist noch gegenwärtig unter den Polnischen edelleuten gewönlich.

Eben so wenig wollte sich der edelmann an di einschränkungen der jagdfreiheit gewönen. Er jagte, so wi noch jezt der edelmann in Polen, wenn und wo er wollte. Di verbote, in der vorgeschribenen schonungszeit und auf fremdem gebite zu jagen, mußten ser oft widerholt und mit hohen strafen begleitet werden.

Einigen diser verordnungen sihet man den eifer der neuen kirche an; si machte gottesdinst und religionsfachen zum gegenstand der polizei. Di Gotteslästerer, heist es darin, sollen an den pranger gestellt, und wenn si fortfaren, mit dem schwerd bestraft, di zauberer verbrannt und dijenige,



nige, welche bei ihnen rat gesucht haben, ihrer güter verlustig werden. Man findet in den kroniken vile beispiele diser strafen. Auf tanzen, spilen und zechen am sonntage waren geldstrafen gesetzt. Di bauern und dorfeinwoner, welche den unterricht im katechismus des sonntags nicht abwarten, sollen an ihren gütern gestraft und nimand zum ehestand gelassen werden, der nicht di zehen gebote, den glauben und andere hauptstücke auswendig gelernt hatte. — Es soll morgens und abends und bei tische gebetet und Luters, nicht aber des teufels und gottloser menschen lieder gesungen werden. — Wer di sakramente verabsäumt, soll nicht auf den kirchhof begraben, dahingegen ehebreicher und jungfern-schänder von dem abendmal und von gevatterschaften ausgeschlossen werden. —

In einer polizei-ordnung der stadt Glogau von 1619. werden ehemänner, väter und mütter gewarnet, „gute achtung auf ihre weiber, fräulein, töchterlein und mägde zu haben, ihnen „keine spazirgänge und umschweife bei abend und „nacht mit jungen blütlein, witwern und verdächtigen ehemännern zu verstatten, sich auch nicht „aus trägheit und betrunkenheit zu bette zu legen, „und ihre weiber, jungfern und mägde in allerlei „gesellschaft zu lassen, sondern di türen wol zu „verriegeln und di schlüssel zu verwaren.“ In eben diser verordnung wird einer art weibspersonen erwänet, *di unter dem schein anderer narung allerhand unzucht treiben, und zum regenmantel alte kranke und lame männer nemen.*

Es ist übrig, etwas von dem zustande der aufklärung, der gelerksamkeit, der künste, und des geschmackes in dieim zeitraum anzuführen, und di
wir-

wirkung zu zeigen, di der geist der regirung in dem geist der menschen hervorbringt.

Man hat aus den vorhergehenden nachrichten abnehmen können, das diese provinz nicht aller der vorteile des gesellschaftlichen standes theilhaftig geworden ist, di ihr ihre natürliche beschaffenheit, der grad ihrer kultur und di fähigkeit der einwohner verschaffen konnte. Nichts finden di menschen zu ihrer zufriedenheit unentbehrlicher, wenn si dessen beraubt werden, als di öffentliche gewissensfreiheit. Dieses glück wurde dem größten theil der Schlesier oft entzogen, wenigstens selten gesichert und one einschränkung verstattet, weil es immer von dem willen der regenten abhing. Furcht und mißtrauen gegen di regirung und gegenseitige verbitterung zwischen den untertanen von den verschiedenen kirchen störten immer di vorstellung des schutzes, der sicherheit, der freiheit. Dieses waren wirkungen von falschen religionsbegriffen, von mangel moralischer güte und von einer verkerrten politik der regenten. Eben dieser ursache, dem zerstörenden dreißigjährigen krieg und einer unordentlichen staatswirtschaft ist es zuzuschreiben, das der ackerbau, di manufakturen, di bevölkerung weniger fortgang gewonnen hatten.

Auch di aufklärung des geistes scheint weniger fortschritte in diesem zeitraum gemacht zu haben, als in andern ländern, wo di reformation des sechzehnten jahrhunderts sich ausgebreitet hatte. Denn di art, wi Luters erscheinung ein mittel zur erweiterung der wissenschaften wurde, bestand in der dadurch erlangten freiheit zu denken, zu zweifeln, zu prüfen. Der autorität wurden gründe entgegen gestellt, der geist zur kritik und zum gebrauch

brauch der urtheilskraft gewönt, vorurtheile und aberglauben geschwächt. Dife art religions- und kirchenfachen zu beleuchten, wurde bald auch bei andern gegenständen der kenntnisse angewendet. Man lernte mer auf erfahrungen und gründe bauen, als auf autoritäten, systeme, hypothesen. Auf diesem wege sind di grenzen der wiffenschaften erweitert und di begriffe berichtigt worden.

One zweifel würde dife wirkung sich auch in Schlesien merklich gezeigt haben, wenn nicht der freiheit zu denken durch den gewiffenszwang fesseln wären angelegt worden: Denn der größte theil der einwoner hatte di reformation angenommen. Aber di bedrückungen namen bald ihren anfang und wurden endlich wirkliche verfolgung. Man wird sich also nicht wundern, dafs Schlesien unter diesem zwang wenig philosophen und noch weniger werke hervorgebracht hat, wodurch wiffenschaftliche gegenstände zergliedert und erläutert, moralische entwickelt, politische und historische mit freiheit abgehandelt worden. Wenn der geist in gewissen stücken eingeschränkt wird, so verliert er bald di übung frei zu denken und zu schreiben bei andern.

Es felete indessen nicht an anstalten zur gemeinsamkeit. Bald nach der reformation entstanden vile öffentliche schulen und di vorhandene erhielten eine bessere einrichtung. Di protestantische fürsten zu Ligniz, Brig, Oels und di stadt Breslau beeiferten sich di schulen in aufnahme zu bringen und mit geschickten lehrern zu besetzen. Der zu Goldberg erwarb der rektor Trozzendorf gegen di mitte des sechzehenten jarhunderts einen so großen ruf, dafs oft über tausend schüler von allen ständen

den aus Schlesien und andern ländern daselbst studirten. *) Auf der schule zu Bunzlau hatte Martin Opiz den grund zu seiner sehr ausgebreiteten klassischen literatur gelegt, und auf der zu Grünberg Abraham Scultetus. Man könnte diese beide männer als beispiele aufgeklärter köpfe aus diesem zeitraum anführen. Martin Opizens kopf war ohne zweifel ungleich heller, als der geist seiner zeit, aber er blieb mit seiner aufklärung in den grenzen der literatur, und von diesem verdienst wird in der folge erwähnung geschehen. Scultetus war 1566. zu Grünberg in Schlesien geboren. Allein er verließ sein vaterland früh und erwarb sich die übung über theologische sachen frei zu denken und zu schreiben, welche er in Schlesien hätte unterdrücken müssen, auf der universität zu Heidelberg und am hofe Friedrichs V. von der Pfalz, der ihn zu seinem hofprediger gemacht hatte. Ohne zweifel hätte Schlesien diesem manne eine frühere aufklärung und freiheit des geistes zu danken, wenn Friedrich V. sich auf dem Bömischen tron behauptet hätte. Denn seine gesinnungen und sein rat hatten einfluß auf die entscheidungen dieses prinzen, und daß er geneigt war, der vernunft ihre rechte in religionsfachen einzuräumen und dogmatischen zwang zu entfernen, wird man schon daraus abnehmen können, daß sowohl eifrige Katholiken, als strenge Lutheraner ihn einen

- *) Trozzendorf hatte bei hütung des viehes lesen und schreiben gelernt, und dabei birkenne rinde statt papier gebraucht. Melancthon sagte von ihm: *er sei zum schulrektor geboren, wie Scipio zum feldherrn.* Er starb indessen arm, wie seine grabschrift sagt:

Artes tradebam totius tempore vitae

Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.

einen indifferentisten und gar einen Atheisten nannten. *)

Ein fast ähnliches schicksal hatte gleich nach der reformation der Schlesiſche edelmann Schwenkfeld. Difer fromme und geleerte mann konnte ſeine vernunft ſo wenig Luters unbegreiflicher erklärung von dem abendmal, als der alten lere von der tranſubſtantiation unterwerfen, und hielt überhaupt den zwang der vernunft und deſ gewiſſen in der religion für hart und unbillig. Aus ſeinen ſchriften leuchtet geſunder menſchenſinn, richtige begriffe von der religion, ein gutes moralifches gefühl und entfernung von ſchwärmerei hervor. Aber er wurde von Katoliken und Luteranern verkezert, mußte ſein vaterland verlaſſen, und ſtarb 1561. zu Ulm.

Auch der weltweiſe Chriſtian Wolf kann nicht als ein Schleiſcher geleerter angeſehen werden, ob er gleich in Schleſien geboren iſt. Denn er erwarb und übte ſeine aufklärung und jene philoſophiſche art zu denken und zu ſchreiben, welche nichts auf glauben und autorität annimmt, auf der univerſität zu Leipzig und Halle, wo Leibniz, Thomafius und andere licht verbreitet hatten. In ſeinem vaterland hätte er von diſer aufklärung keinen gebrauch machen können. **)

Bei

*) Bayle krit. wörterbuch, *Scultetus*.

**) Chriſtian Wolf war 1679. (d. 24. Jan.) zu Breslau geboren. Sein vater, ein wolhabender bürger, beſtimmte ihn zur theologie und ſchickte ihn in di Magdalenenſchule. Er las aber heimlich den Euklid und Descartes und begab ſich im achtzehnten

Bei verschiedenen kirchen, klöstern und schulen in Schlesien sind starke bibliotheken, worin man wenig werke und ausgaben des XV. XVI. und XVII. jahrhunderts vermissen wird. Besonders ist dijenige wegen der menge seltener handschriften und bücher merkwürdig, welche Thomas von Rhediger, ein reicher Schlesischer edelmann, auf seinen reisen mit grossen kosten gesammelt und 1576. der stadt Breslau zum öffentlichen gebrauch vermacht hat. *)

Auch wurde unter dem kaiser Leopold von den Jesuiten zu Breslau eine universität gestiftet. Allein diese, wie fast alle im XVI. und XVII. jahrhundert entstandene schulen hatten zum hauptzweck den unterricht in der lateinischen sprache, und wurden deswegen lateinische schulen genannt. Es ist

ten jar nach Jena, wo er unter Hamberger und Tschirnhaus seine mathematische und philosophische kenntnisse erweiterte. Zu Halle wurde er professor der mathematik.

- *) Eine mit kleinen malereien gezirte handschrift von Froissards Französische geschichte, auf dieser bibliothek wird deswegen geschätzt, weil si vollständiger ist, als die gedruckte ausgabe des Sauvage von 1559. worin vieles in ansehung der Tempelherrn und des krieges mit England ausgelassen oder verstümmelt ist. Siehe Kranzens Memorabilia Biblioth. Elisab. Wratislav. 1699. Diese handschrift ist besonders für diejenigen merkwürdig, welche eine genaue verwandtschaft zwischen dem Tempelherrn-orden und einem andern noch blühenden allegorischen Orden zu finden glauben.

ist bekannt, daß in jenen zeiten di lateinische sprache nicht sowol als ein werkzeug zur gelerksamkeit, sondern für di gelerksamkeit selbst angelehen wurde. Si machte di scheide-linie zwischen gelert und ungelert. Also, wer lateinisch lesen, schreiben, reden konnte, war gelert, wenn auch das, was er schrieb und redete, nicht gelert war. Es selet daher nicht an starken verzeichnissen von Schlesiſchen gelerten aus diſem zeitraum, welche lateinische bücher geschriben haben. In Cunradi Sileſia togata ſind über tauſend gelerte Schlesiſer, groſſenteils ſchriftſteller, dichter, redner aufgeführt und diſes verzeichniß gehet nur bis 1680. Ihre ſchriften betrafen politiſche, genealogiſche, hiſtoriſche, phyſiſche, literariſche gegenſtände, altertümer und merkwürdigkeiten von Schleiſien.

Auch gab es in diſer ſprache redner; aber ſchwerlich wird man bei ihnen tovil erhabenheit, ſcharffſinn und neuigkeit der gedanken finden, daß man darüber vergeſſen könnte, daß das latein villeicht nicht latein iſt und einem alten Römer warſcheinlich ſo vorkommen würde, wi einem gebornen Berliner oder Leipziger das Deutſche eines Franzoſen aus der Ecole militaire zu Paris, der diſe ſprache nach der grammatik und dem wörterbuch gelernt hat. Wer kann ſich diſes miſtrauens bei einer alten ſprache erwerben, di ſelbſt zu der zeit, da ſi lebend war, ein ſtudium für redner und dichter machte? Ueberhaupt ſind wenig werke von Schleiſiſchen verfaſſern über ſo wichtige gegenſtände oder in anſehung des ſtils auf eine ſo intereſſante art geſchriben, daß ſelbige auſſer den grenzen Schleiſiens leſer und bewunderer gefunden haben. Wi könnte ſonſt Skaliger und

und Oldenburger geschrieben haben: *Silesii, homines barbari, homines simplices?* *)

Es felet an einer politischen geschichte Schlesiens, und in der tat ist es auch nicht leicht, eine zusammenhängende historie von einer provinz zu schreiben, di eine zeitlang keinen gemeinschaftlichen oberherrn gehabt hat, sondern unter merere fürsten one vereinigung verteilt war. Di jarbücher des Curäus **) sind unvollständig und mit fabeln und wunderdingen angefüllt. Schickfus hat selbige mit vilen Schlesiſchen urkunden, aber auch mit vilen unerheblichen nachrichten seiner zeit vermert z. b. di weitläuftige beschreibung von dem einzug des kaiser Matthias in Breslau. Ueberhaupt ist diles buch mer eine sammlung Schlesiſcher privilegien, rechte und dokumente als eine geschichte. ***) Des Fridrich Lucä denkwürdigkeiten von Schlesien †) in dem damaligen halb Deutschen halb Französſchen zeitungstil kann man gegenwärtig kaum lesen, wenn selbige auch etwas mer, als eine one kritik zusammengestoppelte kronik wären. Des Tebesius jarbücher betreffen vorzüglich nur di geschichte der herzoge von Ligniz. Di vollständigste nachrichten von Schlesien in ansehung der politischen verfassung und natürlichen beschaffenheit, enthält Henels *Silesiographie*. ††) Hanke,

U 2

Som.

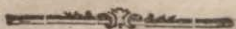
*) Cunradi Silesia togata in praefat. 1706.

**) Curaei annales gentis Siles. 1571.

***)) Schickfus Schlesiſche kronik. 1625.

†) Lucae Schlesiens curieuse denkwürdigkeiten. Frankfurt 1688.

††) Di erste ausgabe von 1613. di neue von 1704.



Sommersberg, Bukisch und einige andere haben eine menge von alten Schlesischen nachrichten, urkunden und andern materialien gesammelt, von welchen ein geschichtschreiber gebrauch machen kann.

Man bemerkt in den historischen aufätzen, die größtentheils von protestantischen schriftstellern herrühren, zwang und zurückhaltung in ansehung der regirung und der religion. Diser behutsamkeit ist es zuzuschreiben, daß viele nachrichten von der zeit ungedruckt geblieben, oder verstümmelt worden sind.

Die berge, mineralien, quellen und produkte Schlesiens bieten dem naturforscher gegenstände und gelegenheit zur untersuchung an. Aber es sind keine wichtige beiträge zur erweiterung der naturkunde daher erschienen. Kaspar *Schwenkfeld* von Greifenberg hat einige bücher von Schlesischen pflanzen, tieren, mineralien, warmen brunnen u. s. w. herausgegeben. Die Schlesier nennen diesen gelehrten, der den unterricht Kaspar Bauhins zu Basel genossen hatte, ihren Plinius. Er starb 1600. Nach ihm haben Israel Volkmann und Johann Volkmann zu Lignitz von 1666. bis 1710. eine sehr fleißige kräuterlammlung gemacht, die pflanzen und andere natur-gegenstände nach dem leben gezeichnet und nach Turnefort beschrieben. Aber dieses botanische werk von vielen bänden ist nicht im druck erschienen, weil sich wegen der kupferstiche und des starken kostenaufwands kein verleger fand. *)

Man

*) Rungii Miscell. literar. Specimen III. Wratisl. 1714.

Man findet auch abhandlungen von merkwürdigen Schlesiſchen naturprodukten und erſcheinungen in den nachrichten der Wiener Akademie der Naturae Curioſorum von Schleiſiſchen mitgliedern. Allein es beweist keinen ſcharfen prüfungsgeiſt dieſer Schleiſiſchen Curioſorum, daſs ſelbige unter andern viles über den goldnen backzan eines Schleiſiſchen knaben geſchrieben und geſtritten haben, und erſt einige jare nachher unterſuchten und entdeckten, daſs dieſer zan nur mit einem goldblättchen belegt war. Di gemeine meinung der philoſophen jener zeit vor dieſer entdeckung ging dahin, wi Henel ſchreibt: der goldne zan wäre nichts natürliſches, ſondern *praeter & contra naturam & praestigias Satanae videri*. Es iſt kein wunder, daſs der aberglaube den goldnen zan im munde eines Kindes zu einem vorboten groſser weltbegebenheiten machte: Di prediger redeten auf der kanzel davon und der pfarrer zu Lampersdorf bei Frankenſtein, wo der knabe getauft war, hatte 1593. in das kirchenbuch geſchrieben, daſs er neſt andern bei hellem ſonnenschein den goldnen backzan in dem munde deſſelben geſehen habe, „was für glück und unglück der welt und dem knaben dadurch gedeutet wird, iſt allein Gott bewuſt.“ *) Indeiſſen hatte der knabe ſich dem kaiſer, vilen fürſten und geleerten männern zeigen müſſen und mit dem goldnen zan etwas gold erworben. Man findet faſt in allen ſchriftſtellern von

U 3

den

*) Ein geiſtlicher aus Breslau hilt di verwandelung des goldenen zanes in einen knöchernen für eine ſtrafe des himmels und ſchrieb:

Aurea quae fuerant nunc offea secula fient;

Carnica nam peccata id & offea corda merentur.

den zeiten nachrichten von dergleichen wunderdingen mit so viler umständlichkeit erzählt, daß man nicht an der überzeugung der erzähler zweifeln kann. Di menschen waren mer geneigt aufferordentliche sachen zu glauben, als selbige zu untersuchen.

Es ist ausgemacht, daß Schlesien in diesem zeitraum männer gehabt, welche zur aufnahme der *Deutschen sprache* und deren gebrauch in der poesie viles beigetragen haben. Der hang zur dichtkunst scheint schon lange den Schlesiern eigen gewesen zu sein. Melancthon hat angemerkt, daß in keinem deutschen lande mer leute anlage und neigung zur dichtkunst und redekunst haben, als in Schlesien. In dem 1729. zu Breslau herausgekommenen Schlesiſchen parnass werden di dichter Schlesiens nach Centurien angegeben. *) Man hat besonders zum reimen lust gehabt; es sind lange lateinische gedichte vom XV jarhundert vorhanden, in welchen jeder vers zwei reimen hat. Es sind
oben

- *) Parnassi Silesiaci centuriae, Auctore Johnio 1729. Man rechnet in diesen Centurien aber z. b. auch leute unter di dichter, wi *Wacker von Wackerfels*, der auf das Breslausche bier, *Schöps* genannt, folgende Ode maechte, oder vilner nach Horazens Melpomene parodirte:

Cui tu, *Scepsiade*, semel

Guttur Bresliaco nectare tinxeris,

Illum non acheloia

Tentabunt gelido pocula flumine,

Non crudi levis Amphiora

Rheni Bacharico femine proluet.

Potorem &c..

oben proben davon angeführt. Im XVI. und XVII. jahrhundert verloren sich di reime in den lateinischen gedichten; denn man merkte, dafs schon kunft und fleis genug dazu erfordert werde, lateinische verse nach richtiger prosodie zu machen, one sich dazu noch den zwang der reime aufzulegen. Allein bald wurde dise kunft, lateinische worte nach ihrer quantität in fusse zu setzen, ser gemein und di darin in den lateinischen schulen erlangte übung und fertigkeit brachte eine grofse menge lateinischer metrischer arbeiten hervor. Der Breslausche stadtschreiber Franz *Faber* *) hat unter dem titel *Sabothus* fast di ganze ältere Schlesiſche geschichte in lateinische hexameter gebracht: Des *Naso* von Löwenfels **) *Phönix redivivus* ist eine beschreibung der begebenheiten und merkwürdigkeiten der fürstentümer Schweidniz und Jauer in lateinischen versen. Von dem Breslauschen schulrektor *Fechner* sind fast alle Nider-Schlesiſche städte, berge, flüsse, quellen, wälder, gärten in lateinischer sprache besungen worden. ***) Der obenangeführte Cunrad hat in seiner *Silesia togata* jedem gelerten, deren über 2000. sind, ein lateinisches distichon zum lobe beigefügt.

Eben so zahlreich wurde im XVII. jahrhundert der haufen der Deutschen versmacher. Di neigung zur dichterei hat oft in leuten one erzihung und unterricht von der nidrigsten klasse gewirkt,

U 4

fo

*) Geboren 1507. gestorben 1565.

**) Er war Schlesiſcher oberamtschreiber und wurde von dem kaiser gekrönt und geadelt. Starb 1680.

***) Unter dem titel *Elisiae silvae* (1675.)

so wi in neuern zeiten in der frau Karschin, einer Schlesierin. One zweifel hat das spil der reime dazu anlas gegeben und zu versuchen gereizt. Es wird dises dadurch warscheinlicher, weil man bemerkt, das diSeanlage sich vorzüglich bei personen von der Luterischen kirche äusserte, wo das volk durch di deutsche kirchengesänge mit der metrischen und gereimten sprache bekannt und zur nachamung gereizt wird. Ein paar geglückte versuche etwas in reimen und gemessenen silben zu sagen, wird leicht für dichtergabe gehalten.

Allein di deutsche sprache war von anfang des vorigen jahrhunderts so ser vernachlässigt, das selbst di deutsche gelerten si für kein schickliches werkzeug hiltten, erhabene und witzige gedanken auszudrücken. Si blib lange one kritik und kultur. Man findet in den deutschen versen jener zeit nicht einmal das mechanische der poësie, sondern unrichtige reime und doch des reims wegen versetzung der natürlichen construction, verstümmelung der worte one beobachtung des gewöhnlichen tonfalls, one vermeidung der zusammenstossung harter silben oder zusammenlaufender selbstlauter. Rechnet man dazu di trivialität der ausdrücke, di wortspile, sprüchwörter, gemeinreden u. s. w. so ist begreiflich, das ein Deutscher gegenwärtig noch weniger di deutsche verse jener zeit one ekel lesen kann, als di lateinischen, bei welchen wenigstens di regeln der prosodie beobachtet sind.

Di deutsche sprache bedurfte einer ausbildung und einer prosodie, um zur poësie gebraucht zu werden, das heist, es muste durch regeln und muster festgesetzt werden, was wenigstens in der zusammen-

menſetzung der deutſchen ſilben, worte und verſe vermeiden werden muß, wenn di metriſche einkleidung one nachteil der gedanken ſprachrichtig und ungezwungen ſein ſoll.

Martin Opiz *) iſt derjenige, welchem Deutſchland nach dem reformator Martin Luter di bildung ſeiner ſprache und den gebrauch derſelben in der poëſie vorzüglich zu danken hat. Man nennt ihn den vater der deutſchen dichtkunſt. Diſer mann hatte durch ein glückliches ſtudium der alten kläſſiſchen und der neuern kritiſchen ſchriften, durch perſönliche bekanntſchaft und briſwexel mit den aufgeklärteſten köpfen ſeiner zeit, Hugo Grotius, Heinſius, Salmſius, Gruter, Freher, Goldaſt, Hotomann, Pareus u. ſ. w. ſo wi durch den umgang mit leuten der groſſen welt einen ſchatz von kläſſiſcher literatur, kritik, geſchmack und di den deutſchen gelerten ſo oft mangelnde weltkenntniß und feinheit erlangt. Er ſülete das weſentliche erhabene der dichtkunſt. Seine proſodie enthält di regeln über den bau der verſe, und ſeine gedichte ſind beispile der anwendung diſer regeln in der deutſchen ſprache. Diſe wurde von ihm nach ſeinem eigenen ausdruck *von dem eingemengten fremden weſen der ausländere gereinigt*, mit teils neugemachten, teils hervorgeſuchten alten deutſchen wörtern, wendungen und zuſammenſetzungen bereichert z. b. di nacht, di arbeitströſterin, di kummerwenderin, di kriegsblutdürſtige Bellona, der nordwind meeraufreizer, der wind der wolkentreiber u. ſ. w. Er drang auf di

U 5

verban-

*) Geb. zu Bunzlau in Schleſien 1597. geſtorb. zu Danzig 1639.

verbannung ausländischer wörter aus der deutschen sprache und behauptete, daß wenige derselben nicht durch gleichbedeutende rein Deutsche ersetzt werden könnten. In seinen gedichten sind wenig wörter aus fremden sprachen, wo nicht di sache selbst fremd ist. Es ist kein leichtes verdienst, di den sachen entsprechende benennungen in einer sprache zu finden und zu übertragen, wenn man an di fremde benennung gewont ist. Luter versichert, daß er oft vile rage lang nach einem schicklichen deutschen wort gesucht habe. *)

Daß auffer Luters deutschen Bibel in Opizens profodie auch di deutsche *kanzeleien* als eine schule der reinen deutschen sprache angegeben werden, muß einen jezt lebenden Deutschen befremden. Kann eine sprache vermengter, verworrener und schleppender sein, als der gewöhnliche kanzeleistil? Aber so undeutsch war diser stil auch nicht in den kanzeleien zu Opizens zeit, sondern wurde es erst in der folge durch nachamung der fremden wörter und wendungen, welche damals im gemeinen umgang und im schreiben eingerissen waren, und di Opiz abzuschaffen suchte. Denn in den kanzeleien und gerichtlichen ausfertigungen werden di moden des stils immer vile jare später aufgenommen als in büchern, brifen, reden. In den kanzeleien war also im anfang des XVII. jarhunderts, da Opiz lebte, noch di reine deutsche schreibart gebräuchlich, wozu Luters sprachverbesserung, besonders in protestantischen deutschen ländern anlas gegeben hatte. Erst nach funfzig jaren wird man in deut-

*) Luters werke. 5. T. p. 141. Jena.

deutschen kanzeleien ungefähr so deutsch schreiben, wi man gegenwärtig auſſer der kanzelei ſchreibt.

Opiz verbannte in den verſen di unreinen reime, di verwerfung der natürlichen conſtruction, di harte der wörter, di flickwörter zu ausfüllung der füſſe, und vor allen dinge di ausdenkung der gedanken in mer worten, als zum ausdruck nötig ſind; faſt jede zeile ſeiner verſe ſchließt einen ſinn ein; ſelten wird ſelbiger bis in di dritte geſchleppt. *) Selten bemerkt man, daß ein anderes wort ſtatt des reimes da ſtehen ſollte, und ſelten iſt ein verſ ſo leer, daß ſelbiger one dem ſinn zu ſchaden wegbleiben könnte. **) Da di länge und kürze (quantität) der ſilben in den deutſchen wörtern nicht feſtgeſetzt iſt, wi im griechiſchen und lateiniſchen, ſo war Opiz deſto aufmerkſamer auf den accent und nachdruck des tons der worte, einen vorteil, den di Römer dem zwang der quantität aufopfern mußten. Denn ſelten treffen bei ihnen di emphasiſ des accents und di länge der ſilbe zuſammen. ***) Der deutſche

*) Et le vers ſur le vers n'oſa plus enjamber. Boileau.

**) Einen ſolchen des reims wegen angehängten vers nannte Boileau den *frere chapeau*. So heiſt man den mönch, welcher einem ausgehenden bruder zur begleitung mitgegeben wird. Oeuv. de Boileau T. 4. f. 186.

***) In dem vers: *Flectere ſi nequeo ſuperos*, *Acheronta movebo*, ſollte der ton und di emphasiſ auf der ſilbe *ſu* ſein, wegen der quantität aber kommt ſelbige auf di unbedeutende ſilbe *ros* und *super* wird faſt verſchlungen. So auch in dem vers: *Discite juſti-*

deutsche dichter hat nach Opizen keine entschuldigung, wenn der nachdruck des sinnes und der natürliche accent nicht zusammentreffen.

Kurz Opitz lernte di Deutschen, daß es eine kunst ist, deutsche verse zu machen, und daß diese kunst nicht leicht sei, ist daraus schon abzunehmen, weil Opitz ungeachtet der menge der reimer in seinem jahrhundert alle folgende dichter desselben eben so weit hinter sich gelassen, als er sich über di vorhergehende und gleichlebende erhoben hatte. Man muß seine gelerksamkeit bewundern, noch mer aber, wenn er mit den zeitgenossen verglichen wird, seinen aufgeklärten, und von den vorurteilen der zeit befreiten kopf. Der naturforscher findet in seinem gedicht, *der Vesuv*, alles, was von diesem fürchterlichen voikan historisch bekannt ist, und physisch gesagt und vermutet werden kann. Di poetische einkleidung bemeistert sich der einbildungskraft, wi di stärksten gemälde Virgils. Ein lobgedicht, wi das seinige auf den könig von Polen, kann one ermüdung gelesen werden; es ist voll von dergleichen stellen:

Du würdest könig sein,
Und wäre nichts um dich, als dein verdienst allein.
Du bist von jugend auf dem lobe nachgegangen,
Es hört so keiner auf, wi du hatt angefangen.

Zlatna oder *di ruhe des gemüts*, ist ein einnemendes moralisches und malendes gedicht. In der *Nimfe Hercinie* wird über geister, bergmännchen, erscheinungen und hexereien auf eine Lucianische art gespottet. Man würde vor sibenzig jaren noch denjenigen einen verwegenen starken geist genannt haben, der über dergleichen sachen, wirkungen des fürsten der finsternis, scherzen kann.

Auch

Auch scheint Opiz dem verdacht des unglau-
bens bei seinen orthodoxen zeitgenossen nicht ganz
entgangen zu sein, ob er gleich psalmen übersezt
und treffliche geistliche gefänge gemacht hat. So
gewöhnlich ist es, das man dem, der keinen aber-
glauben hat, auch keinen glauben zutrauet. Lo-
henstein schreibt an den von Logau:

Zwar hat an Opiz auch verleumdung ihren mut
Zu külen und sein grab mit mist und fluch zu
schwärzen

Boshaftig sich bemüht.

Lohenstein lis zugleich zu widerlegung diser nach-
rede einen lateinischen brif drucken, welchen der
prediger Niklas zu Danzig, wo Opiz gestorben ist,
an dessen freund Nüsler zu Brig geschriben hatte.
Diser geistliche bezeugt darin, das Opiz, nach
der von ihm erhaltenen zubereitung, eines *ächt christ-
lichen todes* gestorben sei. *) Derjenige, welcher
Opizens ban mit dem besten erfolg in seinem jar-
hundert betrat, war *Andreas Gryph.* **) Er hat-
te wi Opiz auf seinen reisen in Holland, Frank-
reich,

justitiam moniti u. s. w. wo der accent auf der zwei-
ten silbe von *justitiam* sein sollte, bei der scansion
aber auf *am* kommt.

*) Res in eo esse affirmabat Opitius, ut se ad Chri-
stianam *Euſtasiaſtav* componeret ac vera ad Deum
conversione sacratissimae Coenae Domini usu vitae
suae cursum concluderet. — Hoc igitur sacramento
devotissime usus — sequente die vitam suam cum
morte commutavit. Lohensteinsgedichte, di Hy-
acinten p. 85.

**) Geboren zu Glogau 1616. gestorben 1664.

reich, Italien seinen geschmack durch den umgang mit berühmten gelerten und kritikern, Heinſius, Salmaſius, l'Empereur u. ſ. w. verfeinert. Durch ihn ſcheint die deutſche ſprache zur dichtung noch geſchmeidiger geworden zu ſein. Seine wortfügung iſt größtentheils natürlich und ſeine verſe fließend, ohne verwerfung und verſtümmelung der conſtruction. In ſeinem trauerspiel *Papinian* ſind vortrefliche ſtellen, und der charakter Papinians muß bewundert werden. Nur der nach den griechiſchen tragödien gemodelte dialog, da jede perſon zug um zug reim auf reim ganze ſeiten lang nur immer eine zeile ſpricht, hat eine ermüdende einförmigkeit. Oft iſt jede zeile ein denkspruch, oft aber muß der ſinn gezwungen werden. Statt der griechiſchen Chöre ſind hinter jedem aufzug *reyen* (geſänge) von hoſteuten, ſtaatsjungfern, raſereien (furien). In einem der letztern: *So wi di ſchläg' auf dis eiſen abgehen*, u. ſ. w. ſcheint Gryph Shakeſpears *lid* und hexentanz im Macbeth nachgeamt zu haben und aus einigen ſeiner luſtſpile iſt zu merken, daß er mit dem franzöſiſchen theater und der franzöſiſchen ſprache genau bekannt war.

Lohenſteins *) gedichte finden wenig leſer, und vielleicht hat noch niemand die gedult gehabt, ſeine *ſtaats- libes und heldengeſchichte des teuren freiheitsbeſchirmers des bedrängten alten Deutschlands, Arminius oder Herrmann und ſeiner durchlauchtigen Tuſnel- da* durchzuleſen. Der titel iſt eine probe von dem ſtil dieſes profaiſchen heldengedichts.

Homers Iliade und Odyſſee gründen ſich wahrſcheinlich auf nachrichten und überlieferungen, die

zu

*) Geboren in Schleſien 1635. geſtorben 1683.

zu seiner zeit allgemein bekannt und interessant waren. Das epische dabei ist di anordnung der begebenheiten, di teilnehmung der götter und di in handlung gebrachte erzählung. Virgil nam den stoff zu seiner Aeneis aus eben diser Iliade und Odysee und vermutlich war dasjenige, was er dazu getan hat, um Rom auf Troja zu gründen, aus geschichte oder volkslage genommen. Dadurch erregten dise werke bei Griechen und Römern und selbst bei uns, di wir mer vom alten Troja, Griechenland und Rom wissen, als von unserm deutschen vaterland, ein stärkeres interesse als ein bloßes gedicht. Man erstaunt, weil man nicht denkt, daß dise wunderbaren sachen erdichtet sind. Di kreuzzüge und der krieg um das heilige grab hatten einen allgemeinen enthusiasmus in Europa verbreitet. Eine der einbildungskraft so lebhaft gemachte vorstellung von diser unternehmung, wi das *befreite Ierusalem* des Tasso, muß also für uns ungemein interessant sein. Aber wi wenig wissen di Deutschen von dem, was vor 1800. jahren in Deutschland vorgegangen ist! wi fremd ist ihnen Arminius! von dessen namen und krieg nichts auf uns gekommen wäre, wenn nicht einige Römische schriftsteller etwas davon berührt hätten. Dise wenige nachrichten sind auch nur den gelerten bekannt. Di Deutschen des heiligen *Römischen Reichs* sind nicht gewont, di Römer für feinde anzusehen. Es ist also hir nichts dem volk bekannter, kein nationalinteresse wider di Römer.

Auf disen magern stoff hat Lohenstein ein heroisches gedicht von zwei dicken quartanten in prosa und versen gebauet. Man findet darin einen guten teil der Römischen geschichte und altertumer,
und

und das ist das historisch ware und interessante. Dasjenige aber, was den Arminius und di Deutschen angeht, ist fast alles erdichtung und abgeschmackt ausschweifend. Bei allen weithändeln, di in den drei weltteilen vile hundert jare vor und nach der zeit des helden vorgefallen sind, müssen di Deutschen di hauptrollen spilen. Durch ihren rat und beistand sind di Amazonen, di Samniter, Alexander, Hannibal, Pompejus, Caesar, August u. f. w. sighaft und berümt geworden. Alle fürstliche und adeliche häuser Deutschlands finden darin vorfahren ihres namens. Habsburge, Hohenzollern, Nassau, Dona, Dittrichstein, Stolberg, Reufs, Mansfeld, Schliben, Hatzfeld, Daun, Malzan, Zedliz, Seidliz, Wedel, Burgsdorf u. f. w. sind in dem heer des Arminius und zeitgenossen von Caesar, August, Livia, Varus, Germanicus, Drusus u. f. w. Es scheint jedoch nicht, das dißer kunstgrif, sich bei dem adel einzuliben (ein ausdruck Lohensteins) di wirkung gehabt, dißem dicken heldenroman starken beifall zu verschaffen, und vermutlich haben nur wenig deutliche ritter den mut gehabt, darin di vorfahren ihres geschlechts aufzufuchen.

Lohensteins trauerspüle in versen sind im schwülstigen stil des Seneka, aber doch weniger ermüdend als Herrmann. Statt der Chöre haben selbige *rezen* von tugenden, lastern, leidenschaften, den vier monarchien u. f. w. di dann immer mit dem lobe Leopolds und des erzhautes beschlifen. *)

Man

*) In der Solonisbe erscheint der geist der Dido und sagt voraus:

Das Afrika's gestad wird einst Oestreichisch sein,
Wenn sich der Löwe (Leopold) legt di Span'sche
löwin bei.

Man muß di genaue kenntniß der geschichte, alter sitten, gebräuche, ceremonien, bewundern, welche Lohenstein in diesen schauspielern zeigt. Es fehlt auch nicht an erhabenen und scharffinnigen gedanken. Allein der stil ist zu geziert und schwülstig, di verse zu hart und sprachwidrig: z. b.

Si Sofonisbe kann

Ihr selber lesen aus, wodurch si will erlernen,
Was künftig ihr steht für.

Di metafern, vergleichungen, epitheten, anspielungen, sentenzen sind zu gehäuft. Di empfindung und imagination bleibt leer. Wen reizt eine schönheit, di so beschriben wird, wi di Kleopatra in dem trauerspil dieses namens:

Was ist nicht schön an ihr? Di holden wangen lachen,
Auf denen schnee und glut zusammen hochzeit
machen.

Ihr himmlisch antliz ist ein paradis der lust.
Der adern blauer Türks durchflecht di zarte brust.
Zinober quillt aus milch, blut aus den marmel ballen.
Der augen schwarze nacht laßt tausend blitze
fallen. u. f. w.

Viles ist nach heutigen sitten abgeschmackt, abschendlich, z. b. in dem trauerspil Agrippina di scene zwischen Nero und Agrippina in dem schlafgemach. Wurden dergleichen libesunterhandlungen, wi dise und di zwischen Nero und Poppäa, Antonius und Kleopatra, vor hundert jaren one anstos gehört oder gelesen, so muß man damals unempfindlicher oder unverschämter gewesen sein als jetzt. Di dichter scheinen überhaupt damals geglaubt

Der geist der Dido wußte nichts von dem testament
Karls II. oder des Kardinal Portocarero.

glaubt zu haben, daß jeder gegenstand durch **ver-**
se veredelt und anständig gemacht werden kann.
 Mariana erwünet in seiner Spanischen geschichte
 der außerordentlichen gewalt, durch welche Maria
 Coronelia sich den tod zugezogen hat. *) Lohen-
 stein fand in diser tat, di warscheinlich wirkung
 der nymphomanie war, stoff zu einer heroïde. Es
 ist ein selbstgespräch der Coronelia, voll von bildern
 des höchsten grades der sinnlichen wollust, aber wi
 verschiden von Pope's Heloise! Si schließt mit disen
 versen:

Doch nein, was soll mein mund di glimmen kolen
 schlingen,

Der zwar der köcher ist der libe, nicht ihr quell?

Es muß ein glühend brand der geilheit brunn durch-
 dringen.

Wirf einen blick auf mich und schaue Coronell,

Wi ich durch brand und blut der wollust sigel farbe

Mit glut di flamm' auslösch' und durchs geburts-
 glid sterbe.

Für unsere heutige sitten sind dergleichen dinge
nefanda.

Indessen war Lohenstein ein eifriger puritaner
 in der deutschen sprache. Dise hat ihm di aus-
 merzung viler ausländischer wörter und den ge-
 brauch viler neugeprägten deutschen zu danken,
 obgleich einige derselben noch jetzt nicht allgemein
 aufgenommen sind, z. b. *pferdebrunnen* statt hippo-
 krene,

*) Maria Coronelia, Alphonfi Coronelii uxor, cum ma-
 riti absentiam non ferret, ne pravis cupiditatibus
 cederet, vitam posuit ardentem forte libidinem
 igne extinguens, adacto per muliebria titione. Ma-
 riana de rebus Hisp. L. XVI.

krene, *haargestirn*, *schwanzstern*, statt komet, *umgar-*
nen, *hörner* des heeres, statt flügel, *in di luft ge-*
schwefelt statt verbrannt, *tränen*, *schweis der seele*,
Schwaben statt Sueven (Suevi) in der Kleopatra
 und di beherzten *Schwaben*,

Di manchen streich bereits verzet den Römern haben.
 Was di gespräche in den trauerspilen für unsere zeit
 noch widriger macht, ist das *er* und *si* in der dritten
 person des singulars, womit sich di könige, hel-
 den, prinzeßinnen unter einander anreden, wi jezt
 kaum bedinten und kammerjungfern vertragen
 können: z. b. Antonius sagt zur Kleopatra:

Mein schatz *si* nem' in acht di würde ihres standes
 Und fass' im tistfen fall *ihr* disen mut in sinn,
Si sterb' Egyptenlands geborne königinn.

Sofonisbe antwortet dem Masinissa:

Will *er* um meine gunst *sein* ganzes heil ver-
 schwenden?

Von diser unschicklichkeit, di zu Lohensteins zeit
 artigkeith war, ligt der grund in der abgeschmack-
 ten höflichkeit und unterscheidungsucht der Deut-
 schen. Bei ihnen *isset*, *trinket*, *stirbt* der gemeine
 mensch, der vorname *geruhet* zu speisen, zu trin-
 ken, das vih *frist*, *süuft*, *verreckt*. Si suchen im-
 mer andere worte, titel, formeln für leute der hö-
 hern klassen und haben schon alle personen durch-
 gegangen, um nicht *du* zu sagen. Jezt ist man bei
 der dritten person der merern zal: *haben dieselben?*
 anstatt *hast du?* *dero knecht* anstatt *dein knecht* u. s. w.
 Man siht, wi nötig es ist, dise abgeschmackte höf-
 lichkeit in der dichtkunst zu vermeiden, wo im
 anreden und gespräch nur das *du* und *dein* schick-
 lich ist.

Man hat sich bei disem schriftsteller etwas län-
 ger aufgehalten, weil der Lohensteinische stil eine

art von epochemachte, bewunderer und nachahmer fand. Noch in einer kernkronik von Schlesien von 1741. heist es: „Lohensteins Arminius können di
„Deutschen allen ausländern entgegen setzen, und
„dieses heldenbuch ist seinem vater nicht sauer ge-
„worden, weiler es seinem amanuensi, so noch am
„leben, bei einem köpfgen thee oder im bette in
„di feder dictirte. — In tragödien übertrifft er den
„Euripidem.“ — Aber dieser kronikschreiber findet auch di sinnschrift des Hofmannswaldau auf den Wallenstein vortreflich, da es doch nur ein wortspil ist:

Hir ligt das große haupt, so jezt wird ausgelacht.
Vil wissen das von mir, so ich mir nicht gedacht.
Dis wußt ich, dafs ein *stein* nicht leicht ein *stern*
kann werden;

Ein *stein*, so hoch er steigt, fällt endlich doch
zur erden.

Dis ist zugleich eine probe von den versen des Hofmannswaldau, eines berühmten Schlesiſchen poëten. Si sind flisend und one zwang der sprache, aber voll von dergleichen witz, wortspilen und tändeleien. Man amete di concetti des Guarini, Marino und anderer Italienischer dichter nach. Unter den sogenannten galanten gedichten sind einige nichts weniger als galant, vilmer grade das gegen- teil von Petrarchischer schwärmerei, ganz in Rochesters geschmack.

Christian Günter *) unterscheidet sich durch sein dichterisches talent von der menge der Schlesiſchen poëten nach Opizen, so wi Opiz sich vor den reimern seiner zeit hervorgetan hatte. Keiner der

*) Geboren zu Strigau 1696. gestorben zu Jena 1723.

der vorhergehenden dichter hat di deutsche sprache auf eine so ungezwungene art zur poësie gebraucht. Es scheint als ob es ihm, so wi Oviden, leicht und natürlich gewesen sei, seine gedanken metrisch auszudrücken, so wenig merkt man in seinen versen den zwang der füsse und reime. Selten ist dasjenige, was er mit diser leichtigkeit ausdrückt, one nachdruck, one scharffsinn, one feuer, wi di vilen nugae canorae Lohensteins, Hofmannwaldaus, Neukirchs u. f. w. Allein der hang zum zwanglosen leben und zu lüderlichen zerstreungen hält Gütern ab, dises genie durch fleis und kritik zu verfeinern und zu hervorbringung solcher werke der einbildungskraft anzuwenden, di einen größern plan, zeit und anstrengung erfordern. Er starb in einem alter, wo di urteilkraft, kritik und rumbe- girde noch nicht gewalt genug über das feuer der imagination haben. Einige seiner satiren und oden, besonders di auf den prinzen Eugen sind proben von dem, was nach einer reifern ausbildung von seiner muse konnte erwartet werden. Es ist hir nicht zu entscheiden, ob in diser ode auf den Eugen der tisch mit den di oren spitzenden bauern hätte wegbleiben sollen. *) Man könnte behaupten,

X 3

ten,

- *) Dort spizt ein voller tisch das or
Und hört, wi nachbars Hans erzäle,
Hans ißt und schneidet doppelt vor
Und schmir't sich dann und wann di kelez
Seht, spricht er, schwäger, seht nur her,
Als wenn nun dis di Donau wär'
(Hir macht er einen strich mit biere)
Da streiften wir, dort stund der feind,
Hir ging es schärfer als man meint,
Gott straf! ihr glaubt mir one schwüre.

ten, daß diese komische epifode eben so vil zum ruf der Ode beigetragen hat, als di Ode zum rum Eugens. Shakespears lustige todengräber im Hamlet, Molières lächerlicher sack in den fourberies de Scapin sind aussehweifungen eines starken genies, so wi gewisse sinnliche aussehweifungen nur von einem starken, gefunden körper begangen werden können.

Ungeachtet der vilen dichter hatte di schaubüne in jenen zeiten eben so wenig gewonnen, als in andern deutschen ländern. Lohenstein, Gryph, Günter und andere haben trauerspüle, lustspüle, schäferspüle geschriben. Aber das trauerspil hatte damals überhaupt nur immer könige, fürsten und handlungen, sitten und laster diser hohen klasse von menschen zum gegenstande, mit denen der groffe teil des volks nichts gemein zu haben glaubt. Auch konnten diese schauspiel wegen des hohen stils und der häufigen anspielungen auf alte geschichte, gebräuche und sitten nur von einem kleinen teil der zuschauer verstanden werden. So fremde begebenheiten unter so hohen personen in einer so ungewöhnlichen sprache lißen also den groffen haufen one teilnehmung, one rührung. So lange nicht ein groffer teil des publikums in der schaubüne ein interesse findet, so lange hat diese kunnst noch keinen einfluß auf geschmack und sitten. Noch weniger scheint man bei dem lustspil einen moralischen zweck gehabt zu haben: Si sollten nur zu lachen machen und man fand ungereimte und einfältige sachen lächerlich. Di kunnst des *Hanswurstes*, so wider hofnarren, dergleichen noch vor hundert jahren bei fürstlichen höfen unterhalten wurden, bestand darinn, daß er sich einfältig und tölpisch zu stellen wußte, damit di zuschauer sich um so vil klüger

ger und geschickter halten konnten, wi Shakespears Falstaf: *es ist kein witz in ihm, aber er macht, das andere leute witz in sich finden.*

Es ist nicht zu verwundern, das man das theater in diser gestalt nicht für eine schule der sitten, der sprache und des geschmacks ansah. Noch vor wenig jaren kam es den meisten leuten eben so fremde vor, das trauerspüle und komödien einen moralischen zweck und nutzen haben sollten, als wenn man seiltänzer und lustspringer mit den predigern in eine klasse setzen wollte. Breslau, eine stadt von 60000. einwonern, worunter eine starke klasse von wolhabenden und feinen leuten ist, hat erst seit zwanzig jaren eine deutsche schaubüne, worauf gute stücke gespielt werden.

Di malerei und di bildende künste haben vorzüglich in katolischen ländern aufforderung und gelegenheit zur ausübung. Denn di neue Römische religion erlaubt dem genie in vorstellung der heiligen personen und geschichten eben so vil freiheit, als di alte Römische und di Grichische dem ihrigen in ansehung der Götter, der helden und der mythologie. Es felete auch in Schlesien nicht an reichen stiftern, klöstern und frommen woltätern, welche sich beeiferten prächtige gebäude, kirchen, kapellen zu bauen und selbige mit werken der maler und bildhauer auszuziren. Di Jesuiten haben überall mittel gefunden, durch ansehnliche gebäude und glänzende auszirungen bewunderung zu erregen, und di menschen dadurch anzulocken. Di andere reiche orden, besonders di Cisterzienser glaubten ihnen darin nichts nachgeben zu dürfen. Dadurch entstanden in Schlesien vile neue kollegien, klöster, kapellen, kirchen u. s. w. Demongeachtet haben

X 4

sich

sich in Schlessien keine baumeister und bildhauer von einem etwas ausgebreiteten namen hervorgetan. Di ansehnlichste werke der baukunst von voriger zeit sind von ausländischen meistern angegeben. Man sihet vilen derselben di feler der neuen Italienischen bauart von der zeit des Borromini an, da man anfang, von der unter Leo X. hergestellten reinen architektur der Griechen und Römer abzuweichen. Das kloster zu Leubus ist ein ansehnliches gebäude; sein saal einer der größten in Europa, würde auch der schönste sein, wenn er nicht mit mittelmäßigen gipsfiguren und malereien überladen wäre. Auch di Jesuiten-gebäude zu Breslau, Glogau, Ligniz, Glaz u. s. w. haben dergleichen überflüssige, fast theatralische verzirungen in den façaden, portalen, kirchen, kapellen. Dergleichen sind di gehäufte kröpfungen der wandseulen und pilaster, di unterbrochene grade linien, ausgebogene linien, gebrochene frontons, gewundene seulen, pilaster, di wi Hogarth's schönheits linie gebogen sind u. s. w. Noch ausschweifender ist di durch den pinsel nachgeamte architektur in einigen kirchen und sälen: Da gibt es z. e. in den deckenstücken kolonnaden, di auf kragsteinen ruhen, und di, wenn si aus jedem andern punkte als aus einem einzigen gesehen werden, das ansehen des einsturzes haben, figuren von menschen, wo one wunderwerk keine menschen stehen können u. s. w.

Di Evangelische kirchen zu Landshut, zu Hirschberg, di katolische zu Warta und einige andere von der zeit sind von reinerer, einfacherer bauart und haben di ihrer bestimmung entsprechende formen und verhältnisse. Aber bei vilen um di kirche

kirche zu Hirschberg herumstehenden begräbnisdenkmälern bemerkt man mer den reichthum der stifter, als di einsicht der künstler. Nur wenige haben den ernsthaften karakter solcher monumente; man müßte es dann schicklich finden, von dergleichen denkmälern das ernsthafte an den tod erinnernde ansehen zu entfernen, wi J. J. Rousseau haben will und wi di Griechen und Römer taten.

Zu Breslau haben einige stadttore eine schickliche verzierung, z. b. das Schweidnizische, das Sandtor; das zigeltor stellt ein einstürzendes gewölbe vor. Dergleichen künsteleien wurden vor hundert jahren bewundert.

Unter den fürstlichen und adelichen wongebäuden von diser zeit zeichnen sich nur wenige durch gute bauart aus, und das sind dijenige, deren erbauer sich in andern ländern aufgehalten und von da muster und baumeister mitgebracht hatten. In anlage der gärten folgte man genau den Französischen und Holländischen regelmäßigen planen und es felete nicht an geschnitzelten gärten in diesem geschmack.

Es ist oben angeführt worden, daß man di kunst der maler, zeichner, bildhauer zu einem handwerk ernidrigt und selbige dem zunftzwang unterworfen hat. Braucht es mer, um genie und beeifrung zu ersticken. Willmann, der vorzüglichste von Schlesischen malern, bequeme sich nicht zur aufnahme in diß zunft, erwarb sich aber schutz und freiheit dadurch, daß er zur katolischen kirche überging und vil für stifter und kapellen malte. Seine beste arbeiten sind in den klöstern Leubus und Grissau. Man siht auch einige gemälde von



ihm in dem Dom und in der Nikolai-kirche zu Breslau. Obgleich aus seinen anlagen genie und kunst hervorleuchtet, so haben doch vile seiner gemälde das ansehen von unvollendeten anlagen. Dieses mag wol daher rüren, weil er sich oft voraus bezalen lis und dafür hernach gezwungen und eingesperrt malen mußte. Di mönche zu Leubus finden in einem seiner dasigen gemälde besonders di figur merkwürdig, welche den heiligen Bartolomäus schindet; si erzählen dabei unter der hand di anekdote, daß Willmann dazu das gesicht und di gestalt des damaligen kellermeisters genommen habe, weil er ihm nicht genug zu trinken habe geben wollen. Jedermann erkannte in dem carnifex sogleich den pater kellermeister.

Es muß di maler-zunft auch nicht einmal geschickte portrait-maler hervor gebracht haben; denn man findet wenig von Schlesiſchen malern gemachte portraits, di sich über gewöhnliche handwerks-arbeit erheben. Und doch kann es hirin nicht an gelegenheit zur übung gefelt haben; fast jeder etwas bemittelte mann will sich, seine frau und kinder im bilde sehen. Aber gewöhnlich ist dann auch di änlichkeit der höchste grad der kunst, den man von dem maler verlangt, und diſe kunst kann durch einige übung one alles genie und one andere fähigkeit erlangt werden.

Unter der menge von standbildern, gruppen, bas reliefs in und bei den kirchen sind nur wenige von gutem stil und feiner arbeit, und diſe wenige von fremden bildhauern. Dahin gehören einige denkmäler in den hauptkirchen zu Breslau und vorzüglich di begräbnis-kapellen einiger Schlesiſchen
bischöf-

bischöffe bei dem Dom. Bei dem monument des bischofs, kardinals Fridrich von Hessen, ist das brustbild von dem ritter Bernini gearbeitet, *)

Fast alle krüzifixe, Madonnen, Nepomuke, Floriane u. s. w. sind nach gewissen Italienischen mustern handwerksmäßig verfertigt. Aber di misgestaltete und unbedeutende figuren, di man häufig in den häusern und gärten erblickt, beweisen, daß der geschmack der libhaber und eigentümer noch weit unter der fähigkeit der künstler war. Ihre augen und ihre empfindung wurde nicht durch karikaturen und heßliche formen verletzt. Dife füllofigkeit schadete dem fortgang der kunst. Denn in der abweichung von der schönen natur können mittelmäßige künstler bald meister werden. Wo das publikum geschnitzte zwerge und misgestaltene absehen sehen kann, wol gar bewundert, da entsteht kein Phidias.

Diser mangel der kenner und des geschmacks wird in Schlessien und in jener zeit desto weniger vermutet, weil junge edelleute und andere vermögende personen gelegenheit hatten, bessere kunstwerke kennen und beurteilen zu lernen. Denn es war gewönlich, daß junge leute nach Frankreich, Italien u. s. w. reiseten und sich einige zeit daselbst aufhil-

*) In Gemolkens beschreibung diser kapelle werden di marmorne figuren des monuments nach dem gewicht beurteilt: Der kardinal, schreibt er: wigt 3895 pfunde, di heilige Elifabet 3600, di warheit 3956, di beständigkeit 4259. u. s. w. S. Gemolkens merkwürdigkeiten der stadt Breslau.

aufhilt. Das *in di l nder gehen* gehörte zur vollendung einer standesm ssigen erziehung. Dijenigen, welche sich dem geistlichen stande widmeten, um prelaten zu werden, wurden in das Collegium Germanicum zu Rom geschickt. Difes hätte di folge haben sollen, di begriffe von kunstsachen zu verfeinern und klassischen geschmack zu verbreiten. Aber aus einem kleinen umriss von den sitten und der lebensart des adels und der reichen leute in jener zeit wird man abnehmen, dafs eine verfeinerung dieser art eben so wenig, als gelerksamkeit zu der ausbildung eines mannes von stande erfordert wurde.

Ein edelmann in diser gegend hatte vor funfzig jaren einen hohen grad der kultur, wenn er ausser einiger fertigkeit schulm ssig zu reiten, zu tanzen, zu fechten di wunderliche wörter der wapenkunst verstund, etwas französisch und italienisch sprechen konnte und in den regeln der galanterie, der etikette und der komplimente geübt war. Denn der umgang unter vornemen leuten, besonders mit dem frauenzimmern war, wi in China, in gewisse regeln und formeln gebracht. Man hatte vorschritten zu galanten reden, brifen, scherzen und galanten bewegungen. Di tanzmeister gaben anweisung, wi eine prise toback mit zirlichkeit genommen, ein frauenzimmer in ermangelung weisser handschuhe, um ihr nicht di blofe hand zu geben, mit dem rockzipfel geführt werden muste. Es waren komplimente wegen neujarstag, geburtstag, namenstag, aderlassen, purgiren u. s. w. zu machen. Di art, wi ein bräutigam seine braut zu *bedinen* hatte, war aus eben so vil kleinen pflichten zusammen gesetzt, wi der Sigisbeat in Italien.

Was

Was man geschmack in diser gegend nannte, hatte eine nähere beziehung auf disen sinn im eigentlichen verstande, auf essen und trinken und auf äußerliche dinge, di dem grossen haufen in di augen fallen und eine nidrige art von eitelkeit befriedigen können; auf kleider, equipage, livree, tafe!, lustfeste u. s. w. Paris war in disen sachen di hohe schule, der französische schnitt das höchste ideal für den jungen Schlesier, und gewöhnlich der einzige endzweck seiner reise und wissbegirde.

Ein mann also, der vom kopf bis auf di füsse nach Pariser art und auch mit Pariser waaren zugestuzt war, sich in einem bunten aufzug von kleidern, kutsche, pferden und bedinten zeigte, zu essen gab und seine gäste wol gefüllt und wol berauscht nach haufe schickte, wurde für einen mann von stand, geschmack und bedeutung angesehen. Der letzte zug des bildes bezeichnet den Deutschen. Di gabe vil zu essen und zu trinken und andere vil essen und trinken zu machen, war im anfang dises jarhunderts eine art von verdinst, das bewundert wurde. Dises galt besonders bei denen, di nicht aus Deutschland gekommen waren, und dischwelgerei für ein zeichen der alten deutschen gastfreiheit ansehen. Dijenigen, welche sich durch feinem französischen geschmack von jenen unterscheiden wollten, setzten di ehre in der verfeinerung des gaumens, in der kunst einen ausgesuchten küchensettel zu machen, worin namen von französischen, holländischen, italienischen speisen und brühen vorkamen. Nach Henels beschreibung war di üppigkeit der kele (luxus gulae) vor hundert jaren in Schle-

Schlesien schon fer weit getriben. *) Wenn alte herrn und damen also von dem guten geschmack und der feinen lebensart ihrer zeit sprechen, so irrt man, wenn man dabei an geschmack und feinheit in werken des geistes und der künste denkt; es ist bei näherer erklärung immer di rede von essen, trinken, kleidern, equipagen, jagden, schlitzenfahren u. s. w.

In jedem lande, wo ein dergleichen aufwand des vermögens ansehen verschafft, bewerben sich vorneime und vermögende leute selten um kenntnisse, di eine anstrengung des geistes erfordern. Diser nidrige grad des ehrgeizes, welcher durch ein dergleichen äusseres ansehen one bildung des geistes befridigt wird, war in einigen ländern des Oestreichischen hauses bei leuten von stände ser gewöhnlich. Man könnte dise denkungsart als eine folge des ehemaligen Spanischen vorurteils von den vorzügen der adelichen geburt ansehen. Di begriffe von verdienst und adel waren so weit ausgeartet, dafs man mit der idee des vornemen standes, di idee der untätigkeit verband. Jede art der anstrengung, selbst

*) Hanc etiam provinciam (Silesiam) sumtuosus exterorum luxus ita contaminavit, ut non modo non subinde ad detergendam stomachi nauseam excogitentur saporis et exquisita gulæ irritamenta, verum etiam in pompam, quæ spectes non quæ gustes solum fercula ponantur. Quasi oculis paretur, cibis exornatur. Mensa ambitionis scena quaedam est et jam divitias dapes indicant. Lauti fumus, si immensum consumimus. Silesiographia C. VI. §. 26.

selbst des geistes, schin etwas knechtisches und unter der würde des mannes von geburt und rang. Daher rürt in disen ländern di menge der titel und würden, one amt, one geschäfte, one persönliche fähigkeit. *) Aus diser denkungsart, welche sich mit eingebildeten vorzügen begnügt, entsprang auch bei dem adel di lächerliche nachahmung fürstlicher höfe, um dadurch in den augen der unterthanen und bedinten eine wichtigkeit zu erlangen. Ein graf von etlichen dörfern lis sein wonhaus ein schloß, eine residenz nennen, seine haushaltung eine hofstatt, seine schreibstube eine kanzelei, seinen reitknecht einen stallmeister, einige bedinten, di instrumente spielen, eine kapelle, u. f. w. Dergleichen kleine höfe waren auch in Schlesien. Auch wurde ein vorzug in der anzal der pferde gesetzt, womit di edelleute im staate faren durften; es war durch rangordnung festgesetzt, wi vil pferde ein fürst, ein graf, ein freiherr, ein edelmann vor seine kutsche spannen konnte.

Man kann mit zimlicher gewisheit schlifen, das in einem lande, wo di menschen von erziehung mit dergleichen willkürlichen unterscheidungszeichen den begrif von vorzug verbinden, di kultur des

*) Um den gedanken der arbeit und tätigkeit zu entfernen, wenn von hohen personen di rede ist, haben di deutsche hofleute ausdrücke erfonnen, welche *ruhe* andeuten sollen, selbst wenn selbige *handeln* und sich ein wenig bewegen müssen, z. b. *geruben*: Seine majestät *geruben* sich zur tafel zu erheben. Seine Excellenz *geruben* sich zu bette zu begeben u. f. w.



des geistes und philosophische aufklärung noch weit zurück sein muß. Indessen hatte Schlesien auch in jenen zeiten männer der höhern klasse, di als ausnamen von jener schilderung angesehen werden müssen. Wenigstens stehen in den verzeichnissen der Schlesischen geleerten oder der freunde und beförderer der wissenschaften und künste di namen Schafgotsch, Hoberg, Logau, Zedliz, Berg und anderer mit rümlichen zeugnissen. Von dem karakter und aufgeklärten geist des Burggraf Dona gibt Opizens lob eine hohe meinung, und von Rhediger hat sich durch seine der stadt Breslau vermachte bücher Sammlung ein dauerndes denkmal gestiftet.

ENDE DES ERSTEN THEILS.





Wegen des engen Raums hat man die Länder mit den Anfangsbuchstaben, und deren Eintheilung mit Ziffern bezeichnet, davon die Erklärung folgt

KB Königreich Böhmen, welches in 18 Kreise eingetheilt wird, als da sind
1. Der Prager. 2. Rackonitzer. 3. Slaun. 4. Satz. 5. Leu. 6. Buntzler. 7. K. 8. Berauner. 9. Pilsner. 10. Egerischer. 11. Elnbogner. 12. Chrudiner. 13. Gaslauer. 14. Bechiner. 15. Kaurzimer. 16. Moldauer. 17. Frachener. 18. Glatz.

H.S. Hertzogthum Schlesien, welches in Ober und Nieder Schlesien unterschieden ist.
O.S. Ober Schlesien wird eingetheilt in 6 Fürstenthümer und 2 Herrschaften.

Fürstenthümer
1. Teschen. 2. Oppeln. 3. Ratibor. 4. Troppau. 5. Lägerndorf. 6. Neisse.

Herrschaften
P. Pless und B. Beuthen.
N.S. Nieder Schlesien in 11 Fürstenthümer und vier Freye Herrschaften.

Fürstenthümer
1. Breslau. 2. Schweidnitz. 3. Lauer. 4. Liegnitz. 5. Brieg. 6. Wölau. 7. Glogau. 8. Oels. 9. Münsterberg. 10. Sagan und 11. Glogau.

Herrschaften
W. Wartenberg. M. Miltzsch. T. Trachtenberg. C. Carlath.
MM Märgraffthum Mähren wird eingetheilt in 6 Kreise, als
1. Der Iglauer. 2. Znaymsche. 3. Brünnsche. 4. Olmützer. 5. Prorowische. 6. Hradische.

L. Märgraffthum Lausitz theilt man ein in die
OL Oberlausitz **NL** Niederlausitz
Angrenzende Länder sind gegen P. Pohlen, gegen M. Mähren, gegen O. Österreich, H. Hungen, Ba. Bayern, gegen N. Nordmähren, Br. Brandenburg, P. Pohlen, gegen A. A. Sachsen, O. Oberlausitz.



ROTANOX

2014

47622